IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

19. JAHRGANG, DEZEMBER 1983, HEFT 4

FRED E. SCHRADER: Abstraktion und Geschichte. Bemerkungen zur Arbeitsweise von Karl Marx anhand einiger Motive in seinen nachgelassenen Heften

PETER LÖSCHE UND MICHAEL SCHOLING: Solidargemeinschaft im Widerstand: Eine Fallstudie über "Blick in die Zeit"

RICHARD LÖWENTHAL: Die Schrift "Neu beginnen!" – 50 Jahre danach

HERMANN MEIER-CRONEMEYER: Leitbild und Lebensform. Zu Dokumenten und Darstellungen der deutschen Jugendbewegung

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * NEUE LITERATUR * JAHRESREGISTER

Mahnruf

einer deutschen Mutter
an die gemißhandelten deutschen Soldaten
sowie andere

Gedichte,

die Arbeiterinnen und Arbeiter
unter dem Sozialistengesetz
an die Redaktion des illegal vertriebenen

»Sozialdemokrat«

geschickt haben und die nicht abgedruckt wurden.

Zum allererstenmal veröffentlicht,
eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von
Hans-Josef Steinberg
mit einem Nachwort von
Wolfgang Emmerich

Hundert Jahre ist es her, seit diese Gedichte geschrieben worden sind. Hundert Jahre haben die Manuskripte überdauert. Zuerst in London, dann in Berlin und schließlich in Amsterdam. Jetzt werden sie zum erstenmal veröffentlicht. Eine einzigartige Quelle, ein Dokument früher deutscher Arbeiterdichtung. Ein Buch zum Lesen und zum Verschenken. Ein Buch für Wissenschaftler, für Historiker und Literaturwissenschaftler.
172 Seiten, broschiert 19,80 DM

Hans-Josef Steinberg
ist Professor für Neuere Geschichte
an der Universität Bremen
Wolfgang Emmerich
ist Professor für Literaturgeschichte
an der Universität Bremen

---

verlegt beim
WWA Verlag
Sophienstraße 66 · 2800 Bremen 1

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias †, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber.

Inhalt

FRED E. SCHRADER: Abstraktion und Geschichte. Bemerkungen zur Arbeitsweise von Karl Marx anhand einiger Motive in seinen nachgelassenen Heften ..... S. 501

PETER LÖSCHE UND MICHAEL SCHOLING: Solidargemeinschaft im Widerstand: Eine Fallstudie über "Blick in die Zeit" ..... S. 517

RICHARD LÖWENTHAL: Die Schrift "Neu beginnen!" – 50 Jahre danach ..... S. 561

HERMANN MEIER-CRONEMEYER: Leitbild und Lebensform. Zu Dokumenten und Darstellungen der deutschen Jugendbewegung ..... S. 570

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (57). Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper ..... S. 594

NEUE LITERATUR

Jürgen Bergmann, Klaus Megerle und Peter Steinbach (Hrsg.), Geschichte als politische Wissenschaft, Stuttgart 1979 (*Arnold Sywottek*) ..... S. 620

Heiko Haumann (Hrsg.), Arbeiteralltag in Stadt und Land, Berlin 1982 (*Adelheid von Saldern*) ..... S. 621

Bernard Voyenne, Der Föderalismus Pierre-Joseph Proudhons, Frankfurt/M. und Bern 1982;
Reinhard Klopfleisch, Freiheit und Herrschaft bei Claude-Henry de Saint-Simon, Frankfurt/M. und Bern 1982 (*Lothar Knatz*) ..... S. 622

Wolfgang Eßbach, Gegenzüge. Der Materialismus des Selbst und seine Ausgrenzung aus dem Marxismus, Frankfurt/M. 1982 (*Erhard Lucas*) ..... S. 624

Detlev Albers, Josef Hindels und Lucio Lombardo Radice (Hrsg.), Otto Bauer und der "dritte Weg", Frankfurt/M. und New York 1979 (*Hans-Ulrich Ludewig*) ..... S. 625

4/83
Dez.

Hans Willi Weinzen, Gewerkschaften und Sozialismus. Naphtalis Wirtschaftsdemokratie und Agartz' Wirtschaftsneuordnung, Frankfurt/M. und New York 1982;
August Thalheimer, Über die sogenannte Wirtschaftsdemokratie 1928, Bremen 1981 (*Werner Müller*) ..... S. 626

Rudolf Uertz, Christentum und Sozialismus in der frühen CDU, Stuttgart 1981 (*Doris v.d. Brelie-Lewien*) ..... S. 627

Peter Wienand, Der "geborene" Rebell. Rudolf Rocker. Leben und Werk, Berlin 1981 (*Ulrich Linse*) ..... S. 628

Herbert Wehner, Zeugnis. Hrsg. von Gerhard Jahn, Köln 1982 (*Beatrix Herlemann*) ..... S. 630

Beatrix W. Bouvier, Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung, Bonn 1982 (*Gerd van den Heuvel*) ..... S. 631

Bernd Flohr, Arbeiter nach Maß, Frankfurt/M. und New York 1981 (*Christiane Eisenberg*) ..... S. 632

Walter Laqueur, Terrorismus, Frankfurt/M. 1982;
Wolfgang J. Mommsen und Gerhard Hirschfeld (Hrsg.), Sozialprotest, Gewalt, Terror, Stuttgart 1982 (*Hermann-Josef Rupieper*) ..... S. 633

John A. Moses, Trade Unionism in Germany from Bismarck to Hitler 1869-1933, 2 Bde, London 1982 (*Hermann-Josef Rupieper*) ..... S. 635

Anna-E. Freier, "Dem Reich der Freiheit sollst Du Kinder gebären". Der Antifeminismus der proletarischen Frauenbewegung im Spiegel der "Gleichheit", 1891-1917, Frankfurt/M. 1981 (*Heinz Niggemann*) ..... S. 635

Reinhold Lütgemeier-Davin, Pazifismus zwischen Kooperation und Konfrontation. Das Deutsche Friedenskartell in der Weimarer Republik, Köln 1982 (*Ulrich Heinemann*) ..... S. 636

Dieter Hertz-Eichenrode, Wirtschaftskrise und Arbeitsbeschaffung. Konjunkturpolitik 1925/26 und die Grundlagen der Krisenpolitik Brünings, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Michael Schneider*) ..... S. 637

Danièle Ruthmann, Vers une nouvelle culture social-démocrate, Frankfurt/M. und Bern 1982 (*Rosemarie Leuschen-Seppel*) ..... S. 638

Frauengruppe Faschismusforschung (Hrsg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1981 (*Heinz Niggemann*) ..... S. 639

Hermann Langbein, Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern, Köln, 2., überarb. Aufl. 1982;
Hermann Langbein, . . . nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938-1945, Frankfurt/M. 1980 (*Ursula Langkau-Alex*) ..... S. 640

Lothar Steinbach, Ein Volk, ein Reich, ein Glaube? Ehemalige Nationalsozialisten und Zeitzeugen berichten über ihr Leben im Dritten Reich, Berlin und Bonn 1983 (*Ulrich Heinemann*) ..... S. 642

Lutz Niethammer, Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin und Bonn 1982;
Wolfgang Krüger, Entnazifiziert! Zur Praxis der politischen Säuberung in Nordrhein-Westfalen, Wuppertal 1982 (*Werner Müller*) ..... S. 643

Michael Bosch (Hrsg.), Antisemitismus, Nationalsozialismus und Neonazismus, Düsseldorf 1979;
Dietfried Krause-Vilmar, Das zeitgenössische Wissen um die NS-Konzentrationslager, an einem Beispiel aus dem Regierungsbezirk Kassel, Königstein/Ts. 1982;
1945. Wie der Krieg zu Ende ging. Ein Lesebuch, Berlin 1980;
Rainer Geißler, Junge Deutsche und Hitler, Stuttgart 1981;
Peter Steinbach, Nationalsozialistische Gewaltverbrechen. Die Diskussion in der deutschen Öffentlichkeit nach 1945, Berlin 1981 (*Burkhard Ost*) ..... S. 644

Günter Bers, Eine Regionalgliederung der KPD. Der Bezirk Mittelrhein und seine Parteitage in den Jahren 1927/1929, Reinbek b. Hamburg 1981 (*Beatrix Herlemann*) ..... S. 647

Rudolf Vorberger, Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861. Bd. 1, 1. und 2. Halbbd., Berlin/DDR 1982 (*Hubert Kiesewetter*) ..... S. 648

Wolfgang Schäfer (Hrsg.), Eure Bänder rollen, nur wenn w i r es wollen! Arbeiterleben und Gewerkschaftsbewegung in Südniedersachsen, Hann. Münden 1979 (*Norbert Weinitschke*) ..... S. 649

Gert Gruner und Manfred Wilke (Hrsg.), Sozialdemokraten im Kampf um die Freiheit. Die Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD in Berlin 1945/46, München 1981 (*Klaus Sühl*) ..... S. 650

Karl Ditt, Industrialisierung, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Bielefeld 1850-1914, Dortmund 1982 (*Wolfgang Renzsch*) ..... S. 652

Ludger Heid, Von der Zunft zur Arbeiterpartei. Die Social-Democratie in Duisburg 1849-1878, Duisburg 1983 (*Friedrich Lenger*) ..... S. 653

Lutz Voigtländer, Der Industriearbeiter als Hauseigentümer (1865-1910). Eine Untersuchung am Beispiel Duisburgs, Sankt Augustin 1982 (*Ludger Heid*) ..... S. 654

Jean-Louis Robert, La Scission Syndicale de 1921, Paris 1980;
Danièle Tartakowsky, Les premiers communistes francais. Formation des cadres et bolchévisation, Paris 1980 (*Peter Schöttler*) ..... S. 656

Thies Ziemke, Marxismus und Narodničestvo. Entstehung und Wirken der Gruppe "Befreiung der Arbeit", Frankfurt/M. und Bern 1980 (*Nikolaus Katzer*) ..... S. 658

Gert Meyer, Sozialstruktur sowjetischer Industriearbeiter Ende der zwanziger Jahre, Marburg 1981 (*Christian Riechers*) ..... S. 659

Vera Lengyel, Die Einwirkung der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie auf die Arbeiterbewegung in Ungarn bis 1890, Berlin 1980 (*Janos Almasi*) ..... S. 661

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 662

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION ..... S. 672

JAHRESREGISTER JAHRGANG 19 (1983) ..... S. I

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. XIII

Autoren dieses Heftes:
Peter Lösche, Dr. phil., Professor am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Nikolausberger Weg 5c, D 3400 Göttingen.
Richard Löwenthal, Dr. phil., Professor (emerit.) für Theorie und Geschichte der auswärtigen Politik am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, Höhmannstr. 8, D 1000 Berlin 33.
Hermann Meier-Cronemeyer, Dr. rer. pol., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Judaistik der Freien Universität Berlin, Schwendenerstr. 12, D 1000 Berlin 33.
Michael Scholing, Dipl.-Sozialwirt, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Politikwissenschaft der Universität Göttingen, Nikolausberger Weg 5c, D 3400 Göttingen.
Fred E. Schrader, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam, Joh. Verhulststr. 137, NL 1071 NB Amsterdam.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,–, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Porto und Verpackung von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,–, jeweils zuzüglich DM 5,– für Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)-Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 10.11.1983

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

ABSTRAKTION UND GESCHICHTE. BEMERKUNGEN ZUR ARBEITSWEISE VON KARL MARX ANHAND EINIGER MOTIVE IN SEINEN NACHGELASSENEN HEFTEN

Von Fred E. Schrader

Den teilweise mit großem Pomp betriebenen internationalen wissenschaftlichen Veranstaltungen zum 100. Todestag von Karl Marx wohnt ein merkwürdiges Mißverhältnis inne. Von wenigen, punktuellen Ausnahmen abgesehen geben sie weniger über den Stand der Marx-Forschung, sondern über die Zustände mehr oder weniger marxistisch inspirierter oder orientierter Theoretiker beredt Aufschluß, denen zumindest die eine Überzeugung gemein ist, ihren Marx zu kennen oder ihn gar zu beherrschen. Diese Grundlage dient ebenso zur Apologie Marxens wie zu Versuchen, über ihn hinauszugehen oder Lücken zu schließen, die eilfertig bei ihm ausgemacht werden.[1] Vorsichtige Verweise darauf, daß es sich in konkreten Fällen um Lücken der Kenntnis seiner Arbeiten handelt, werden bestenfalls einigermaßen irritiert registriert. Diese Verdrängung hat nicht nur Methode, sondern auch Tradition. Selbst auf dem Höhepunkt der europäischen und amerikanischen Marx-Rezeption nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der zugängliche und nicht gerade abliegend beschriebene Marx-Engels-Nachlaß[2] verhältnismäßig wenig ausgewertet.[3] Das Interesse an vermeintlich freier Theoriebildung über Marx überflügelte bei weitem eine längst überfällige historische Bearbeitung der Quellen selbst, seien sie unpubliziert oder bereits veröffentlicht.[4] Auf der anderen Seite konnte auch die konservative staats-marxistische Wissenschaftsstrategie offenbar nicht anders, als das Neue vom Altbekannten, den weitgehend unbekannten Arbeitsprozeß Marxens von dessen vermeintlich höherstehendem Werk her zu interpretieren. Schon seit langem hatte sie, zumal in den Diskussionen um die Frühschriften und um den Rohentwurf von 1857/58, Kriterien für die "Reife" der Arbeiten Marxens aufgestellt, Kriterien, welche sich aus dem als definitivem Hauptwerk behandelten "Kapital" herzuleiten schienen.[5] Typisch blieben von hier aus

1 Glänzend auch hier Neue Philosophen: "Penser Marx au-delà de Marx sans Marx!" Christine Buci-Glucksmann, Sur le politique marxiste et sa crise: repenser la politique. Communication au Colloque Marx-Marxismes, Paris 1983.

2 Vgl. Paul Mayer, Die Geschichte des sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. VI/VII (1966/67), S.5ff; schon ein Jahrzehnt früher erschien eine Übersicht über den ersten Teil der Arbeitshefte Marxens: Maximilien Rubel, Les cahiers de lecture de Karl Marx, I. 1840-1853, in: International Review of Social History (im folgenden: IRSH), Jg. 2 (1957), S. 392-420; ders., Les cahiers d'étude de Karl Marx, II. 1853-1856, in: IRSH, Jg. 5 (1960), S. 39-76. Nachdruck in: ders., Marx critique du marxisme, Paris (Payot) 1974, S. 301ff. – Marx hatte seinen literarischen Nachlaß Engels vererbt, und nach dessen Tod wurden – über einige Umwege – schließlich beider Nachlässe vereinigt und als Marx-Engels-Nachlaß im Parteiarchiv der SPD geführt; vgl. hierzu genauer Paul Mayer, Die Geschichte . . . , a.a.O., S. 38ff.

3 In der traditionellen – westlichen – Marx-Diskussion sind die japanischen Beiträge zur Marx-Forschung bislang fast völlig unberücksichtigt geblieben, welche sich relativ häufiger mit dem Nachlaß beschäftigten.

4 Die "Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" Marxens von 1844, auch "Pariser Manuskripte" genannt, sind ein Beispiel dafür, wie über ein halbes Jahrhundert mit größtem Aufwand über Texte diskutiert wurde, von denen sich erst jetzt bei *erstmaliger* quellenkritischer Untersuchung erweist, daß es sich nicht um einen zusammenhängenden Systementwurf, sondern um Notizen handelt, die sich nicht von den dazugehörigen Exzerpten trennen lassen; Jürgen Rojahn, Marxismus – Marx – Geschichtswissenschaft. Der Fall der sog. "Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844", in: IRSH, Jg. 28 (1983), S.2ff.

5 Vgl. W. Wygodski [= Vitalij Vygodskij], Die Geschichte einer großen Entdeckung. Über die Entstehung des Werkes "Das Kapital" von Karl Marx, Berlin 1967; ders., Wie "Das Kapital" enstand, Frankfurt/M. 1976; ders., Aus der Entstehungsgeschichte des "Kapital" – Gradmesser der Reife der ökonomischen Theorie von K. Marx in ihren verschiedenen Entwicklungsetappen, in: Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung 2, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sektion Marxismus-Leninismus, Halle (Saale) 1976. – Zur Anwendung dieser Gradmesser vgl. ders., Zum Manuskript "Reflection" von Karl

die Klassifizierungen, Marx habe *schon* dies gesehen, jenes aber *noch nicht*. Dadurch werden seine Arbeiten perspektivisch auf das "Kapital" hin ausgerichtet. Eine solche Linienführung ist legitim, wenn sie unter der Aufgabenstellung steht, den Entstehungsprozeß des "Kapitals" im engsten Sinne zu explorieren. Sobald sie aber ausschließlich Bekanntes aus dem "Kapital" vor dessen Niederschrift wiederzuerkennen sucht, grenzt sie zwangsläufig Unbekanntes aus – vor allem eben Marxens realen Arbeits- und Selbstverständigungsprozeß selbst, der keineswegs mit der Zielsicherheit einer Autopilotanlage das "Kapital" als das reifste Werk ansteuert.

Wahrscheinlich wirken die bloße Menge und die Vielfältigkeit der Arbeiten Marxens, die in seinem Nachlaß überliefert sind, eher abschreckend, als daß sie zu weitergehender Untersuchung einladen. Das gilt aller Erfahrung nach auch dann noch, wenn durch erste Veröffentlichungen das Problem der Entzifferung der Handschrift weggefallen ist. Es scheint ein Moment des Mißtrauens gegenüber der Überflut fremder Manuskripte gewesen zu sein, welche in der Geschichte der Marx-Rezeption zur Verdrängung dessen leitete, was nicht in die gewohnten Schemata paßt. Anders ist jedenfalls kaum zu erklären, daß Erstveröffentlichungen von wesentlichen Manuskripten nun schon seit Jahren von fast allen prominenten Marx-Interpreten und -Theoretikern, die nicht selbst dem jeweiligen Herausgeberkreis angehören, schlichtweg ignoriert werden, als ginge von dem unerwarteten Marx eine Lähmung aus.[6] Umgekehrt entsteht der Eindruck, daß im Umfeld der neueren Marx-Veröffentlichungen die bislang unbekannte Materialmenge relativ zögernd analysiert, dafür aber vorsorglich global als umfassende empirische Forschung qualifiziert wird. Immerhin finden sich verstreut materiale Studien zu Einzelproblemen aus dem Nachlaß.[7] Dennoch bleibt auch weiterhin die Frage offen, unter welchen eigenen Problemstellungen die Arbeitshefte Marxens stehen und wie sie strukturiert sind. Um sie zumindest ansatzweise zu beantworten, soll an dieser Stelle nicht eine mehr oder weniger detaillierte äußerliche Übersicht über die Heftinhalte zusammengetragen werden.[8] Sinnvoller scheint es zu sein, sich exemplarisch an den Forschungsprozeß Marxens selbst zu halten, zu beobachten, wie er arbeitet, mit seinen Vorlagen umgeht, sich darüber verständigt, seine Bemerkungen zusammenfaßt, kondensiert und versucht, ihnen eine eigenständige systematische Form zu geben. Dabei sollte zumindest plausibel werden können, daß eine Rekonstruktion der Selbstverständigung Marxens über seine eigenen Fragestellungen möglich und nötig ist und daß in ihnen Momente historischer Akualität liegen, welche über die bekannten eingefahrenen Diskussionen hinausgehen.

*

Marx in Heft VII der Londoner Exzerpte, in: . . . unsrer Partei einen Sieg erringen. Studien zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des "Kapitals" von Karl Marx, Berlin 1978; demgegenüber Fred E. Schrader, Kritik des Geldsystems. Zu dem Manuskript "Reflection" von Karl Marx (1851), in: Economies et Sociétés, Série S (Etudes de Marxologie) Nr. 19-20, Bd. XII, Jan.-Fév.1978, S. 267ff.

6 An erster Stelle sind hier bislang in der Sprache des Originals unveröffentlichte Hefte des Manuskripts von 1861/63 zu nennen, jetzt abgedruckt in: Karl Marx und Friedrich Engels, Gesamtausgabe. Hrsg. vom IML beim ZK der KPdSU und vom IML beim ZK der SED (im folgenden MEGA^2), Berlin 1972ff, II/3.1., Berlin 1976, und II/3.6., Berlin 1982. Behandelt wurde in den Diskussionen lediglich der als "Theorien über den Mehrwert" bekannte Teil des Manuskripts.

7 Zwischen den ansonsten oft rein politisch-polemischen Apologien des sogenannten realen Sozialismus in den Marx-Engels-Jahrbüchern (Berlin 1978ff), den Beiträgen zur Marx-Engels-Forschung, (Berlin 1977ff), den Arbeitsblättern zur Marx-Engels-Forschung [Halle (Saale) 1976ff] und den entsprechenden Sammelbänden aus dem Herausgeberkreis der MEGA^2.

8 Vgl. die einschlägigen Schriften- und Buchreihen des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte, Amsterdam (im folgenden: IISG), des Karl-Marx-Hauses, Trier, sowie Einzelstudien von Bert Andréas, Jacques Grandjonc, Günther Herre, Maximilien Rubel u.a. zum Nachlaß.

Die Hefte Marxens weisen verschiedene Stufen seines Arbeitsprozesses aus. Auf der ersten handelt es sich um reine Exzerpte oder Konspekte, die sich sehr stark, manchmal mit pedantischer Genauigkeit und Vollständigkeit an die Vorlagen halten. Das gilt vor allem für Gebiete, in welche sich Marx erst einarbeitet. Verfügt er allerdings über eine gewisse Materialbasis und kann er sich schon verhältnismäßig sicher im Stoff bewegen, kommt es häufiger vor, daß er ein Exzerpt nur unter bestimmten Fragestellungen anfertigt, die sich aus der Rezeption anderer Quellen ergeben haben. In solchen Fällen kann Marxens Exzerpt durchaus an der Vorlage vorbeigehen, sei es, daß Marx sie zu Unrecht kritisiert, sei es, daß er ihr etwas positiv unterstellt, was sich nicht in ihr findet; in jedem Fall geht er dann im Bann seines eigenen Problemkreises recht frei mit ihr um.

Auf dieser ersten Stufe der Bearbeitung kann er sein Exzerpt bereits mit kommentierenden Bemerkungen versehen, kommentierend paraphrasieren oder die Paraphrase in eine eigene Argumentationsrichtung lenken, die sich von der Vorlage abhebt. Es ist möglich, daß er schon von hier aus Versuche eigenständiger, zumeist systematisierender Exposés unternimmt. Das reicht von kleineren "Überlegungen" und "Bemerkungen" bis zu regelrechten Theorieansätzen, führt aber in der Regel nicht sehr weit.[9]

Um "das Material zu bemeistern und es für Bearbeitung ready zu haben",[10] legt Marx sich Hefte an, in denen er seine Exzerpte zu Schlüsselsätzen komprimiert und ordnet. Das kann unter Rubriken nach Stichworten geschehen,[11] nach Autoren,[12] nach der Reihenfolge der (numerierten) Exzerpthefte[13] oder auch in einer Mischung solcher Ordnungssysteme.[14] Diese Arbeitshefte sind es, die, zusammen mit Gliederungsentwürfen und Übersichten für Marx als vorstrukturierte Vorlagen bei der Ausarbeitung von Manuskripten dienen. In der Regel greift er über sie vermittelt auf das Material der reinen Exzerpthefte zurück, und nur, wenn es der Gegenstand oder ein Problem erfordern, stützt er sich noch einmal direkt auf die Auszüge. Im ersten Fall überblickt er das Material in seiner komprimierten Form, im zweiten dienen ihm die Arbeitshefte als Hilfe für die Orientierung in seinen Auszügen. Dies gilt insbesondere für die Arbeit an der – unabgeschlossenen – Kritik der politischen Ökonomie und für andere größere Manuskripte. Für kleinere Aufsätze oder für mehr journalistische Publikationen ist für ihn die Zwischenstufe der Komprimierung, Ordnung und Systematisierung der Exzerpte in der Regel nicht nötig.

Die Unterscheidung der verschiedenen, im wesentlichen drei Stufen des Marxschen Arbeitsprozesses – Exzerpieren, erste Verarbeitung der Exzerpte, Niederschrift und Redaktion eines Manuskripts – ist erst einmal bloß formal. Tatsächlich werden etwa bei der Zusammenfassung der Auszüge und während der Ausarbeitung eines Manuskripts, das eine Vorlage fürs druckfertige Manuskript darstellen soll, durchaus noch primäre Exzerpte aufgenommen;[15]

9 Eine Ausnahme scheint Marxens Rohentwurf zur Kritik der politischen Ökonomie von 1857/58 darzustellen, der von rezensionsartigen Notizen zu Alfred Darimon, De la réforme des banques, Paris 1856, ausgeht; vgl. MEGA^2 II/1.1.1., Berlin 1976, S. 49ff und die Zeugenbeschreibung des Hefts I, MEGA^2 II/1.1.2., Berlin 1976, S. 32ff, insbesondere S. 34.

10 Marx an Engels vom 13. Februar 1855, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke. Hrsg. vom IML beim ZK der SED (im folgenden MEW), 39 Bde, 3 Erg.bde, Berlin 1961-1981, Bd. 28, S. 434.

11 So überwiegend im "Citatenheft", Marx-Engels-Nachlaß, IISG, A 52.

12 So in "bullion. Das vollendete Geldsystem", Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B 81.

13 So über weite Strecken in "Citate. Geldwesen. Creditwesen. Crisen", Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B75, im Anschluß an "References", a.a.O., B56.

14 "Citate . . . " enthält auch inhaltliche Ordnungsmomente, das "Citatenheft" zeigt auch gemischte, nicht nach Stichworten geordnete Exzerpte aus Exzerpten sowie einfache Auszüge der ersten Bearbeitungsstufe.

15 Vgl. den Schluß des Rohentwurfs von 1857/58, Heft VII (erster Teil), MEGA^2 II/1.2., Berlin 1981, S. 738f. und S. 744f.

auf der ersten Stufe des Arbeitens findet keineswegs ausschließlich eine objektive Aneignung des Materials statt;[16] und die mittlere Stufe der ersten Verarbeitung der Exzerpte übersteht die behandelte Literatur, welche Marx als Vorlege dient, nicht immer ohne kleinere oder größere Deformationen, Formveränderungen.[17] Ein Zitat, viel leichter noch dessen Zitat in einem Heft zweiter Bearbeitungsstufe, wo es nicht mehr im Kontext der Vorlage erscheint, kann von Marx im Entwickeln eigener Absichten und Reflexionen nicht nur aus dem Zusammenhang isoliert werden, in den es in der Vorlage und selbst noch im Exzerpt eingebunden war, sondern auch in einen ganz neuen Diskurs eingebaut werden, der mit dem der Vorlage kaum noch Gemeinsamkeiten besitzt.[18]

Marxens Umgang mit der Literatur mag nicht gerade dem geläufigen, dilettantischen Bild einer wissenschaftlichen Arbeitsweise entsprechen, vor allem nicht derjenigen Marxens. Er hätte – so etwa läßt sich die gängige Auffassung beschreiben –, vor einen Mont Blanc an Tatsachen gestellt, diesen in einsamer leidenschaftlicher Vernunft mit der Logik einer Arbeitsweise bezwungen, welche das Ideal des kritischen Rationalismus hätte vorwegnehmen können. Vermutlich wäre Marx der erste erfolgreiche Wissenschaftler dieser idealen Art gewesen – und wohl auch geblieben. Bei dem Idealbild handelt es sich um ein doppeltes Mißverständnis. Es verwechselt zum einen die wie auch immer rationale, sukzessive Entwicklung eines Gedankenkomplexes mit seiner tatsächlichen Findung im empirischen Forschungsprozeß. Beide Entwicklungen sind nicht identisch. Zum anderen bleibt Marxens eigene Charakterisierung seines Arbeitsprozesses diesem selbst noch äußerlich gegenüber stehen.[19] Der hier nur kurz beschriebene Umgang Marxens mit seinen Vorlagen bedeutet durchaus nicht, daß er diese, womöglich absichtlich, unkorrekt benutzt, als Zitatensteinbruch mißbraucht hätte, schlicht unwissenschaftlich vorgegangen wäre. Doch dürfte sich generell jede empirisch belegbare neuzeitliche Forschungsgenesis einer simplistischen Alternative zwischen Chaos und positiver Demonstrationslogik entziehen.[20] Nur diese gelten lassen zu wollen, amputiert das Forschungsinteresse nicht nur um ihm inhärente Problem- und Fragestellungen, sondern verstellt auch den Blick für die konkrete historische, soziale Geltungslogik des Forschungsprozesses und seiner Resultate entscheidend.

16 Vgl. etwa Marxens polemisch kommentiertes Exzerpt aus Wilhelm Roscher [bei Marx: Rodscher], Die Grundlagen der Nationalökonomie, Stuttgart, Augsburg 1858, im Exzerptteil des Hefts VII, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, A49, S. 223ff der Heft-Paginierung.

17 Vgl. z.B. das Exzerpt aus David Ricardo, On the principles of political economy and taxation, London 1821, S. 5, im Heft VII von 1851, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B55, abgedruckt in: Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (im folgenden: Grundrisse), Berlin 1953, S.787.

18 So ist etwa Marxens Kritik an Say, dieser behandle das Kapital nur als eine Summe von Werten, offensichtlich auf einen Fehler Marxens zurückzuführen, da Say auf die von Marx beschriebene Weise nicht das Kapital, sondern den Reichtum ("richesse") in seinem Glossarium definiert; vgl. Jean-Baptiste Say, Traité d'économie politique, 2 Bde, Paris 1817, mit dem Exzerpt Marxens, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B19, abgedruckt in: Karl Marx und Friedrich Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe. Hrsg. im Auftrag des Marx-Engels(-Lenin)-Instituts (im folgenden MEGA[1]), 12 Bde, Frankfurt/M., Berlin und Moskau 1927-1935, I/3, Berlin 1932, und schließlich Marxens Kritik im Rohentwurf von 1857/58, MEGA[2] I/1.1.1., a.a.O., S. 174. Die Herausgeber der MEGA[2] wollen Marx "retten", indem sie in den "Erläuterungen" Says ausführliche Definition und Erklärungen dessen, was Kapital sei, unterschlagen und statt dessen lediglich verkürzt zitieren: "Un capital . . . est une *accumulation* de *valeurs* . . .". Das Wesentliche erführt der Leser damit nicht, vgl. unten, Note 46; MEGA[2] I/1.1.2., Berlin 1976, S. 127.

19 Wenn Marx schreibt: "Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren", so bleibt das eine den Arbeitsprozeß abstrakt resümierende Beschreibung, die selbst schon auf das Resultat hin ausgerichtet ist; MEW, Bd. 23, S. 27.

20 Vgl. etwa die Selbstwidersprüchlichkeiten beim "Begründer der Experimentalphysik", worüber Galilei von "De motu" bis zu den "Discorsi" sich gedankenexperimentell dem freien Fall nähert; A. Hermann, Die Entdeckung des Fallgesetzes und Galileis wissenschaftliche Methode, in: Rechenpfennige. Aufsätze zur Wissenschaftsgeschiche, München 1968, S. 151ff.

Mit Sicherheit ist sich Marx nicht dessen bewußt, was ihm bei seiner Arbeit an zufälligen Irrtümern unterläuft. Wer wie er seinen wissenschaftlichen und politischen Gegnern nicht immer ohne Häme Schnitzer im Umgang mit ihren Quellen oder klassenbedingte Blindheit vorwirft,[21] wer andererseits mit solcher Emphase auf der einwandfreien Wissenschaftlichkeit seiner eigenen Arbeiten insistiert, der wird jede, auch nur die geringste wahrgenommene eigene Deformation der Vorlage auf der Stelle korrigieren, um sich selbst keine Blöße zu geben. Und in der Tat hat Marx derartige Korrekturen auch durchgeführt, wenn ihm Fehler aufgefallen sind. Auf der anderen Seite hat er gerade in Polemiken, etwa mit Proudhon, Fehler stehengelassen. Es kann dabei nicht um seine wissenschaftliche "Ehrlichkeit" gehen. Der springende Punkt ist nur, daß er, wie sich zeigt, ohne eine gewisse Deformation seiner verarbeiteten Quellen, ohne ein mediatives und ein kontingentes Moment im Umgang mit ihnen nur schwerlich zu dem gelangt wäre, was das Charakteristische, das Produktive seiner Entwürfe ausmacht. Anders ausgedrückt: Die Deformationen sind zwar nicht integrale Momente der Darstellungslogik und ihrer Geltung, wohl aber produktiv verarbeitende Momente der Forschungslogik, der Genesis der Systementwürfe und ihrer Ausführungen. Beispielsweise übernimmt Marx im Laufe eines Jahrzehnts einen unberechtigten und fehlleitenden, selbstbegünstigenden Vorwurf Ricardos gegen Smith, verkürzt ihn in einem Exzerpt und versieht ihn mit einer Logik, die bei Ricardo nicht vorhanden ist, kritisiert diese Logik in der weiteren Verarbeitung des Exzerpts, untersucht aufgrund dieser Kritik das Verhältnis zwischen Smith und Ricardo noch einmal, um endlich bei Smith den Ansatz einer verborgenen Problemstellung herauszuarbeiten, der für Marxens Kritik der politischen Ökonomie wesentlich wird.[22]

*

Für einen weitergehenden Einblick in den Arbeitsprozeß Marxens können seine Hefte von 1850/51 herangezogen werden, welche seine Rezeption der vorwiegend englischen Geld- und Zirkulationstheorien und ihre Verarbeitung im zeitgenössischen sozialhistorischen Kontext dokumentieren. Von marxistischer wie nichtmarxistischer Seite wurde bis vor kurzem ignoriert, daß Marx seine Wert- und Geldtheorie, wie sie in ausgearbeiteter, publizierter Form in "Zur Kritik der politischen Ökonomie" und im "Kapital" vorliegt, in Auseinandersetzung mit den englischen Debatten entwickelt hat, welche seit Anfang des 19. Jahrhunderts mit im übrigen durchaus sozialpolitischem Einschlag in England zwischen den Lagern der Currency School und der Banking School geführt worden sind.[23] Bekanntlich hat Marx in der "Misère de la Philosophie" von 1847 in Anlehnung an Ricardo noch die Quantitätstheorie des Geldes vertreten.[24] Nach der Rezeption der Publikationen von Fullarton, Tooke und Wilson,[25] den profiliertesten Vertretern der Banking School, übernimmt er jedoch 1850/51 deren Argumente gegen die regierungsamtliche Currency School, hauptsächlich ver-

21 Davon nimmt Marx lediglich ältere, klassische Autoren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mit manchmal geradezu liebevoller Sympathie aus.

22 Vgl. zu Marxens Smith-Rezeption etwa Fred E. Schrader, Karl Marxens Smithkommentar von 1861/62 im Heft VII. Zur Rationalität des aporetischen Arbeitsbegriffs, in: IRSH, Jg. 28 (1983), S.50ff.

23 Hans-Georg Backhaus, Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, Frankfurt/M., Nr. 1 (1974), S. 52ff , Nr. 3 (1975), S. 122ff, und Nr. 11 (1978), S. 16ff schien sich dem Gegenstand vom "Kapital" aus genähert zu haben, doch stehen die lange angekündigten Resultate noch aus.

24 Vgl. Karl Marx, Misère de la Philosophie, MEGA^1 I/6, Berlin 1932, S. 163f.

25 Thomas Tooke, A history of prices, and of the state of the circulation, from 1839 to 1847, London 1848; ders., An inquiry into the currency principle, London 1844; John Fullarton, On the regulation of currencies, London 1845; James Wilson, Capital, currency, and banking, London 1847 (eine Sammlung von Artikeln aus The Economist, die Marx teilweise direkt exzerpiert hatte).

treten von Overstone, Torrens und Norman.[26] Spätestens mit den kommentierten Auszügen aus Ricardo im Heft VIII von 1851[27] legt Marx sich definitiv gegen die Quantitätstheorie des Geldes fest und schließt damit einen Prozeß der Selbstorientierung ab, der sich bereits in den ersten Heften dieser Londoner Serie abzeichnet. Was zunächst als abgehobene innertheoretische Kontroverse zwischen Sozialwissenschaftlern erscheinen mag, erweist sich bei genauerem Hinsehen ebensosehr als Auseinandersetzung mit weitgreifenden Theoremen der sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, wie es sich als entscheidender Ansatzpunkt für die unmittelbar daran anschließenden Bemühungen Marxens entpuppt, eine eigenständige Theorie und Kritik der modernen bürgerlichen Gesellschaft zu entwickeln.

Zum sachlichen historischen Hintergrund der Auseinandersetzung: Schon früh hatte sich in der modernen politisch-ökonomischen Theoriebildung ein Gleichgewichtsmodell der Waren- und Geldzirkulation herausgebildet,[28] unter anderem aufbauend auf den Erfahrungen mit den traditionellen Versuchen europäischer Regierungen, den Edelmetallgehalt des Münzgeldes offen oder heimlich herabzusetzen. Das Gleichgewichtsmodell reicht jedoch offensichtlich in dem Maße, wie sich der Banknoten-, Wechsel- und Scheckverkehr etabliert, nicht mehr aus, neue Phänomene insbesondere der Handels- und Wirtschaftskrisen zu erklären und entsprechende antizyklische wirtschaftspolitische Maßnahmen zu ergreifen. Als die Bank of England 1797 angesichts der wegen steigender Kriegspanik schwindenden Reserven gesetzlich ihrer Verpflichtung enthoben wird, ihre Banknoten in Gold auszuzahlen, wird dies zum Anlaß heftigster Diskussionen über Implikationen und Konsequenzen der Maßnahme. Äußerlich sind Banknoten, Schecks und Wechsel gleichermaßen Zahlungsversprechen bzw. -aufträge. Insofern behandelt die Currency School sie unterschiedslos als "notes", Papiergeld, knüpft weiterhin an das Gleichgewichtsmodell an und behauptet, daß während der Bankrestriktion "die Zirkulation übergeflossen" sei, da zu viele Noten emittiert und gegenüber dem Gold entwertet worden seien.[29] Diese Einschätzung wird zur Basis regierungsamtlicher antizyklischer Krisenpolitik bis in die 1850er Jahre hinein, mit der sich Marx dann auseinandersetzen muß.[30] Die Banking School, der sich Marx deutlich in wesentlichen Teilen der Argumentation anschließt, hält der Currency School entgegen, sie verwechsle die Nachfrage nach Kredit als Kapital mit der Nachfrage nach Zirkulationsmitteln und beachte außerdem nicht, daß selbst den inkonvertiblen Banknoten ein Rückfluß gesichert ist, solange Bank und Regierung bestimmte minimale Regeln der Emission einhalten.[31] Die gesetzlichen Maßnahmen der Regierungen jedoch, so wiederholt vor allem Tooke mit empirischen Belegen, verschärfen jedesmal noch unnötig die Wirtschaftskrisen.[32]

26 Samuel J. Loyd [= Lord Overstone], Reflections suggested by persual of Mr. Horsley Palmer's pamphlet on the causes and consequences of the pressure on the money market, London 1837; ders., Further reflections on the state of the currency and the action of the Bank of England, London 1837; George W. Norman, Remarks upon some prevelant errors, with respect to currency and banking, London 1838; Robert Torrens, The principals and practical operation of Sir Robert Peel's Bill of 1844 explained, and defended against the objections of Tooke, Fullarton, and Wilson, London 1848.

27 Vgl. schon das kommentierte Ricardo-Exzerpt im Heft IV von 1850, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B44, abgedruckt in: Grundrisse, S. 769ff.

28 Vgl. John Locke, Considerations on the lowering of interest, and raising the value of money, und David Hume, Of money, von Marx in "bullion" verarbeitet, sowie die theoriegeschichtliche Darstellung von James Steuart, An inquiry of political oeconomy, Dublin 1770, von Marx in Heft VIII von 1851 und in "Citate" aufgenommen, was die Kritik der Quantitätstheorie betrifft.

29 So Robert Torrens, a.a.O., S. 59ff.

30 Vgl. noch Marxens für die New-York Daily Tribune 1857 und 1858 geschriebenen Artikel über Peel's Bank Act, In: MEW, Bd. 12, S.314ff, S.539ff und passim.

31 John Fullarton, a.a.O., S. 58ff.; selbst inkonvertible "gouvernment notes paid away" kehren nach Fullarton zurück. Marx ist skeptischer und möchte sie durch antizipierte Steuern gedeckt wissen; vgl. seine Bemerkung in "Citate", a.a.O., S. 13 der Heftpaginierung.

32 Thomas Tooke, A history of prices, a.a.O., S. 307ff und S. 341ff.

Natürlich ist für einen Marxisten nichts leichter, als mit Verweis auf die Funktionen des Geldes und des Kapitals der ganzen Diskussion zwischen Currency School und Banking School die Basis zu entziehen. Als sich Marx jedoch 1850/51 mit diesem Problem beschäftigt, ist er kein Marxist. Ihm leuchtet die Unterscheidung zwischen Geld- und Kapitalzirkulation ein, und zwar in einem Maße, daß er bestehende Argumentationsmuster der Banking School als seine eigenen ansieht: Selbst Engels gegenüber stellt er in seinem Brief vom 3. Februar 1851 als eigene Entdeckung und These vor, was eine fast wörtliche Übersetzung eines exzerpierten Aufsatzes aus Wilsons "Economist" vom Mai 1847 ist.[33] Mehr noch, Tookes im übrigen von Smith übernommene Differenzierung der Zirkulation als "the circulation of the dealers with one another, and the circulation between the dealers and the consumers"[34] ist für Marx 1851 offensichtlich ein aussichtsreicher Ansatz für den Entwurf einer eigenständigen Theorie und Kritik der bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitalismus.[35] Er geht dementsprechend in seiner "Reflection" eindeutig von der Zirkulation aus; der Profit erscheint ihm als Veräußerungsprofit; in der Trennung zwischen den zwei Zirkulationen sind ihm die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Krisen angelegt, die er als Überproduktionskrisen erklärt, letztlich bereits im *Geldsystem,* Marxens Schlüsselbegriff für die moderne bürgerliche Gesellschaft. Schließlich will er von der Zirkulation ausgehend den Klassencharakter des Geldsystems aufrollen, kommt an dieser Stelle jedoch nicht sehr weit und gibt den Ansatz auf, um zu den Exzerpten zurückzukehren.

Wieder ist es vom marxistischen Standpunkt aus ein leichtes, auf Selbstwidersprüchlichkeiten Marxens hinzuweisen. Eine solche Scheidung nach den Kriterien von "noch nicht" und "schon" aus der Sicht des "Kapitals" verdeckt eine entscheidende Dimension der Marxschen Kritik des Geldsystems. Denn es handelt sich dabei nicht nur um eine engagierte akademische Einmischung in die Kontroverse zwischen Currency School und Banking School. An diese Diskussion knüpft nämlich die englische soziale Bewegung an, insbesondere die ab den 1820er Jahren selbständig auftretende englische Arbeiterbewegung, und holt sich dort Anregungen und Elemente ihrer Entwürfe für eine Reform bzw. für eine Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft. Abgeschafft werden soll der Profit, hergestellt der gerechte Tausch, und zwar durch Einführung von Banknoten, die nicht in Gold oder Silber, sondern in "Arbeit" konvertibel sind. Eine Note der Bank of England oder anderer Banken, selbst die Noten und Wechsel von Geschäftsleuten tragen prinzipiell gleichlautende Aufschriften wie: "Promise to pay the Bearer on Demand de Sum of . . . Pounds";[36] dementsprechend verheißt eine Banknote des von englischen Arbeitern zur Überwindung des kapitalistischen Profitsystems gegründeten National Equitable Labour Exchange: "Deliver to the Bearer Exchange Stores to the Value of . . . Hours".[37] Proudhon geht noch weiter. Er setzt an der augenscheinlichen Identität zwischen Noten und Wechseln an und verbindet diese Arbeitsgeldzirkulation ganz

33 Vgl. The Economist, Jg. 5 (1847), S. 519ff, Marxens Exzerpt im Heft V von 1851, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B47, und Marxens Brief an Engels vom 3. Februar 1851, in: MEW, Bd. 27, S. 173ff; Auszüge aus diesem Artikel aus dem Economist in: Fred E. Schrader, Restauration und Revolution. Die Vorarbeiten zum "Kapital" von Karl Marx in seinen Studienheften 1850-1858, Hildesheim 1980, S. 224ff.

34 Adam Smith, An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations, 4 Bde, Edinburgh 1828, Bd. 2, S. 29f.; Thomas Tooke, A history of prices, S. 227ff; ders., An inquiry into the currency principle, S. 35f.

35 Marxens Exzerpt aus Tookes Inquiry im Heft VII von 1851, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B54, S. 38 der Heftpaginierung, ist offensichtlich der Auslöser für den Entwurf "Reflection" im selben Heft, S. 48ff.; das Smith-Zitat sucht Marx anschließend noch einmal auf und trägt es gegen Ende des Hefts ein, a.a.O., S. 80.

36 Vgl. British banks and banking, London und St. Austell 1975, S. 57 und passim.

37 Note, ausgestellt im Museum Domela Nieuwenhuis, IISG; abgebildet in Fred E. Schrader, Restauration und Revolution. S. 121.

nach dem Vorbild der tatsächlich uniform als Zahlungsversprechen umlaufenden Noten mit der Kreditzirkulation.[38]

Erst vor diesem praktischen sozialgeschichtlichen Hintergrund wird verständlich, weshalb sich Marx überhaupt mit den Zirkulationstheorien auseinandersetzt und warum er geradezu mit Begeisterung in der englischen Debatte öffentlich für die Banking School Partei ergreift.[39] Im Entwurf "Reflection" schlägt er deren begriffliche Differenzierung der Zirkulation namentlich den Geldreformern, den Birminghamern, also Attwood und seiner Schule, aber auch Gray und Proudhon, diesen "absolut Simplen, d.h. den biedern unwissenden Demokraten", förmlich um die Ohren. Gerade indem es ihm aber mißlingt, seinen Anspruch einzulösen, das Geldsystem von der Zirkulation aus als Klassensystem aufzuschlüsseln, tritt nicht nur deutlich hervor, was die sozialgeschichtlich aktuelle Intention seiner Bemühungen ist, sondern es wird auch klar, mit welcher für Marx seit langem grundlegenden Argumentationsfigur er das empirische Material angeht: mit der Hegelschen Kritik der Voraussetzungslosigkeit des Bestehenden und ihrer Logik. Er kann nicht zeigen, daß die Klassengegensätze im Geldsystem auftreten – *also* sind sie ihm nach Marx vorausgesetzt und werden *als solche* in ihm ausgedrückt.[40]

Zwar gibt Marx seinen knappen Entwurf von 1851 wieder auf. Es läßt sich aber ohne Mühe nachweisen, daß die Hegelsche Argumentationsfigur darin ganz material den Forschungs- und Selbstverständigungsprozeß Marxens strukturiert und vorantreibt. Er fragt immer wieder neu nach der Notwendigkeit des scheinbar Selbstverständlichen und den Voraussetzungen des scheinbar Evidenten, ob es sich nun um das Privateigentum, das Geld, den Warenaustausch oder um das Recht handelt. Er verfolgt die Spur, daß erst von verborgenen Voraussetzungen her die Reproduktionsformen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft "einen Sinn" ergeben, eine innere Logik besitzen. So ist beispielsweise Marxens ganzer wissenschaftlicher Aufwand ab etwa 1843 über die verschiedenen systematischen Exposés bis zu den Fassungen und Teilen des "Kapitals" nicht zuletzt, wenn auch in sich wandelnden Formen, der Sache nach von der Problemstellung getragen, daß selbst noch der freie Wille, das Sein der Hegelschen Gesellschaftstheorie, nicht voraussetzungslos ist, sondern auf bestimmten historischen Voraussetzungen, Bedingungen, Möglichkeiten und Notwendigkeiten beruht.[41] Auch wenn man nicht behaupten kann, daß Marx diese Aufgabe lückenlos und vollständig gelöst hätte, was angesichts des Programms kaum erstaunen kann, läßt sich dennoch zeigen, daß er auf dem Weg hierzu an zentralen Stellen einige richtungsweisende Ausführungen und Ansätze hinterlassen hat, die noch über den Stand der publizierten "Kapital"-Fassungen hinaus-

38 Pierre Joseph Proudhon, Ideé générale de la révolution au XIXe siècle, Paris 1851; ders. und Frédéric Bastiat, Gratuité du crédit, Paris 1850; vgl. Marxens Briefwechsel mit Engels vom August 1851, in: MEW, Bd. 27, S. 297ff, und das Exzerpt der Diskussion zwischen Proudhon und Bastiat im Londoner Heft XVI, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B52.

39 Über Artikel in der New-York Daily Tribune, die wiederum in England Widerhall fanden; vgl. oben Anm. 30.

40 "Was ist es, womit die freien Individuen beim Epicier einkaufen? Das Aequivalent oder das Werthzeichen ihres Einkommens. [. . .] Und was tauscht der Schuster, der Epicier u.s.w. gegen den vergoldeten Arbeitslohn [. . .] aus? Sein Capital. Er ersetzt, reproducirt und erweitert es in diesem Akt./ Also in diesem scheinbar so einfachen Akt treten ***erstens*** sämmtliche Klassenverhältnisse hervor [. . .]. Andererseits ist vorausgesetzt und vor allem, die Existenz der bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisse, was dem Reichthum den Charakter des Capitals giebt und Kapital von Revenue scheidet." Reflection, a.a.O., S. 51 der Heftpaginierung.

41 Vgl. Marxens in den Deutsch-französischen Jahrbüchern verarbeitete Exzerpte zur Geschichte der Menschenrechte in Frankreich und in Nordamerika, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B17 und B18; so wie den Ansatz in der "Reflection" von 1851 mit den Entwürfen von 1857/58, welche die Ausführungen Hegels zur bürgerlichen Gesellschaft kongruent dechiffrieren: MEGA^2 II/1.1.1., S. 162ff.

weisen. Nur zwei, die miteinander verknüpft sind, sollen an dieser Stelle erwähnt werden. Es handelt sich um exemplarisch grundlegende Problemstellungen, die sich praktisch durch Marxens gesamte Arbeiten ziehen: Überlegungen und Ansätze – nicht zuletzt in direkter Auseinandersetzung mit Hegel – zu der begrifflichen Struktur des Kapitals und ihrer Herausbildung und Stellung in der Geschichte.

*

Bei den diversen Versuchen, die Auswirkungen der zweiten Hegelrezeption von 1857/58 – die dritte von 1861 bleibt bislang weiterhin unbeachtet[42] – in Hinblick auf Marxens Konzeption der Kritik der politischen Ökonomie zu diskutieren, wurde die substantielle Grundlage der Frage regelmäßig vernachlässigt. Nimmt man seine Darstellung des Kapitalbegriffs, so ist zunächst erkennbar, daß er wieder aus der für Marx typischen begrifflichen Intention heraus entwickelt wird, die Voraussetzung der einfachen Zirkulation sein zu sollen, welche aus sich heraus sinnlos wäre.[43] Diese Figur des "Übergangs" bleibt noch im "Kapital" erhalten. Es ist durchaus legitim, sie nun nach ihrer eigenen Logik zu untersuchen und die Notwendigkeit ihrer Dialektik immanent zu diskutieren. Man sollte aber auch fragen, in welchem Verhältnis diese begriffliche Entwicklung zum Kapitalismus selbst steht. Zweifelsohne scheint Marxens allgemeiner Begriff des Kapitals mit der Substanz Spinozas, dann aber auch mit Hegels Wesen, Begriff oder Idee verwandt zu sein.[44] Wieder stellt sich die Frage nach dem historischen Realitätsgehalt dieser begrifflichen Verwandtschaft. Bei genauerer Betrachtung der Darstellung Marxens und unter Berücksichtigung seiner Exzerpt- und Arbeitshefte zeigt sich, daß er nicht Spinoza oder Hegel kopiert, sondern auf eigenständige Weise partiell deformierte Zitate von Storch, Sismondi und Say zu seinem Konzept des allgemeinen Begriffs des Kapitals montiert.[45] Bemerkenswert ist, daß diese politischen Ökonomen Zeitgenossen Hegels, aber keine Hegelianer sind. Doch offensichtlich konnten sie bestimmte Phänomene des Warenaustauschs, der Geldzirkulation und des Kapitals am besten nur auf eine Art beschreiben, die kongruent und vor bzw. außerhalb Hegels liegend hegelianisierend wirkt.[46] Nochmals: Wenn sich Marxens Entwicklung des allgemeinen Begriffs des Kapitals aus Teilbeschreibungen von politischen Ökonomen zusammensetzt, die sich Wert/Kapital allem Anschein nach nur hegelsch klarmachen können, ohne selbst Hegelianer zu sein, was heißt das dann für die Konstitution der modernen bürgerlichen Gesellschaft, des Kapitalismus?

42 Vgl. Joseph O'Malley und Fred E. Schrader (Hrg.), Marx's précis on Hegel's doctrine on being in the Minor Logic, in: IRSH, Jg. 22 (1977), S. 423-431.

43 *"Die Circulation trägt daher nicht in sich selbst das Princip der Selbsterneuerung. Die Momente derselben sind ihr voraus*gesetzt, nicht von ihr selbst gesetzt." MEGA^2 II/1.1.1., S. 177; "eine willkührliche und sinnlose Abstraktion", a.a.O., S. 131.

44 Es handelt sich um mehrere Teilanalogien, von denen die zwischen Marxens Entwicklung vom Wert bis zum allgemeinen Begriff des Kapitals und Hegels Entwicklung vom Fürsichsein über die Quantität zum Wesen am vollständigsten ist; vgl. Fred E. Schrader, Restauration und Revolution, S. 113ff.

45 Henri Storch, Cours d'économie politique, 6 Bde, St.-Petersbourg 1815, Bd. 1, S. 87ff; Simonde de Sismondi, Etudes sur l'économie politique, 2 Bde, Paris 1938, Bd. 2, S. 375ff; Jean Baptiste Say, Traité d'économie politique, Bd. 2, S. 185 und S. 428f.

46 Sismondi beschreibt den Wert als eine "unité idéale" oder "idée sociale", abstraite" und "négative", eine von der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bestimmte "quantité inconnue", und das Kapital als eine "quantité metaphysique", nämlich den sich von jeder besonderen Existenzform losreißenden und sich durch sie hindurch vervielfältigenden Wert; ähnlich Say: "les valeurs capitales se perpétuent par la reproduction: les produits qui composent un capital, se consomment aussi-bien que tout autre; mais leur valeur, en même temps qu'elle est détruite par la consommation, se reproduit dans d'autres matieres ou dans la même"; "le capital change perpétuellement de formes quand il est employé productivement. [. . .] un capital est toujours d'une essence immatérielle, puisque ce n'est pas la matière qui fait le capital, mais la *valeur* de cette matière, *valeur* qui n'a rien de corporel."

Marx, der weiß, daß Hegel sich in seiner Theorie der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur auf Smith und Ricardo, sondern auch auf Say beruft,[47] ist dieses Problem nicht verborgen geblieben. Er spricht in seinem Entwurf ausdrücklich von seiner später zu korrigierenden "idealistischen Manier der Darstellung", die den Schein entstehen lasse, als handle es sich nur um die Bestimmung und Dialektik von bloßen Begriffen.[48] Dabei geht es um mehr als um ein nur formales Problem. In den Schwierigkeiten, die für Marx als "idealistische Manier der Darstellung" auftreten, drückt sich nämlich selbst schon ein realer Sachverhalt aus, welcher der modernen bürgerlichen Gesellschaft immanent ist. Er besteht nach Marx darin, daß jedes als Individuum organisierte Mitglied der Gesellschaft bestimmte Abstraktionsformen bilden muß (Privateigentum, Rechtsperson, Wert/Preis, Warenmaße), während es sich selbst reproduziert, und damit auch den Reproduktionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft unterhält, ein Vorgang, der sich in verstreuter Isolation, aber massenhaft vollzieht. Durch seine Ansiedlung an der Schnittstelle zwischen individueller und gesellschaftlicher Reproduktion entsteht ein sozialer Zwang zu deren Lückenlosigkeit. Marx beschreibt ihn als "scheinbar transcendentale Macht".[49] Für die bürgerliche Gesellschaft, das System des Kapitalismus, ist er konstitutiv.

Zurück zur "idealistischen Manier der Darstellung": Das Problem tritt dort auf, wo es darum geht, die Funktionen dieser massenhaft individuell gebildeten ideellen Formen zu bestimmen und aufeinander zu beziehen. Wie Marx schreibt, ist dies selbst nur in Begriffen möglich. Die Schwierigkeit der Darstellung beginnt, wenn neben der von den empirischen Individuen gebildeten ideellen Abstraktionsform des Preises auch noch die gesellschaftliche des Werts gebildet werden muß, die nicht nur als analytischer Begriff, sondern auch real über der des Preises steht. Unter diesem doppelten Aspekt des Werts und seiner empirisch-ideellen Erscheinungsformen entwickelt Marx unter Zuhilfenahme seiner ebenfalls notgedrungen "idealistischen" Vorlagen die Bestimmungen des Geldes, des allgemeinen Begriffs des Kapitals und des Reproduktionsprozesses des Kapitals. Anzumerken bleibt, daß auch nach den fürs "Kapital" vorgenommenen Darstellungskorrekturen die Sachhaltigkeit des Problems keineswegs verschwindet, sondern nur an anderen Stellen als Fetischismus erscheint.[50]

Da die gesellschaftliche Realität des Kapitals auf diese Weise wesentlich begrifflich strukturiert wird, ist in deren Immanenz seine Ausschaltung unmöglich.[51] Das ist es, was Marx wiederholt den selbständig und unabhängig von ihm operierenden Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung klarzumachen versucht. Insbesondere sei es sinnlos, einen gerechten Tausch von Werten organisieren zu wollen, wenn der bestehende Äquivalenttausch seine Voraussetzung im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital besitzt und selbst schon die Aneignung unbezahlter Mehrarbeit organisiert. Analog gilt nach Marx das gleiche für andere gesellschaftlich reproduzierte funktionelle Formen wie die des Rechts.[52] Die theoretische

47 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, § 189, in: ders., Werke in zwanzig Bänden, 21 Bde, Frankfurt/M. 1969-1979, Bd.7, S.347.

48 MEGA^2 II/1.1.1., S. 85.

49 A.a.O., S. 81.

50 MEW, Bd. 23, S. 85ff; die Fetischismus-Metapher verweist auf Marxens Exzerpt von 1842 aus Desbrosses. Über den Dienst der Fetischgötter, Berlin und Stralsund 1785, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B11, worin Marx hervorhebt: "Die *Wilden von Cuba* hielten das *Gold* für den Fetisch der Spanier, sie feierten ihm ein Fest, tanzten und sangen um ihn und warfen es dann in's Meer, um es zu entfernen."

51 Diese Problemstellung Marxens ist bereits in den Grundzügen formuliert worden von Hans-Jürgen Krahl, Bemerkungen zum Verhältnis von Kapital und Hegelscher Wesenslogik, in: Oskar Negt (Hrsg.), Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels, Frankfurt/M. 1970, S. 137ff, wurde aber nicht weiter material verfolgt, sondern bestenfalls epigonal repetiert.

52 Vgl. hierzu grundsätzlich Burkhard Tuschling, Rechtsform und Produktionsverhältnisse. Zur materialistischen Theorie des Rechtsstaates, Frankfurt/M. 1976.

Schwierigkeit besteht darin, daß der Zusammenhang der empirisch gebildeten ideellen Formen außerhalb ihrer selbst als Funktionen der bürgerlichen Gesellschaft liegt und diese Formen deshalb nicht nur widersprüchlich sein können, sondern es auch prinzipiell sind. Wie sie aber dennoch gerade nicht auseinanderfallen, sondern sich aufeinander funktionell beziehen, ist dem Denken des empirischen Individuums dieser Gesellschaft immanent nur dialektisch oder idealistisch in dem Sinne darzustellen, daß ihr gesellschaftlicher Zusammenhang und seine Reproduktion in der von Marx vorgeführten Art in entsprechende intentionale begriffliche Kraftfelder übersetzt werden, worin jene idellen Formen eine Notwendigkeit begrifflicher Entwicklung erhalten.[53] Dieser ganze Fragenkomplex geht in der gängigen, weit schlichteren Erörterung des Verhältnisses von Forschungs- und Darstellungsprozeß bei Marx und in der beliebten, aber verkürzt zitierten Wendung des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten nicht auf, die bei Marx selbst schon nicht besonders sachhaltig, weil abstrakt programmatisch gemeint ist – *vor* seiner eigentlichen Arbeit und den daraus resultierenden Problemen.[54]

In der begrifflichen Strukturierung des Kapitalverhältnisses liegt für Marx spätestens ab 1857 die relative, historische Wahrheit des absoluten Idealismus, als das Charakteristische der modernen bürgerlichen Gesellschaft die Herrschaft von Ideen aufzufassen.[55] Ausdrücklich distanziert Marx sich von der Hegelkritik Feuerbachscher Prägung, der er 1843 selbst angehangen hatte, weil eben mit der Kritik der herrschenden Abstraktionen deren Herrschaft nicht schon zu Staub zerfällt.[56] In der "Deutschen Ideologie" hatte er sowohl seiner Kritik an Hegel wie der an Feuerbach den Begriff der gesellschaftlichen Praxis unterlegt, worin der materialistisch-gesellschaftsanalytische mit dem materialistisch-revolutionären Aspekt verschränkt ist. Diesen Begriff der gesellschaftlichen Praxis revoziert er nicht ausdrücklich. Doch im Laufe seiner Studien zur Gesellschaftsgeschichte und bei der Ausarbeitung seiner Kritik der politischen Ökonomie ist unschwer zu erkennen, daß er ihn in der früheren Form nicht mehr halten kann, weil sich das Problem der gesellschaftlichen Praxis als weit komplexer erweist, als es in seiner ersten Konzeption erschien. Sie erweist sich für die bürgerliche Gesellschaft in einer Weise als konstitutiv, in welcher – um die alte Terminologie aufzugreifen: – ideelle und reelle Elemente als Momente der kapitalistischen Reproduktion in den empirischen Individuen selbst zusammenfallen.[57] Worauf es Marx hierauf aufbauend jetzt ankommt, ist gerade der Nachweis, daß die gesellschaftliche Praxis mit ihren kapitalismuskonstitutiven Elementen nicht revolutionär gewendet werden kann, sondern selbst bei den besten Absichten immer wieder naiv in die Immanenz des kapitalistischen gesellschaftlichen

53 Engels sieht im "Kapital" "die konkrete Entwicklung, wie sie sich aus den Tatsachen ergibt", während Hegels Übergänge "fast immer willkürlich" seien; Brief an Conrad Schmidt vom 1. November 1891, in: MEW, Bd. 38, S. 204. Beides wäre noch genauer zu untersuchen. Beispielsweise unterscheidet sich der begrifflich-intentionale Übergang zum Kapital im Rohentwurf von 1857/58 grundsätzlich nicht von dem im "Kapital"; jedesmal wird die Aporie des in der einfachen Zirkulation geformten Verstandes, mit seinen ideell-reellen Formen etwas zu sollen, es aber nicht zu können, durch einen Schuß von außen kommenden Dezisionismus gelöst und selbst noch als funktional beschrieben.

54 In der später "unterdrückten" "Einleitung", MEGA^2 II/1.1.1., S. 36. Vor allem im Anschluß an dieses Zitat hat sich eine Simplifikation des ursprünglichen Problems breitgemacht, die mehr Fragen stellt als sie beantworten kann. Für die Rekonstruktion des Marxschen Arbeitsprozesses ist sie, anders als vielfach behauptet, sachlich jedenfalls nicht sehr hilfreich.

55 MEGA^2 II/1.1.1., S. 96.

56 MEGA^2 II/1.1.1., S. 96f.

57 Genau hier liegt der Grund für die Aussichtslosigkeit alter wie neuester "Praxis"-Philosophie trotz ihrer deklamatorischen Scheinkonkretion; die Schwierigkeiten zeigen sich spätestens, aber definitiv bei der sogenannten Selbstbegründung materialistischer Dialektik, so bei Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marxschen Theorie, Freiburg und München 1981, S. 210ff.

Reproduktionsprozesses zurückfallen muß, ohne sich in diesem Kreis begreifen zu können. Genau das ist mit der Metapher vom Gesetz gemeint, das sich hinter den Rücken der Individuen und über ihren Köpfen vollzieht, aber eben durch diese Köpfe hindurch.[58] Und genau das bildet die gesellschaftliche Realität der zitierten Herrschaft von Begriffen oder besser Begriffsfragmenten, die sich außerhalb der Produzenten selbst zu einem ihnen fremden Reproduktionszusammenhang fügt und festsetzt.[59] Ihm kann die frühe Konzeption der gesellschaftlichen Praxis nicht entgehen, sondern sie wird, wie Marx aus der Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung gelernt hat, immer wieder von ihm eingeholt.

*

Wenn Marx auch unter einem regelrechten Sachzwang steht, die kapitalistisch organisierte bürgerliche Gesellschaft begrifflich als Totalität zu konzipieren, um sie überhaupt darstellen zu können, so verweigert er ihr doch um so entschiedener den Anspruch einer historischen Totalität.[60] So sehr er sich mit Recht als Schüler Hegels bezeichnen kann,[61] dessen Geschichtsphilosophie ist seiner eigenen Geschichtsauffassung, wie er sie in der Kritik der politischen Ökonomie und in seinen Arbeitsheften vertritt, diametral entgegengesetzt. Wieder zögert Marx nicht, von einer typischen Projektion der bürgerlichen Gesellschaft in die Vergangenheit zu sprechen. Das Wort Hegels, wer die geschichtliche Welt vernünftig ansehe, den sehe sie auch vernünftig an, beides sei in Wechselbestimmung,[62] wird dort zur Falle, wo die aktuelle Vernunft die Geschichte, selbst so, wie sie ist, als Vorstufen zu sich selbst betrachtet und somit als Arbeit und Selbstverwirklichung der herrschenden Idee erscheinen läßt. Ein solches Verständnis von Geschichte liegt nahe, wo die moderne bürgerliche Gesellschaft als Totalität und damit als Produkt und Endresultat der geschichtlichen Entwicklung auftritt.[63] Marx hat sich im Zuge seiner historischen Arbeiten davon überzeugen müssen, daß eine solche Auffassung durchaus nicht der Wirklichkeit entspricht. Deswegen bemüht er sich programmatisch, den "Begriff des Fortschritts nicht in der gewöhnlichen Abstraction zu fassen",[64] was aber, wie beim Begriff der Arbeit, gerade dort schwerfällt, wo man Bekanntes wiederzuerkennen glaubt, obwohl es eine ganz andere "historische Wahrheit" besitzt.[65] Diesen Begriff führt Marx ein, weil er sieht, daß auch auf der Ebene der geschichtlichen Bildung des Kapitalismus das Problem der "idealistischen Manier der Darstellung" auftaucht. Er resümiert, daß die einzelnen Elemente des Kapitals teils aus ganz anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen stammen, teils inter- oder extrapolierend neu geschaffen worden sind.[66]

58 Wird dieses letzte Moment vergessen, bleiben die gesellschaftliche Notwendigkeit und Gesetzlichkeit des Fetischismus unverständlich: die Koppelung der Form der individuellen Reproduktion mit der sozialen Reproduktion des Kapitalverhältnisses. Genau hiervor endet der aufklärerische Impetus in der Analogie mit dem Fetischismus, es sei denn, die "Nebelregion der religiösen Welt" wird selbst im Reproduktionszusammenhang einer Gesellschaft begriffen.

59 Vgl. MEGA^2 II/1.1.1., S. 90f. und S. 95ff.

60 A.a.O., S. 201f.

61 So u.a. im "Kapital", a.a.O., S. 27.

62 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, in: ders., Werke in zwanzig Bänden, Bd. 12, S.23.

63 Marx: "Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr." Nach der "Misère" zitiert im Kapitel über den Fetischcharakter der Ware, MEW, Bd. 23, S. 96. Es soll nur noch die Totalität des zeitlos vergangenen Seins gelten, wie es Hegel gezeichnet hat.

64 MEGA^2 II/1.1.1., S. 44; dort weiter: *"Diese Auffassung erscheint als nothwendige Entwicklung.* Aber Berechtigung des Zufalls. Wie. (Der Freiheit u.a. auch.) (Einwirkung der Communicationsmittel. Weltgeschichte existirte nicht immer; die Geschichte als Weltgeschichte Resultat.)"

65 A.a.O., S. 39.

66 A.a.O., S. 201f.

Die Literatur über die Geschichte des Geldes auswertend, kommt er etwa zu dem Schluß, daß es sich dabei um einen Selektionsprozeß handelt, bei dem ein den Begriffsbestimmungen des Geldes entsprechendes Material herausgearbeitet worden ist.[67] Er führt hierbei das Kriterium der Entsprechung als einer adaequatio rei et intellectus ein, weil das Geld die idealen Begriffs-Funktionsbestimmungen des Werts bzw. des Preises soweit wie möglich materialisieren soll. Weiterhin fällt ihm auf, daß die physikalischen Maße wie die Schwere denen des Werts entsprechen und bis zur Identität im Geldnamen zusammenfallen.[68]
In seinen historischen Arbeiten benutzt Marx das Kriterium der Entprechung, um die Herausbildung des Kapitalismus als System zu verstehen, und zwar am Übergang von der formellen zur reellen Subsumtion des Produktionsprozesses unter das Kapital. Der kaufmännisch berechnende Verstand[69] begleitet anfangs nur die Produktions- und Zirkulationsprozesse, bleibt ihnen selbst aber zunächst durchaus äußerlich und beläßt sie so, wie er sie historisch gegeben vorfindet. Die reelle Subsumtion setzt dort an, wo er dergestalt verändernd und formend in Produktions- und Reproduktionsprozeß des Kapitals eingreift, daß dieser dessen Ideal möglichst weitgehend entspricht. Auch hier wird also ein dem Begriff weitgehend entsprechendes historisches Material herausgearbeitet. Dabei tritt nach Marx ein bestimmtes automatisches System der Maschinerie als adäquate Form des fixen Kapitals auf, ein System, dessen Bestimmungen er noch nicht realisiert sieht, aber weit in die Zukunft extrapoliert.[70] Innerhalb dieses begrifflichen Orientierungsrahmens untersucht Marx die stofflichen Übergänge zur reellen Subsumtion und nimmt bei der Ausarbeitung der Kritik der politischen Ökonomie 1861, 1863[71] und bei der Niederschrift des "Kapitals" noch einmal seine technologischen und technikgeschichtlichen Studien auf, wobei er unter seiner neuen Fragestellung weit über seine früheren Exzerpte hinausgeht, wo es ihm lediglich um den positiven technischen und agrotechnischen Fortschritt ging, um beispielswiese gegen Malthus argumentieren zu können.[72]
Um anders als in der "gewöhnlichen Abstraktion" geschichtliche Entwicklung vorstellen zu können, greift Marx schon früh zu Bildern aus benachbarten historischen Wissenschaften wie der Archäologie, Geologie und Paläontologie.[73] Parallel zu den Arbeiten von Darwin und Wallace und unabhängig von ihnen schwebt Marx eine Geschichtskonzeption vor, die es mit Verwerfungen von Schichten, Erosionen, Trümmern und Rudimenten, kontingenten Momenten ihrer Neuorganisation und strukturellen Umdeutungen, Bildungen labiler und stabiler Gleichgewichte sowie selbstregulierender Systeme zu tun hat.[74] Hegels bürgerliche Gesell-

67 A.a.O., S. 80.
68 Vgl. Simonde de Sismondi, Etudes sur l'économie politique, Bd. 2, S. 378, mehrmals von Marx direkt exzerpiert und über den Rohentwurf bis zum "Kapital" verarbeitet, wo Sismondi an der entsprechenden Stelle allerdings nicht mehr auftaucht, MEW, Bd. 23, S. 71.
69 Vgl. den Übergang vom schlecht unendlichen Progreß der Schatzbildung zum maßlosen Prozeß des Kapitals: "Als bewußter Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist." MEW, Bd. 23, S. 167. Marx spricht auch vom im Vergleich zum Schatzbildner "klügeren Kapitalisten", a.a.O., S. 168.
70 MEGA^2 II/1.2., S. 569ff.
71 MEGA^2 II/3.1., Berlin 1976, und MEGA^2 II/3.6., Berlin 1982; Marx baut hier vor allem auf seinen Exzerpten aus Babbage, Ure und Poppe auf, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B33 und B51. Zum Übergang von der formellen zur reellen Subsumtion vgl. die Aufzeichnungen im "Citatenheft" und Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Frankfurt/M. 1969, S. 45ff.
72 Vgl. etwa Marxens Kommentar zum Artikel "Relations of landlord and tenant", in: The Economist, Jg. 8 (1850), S.1379, im Heft V von 1851, Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B47; dazu: Fred E. Schrader, Restauration und Revolution, S. 41 und S. 223.
73 Vgl. MEGA^2 II/1.1.1., S. 40; MEGA^2 II/3.6., S. 1972; Marx an Engels vom 25. März 1868, in: MEW Bd. 32, S. 51.
74 Charles Darwin, On the origin of species by means of natural selection, London 1859; ders. und Alfred Russel Wallace, Evolution by natural selection, Nachdruck, Cambridge 1958.

schaft steht für Marx nicht mehr im Mittelpunkt der Welt als Endpunkt ihrer Geschichte. Er weiß, daß er sie nur in die – ungewisse – Zukunft öffnen kann, wenn er den Zentrismus einer ausschließlich unter dem Aspekt der Entwicklung des modernen bürgerlichen, kapitalistischen Selbstbewußtseins verengten Geschichtsschreibung auflöst. Derartige konzeptionelle Ansätze ergeben sich erst aus seinen langjährigen historisch ausgerichteten Arbeiten. Sie stehen in latentem Gegensatz zu hegelianisierenden Überzeugungen über die historische Mission des Proletariats als Ende der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates,[75] Auffassungen, die Marx nicht umstandslos über Bord wirft, sondern in seinen politischen Aktivitäten aufhebt.[76] Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß sich bei Marx daneben im Zuge seiner wissenschaftlichen Arbeiten eine Geschichtskonzeption abzeichnet, die darüber hinausgeht und ernstgenommen werden muß. Das gilt nicht nur für die Geschichte der Technik, der Maschinen und Werkzeuge, sondern auch für die der Technologie; nicht nur für die Geschichte des Kapitalverhältnisses, sondern auch für die des ihm funktional entsprechenden Verstandes. Materialistische Ideengeschichte hat in dieser Perspektive zur Aufgabe, die Herausbildung und Organisation der bestimmten ideellen Formen, die konstitutive Funktionen der modernen bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitals sind, im Geschichtsprozeß aufzuspüren, ohne die historisch resultierte faktische Reduktion im Geschichtsbild selbst noch einmal zu reproduzieren. Denn hinter dem, was Marx etwa bei der Selektion und Verwertung vor- oder außerkapitalistischer ideeller Formfragmente oder -systeme wie des römischen Rechts in der Herausbildung des Kapitalismus als Problem der ungleichen Entwicklung kennzeichnet,[77] steht auch die Frage nach den vom Kapital historisch nicht integrier- oder verwertbaren Resten, den Komplexitäten, die sich durch Ausgrenzung allein noch nicht notwendigerweise auflösen müssen, selbst dann nicht, wenn sie innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ausgegrenzt werden.

Unbestreitbar hat der Kapitalismus mit dem modernen Staat seit dem Mittelalter Fähigkeiten gezeigt, fremde Gesellschaftsformen aufzubrechen, zu assimilieren, zu unterwerfen, zu vernichten, selbst Ausnahmen seines Systems wie die Sklaverei im 19. Jahrhundert als Regelbestätigung seiner selbst zu organisieren. Daß es ihm allerdings gelingen kann, sich zur planetaren Totalität zu entwickeln, ist allein schon durch die Entwicklung der sogenannten Dritten Welt inzwischen fraglich geworden. Wenn prinzipiell der Kapitalismus nicht das telos der Geschichte, nicht die einzige Möglichkeit ihrer Entwicklung ist, dann wird auch die Annahme fraglich, wonach die Geschichte gesetzmäßig auf einen Sozialismus/Kommunismus hinarbeite. Es zeigt sich, daß auf der einen Seite die Abschaffung des Kapitals als Privateigentum keineswegs die der Lohnarbeit beinhalten muß, auf der anderen Seite der Kapitalismus in den Metropolen innovationsfähig mit seinen sozialen und politischen Kosten noch zu haushalten versteht, und sei es auch mit autoritären Mitteln. Es zeichnet sich aber auch ab, daß darüber hinaus andere gesellschaftliche und staatliche Formen der Herrschaft geschichtlich nicht nur denkbar, sondern auch praktisch möglich sind, die Elemente des Kapitalismus, des sogenannten realen Sozialismus und von Militärdiktaturen kombinieren, langfristig vielleicht jeweils relativ instabil, für die betroffenen Generationen jedoch allemal dauerhaft genug, um als historisch stabil erfahren zu werden.

*

75 Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, S. 388ff.
76 So in der Inauguraladresse der IAA von 1864, in: MEW, Bd. 16, S. 12: "Politische Macht zu erobern ist daher jetzt die große Pflicht [sic!] der Arbeiterklassen."
77 Vgl. MEGA^2 II/1.1.1., S. 44 und S. 242.

Auf der dritten, letzten Arbeitsstufe Marxens begegnet man einem Phänomen, das einigermaßen merkwürdig anmutet, wenn man den wissenschaftlichen Aufwand in Rechnung stellt, der zum Resultat geführt hat. Wenn Marx nämlich im "Kapital" Sekundärliteratur behandelt, dann nicht mehr, wie noch in "Zur Kritik der politischen Ökonomie", wesentlich in Form von theoriegeschichtlichen Exkursen, sondern in den Fußnoten.[78] Dort verweist er parallel zum laufenden Diskurs positiv oder negativ auf andere Autoren zum Thema. Oft beschränkt sich der Verweis auf ein kurzes Zitat, das den entsprechenden Argumentationsschritt stützen soll, manchmal wird bündig ein kritischer Einwand vorgebracht. Insgesamt aber verschwindet die namentliche Auseinandersetzung Marxens mit der Literatur hinter seinem eigenen Entwurf zuweilen in einem Maße, daß sie darin nicht nur "aufgehoben", sondern für den Leser des "Kapitals" allein nicht mehr dechiffrierbar, faktisch ausgelöscht ist. Dieser Prozeß beginnt schon im Rohentwurf von 1857/58, um sich in den ersten V Heften des Manuskripts von 1861/63 fortzusetzen und im "Kapital" seinen Abschluß zu finden.[79] Daß aber auf den ersten und zweiten Blick nicht nur die Literatur, sondern auch Marxens Auseinandersetzungen mit ihr nicht mehr erkennbar sind, verbirgt dem heutigen Leser die Strategie Marxens. Es war seine Absicht, dem zeitgenössischen Leser eine logische Darstellung anzubieten, die ihn von den konkurrierenden sozialistischen Autoren wegführt, und eine bestimmte Art der Argumentationslogik innerhalb der sozialen Bewegungen, vor allem der Arbeiterbewegungen aller Länder, ein für alle Male positiv systematisch zu destruieren.

Diese Spannung zwischen zeitgenössisch konkreten politischen Anlässen und politischer Strategie Marxens in seinen Arbeiten einerseits und deren Auslöschung durch die Darstellungslogik für die spätere Rezeption andererseits hat zu recht unterschiedlichen Interpretationen und weitergehenden Ausführungen Anlaß gegeben. Es darf immerhin daran erinnert werden, daß es sich überwiegend um selbständige Entwicklungen handelt, welche nicht an die historische wissenschaftliche Position Marxens anknüpfen, sondern sich bestenfalls entfernt von ihm inspirieren lassen. Diese Position selbst gilt es immer noch anhand der im Nachlaß überlieferten Arbeitshefte – hier ist das Wort am Platz: – zu rekonstruieren.

Was bei den neuerdings wieder häufigeren Versuchen einer Aktualisierung der Theorie Marxens offenkundig Schwierigkeiten bereitet, ist deren Ausrichtung auf den Kapitalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre Abhängigkeit vom zeitgenössischen Stand der Wissenschaften. Es liegt auf der Hand, daß viele der wissenschaftlichen Fundamente, die Marx vorfand und auf denen er aufbauen mußte, nicht mehr haltbar sind. Die Arbeiten zum Urkommunismus, zur Ethnologie, zur Technikgeschichte, zur germanischen und mittelalterlichen Herrschaftsstruktur, um nur einige Bereiche zu nennen,[80] in denen er sich orientierte,

78 Vgl. hierzu Heinz-Dieter Kittsteiner, "Logisch" und "Historisch". Über Differenzen des Marxschen und Engelsschen Systems der Wissenschaft, in: IWK, Jg. 13 (1977), S. 1-47.

79 Es sind vor allem die kondensierenden Zwischenstufen der Bearbeitung wie "bullion", "Citate", "Reflection", "Citatenheft", auch die verschiedenen Gliederungs- und Planentwürfe, durch welche die Vorlage hinter den Bearbeitungen in einem Maße zurücktritt, daß sie offensichtlich manchmal selbst nicht mehr von Marx erinnert wird, selbst wenn es sich sachlich um ein Zitat oder eine Paraphrase handelt. So ist etwa aus der knappen kritischen Fußnote zu Samuel Baileys anonym publizierter Schrift "Money and its vicissitudes in money", London 1837, überhaupt nicht mehr ersichtlich, daß diese 1851 exzerpierte Arbeit, die wiederum Sismondi plagiiert, für Marx eine der wichtigsten Vorlagen für die Entwicklung der Geldbestimmungen ist. Entsprechend ist es nicht verwunderlich, wenn die Herausgeber der MEGA^2 ein Bailey-Zitat im Rohentwurf nicht identifizieren können; Marx-Engels-Nachlaß, IISG, B47, "bullion", a.a.O., B81, MEGA^2 II/1.1.1., S.107, und Apparat, a.a.O., S. 973.

80 Vgl. etwa die von Marx mit Enthusiasmus gelesenen Arbeiten von Georg Ludwig von Maurer über die Gemeindemark. Ein anderes Beispiel ist Marxens Einschätzung von Spartakus als "real representative des antiken Prolatariats" (Marx an Engels vom 27. Februar 1861, in: MEW, Bd. 30, S. 160) und der darauf aufbauenden Geschichtslehre; hierzu Antonio Guarino, Spartakus. Analyse eines Mythos, München 1980.

gehören mittlerweile eindeutig der Theoriegeschichte an und können adäquat dort behandelt werden. Das muß für sich genommen durchaus keine Probleme bereiten. Schließlich handelt es sich um einen normalen Vorgang, daß Wissenschaften ihre eigene, historisch bedingte Selbstbeschränktheit ihren Untersuchungsgegenständen gegenüber erkennen. Es ist bekannt, daß besonders Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften projektiv an sie herangehen. Gerade für Marx bildet dieser Sachverhalt eines seiner wichtigsten Forschungsmotive, beispielsweise dann, wenn er Legitimationsmodelle der bürgerlichen Gesellschaft als unwissenschaftlich denunziert, welche deren Elemente in einen Naturzustand als ursprüngliche Momente jedes sozialen Lebens überhaupt projizieren. Gleichzeitig aber stützt er sich auf historische und völkerkundliche Literatur, die faktisch nicht weniger romantisierend und projektiv arbeitet, oft in unverhohlen politischer Absicht. Wenn Marx sich hierauf beruft, dann ist ihm dies genauso wenig bewußt wie seinen Zeitgenossen. Er geht davon aus, auf dem höchsten Stand der Wissenschaft zu sein.

Neben den ebenso kurzsichtigen wie voreiligen Versuchen, zusammen mit der inzwischen überholten Literatur auch Marx insgesamt als nicht mehr brauchbar wegzuwerfen, gerät eine Apologie, die – womöglich noch von Staats wegen – davon ausgehen will oder muß, daß die Lehre Marxens allmächtig, weil wahr, und eine in sich geschlossene, harmonische und einheitliche Weltanschauung sei, unweigerlich in Schwierigkeiten, wenn sie nicht weniger kurzsichtig an jeder positiven Einzeldarstellung Marxens krampfartig festzuhalten sucht, die sich auf jene Literatur stützt. Dann werden ganze Forschungsapparate zu dem Zweck eingesetzt, die Wahrheit eines Marxschen Satzes nachzuweisen – und zwar über die der fehlerhaften Quellen, die Marx herangezogen hat. Der ganze Aufwand, dem ein geradezu naturwissenschaftlich-aufgeklärtes Verständnis von Wahrheit zugrundeliegt, steht in einem fast grotesken Verhältnis zu den vergleichsweise unverkrampften und schlichten, dafür aber um so weiter reichenden Intentionen Marxens wie etwa der, die Geschichtlichkeit grundlegender Elemente der bürgerlichen Gesellschaft zu demonstrieren. Hier liegt beispielsweise die spezifische, historische und selbst noch aktuelle Leistung Marxens, nicht in seinen damit verbundenen, teilweise falschen und vermeintlich "harten" Aussagen über germanische Frühzeit, Mittelalter oder das Leben der "Wilden". Gerät dieser Sachverhalt aus dem Blick, geht der Schuß gegen die "Marxtöter" in den eigenen Fuß.

Neben einer weitgehenden Unkenntnis der Quellen ist es eine mangelnde geschichtliche Perspektive, die nicht die inhaltlichen Ausrichtungen in den Arbeiten Marxens erkennen läßt. Daß die marxistische Tradition der ersten und zweiten Generation keine ausreichende Distanz zum historischen Verständnis der Arbeiten Marxens finden konnte, ist nicht nur mit dem geringen zeitlichen Abstand zu erklären, sondern auch damit, daß es sich noch im wesentlichen um dasselbe Forschungsklima und um die gleichen Quellen handelt. Rosa Luxemburgs Arbeiten über den Urkommunismus können durchaus noch an derselben Literatur ansetzen, welche zuvor Marx und Engels benutzt hatten.[81] Doch was schon in der ersten Nachkriegsgeneration noch mit großen Anstrengungen und Einschränkungen möglich war, ist heute wissenschaftlich bestenfalls in Ausnahmefällen vertretbar. Auch wenn es legitimationstheoretisch nur mit größter Mühe nachvollziehbar zu sein scheint, gilt es hieraus die Konsequenzen zu ziehen, diesen Komplex der Quellen Marxens und ihrer Verarbeitung im Rahmen einer materialistischen Ideengeschichte zu behandeln. Nur unter dieser Voraussetzung nämlich ist es möglich, noch aktuelle Momente der Marxschen Theorie herauszuarbeiten.

81 Luxemburg stützt sich noch umstandslos auf die schon von Marx und Engels benutzten Arbeiten von Maksim Kovalevskij, Lewis Henry Morgan und Maurer.

Wenn es eine gelungene Fragestellung ist, die der Sache nach das konstituiert, was man Werk nennt, so gibt es davon bei Marx gleich mehrere. Nur können sie ausschließlich dann hervortreten, wenn man die empirische Realität seines Arbeitsprozesses historisch ernstnimmt. Selbstverständlich verläuft er über Widersprüche, Unklarheiten und Verdrehungen. Man muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß Marx über offenkundige, eindeutige Fehler – und zwar nicht nur Rechenfehler –, Mißinterpretationen, Kurzschlüsse zu Resultaten gelangt, die zumeist dennoch weiterführen. Es handelt sich auch bei seinen scheinbaren Sackgassen regelmäßig um konkrete, sachliche Auseinandersetzungen und Vorhaben, denen zu ihrer eigenen historischen Berechtigung im Selbstverständigungsprozeß Marxens verholfen werden muß. Nur dann kann sich erweisen, daß das, was sich vom "Kapital" her gesehen als Abschweifung oder Umweg darstellt, eine durchaus eigenständige Logik besitzt. In dieser Perspektive sind nicht zuletzt die unvollendeten, abgebrochenen, fallengelassenen, systematischen und unsystematischen Entwürfe, Ansätze, Konzepte, programmatischen Überlegungen Marxens zu rekonstruieren. Gerade in dem, was er nicht fort- und zu Ende geführt, sondern als widersprechendes Fragment hinterlassen hat, weist er manchmal weit über seine Zeitgenossenschaft und über das hinaus, was als historischer oder dialektischer Materialismus nach Marx privat wie staatlich kodifiziert worden ist. Vielleicht sind dies die lohnendsten Ergebnisse einer betont historisch-genetischen Beschäftigung mit den nachgelassenen Arbeitsheften Marxens.

SOLIDARGEMEINSCHAFT IM WIDERSTAND: EINE FALLSTUDIE ÜBER "BLICK IN DIE ZEIT"

Von Peter Lösche und Michael Scholing

Politische Konzeptionen, die Programm- und Organisationsgeschichte der deutschen Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen sind im Kontext des "historischen Alltags" der sozialdemokratischen Bewegung zu interpretieren und zu analysieren. Diese "sozialdemokratische Alltäglichkeit" versuchen wir in der folgenden Untersuchung mit dem Terminus "Solidargemeinschaft" auf ihren Begriff zu bringen. Was sozialdemokratische Solidargemeinschaft konkret bedeuten konnte, führen wir an einer Fallstudie, am Beispiel der 1933 bis 1935 erscheinenden Publikation "Blick in die Zeit" aus. Zeitlich verbinden wir damit die Weimarer Republik mit den Anfangsjahren des Dritten Reichs. Wir fragen schließlich, ob "Blick in die Zeit" als eine Form sozialdemokratischen Widerstandes und/oder als Verlängerung der sozialdemokratischen Solidargemeinschaft in das Dritte Reich hinein zu fassen ist.

1. Die Weimarer Sozialdemokratie als Solidargemeinschaft

Versucht man, die deutsche Sozialdemokratie aus dem konkreten historischen und sozialen Kontext der Weimarer Republik und in ihren verschiedenen Dimensionen – der politischen, der theoretisch-konzeptionellen, der organisatorischen, der kulturellen, der gewerkschaftlichen, der wirtschaftlichen – auf den Begriff zu bringen, so erscheint uns der Terminus "Solidargemeinschaft" am treffendsten. Diese Begrifflichkeit hat den Vorzug, daß sie die Formen und Intentionen sozialdemokratischen Widerstandes zumindest in der ersten Phase des Dritten Reichs (1933-1935/36) zu erklären vermag. An unserer Fallstudie über "Blick in die Zeit" kann die vorgeschlagene Begrifflichkeit auf ihre Brauchbarkeit überprüft werden.

Zunächst ist vor dem unkritischen Umgang mit dem Wort "Gemeinschaft" zu warnen, hat es doch eine düstere Spur in der deutschen Geschichte hinterlassen.[1] Ein ideologischer Gehalt wohnte diesem Begriff von Anfang an inne, an den die Nationalsozialisten angeknüpft haben: Hier klingt das Vorurteil gegen aufklärerisches Vertragsdenken an, klingt die Klage auf gegen die Veräußerlichung, Verrationalisierung, Verorganisierung, Verzwecklichung menschlicher Sozialität; das "Natürliche" und "Lebendige" werden gegen das "Künstliche" und "Gemachte" abgegrenzt.[2] Eine Affinität zur katholischen Soziallehre ist unverkennbar. Nicht zufällig taucht dieser Begriff häufig auf dem rechten politischen Spektrum auf, wenn er momentan auch im linken Gewande "grünt".

Der Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft bei Ferdinand Tönnies folgend soll unter Gemeinschaft ein genossenschaftlicher Typus sozialer Verhältnisse verstanden werden, der sich von einem herrschaftlichen Typus abhebt.[3] Eine Gemeinschaft besitzt gegenüber anderen sozialen Beziehungen des gleichen oder eines anderen Typus einen gewissen Grad an Autonomie, der sich z.B. durch gemeinsamen Besitz an Grund und Boden ihrer Angehörigen, durch genossenschaftliche Produktionsweise oder auch durch ein komplexes, ausdifferenziertes Netzwerk von Institutionen herstellt. Gemeinschaft kann lokal z.B. als Dorfgemeinschaft eingegrenzt sein, kann aber auch – geographisch unspezifisch – allein auf der Interdependenz und Kooperation der Gemeinschaftsangehörigen beruhen. Gemeinschaft enthält also auch ein von ihren individuellen Mitgliedern subjektiv jeweils erfahrbares Zusammengehörigkeitsgefühl, das Tönnies als consensus (gegenseitig-gemeinsame, verbindende Gesinnung) und concordia (herzliche Verbundenheit und Einigkeit, Familiengeist) bezeichnet hat.[4] Das attributive Bestimmungswort "Solidar" in der Zusammensetzung "Solidargemeinschaft" soll zweierlei signalisieren: 1. Das genossenschaftlich-kooperative Moment, das in dem Begriff Gemeinschaft bereits enthalten ist, wird verstärkt. 2. Eine möglicherweise assoziativ sich einstellende Eingrenzung des Terminus "Gemeinschaft" auf agrarisch-vorproletarische Lebens- und Arbeitsverhältnisse soll verhindert, hingegen eine soziale Realität angesprochen werden, die auch im proletarischen Milieu des Industriezeitalters bestanden hat. Solidargemeinschaft kennzeichnet in unserem Zusammenhang ein Bewußtsein, ein Zusammengehörigkeitsgefühl und eine praktizierte gegenseitige Unterstützung, die auf der Grundlage gleicher oder ähnlicher materieller Lebensbedingungen und damit gemeinsamer Bedürfnisse und Interessen entstanden sind: Es handelt sich um klassengebundene, proletarische Solidarität. Solidargefühl entsprang in der Geschichte der Industrialisierung der konkreten sozialen, ökonomischen und politischen Lage, die den Arbeitern prinzipiell gemeinsam war. Zwar haben Marx und Engels den Begriff Solidarität nicht als analytische oder auch nur als beschreibende Kategorie gebraucht, doch der gemeinte Sachverhalt wird z.B. im "Kommunistischen Manifest" angesprochen, wenn davon die Rede ist, daß das Proletariat verschiedene Entwicklungsstufen durchmachte, am Anfang nur die einzelnen Arbeiter kämpften, dann die Arbeiter einer Fabrik, dann die eines Arbeitszweiges an einem Ort gegen den einzelnen Bourgeois, ehe mit der Entwicklung der Industrie und der Kommunikationsmittel die Proletarier sich schließlich als Klasse organisierten. Damit gemeint ist auch die Klassensolidarität der Arbeiter aller Nationen gegen die herrschenden Klassen aller Nationen, institutionalisiert z.B. in den internationalen Arbeiterorganisationen. Der Schlußsatz des "Kommunistischen

1 Peter Furth, Gemeinschaft, in: Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart und Berlin 1966, Spalte 609f.
2 Gustav Gundlach, Gemeinschaft, in: Staatslexikon, 8 Bde, Freiburg i.B. 1957-1963, Bd. 3, Spalte 731.
3 Hierzu die präzise Zusammenfassung bei Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft, in: Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1959 (Nachdruck der Ausgabe von 1931), S.187ff.
4 Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft, Leipzig 1887, S.23 und S.25.

Manifestes" – "Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" – ist die Fanfare, die zu proletarischer Solidarität ruft. Mit diesem Hinweis wird zugleich eine Absetzung von dem vorgenommen, was im Rahmen der katholischen Soziallehre als Solidaritätsprinzip gefaßt ist.
Die sozialdemokratische Solidargemeinschaft der Weimarer Republik ist durch die folgenden Merkmale gekennzeichnet gewesen:
1. Sie hat sich am Arbeitsplatz konstituiert. Trotz fehlender umfassender und systematischer Untersuchungen zur Sozialstruktur der Arbeiterbewegung können wir aufgrund von Einzelstudien begründet sagen, daß sie eine Solidargemeinschaft von Facharbeitern gewesen ist. Diese Aussage trifft auf die Mitglieder und Funktionäre ebenso zu wie auf die Wähler. Die Parteiintellektuellen haben sich diesem Facharbeitermilieu nicht zuletzt auch deswegen angepaßt, weil innerhalb der Sozialdemokratie sozialer Aufstieg typischerweise vom Arbeiter zum angestellten Parteiintellektuellen auch über die hohen Schulen der Redaktionsstuben, der Partei- und Arbeitersekretariate und nicht notwendigerweise über die staatlichen Akademien möglich gewesen ist. Die sozialdemokratische Solidargemeinschaft ging zwar vom (Fach-)Arbeitsplatz aus, sie umfaßte aber alle Lebensbereiche, das Wohnen ebenso wie die Freizeit und die Bildung. Zurecht ist von der Sozialdemokratie als der Partei eines spezifischen Klassenmilieus *in* der Arbeiterschaft gesprochen worden – im Unterschied zu der Partei *der* Arbeiterschaft.[5]
2. Damit ist bereits die Organisationspraxis der Sozialdemokratie angesprochen: Die verschiedenen Lebensbereiche waren durch ein vielfältiges, komplexes, ausdifferenziertes Organisationsnetzwerk erfaßt und miteinander verbunden. Trotz der zweifellos dominierenden politischen Orientierung der SPD auf Wahlen und Parlamentsarbeit war die Organisationsstruktur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zugleich auch auf außerparlamentarische Arbeit und die Durchdringung aller Lebensbereiche mit sozialdemokratischen Organisationen und mit sozialdemokratischem Bewußtsein angelegt. Diese Organisationsstruktur gab den institutionellen Rahmen ab für jene Solidarität, die im politischen Kampf, am Arbeitsplatz und in der Freizeit erlebt und praktiziert wurde.
Die Tatsache, daß wir es in der Weimarer Sozialdemokratie mit einem hohen Institutionalisierungsgrad zu tun hatten, darf nicht zu zwei gedanklichen Kurzschlüssen verleiten: I. Institutionalisierung ist nicht von vornherein identisch mit Zentralisation oder Oligarchisierung. Vielmehr ist die Weimarer Sozialdemokratie auch ein Beispiel für ausdifferenzierte, dezentrale, basisverbundene Organisationen, für Selbsttätigkeit und Selbständigkeit in den Grundorganisationen, im Ortsverein der SPD ebenso wie im Radfahrverein Solidarität oder in der SAJ-Gruppe. II. Institutionalisierung bedeutete nicht die Organisation von u.U. divergierenden Interessen, wie wir sie aus der heutigen SPD mit ihren Arbeitsgemeinschaften kennen. Vielmehr blieb die soziale Homogenität, blieb das Facharbeitermilieu die Grundlage organisatorischer Ausdifferenzierung. Organisation hatte im sozialdemokratischen Selbstverständnis natürlich eine Schutz- und Trutzfunktion gegenüber und innerhalb einer als bedrohlich empfundenen kapitalistischen Umwelt. Aber sie war mehr, nämlich Sozialismus im Kleinen und im Vorgriff auf die Zukunft. Sozialdemokratische Organisationspraxis und reformistische Sozialismustheorien waren aufeinander bezogen, standen nicht im Widerspruch zueinander, fielen nicht wie zwei Welten auseinander.
3. Diese praktizierte, organisatorisch abgesicherte Solidarität ist in die sozialismustheoretischen Vorstellungen der Sozialdemokratie eingegangen, gab diesen einen Realitätsbezug. Um-

5 Detlef Lehnert, Sozialcharakter, politisches Selbstverständnis und Klassenstrategien der Weimarer Sozialdemokratie, in: Horst Heimann und Thomas Meyer (Hrsg.), Reformsozialismus und Sozialdemokratie, Berlin und Bonn 1982, S.248.

gekehrt konnten reformistische Sozialismustheorien von sozialdemokratischen Arbeitern u.a. deswegen rezipiert werden, weil sie in ihnen ihre eigene Organisationspraxis zu erkennen vermochten. Innerhalb der sozialdemokratischen Solidargemeinschaft gab es ein Zusammengehörigkeitsgefühl, existierten consensus und condordia, die (trotz mancher theoretischer Differenzen zwischen Parteiintellektuellen, Parteiflügeln oder auch zwischen verschiedenen Organisationen innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung) sich in programmatischen Grundüberzeugungen niederschlugen, die nachgerade eine naturrechtliche Qualität annahmen, nämlich den Kapitalismus durch den Sozialismus zu überwinden und die parlamentarische Demokratie gegen rechts und links zu verteidigen. Konkretisiert wurden diese Grundüberzeugungen z.B. in wirtschaftsdemokratischen Konzepten.[6]
Sozialdemokratische Solidargemeinschaft als Sozialismus im Kleinen und im Vorgriff auf die Zukunft bedeutete dann für die alltäglich praktizierte Programmatik, daß innerhalb der Organisation ein neuer Mensch geschaffen werden sollte, ein von den Schlacken bürgerlichen Eigensinns befreites Individuum – Attributen, die auch dem Arbeiter im Kapitalismus zunächst eigen waren. In der Formulierung Otto Bauers: "Sozialdemokrat zu sein, das heißt nicht nur einen Stimmzettel abgeben und den Mitgliederbeitrag zahlen, sondern es heißt, ein anderer Mensch zu sein, auch in seinem Privatleben, im Verhältnis zu seiner Frau und zu seinen Kindern, im Verhältnis zu seinen Mitmenschen."[7] Nur im Kontext sozialdemokratischer Solidargemeinschaft kann dann die Bedeutung von Theorien, Theoremen und Programmen (wie denen des Organisierten Kapitalismus und der Wirtschaftsdemokratie) historisch präzis verortet werden. Wird dieser Zusammenhang außer acht gelassen, verlieren diese Konzeptionen jenen Realitätsbezug, aus dem heraus und auf den hin sie formuliert worden sind.
4. Schließlich ist die so charakterisierte sozialdemokratische Solidargemeinschaft kein Konstrukt, sondern historisch gewachsen. Sie bewahrte in ihrer jeweiligen Theorie, Praxis und Alltäglichkeit die unter Sozialistengesetz, Wilhelminismus und im Ersten Weltkrieg gemachten Erfahrungen auf. In den Medien von Zeit und Gesellschaft, von Geschichte und Klassenkampf, ist die sozialdemokratische Identität entstanden, aus der wiederum Widerstandskraft gegen den Nationalsozialismus und der Mut zur Wiedergründung 1945 wuchsen. Jene Ratschläge von rechts, die aus der Rückschau gegeben werden, die Sozialdemokratie hätte in Weimar ihr proletarisches Milieu ablegen und sich als Volkspartei der pluralistischen Demokratie öffnen sollen, oder Vorwürfe von links, die Organisation habe die Führungsrolle gegenüber der Klasse nicht erkannt, es versäumt, Revisionisten und Reformisten auszuschließen, verfahren ahistorisch: Sie sind reine Schreibtischkonstrukte.[8]

2. "Blick in die Zeit": Gründung und Aufbau

Der "Blick in die Zeit", ein wöchentlich erscheinender Pressespiegel im Format Din A 4 im Umfang von 16 Seiten mit dem Untertitel: "Pressestimmen des In- und Auslandes zu Politik, Wirtschaft und Kultur", war eines von überhaupt nur zwei nicht-nationalsozialistischen Periodika, die nach der Machtübernahme der NSDAP gegründet werden konnten.[9] Die erste

6 Hierzu Peter Lösche, Über den Zusammenhang von reformistischen Sozialismustheorien und sozialdemokratischer Organisationspraxis, in: Horst Heimann und Thomas Meyer (Hrsg.), Reformsozialismus . . . , S.13-32.
7 Otto Bauer, Idealismus und Nüchternheit (1926), in: Otto Bauer, Werksausgabe, 9 Bde, Wien 1975-80, Bd. 3, S.275f.
8 Wir stimmen hier mit Detlef Lehnert, Sozialcharakter . . . , S.259, überein.
9 So jedenfalls Kurt Koszyk, Das Ende des Rechtsstaats 1933/34 und die deutsche Presse (= Dortmunder Vorträge), Dortmund, 2. Aufl., 1961, S.14. Die von Koszyk genannte Zahl ist ungenau, es gab

Nummer kam am 16.6.1933 heraus;[10] seither erschien der "Blick in die Zeit" über zwei Jahre lang ganz legal und regelmäßig in einer Auflage von bald über 100 000 Exemplaren,[11] ehe er im August 1935 auf Geheiß der Geheimen Staatspolizei "bis auf weiteres", d.h. aber endgültig, eingestellt werden mußte.[12] Die Zeitschrift, auf den ersten Blick ein politisch nicht unbedingt sensationalles Nachrichtenblatt, war das Gemeinschaftswerk einer großen Zahl von Mitgliedern der verbotenen Sozialdemokratischen Partei und spielte eine wichtige Rolle in der ersten Phase des aus der organisierten Arbeiterbewegung hervorgegangenen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.[13]

Das infolge des Verbotes der gesamten Parteipresse entstandene Informationsdefizit hatte Kurt Hermann Mendel,[14] Besitzer der Berolina-Druckerei, Werbefachmann für den ADGB

mehrere Neugründungen. Das von Koszyk angeführte "Verbot von Neugründungen" kannte mehr als zwei Ausnahmen: Eine war die "Kurze Pause", die im Dezember 1933 als "Unterhaltungsbeilage zu Blick in die Zeit" behördlich zugelassen wurde (siehe dazu unten S.551ff).

10 Franz Osterroth irrt, wenn er als das Datum des ersten Erscheinens den Oktober 1933 nennt. Vgl. Franz Osterroth, Biographisches Lexikon des Sozialismus, Bd. 1, Verstorbene Persönlichkeiten, Hannover 1960, S.94. Zutreffend hingegen sind die Angaben zu "Blick in die Zeit" bei Franz Osterroth und Dieter Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie, 3 Bde, Berlin und Bonn 1974, Bd. 2, S.317.

11 Kurt Koszyk, a.a.O., spricht irrtümlich von nur 56.000 im Jahre 1934. Zur Entwicklung der tatsächlichen Auflagenhöhe vgl. die Zahlen auf S.530f.

12 Die letzte uns vorliegende Nr. trägt das Datum des 2.8.1935.

13 "Blick in die Zeit" hat in der wissenschaftlichen Literatur über die Presse oder über den Widerstand der deutschen Arbeiterbewegung im Dritten Reich so gut wie keine Berücksichtigung gefunden. Nicht einmal die Sozialdemokratische Partei Deutschlands selbst hat die Bedeutung des "Blick in die Zeit" bisher erkannt und gewürdigt. Eine Ausnahme war möglicherweise Waldemar von Knoeringen, der, Angaben Hans Weinbergers zufolge, diesen nach 1945 mehrfach aufgefordert habe, seine Erinnerungen an "Blick in die Zeit" niederzuschreiben. (Hans Weinberger, Vorbemerkung zu "Blick in die Zeit" – von 1933-35. Eine Rückschau, unveröffentlichtes Manuskript, 1971-73; liegt uns vor). In jüngster Zeit ist die Zeitschrift immerhin mehrfach erwähnt worden: einmal von Fritz Borinski, der den "Blick in die Zeit" in die Tradition der kurz zuvor verbotenen "Neuen Blätter für den Sozialismus" stellt. (Fritz Borinski, Die Neuen Blätter für den Sozialismus, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Bd.13 (1981), S.85f.); zum anderen in dem Katalog zur Ausstellung "Widerstand 1933-1945. Sozialdemokraten und Gewerkschaften gegen Hitler", Hrsg. vom Archiv der sozialen Demokratie, Bonn 1980, der "Blick in die Zeit" immer noch etwas distanziert, als "eine der eigenartigsten Erscheinungen der deutschen Widerstandsbewegung" (S.54) bezeichnet. Die Bedeutung von "Blick in die Zeit" für die Kommunikation zwischen sozialdemokratischem Widerstand und Exil wird angedeutet bei Gerhard Hetzer, Die Industriestadt Augsburg. Eine Sozialgeschichte der Arbeiteropposition, in: Martin Broszat u.a. (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, 6 Bde, München und Wien 1978-1983, Bd.3, S.1-233, hier S.195. Nähere Angaben finden sich lediglich in Jürgen Jensen und Karl Rickers (Hrsg.), Andreas Gayk und seine Zeit. Erinnerungen an den Kieler Oberbürgermeister, Neumünster 1974. Da das Buch nur in geringer Auflage erschien, dürften die darin enthaltenen Beiträge der ehemaligen "Blick in die Zeit"-Mitarbeiter Karl Rickers, Michael Freund, Ludwig Preller und August Rathmann, von denen nur die beiden letzten ausdrücklich auf "Blick in die Zeit" Bezug nehmen (August Rathmann, Gegen den Nationalsozialismus. Die Berliner Wochenzeitung "Blick in die Zeit", in: a.a.O., S.65-68; Ludwig Preller, Ein entlarvender Pressespiegel. Beispiele aus "Blick in die Zeit" von 1934, in: a.a.O., S.69-74), einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt geworden sein. Wichtige schriftliche und mündliche Zusatzinformationen erhielten wir von Kurt Exner, Kurt Hermann Mendel, August Rathmann, Karl Rickers, Fritz Sänger sowie Hanna Rau-Simon. Ohne ihre freundlichen Auskünfte hätte die Fallstudie über "Blick in die Zeit" nicht durchgeführt werden können. Alle Nummern des "Blick in die Zeit" und der Unterhaltungsbeilage "Kurze Pause" liegen uns vor. Nach Alfred Eberlein, Die Presse der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen. Von den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1967, 5 Bde, Berlin/DDR 1968-70, Bd.1, S.333, ist der "Blick in die Zeit" in folgenden Instituten vorhanden: IISG, Amsterdam, Jg. 1933-35 (Einzelnummern), IML beim ZK der SED, Berlin/DDR, Jg.1933-35 (lückenhaft), IFZ, Dortmund, Jg. 1933-35, Staatsbibliothek Marburg [jetzt: Staatsbibliothek Berlin], Jg. 1933-34; darüber hinaus in folgenden Institutsbibliotheken der Freien Universität Berlin: Institut für Publizistik, Jg. 1933-35, Otto-Suhr-Institut, Jg. 1933-35 (lückenhaft), Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung, Jg. 1934 (Einzelnummern).

14 Mendel, Kurt Hermann; geb. 1900. Mitglied der freideutschen Jugendbewegung. Nach 1945 Ange-

und SPD-Mitglied seit 1925, im Frühjahr 1933 auf die Idee gebracht, Artikel aus englischen Zeitungen zu übersetzen und unter den Genossen in Friedrichshagen, einem Stadtteil des Berliner Bezirks Köpenick, zunächst zirkulieren zu lassen, dann, der lebhaften Nachfrage wegen, zu vervielfältigen.[15] Auf einen größeren Leserkreis abzielend und auf einer erweiterten Materialbasis beruhend war schließlich, nach Rücksprache mit Hans Vogel,[16] eine Nullnummer mit dem Titel "Blick in die Welt" gedruckt worden. Bei Lotte Knauer, einer Helferin der Berliner Kinderfreundeorganisation, lernte Mendel kurz darauf den prominenten Kinderfreunde-Funktionär und ehemaligen Redakteur der "Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung", Andreas Gayk,[17] kennen, der sich, weil er aufgrund seines journalistischen Engagements gegen die Nazis polizeilich gesucht wurde, von Kiel nach Berlin abgesetzt hatte. Gayk war von dem Gedanken, eine Zeitschrift in Form einer Presseschau zu schaffen, die geeignete Nachrichten und Beiträge aus in- und ausländischen Zeitungen systematisch geordnet einander gegenüberstellen sollte, von Anfang an fasziniert, konnte aber ebensowenig wie Mendel selbst als Herausgeber einer solchen Publikation fungieren.[18] Das Hauptproblem war deshalb, einen zuverlässigen und absolut unverdächtigen, d.h. unbedingt "nicht-marxistischen" Partner zu finden, der bereit und in der Lage war, als Herausgeber und Verleger des neuzugründenden Pressespiegels aufzutreten und diesen nach außen abzuschirmen. Ein solcher fans sich schließlich in Dr. Alfred Ristow,[19] Inhaber eines fernmeldetechnischen Betriebes und ehemaliger preußischer Polizeioffizier, mit dem Mendel seit längerem in Geschäftsverbindung stand.[20] Ristows Interesse an "Blick in die Zeit" scheint ganz überwiegend kein politisches, sondern ein finanzielles gewesen zu sein.[21] Politisch eher ein unbeschriebenes Blatt, wahrscheinlich liberal-konservativ, nicht jedenfalls deutschnational oder gar nationalsozialistisch orientiert,[22] kam ihm aufgrund des Investitionsbedarfs seines jungen Unternehmens, wohl auch wegen eines relativ aufwendigen Lebensstiles, die Aussicht auf eine zusätzliche Einnahmequelle durchaus gelegen. Die weitreichenden beruflichen und privaten Verbindungen Ristows erleichterten die Gründung der neuen Zeitschrift beträchtlich.[23]

stellter der Stadtverwaltung in Berlin-Neukölln, Mitarbeiter (Werbung und Anzeigen) der Berliner sozialdemokratischen Tageszeitung "Telegraf".

15 Kurt Mendel, Rückblick auf "Blick in die Zeit", unveröffentlichtes Manuskript vom 16.6.1966, S.1; liegt uns vor.

16 Vogel, Johann (1881-1945), Holzbildhauer. Funktionär des Bildhauerverbandes, 1907 Parteisekretär in Fürth, 1917-1927 Sekretär des Bezirksvorstandes Nordbayern, 1927 Mitglied des Parteivorstandes, seit 1931 (als Nachfolger Hermann Müllers) Parteivorsitzender gemeinsam mit Otto Wels. 1912-1918 Mitglied des bayerischen Landtages, seit 1919 MdN und MdR, 1933 Emigration nach Prag, später nach London.

17 Gayk, Andreas (1893-1954), Kaufmännischer Angestellter, seit 1919 Redakteur der "Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung". Zusammenarbeit mit Kurt Löwenstein bei den Kinderfreunden, Schaffung von "Kinderrepubliken" der Roten Falken. Nach 1945 SPD-Landesvorsitzender und Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion in Schleswig-Holstein. Seit 1927 Stadtverordneter in Kiel. Nach 1945 Oberbürgermeister von Kiel.

18 Kurt Mendel, Rückblick . . ., a.a.O., S.1; vgl. auch August Rathmann, Gegen den Nationalsozialismus, in: a.a.O., S.65f., dessen Angaben offensichtlich auf Mendels Erinnerungen beruhen.

19 Ristow, Alfred (1897-1960), Studium der Physik, der Rechts- und Staatswissenschaften in Königsberg; 1924 Lehrer an der Höheren Polizeischule Eiche, 1925 Leiter der Fernmelde-Versuchsabteilung am preußischen Polizei-Institut für Technik und Verkehr. 1927 Polizeihauptmann. 1931 aus dem Polizeidienst ausgeschieden und Gründung einer Firma für Fernmeldeanlagen, später entwickelt zu einem Unternehmen für Alarm-Anlagen (heute Karlsruhe).

20 Ristow war Redakteur eines vom Verein ehemaliger Offiziere der Nachrichtentruppen herausgegebenen Informationsblattes, "ARI Draht und Äther", das Mendel druckte. Brief Mendels an uns vom 22.2.1982.

21 Dies versicherten uns übereinstimmend Kurt Exner (Interview am 3.12.1981) und Mendel (Brief an uns vom 8.3.1982).

22 Brief Exners an Hans Weinberger (26.7.1966); Kopie liegt uns vor.

23 Über die privaten Verhältnisse Ristows liegen uns Informationen Exners (Interview am 3.12.1981) und Mendels (Interview am 2.12.1981) vor.

Die vertragliche Absprache zwischen Ristow und Mendel sah vor, daß Ristow als Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Redakteur firmierte, während Mendel, zu 50% stiller Teilhaber am Verlag, zwar den dauernden Druckauftrag erhalten sollte, dafür aber das finanzielle Risiko allein zu tragen hatte und an Ristow außerdem ein Schriftleiterhonorar inkl. Büro- und Unkostenbeteiligung zu zahlen hatte, bis die Zeitung Gewinn abwerfen würde. Des weiteren wurde vereinbart, daß Ristow Andreas Gayk beschäftigen sollte und daß dieser ohne Mendels Zustimmung nicht entlassen werden konnte.[24] Bevor Gayk eine Arbeitserlaubnis erhielt und als "Verlagsangestellter" beim "Blick in die Zeit" beschäftigt wurde,[25] hatte ihm Mendel bereits bei einem seiner Kunden, einer Fa. Rehbein in Berlin, eine Pro-Forma-Anstellung verschafft, um ihn vor nationalsozialistischer Verfolgung zu schützen. Sein Gehalt bezog er, anfangs verdeckt, dann direkt, ebenfalls von Mendel.[26]
Im Laufe der Zeit hat Gayk die redaktionelle Arbeit "mit Schere und Klebstoff"[27] auf eine Reihe von Mitarbeitern ausgedehnt. Dies geschah offensichtlich nicht nur wegen der Fülle des auszuwertenden Materials,[28] sondern auch, um erwerbslosen und buchstäblich hungernden Freunden die Gelegenheit zu geben, sich ein paar Mark zu verdienen.[29] Der Mitarbeiterkreis setzte sich ganz überwiegend aus Genossen zusammen, die Gayk aus gemeinsamer Tätigkeit in der Kieler Arbeiterjugend bzw. der dortigen Kinderfreundeorganisation her vertraut waren.[30] Dazu gehörten neben seiner Frau, Frieda Gayk,[31] die ehemalige Redaktionssekretärin der "Volkszeitung", Frida Brockmann,[32] sowie vor allem Gayks Freund Friedrich Mandelkow,[33] der zu den organisatorisch leitenden Personen in der sozialistischen Jugendwohlfahrt in Kiel gehört hatte und 1933 sofort aus der dortigen Stadtverwaltung "entfernt" worden war.[34] Mandelkow war für den "Blick in die Zeit" eine Art Redaktionssekretär, d.h. Vertrauensperson, Mittler zwischen den Mitarbeitern und selbst Bearbeiter von Nachrichtenmaterial. Offensichtlich hat sich Gayk "enge Mitarbeiter aus Kiel systematisch herangeholt",[35] so daß schließlich gut ein Dutzend Genossen aus dem Kieler Freundeskreis

24 Kurt Mendel, Rückblick . . ., a.a.O., S. 2f. Ergänzende Hinweise bezüglich der Finanzierung des Unternehmens erhielten wir von Mendel (Brief an uns vom 25.11.1982).
25 Voraussetzung dafür war die Hilfe des früheren Geschäftsführers der Kieler Volkszeitung, Alfred Freundel, der Gayk mit falschen Zeugnissen ausgestattet hatte. Mehrere Umzüge in Berlin mögen dazu beigetragen haben, daß die polizeiliche Fahndung nach ihm bald eingestellt wurde und er fortan unbehelligt blieb (Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982).
26 Gayks Gehalt war mit 200,00 RM pro Woche für damalige Verhältnisse großzügig bemessen. Brief Mendels an uns vom 25.11. 1982.
27 Henning Harmssen, Widerstand mit Schere und Klebstoff, in: Badische Zeitung, vom 14./15. Juni 1980.
28 Die Fülle des Materials ermöglichte es der Redaktion, von Zeit zu Zeit Sonderhefte zu Schwerpunktthemen herauszugeben. Als Nr. 1 dieser "Schriften zur Zeitgeschichte" erschien bereits im Winter 1934 eine augenscheinlich von Gayk selbst zusammengestellte Dokumentation über den "Bürgerkrieg in Österreich", von der binnen dreier Wochen ca. 30.000 Exemplare (!) verkauft wurden.
29 Diese Vermutung spricht Rickers aus (Brief an uns vom 8.2.1982). Gayk erhielt deshalb über sein Gehalt hinaus einen Pauschalbetrag zur Bezahlung der freien Mitarbeiter (Brief Mendels an uns vom 25.11.1982).
30 Siehe dazu auch August Rathmann, Gegen den Nationalsozialismus . . ., in: a.a.O., S.66.
31 Gayk, Frieda, geb. Brennecke, (1894-1960). Mitarbeit bei den Kieler Kinderfreunden.
32 Niendorf, Frida, geb. Brockmann (geb. 1902), 1919-1924 Redaktionssekretärin an der "Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung", 1924 Akademie der Arbeit, 1925 Sozialdemokratischer Pressedienst Berlin, bis 1933 Arbeiterwohlfahrt Berlin. 1947 Lübeck, dort Mitbegründerin der Verbraucherorganisation, des Landesfrauenrates Schleswig-Holstein, viele Ehrenämter.
33 Mandelkow, Friedrich (1900-1981), arbeitete bis 1933 in der Sozialverwaltung der Stadt Kiel, dann entlassen. 1945 wieder eingestellt, seit 1946 Dezernent des zentralen Planungsamtes, später, bis 1952, Dezernent der Sozialverwaltung.
34 Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982.
35 Ebd.

in Berlin versammelt waren, von denen die meisten beim "Blick in die Zeit" oder auch bei dessen "Unterhaltungsbeilage", der "Kurzen Pause",[36] eine zeitweilige Beschäftigung fanden. Um den Verdacht politischer Konspiration aber gar nicht erst aufkommen zu lassen, sollten sich diese Personen durch verschiedene politisch unverdächtige Erwerbstätigkeiten selbst abschirmen. So war beispielsweise Gayks Freund August Rathmann[37] in einer Firma, die Metallreliefs herstellte, als Mitgesellschafter eingestiegen und hatte dem im Dezember 1933 aus Kiel nachkommenden ehemaligen Kollegen Gayks bei der Volkszeitung, Karl Rickers,[38] dort einen Arbeitsplatz verschafft.[39] Rathmann war es auch, der Gayk aus dem Kreis der kurz zuvor verbotenen "Neuen Blätter für den Sozialismus"[40] als "besonders qualifizierte Mitarbeiter"[41] Rudolf Küstermeier[42] und Michael Freund[43] sowie später den ehemaligen Vorwärts-Redakteur Rolf Bathe empfahl. Auch der aus der Dresdner Ministerialbürokratie "mit Schimpf"[44] entlassene Ludwig Preller[45] und Otto Suhr[46] vom Zentralverband der Angestellten wurden von Gayk gelegentlich mit der Bearbeitung von Nachrichtenmaterial betraut.[47] Je nach fachlicher Kompetenz waren die Arbeitsgebiete zunächst offenbar wie

36 Zur "Kurzen Pause" siehe unten S.551ff.

37 Rathmann, August,.(geb. 1895), gelernter Tischler, nach dem Ersten Weltkrieg zunächst Sekretär des Beigeordneten beim Regierungspräsidenten in Schleswig und des Schutzbundes für Nordschleswig, 1921 als Arbeitersekretär nach Bochum, anschl. Abitur und Jurastudium, Hrsg. der "Schriften zur Zeit" und des "Sozialismus aus dem Glauben", 1930-33 Mitherausgeber der "Neuen Blätter für den Sozialismus". Nach 1945 Vorstandsmitglied der Generatorkraft AG für Berlin und Ostzone, dann Stahltreuhändervereinigung in Düsseldorf, 1953-1959 Geschäftsführer der Gesellschaft für soziale Betriebspraxis in Düsseldorf. Vgl. neuerdings: August Rathmann, Ein Arbeiterleben. Erinnerungen an Weimar und danach. Mit einer Einleitung von Hans Mommsen und Briefen von Elsa Brandström und Paul Tillich, Wuppertal 1983.

38 Rickers, Karl, (geb. 1905), 1924 Abschluß einer Holzbildhauerlehre, 1926 Redakteur der "Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung" bis zu deren Verbot 1933. Seit 1946 Lokalredakteur der "Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung", 1954-1968 Chefredakteur.

39 Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982.

40 Fritz Borinski, Die Neuen Blätter . . . , a.a.O., stellt den "Blick in die Zeit" als Nachfolgeorgan der "Neuen Blätter für den Sozialismus" vor und spricht von "verwandten sozialistischen Kräften" (S.85). Diese Beurteilung ist ungenau, ging die Initiative zur Gründung des "Blick in die Zeit" doch ersichtlich von anderer Seite aus und stießen Rathmann, Freund und Küstermeier erst später dazu.

41 August Rathmann, Gegen den Nationalsozialismus. . . . , in: a.a.O., S.66.

42 Küstermeier, Rudolf (1903-1977), Studium der Geschichte und Soziologie. Tätig in der von Studenten getragenen sozialdemokratischen Widerstandsgruppe "Roter Stoßtrupp". Wegen illegaler Tätigkeit im November 1933 verhaftet, bis 1945 im Zuchthaus und Konzentrationslager. 1948-1950 Chefredakteur der "Welt", 1957-1968 dpa-Korrespondent in Israel.

43 Freund, Michael (1902-1972), wissenschaftliche Hilfskraft an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, ab 1938 Dozent für westeuropäische Geschichte an der Universität Freiburg, nach seiner Entlassung aus politischen Gründen freier Schriftsteller und Lektor, nach Kriegsende als Dozent wieder nach Freiburg und Mitherausgeber der Zeitschrift "Die Gegenwart". 1951 a.o., 1956 o. Professor für Wissenschaft und Geschichte der Politik an der Christian-Albrecht-Universität Kiel.

44 Ludwig Preller, Ein entlarvender Pressespiegel, a.a.O., S.69.

45 Preller, Ludwig (1897-1974), Studium der Volkswirtschaftslehre und Zeitungswissenschaften. Ab 1922 Gewerbeaufsichtsbeamter, Regierungsrat im Reichsarbeits- und später im Sächsischen Arbeitsministerium. 1945 Leiter der Abteilung Sozialgeschichte und Kulturpolitik im Länderrat der amerikanischen Zone, 1947 Honorarprofessor an der TU Stuttgart. 1948-1950 Minister für Arbeit, Wirtschaft und Verkehr in Schleswig-Holstein, seit 1951 Professor an der Akademie der Arbeit, Frankfurt/M., 1951-1957 SPD-MdB.

46 Suhr, Otto (1884-1957), Studium der Geschichte, Volkswirtschaftslehre und Zeitungswissenschaften. 1919 Mitglied der SPD; Funktionär des Sozialistischen Studentenbundes; 1921-1924 Arbeitersekretär in Kassel; seit 1924 Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung des AfA-Bundes. 1933-1944 freier Journalist, Mitarbeit an der "Frankfurter Zeitung". 1945 Hauptabteilungsleiter in der Zentralverwaltung für die Industrie der SBZ; 1946-1957 Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung und des Berliner Abgeordnetenhauses, bis 1955 deren Präsident; Mitglied des Parlamentarischen Rates, MdB 1949-1952. Seit 1955 Regierender Bürgermeister von Berlin. 1948 Wiedergründer der Deutschen Hochschule für Politik und deren ständiger Direktor.

47 Otto Suhr hat beispielsweise die Broschüre "Entzauberter Kapitalismus. 7 Nationen suchen ihren

folgt aufgeteilt: Freund, wahrscheinlich Gayks "engster Mitarbeiter",[48] wertete die fremdsprachlichen Publikationen aus und übersetzte, Küstermeier war für Wirtschaft, Sport und Verschiedenes, Rathmann für Wissenschaft und NS-Ideologie, seine Frau, Maria Rathmann,[49] schließlich für die "Kulturpolitische Rundschau" zuständig.[50] Die Hauptlast der Arbeit lag jedoch zweifellos bei Andreas Gayk. Er behielt sich nicht nur die im engeren Sinne politischen Themen selbst vor, sondern entschied auch über die Auswahl des Stoffes, die Anordnung des Inhaltes, den Satzspiegel und die Formulierung der oft zweideutig-entlarvenden (Zwischen-)Überschriften. Mit seinen intellektuellen Fähigkeiten und seinem politisch-pädagogischen Geschick, den Stoff zu gliedern, Zusammenhänge herzustellen und Vorgänge transparent zu machen, hat er dem "Blick in die Zeit" seinen unverwechselbaren Stempel aufgedrückt.[51]

Die Betreuer der jeweiligen Ressorts wechselten im Laufe der Zeit oder schieden ganz aus. So wurde Küstermeier bereits im November 1933 verhaftet und vorübergehend durch Rikkers ersetzt.[52] Im Grunde war Gayk der einzige, der über Zahl und jeweiliges Aufgabengebiet seiner Mitarbeiter genau Bescheid wußte. Die Mitarbeiter haben ihre Aufgaben offensichtlich einzeln und fallweise mit ihm abgesprochen, anschließend hat er ihnen weitgehend freie Hand gelassen.[53] Aufgrund politischer und persönlicher Kenntnis konnte sich Gayk allerdings darauf verlassen, daß die Arbeit in seinem Sinne erledigt wurde. Tatsächlich wird es jedem als selbstverständlich erschienen sein, nur so viel zu wissen, wie unbedingt erforderlich war – getreu der Devise: Was man nicht wußte, konnte man auch vor der Gestapo nicht aus-

Weg aus der Wirtschaftskrise" (= Blick in die Zeit, Schriften zur Zeitgeschichte, Nr. 3), Berlin o.J. [1934/35], 48 S., Druckauflage 25000, zusammengestellt, die sich auch im Otto-Suhr-Nachlaß im Landesarchiv Berlin befindet.

48 Michael Freund, Bild eines Kämpfers, in: Jürgen Jensen und Karl Rickers, (Hrsg.), Andreas Gayk . . ., a.a.O., S.35; so auch Rickers in seinem Brief an uns vom 8.2.1982.

49 Rathmann, Maria, geb. von Goeckel (1899-1969), Fürsorgerin in Bottrop, Jugend- und Polizeifürsorgerin in Kiel, Mitglied des Landesverbandes der Arbeiterwohlfahrt Berlin 1947-1959, freiwillige Gerichtshilfe und Mitglied des städtischen Jugendausschusses in Heiligenhaus und Düsseldorf, später bei einer Verbraucherorganisation in Kiel.

50 Siehe dazu August Rathmann, Gegen den Nationalsozialismus . . ., in: a.a.O., S.67, dessen Angaben von Rickers, Brief an uns vom 8.2.1982, bestätigt werden. Ein vollständiger Überblick über die verschiedenen Rubriken der Zeitschrift (in Klammern solche, die nur eine Zeitlang bestanden) ergibt folgendes Bild:
Kreuz und quer durch die Politik
Aus aller Welt
Politischer Kurzbericht
Blick in die Auslandspresse
(Bild und Zerrbild des neuen Deutschland)
Auslands-Kurzberichte
Blick über die Grenze
Querschnitt durch die Wirtschaft
Die Wirtschaftskurve
Sozialpolitische Umschau
Wirtschaftschronik des Auslands
(Wirtschaftschronik der Woche)
Kulturpolitische Rundschau
Blick in Bücher und Zeitschriften
Neue Filme im Urteil der Presse
(Unpolitische Wochenschau)
Sport-Chronik (bzw. -nachrichten)
(Die Seite des Lesers)
(Humor).

51 So übereinstimmend alle von uns Befragten.

52 Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982.

53 So jedenfalls August Rathmann, Gegen den Nationalsozialismus . . . , in: a.a.O., S.67.

sagen. Trotz einer Atmosphäre der Verunsicherung und Nervosität – "man fühlte sich ständig auf Abruf"[54] – herrschte im engeren Kreis der um Gayk versammelten redaktionellen Mitarbeiter ein hohes Maß an wechselseitigem Vertrauen: "Alle alten Kieler Freunde und auch die von Rathmann ausgewiesenen Berliner Freunde vertrauten einander in der sicheren Gewißheit einer gewachsenen politischen Solidarität".[55] Tatsächlich hat es Fälle von Unterwanderung und Denunziation nicht gegeben. Als einziger "Blick in die Zeit"-Mitarbeiter ist Rudolf Küstermeier im November 1933 verhaftet worden. Küstermeier hatte völlig unabhängig von seiner Tätigkeit für "Blick in die Zeit" illegal gearbeitet und wurde als einer der Hintermänner des "Roten Stoßtrupp"[56] zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt. "Blick in die Zeit" fand in dem Verfahren jedoch – glücklicherweise – nicht einmal Erwähnung.[57] Andernfalls wäre womöglich auch Gayk in Gefahr geraten, weil er, wie Küstermeier versichert, am "Roten Stoßtrupp" ebenfalls, allerdings mehr am Rande, beteiligt war: "Er gab mein Blatt (Roter Stoßtrupp) nach Kiel und, soviel ich weiß, auch nach Hamburg weiter."[58] Rudolf Küstermeier hatte beim "Blick in die Zeit" insofern eine wichtige Rolle gespielt, als er anfangs der ständige Verbindungsmann zwischen der Redaktion und dem Herausgeber, Dr. Alfred Ristow, war. Im Vergleich zu Gayk erschien Küstermeier nämlich als "politisch weniger belastet" – was sich Ristow übrigens von einer Berliner Auskunftei bestätigen ließ.[59] Nichtsdestotrotz kam es bald zu Differenzen, weil Küstermeier den Anspruch Ristows, auch über Inhalte mitzuentscheiden, nicht akzeptieren wollte.[60] Nach einiger Zeit mußte daher Gayk selbst mit Ristow verhandeln. Es nimmt allerdings kaum wunder, daß auch zwischen diesen beiden Konflikte um die Gestaltung des Blattes und die Auswahl vor allem der internationalen Pressestimmen aufbrachen. Ristow und Gayk müssen, nicht nur als Persönlichkeiten, stark kontrastiert haben: hier der passionierte Militarist, Salonlöwe und Monokelträger, dort der eigenwillige, politisch kompromißlose Antifaschist. "Sich journalistisch zu betätigen, wenn der politische Standpunkt verwaschen gewesen wäre, das war nicht seine Sache."[61] Gayk wollte politische Orientierung geben und die notwendige Vorsicht nicht unter der Hand in Halbherzigkeit umschlagen lassen, während Ristow vor allem daran gelegen war, jedes ihm überflüssig erscheinende Risiko zu umgehen, um die Zeitschrift gegenüber den NS-Instanzen glaubwürdig vertreten zu können und ihr Verbot möglichst zu vermeiden. Gayks höhere Risikobereitschaft resultierte dagegen aus der Überzeugung, daß der "Blick in die Zeit" auf lange Sicht ohnehin verboten werden würde. Das sollte von den Lesern dann allerdings nicht als das "Beiseiteräumen eines Leichnams" (wie Goebbels sich über das Verbot der SPD geäußert hatte), sondern als schwerer Verlust empfunden werden. Getragen von dem gemeinsamen Interesse an einem weiteren Erscheinen des Blattes und wohl auch von einem gegenseitigen Respekt,[62] nicht zuletzt dank der Vermittlung besonnener

54 Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982.
55 Ebd.
56 Zu dieser sozialdemokratischen Widerstandsgruppe vgl. Rudolf Küstermeier, Der Rote Stoßtrupp, Berlin 1970.
57 Die Deutsche Presse-Agentur hat Küstermeier am 4.12.1977 in einem Nachruf irrtümlich als "Herausgeber der Wochenzeitschrift 'Blick in die Zeit'" bezeichnet und seine Verhaftung mit eben dieser Tätigkeit in Zusammenhang gebracht. Beides ist sachlich falsch.
58 Brief Küstermeiers an August Rathmann vom 29.3.1973, der uns vorliegt.
59 So jedenfalls Küstermeier in dem Brief an Rathmann vom 29.3.73. Die Auskunft sollte ggfs. gegenüber der Gestapo als Deckung verwendet werden.
60 Abgesehen davon wollte Küstermeier wohl auch wegen seines Engagements für den "Roten Stoßtrupp" beim "Blick in die Zeit" lieber im Hintergrund bleiben.
61 Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982.
62 Ebd. Rickers spricht von einer Korrespondenz zwischen Gayk und Ristow nach dem Kriege.

Mitarbeiter, gelang es jedoch, die Konflikte immer wieder beizulegen[63] und notfalls Kompromisse zu finden.[64] Dabei hat sich neben Mendel vor allem Kurt Exner[65] bewährt, der seit Oktober 1933 die Umbrucharbeiten beim "Blick in die Zeit" erledigte und zum 1.10. 1934 in ein Angestelltenverhältnis zum Verlag eingetreten war. In dieser Stellung war er über die Umbruch- und Korrekturarbeiten hinaus für den Anzeigenteil, die Führung der Lagerkartei und die Verwaltung der Lagermaterialien sowie für Büroarbeiten zuständig.[66] Exner arbeitete dann zunehmend auch im fernmeldetechnischen Betrieb Ristows mit und erwarb sich bei diesem eine besondere Vertrauensstellung.[67]

Kurt Exners Aufgabe war es außerdem, allwöchentlich ein Belegexemplar des "Blick in die Zeit" im Gestapo-Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße abzuliefern. Gelegentlich wurden dann Beschlagnahmeverfügungen erlassen, die jedoch in der Regel wirkungslos blieben, denn sie kamen "stets post festum. Die Auslieferung der Wochenausgabe erfolgte stets am Donnerstag. Die Belegexemplare lagen bei der Gestapo erst immer Freitag vor."[68] Die zunächst sporadischen Beschlagnahmeverfügungen häuften sich im Laufe des Jahres 1935.[69] Dabei dürfte es gar nicht so sehr die politische Linienführung oder etwa ein redaktioneller Übermut Gayks gewesen sein, der die verstärkte Aufmerksamkeit der Gestapo heraufbeschworen hatte. Die seltenen redaktionellen Vorbemerkungen, welche sich in aller Regel als kurze, sachliche Einführungen oder Begründungen für die Wahl eines bestimmten Schwerpunktes (der jeweiligen Ausgabe des "Blick in die Zeit") lesen, ließen nämlich nur in Ausnahmefällen[70] gewisse Rückschlüsse auf den politischen Standort der Redaktion zu[71] (siehe etwa 34/8/1). Eher waren es andere Vorfälle, die dem staatlichen Überwachungsapparat einen Zusammenhang zwischen der Zeitschrift "Blick in die Zeit" und der verbotenen SPD signalisieren mußten: Immer wieder nämlich hatten Auslieferer versucht, den "Blick in die Zeit" ihrem illegalen Widerstand gegen den Nationalsozialismus diestbar zu machen – z.B. durch heimliche Beilage "staatsfeindlicher" Flugblätter oder anderer "Hetzschriften". Bei Haussuchungen, die die Gestapo wegen illegaler politischer Betätigung bei früheren SPD-Genossen durchführte, stieß sie fast immer auf "Blick in die Zeit". Häufig wurden Vertriebsagenten verhaftet; bei einigen Händlern fand man sogar sorgfältig geführte Interessentenkar-

63 Allerdings führten diese Gegensätze zu einem tiefen Zerwürfnis zwischen Gayk und dem Organisator des Vertriebssystems, Hans Weinberger, der Gayk vorwarf, durch seine schroffe und kompromißlose Haltung das Blatt und die wirtschaftliche Existenz der vielen Vertriebsagenten gefährdet zu haben. Dieser Konflikt ist wahrscheinlich dadurch verschärft worden, daß anläßlich einer der Auseinandersetzungen zwischen Gayk und Ristow Weinberger Ludwig Preller als Nachfolger für Gayk ins Spiel zu bringen versuchte. So Weinberger sogar in der für das Andreas-Gayk-Erinnerungsbuch (Vgl. Jürgen Jensen und Karl Rickers (Hrsg.), Andreas Gayk und seine Zeit, Neumünster 1974) vorgesehenen, dann doch nicht publizierten Kurzfassung seines unveröffentlichten Manuskriptes ("Blick in die Zeit" – von 1933-35. Eine Rückschau, 1971-73), die uns ebenfalls vorliegt. Hans Weinberger, Andreas Gayk – der Redakteur von "Blick in die Zeit", unveröffentlichtes Manuskript, S.9.

64 Mendel spricht in einem Interview mit uns von "gelegentlichen Änderungen", die redaktionell bei einigen Beiträgen vorgenommen worden seien (2.12.1981).

65 Exner, Kurt (geb. 1901) Industriekaufmann; SPD-Eintritt am 1.1.1919; Gewerkschaftssekretär beim ADGB 1927, Bezirksverordneter. 1934-1945 Prokurist bei Ristow. 1945-1947 Leiter der Preisbehörde in der SBZ, 1948-1959 Bürgermeister der Berliner Bezirke Prenzlauer Berg und Neukölln, 1959-1967 Senator für Arbeit und soziale Angelegenheiten.

66 Brief Exners an uns vom 29.4.1982.

67 Nach Verhaftungen aufgrund von Denunziation hat Ristow zweimal die Freilassung Exners bewirken können. Brief Exners an uns vom 29.4.1982.

68 Brief Exners an uns vom 29.11.1982.

69 Exner kann sich an die betroffenen Nummern nicht mehr erinnern. Nur noch an eine: die Ausgabe vom 7.7.1934, Nr. 27, die den Röhm-Putsch und die Reaktionen der internationalen Presse zum zentralen Gegenstand hatte. Brief an uns vom 29.4.1982.

70 Siehe etwa "Blick in die Zeit", Jg. 1934, Nr. 8, S. 1 (im weiteren in Kurzform zitiert nach Jahrgang, Nummer, Seite).

teien.[72] Auch dürfte der Gestapo bekannt gewesen sein, daß Vertriebsfirmen und Leserkreise des "Blick in die Zeit" kaum nationalsozialistische Zeitungen hielten.[73] Exner zufolge war die Gestapo auch darüber im Bilde, daß der "Blick in die Zeit" womöglich "von 10 Personen durch Weitergabe jeder Nummer gelesen wurde"; eben darin habe sie seine besondere Gefährlichkeit erkannt.[74]

Obgleich der Gestapo die Bedeutung des Blattes für die Kommunikation unter den politisch Oppositionellen und für die Organisation des sozialdemokratischen Widerstandes eigentlich längst klar gewesen sein mußte, ist der "Blick in die Zeit" erst im August 1935 "bis auf weiteres", d.h. endgültig verboten worden. Verhaftungen hat es in diesem Zusammenhang nicht gegeben. Da einschlägige Gestapo-Akten für den fraglichen Zeitraum bislang fehlen, kann mit letzter Sicherheit nicht beurteilt werden, warum gegen den "Blick in die Zeit" nicht eher und energischer vorgegangen wurde.[75] Wegen der genannten Vorfälle ist Dr. Ristow des öfteren ins Propagandaministerium oder zur Gestapo zitiert worden. Er hat sich dabei mit einer aus heutiger Sicht "kaum zu begreifenden Nonchalance"[76] aus der Affäre gezogen, ohne jemals nennenswerte Zugeständnisse gemacht zu haben. Schwierigkeiten mit der Zitierung ausländischer Zeitungen etwa haben ihn lediglich dazu veranlaßt, einen dafür im Impressum verantwortlich zeichnenden "Fachmann" (Mendel) namens Karl-Franz Jurda einzustellen – und nicht etwa dazu, die Auswertung der oft äußerst kritischen Auslandspresse zu reduzieren oder gar ganz einzustellen.[77] Anfangs mag eine gewisse politische Naivität mitgespielt haben, auf jeden Fall die fehlende Vorstellung davon, welches Ausmaß die Unterdrückung anderer Meinungen im NS-Staat künftig annehmen sollte. Später müssen ihm dann die Gefahren des "Blick in die Zeit" auch für seine eigene wirtschaftliche Existenz ganz klar geworden sein. Bei seinen selbstbewußten und couragierten Bemühungen um das Weiterbestehen des Blattes konnte sich Ristow jedoch auf seine guten persönlichen Verbindungen zu ehemaligen "Offizierskameraden" verlassen, die "nach dem Umbruch in Staatsämtern untergekommen waren".[78] Tatsächlich ist anzunehmen, daß es ihm solche "privaten Beziehungen"

71 Ein Beispiel ist das folgende: Auf den Nachdruck eines Artikels der "Tat", der das neue Spießertum all'jener Berufsgruppen im nationalsozialistischen Deutschland – und seien es selbst "Barmixer" – aufs Korn genommen hatte, die "ihre besondere und ureigene Bedeutung für den neuen Staat" (35/7/14; zitiert nach: Arbeitertum. Amtliches Organ der deutschen Arbeitsfront vom 1.2.35) permanent zu betonen nicht abließen, reagiert das "amtliche Organ der Deutschen Arbeitsfront" mit einer bissig-kleinkarierten und antiintellektualistischen (Anti-)Kritik an "Blick in die Zeit", die zumindest verrät, daß dessen Anliegen – in diesem Fall eben die ironische Distanzierung von deutschtümelnden Auswüchsen – in einschlägigen Kreisen durchaus verstanden worden ist.
Gayk kann es sich denn auch nicht verkneifen, diese sich im Grunde selbst entlarvende Anti-Kritik des "Arbeitertum", der den "Blick in die Zeit" ausdrücklich beim Namen genannt hatte, wiederum zu veröffentlichen – jetzt mit einer eigenen "Anmerkung der Redaktion: Es gehört zu den selbstverständlichen Gepflogenheiten des 'Blick in die Zeit', seine Leser über alle wichtigen und interessanten Beiträge zu wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gegenwartsfragen zu unterrichten. [Der "Arbeitertum"-Artikel ein "wichtiger und interessanter Beitrag"!] Daß weder mit dem ersten noch mit dem zweiten Zitat eine Stellungnahme der Redaktion verbunden ist, ergibt sich aus dem besonderen Charakter unserer Zeitschrift. Ein 'Blick in die Zeit', der auch die eigene Meinung zu Worte kommen ließe, würde selbstverständlich ganz anders aussehen." [Hervorhebung von uns], (35/7/14).

72 Kurt Hermann Mendel, Rückblick . . . , a.a.O., S. 4.

73 Hans Weinberger, "Blick . . . , a.a.O., S.16.

74 Bescheinigung Exners für Dr. Ristow, ausgestellt im Namen des Zentralausschusses der SPD am 31. 10.1945; Fotokopie liegt uns vor.

75 Das Fehlen stichhaltiger Beweise für die systemoppositionelle Haltung des Blattes und seiner Hintermänner dürfte als Erklärung kaum ausreichen; einer solchen Handhabe hätte es gar nicht bedurft, wie das Schicksal der übrigen Zeitungen und Zeitschriften verdeutlicht.

76 Kurt Hermann Mendel, Rückblick . . . , a.a.O., S.4.

77 Brief Mendels an uns vom 8.3.1982.

78 Brief Mendels an uns vom 23.2.1983.

ermöglichten,[79] "den Überwachungsapparat der Prinz-Albrecht-Straße zu unterlaufen".[80] Mendel zufolge hatte Ristow "persönlichen Kontakt zu der Stelle im Propagandaministerium, die einerseits von jedem einzelnen Fall polizeilicher Feststellungen zu unterrichten war und andererseits endgültige Entscheidungen bezüglich 'tragbar' oder 'nicht tragbar' zu treffen hatte".[81] Dann kann es auch kaum verwundern, daß der "Blick in die Zeit" im August 1935 gerade zu einer Zeit endgültig verboten wurde, als "der betreffende Beamte im Propagandaministerium [. . .] versetzt worden war".[82] Hinzu kam, daß Ristow nicht eingreifen konnte, weil er sich zu diesem Zeitpunkt auf einer Kreuzfahrt befand.

Auf welche Weise auch immer es gelingen konnte, eine Zeitschrift über zwei Jahre lang in Massenauflage herauszugeben, die die Funktion hatte, den Nationalsozialismus zu schwächen und seine politischen Gegner zu stärken, so kann eines mit Sicherheit daraus gefolgert werden: daß nämlich die überkommene Vorstellung eines von Anfang an "totalitären" Regimes im Deutschland der Jahre 1933ff unbedingt differenziert werden muß. Mit diesem Paradigma kaum vereinbar ist wohl auch, daß kurz vor dem Verbot des "Blick in die Zeit" der ehemalige Stahlhelm-Führer und damalige Reichsarbeitsminister Seldte das Blatt durch seinen Bruder, einen Rechtsanwalt, aufkaufen lassen wollte. Das Angebot der Gebrüder Seldte belief sich auf ungefähr 2-300.000 RM.[83] Ristow hätte wahrscheinlich gern verkauft, doch scheiterten die von Exner geführten Vorverhandlungen bereits daran, daß Seldte auch den Vertrieb haben wollte. Dieser war jedoch unabhängig von Verlag und Druckerei, so daß die Transaktion allein aus diesem Grund unmöglich war.

Eine Preisgabe des Vertriebsapparates verbot sich schließlich von selbst, denn die rasche und weite Verbreitung des "Blick in die Zeit" über das gesamte Reichsgebiet war nur möglich gewesen, weil die Verbindungen vieler Mitglieder und Funktionäre der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde über deren Verbot hinaus weitgehend intakt geblieben waren.[84] Von Berlin aus hatten Hans Weinberger,[85] seit 1928 hauptamtlicher Sekretär der Arbeitsgemeinschaft, und Friedrich Weiß,[86] seit 1924 Angestellter der Verlagsgesellschaft des ADGB, mit dem Buch- und Zeitschriftenvertrieb Friedrich Weiß & Co. (i.e. Hans Weinberger), die Generalauslieferung des "Blick in die Zeit" übernommen. In der Anfangsphase

79 Daß diese Beziehungen bis in die Kreise der Gestapo selbst hineingereicht haben sollen, wird von Exner allerdings bestritten. Er ist "überzeugt, daß es solche nicht gab." Brief an uns vom 29.4.1982. Zu den privaten Beziehungen Ristows gehörten u.a. solche zu Hjalmar Schacht, zu der Zeit, als der "Blick in die Zeit" erschien, Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister.

80 Brief Mendels an uns vom 23.2.1983.

81 Kurt Hermann Mendel, Rückblick . . . , a.a.O., S.4.

82 Ebd.

83 Bescheinigung Exners für Mendel vom 4.7.1945; Kopie liegt uns vor.

84 Die folgenden Ausführungen zu Struktur und Organisation des Vertriebsnetzes von "Blick in die Zeit" stützen sich auf mündliche und schriftliche Angaben, die wir von Kurt Exner und Kurt Hermann Mendel erhielten, sowie vor allem auf Hans Weinberger, "Blick in die Zeit" – von 1933-35. Eine Rückschau, unveröffentlichtes Manuskript, 1971-73. Dessen Erinnerungen ließen sich in einigen Punkten freilich nicht verifizieren. Da sich Weinberger bei der Abfassung seines Manuskriptes offensichtlich stark an die Informationen, die er von Mendel und Exner erhielt, angelehnt hat, folgen auch wir im Zweifel den Darstellungen jener.

85 Weinberger, Johann-Josef (1898-1976). 1914 Kaufmännische Lehre, Soldat im Ersten Weltkrieg, Hilfsarbeiter bei MAN/Nürnberg, 1921 Mitbegründer der Kinderfreundeorganisation in Nürnberg, 1922 Erzieher im Städtischen Knabenheim. 1924-1927 Sozialpolitisches Seminar an der Staatlichen Hochschule für Politik. 1927-1933 Reichssekretär der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. 1945 Wiedergründung der Kinderfreundeorganisation in Bayern, 1945-48 Vorsitzender der SDJ – die Falken – in Bayern, Aufbau der Arbeiterwohlfahrt, 1948-1970 Vorsitzender der Arbeiterwohlfahrt Bayern, Mitglied des Bundesvorstands der Arbeiterwohlfahrt, Mitglied des bayerischen Senats.

86 Weiß, Friedrich (geb. 1888), Buchhandlungsgehilfe. Landesvorsitzender des Buchhändlerverbandes in der Weimarer Republik.

stützte sich Weinberger, den Gayk aus gemeinsamer Tätigkeit für die Kinderfreunde kannte, ganz auf seinen politischen Freundeskreis aus der aufgelösten Reichsarbeitsgemeinschaft. Viele von ihnen waren erwerbslos und hatten deshalb ein die politische Gegnerschaft zum Nationalsozialismus ergänzendes wirtschaftliches Interesse, sich als Zeitungshändler oder Vertriebsagenten des "Blick in die Zeit" ein bescheidenes Einkommen zu erarbeiten. Diese einstmaligen Kinderfreundefunktionäre und -helfer gründeten nun, mit Gewerbeschein, an ihren Heimatorten jeweils lokale Vertriebsfirmen und gewannen wiederum ihre eigenen Freunde und Bekannten als Mitarbeiter und Zusteller des "Blick in die Zeit". So entstand über dem unsichtbaren Organisationsgehäuse der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft ein weitverzweigtes und fein verästeltes Vertriebsnetz, über dessen Kanäle das Blatt allwöchentlich ca. 100.000 (Einzel-)Beziehern zugestellt wurde. Bald war in dieses Netz eine Reihe von ehemaligen sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Buchhandlungen einbezogen.[87]

Ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Organisation des Vertriebes war von Anfang an, den Leserkreis bei Nachforschungen der Überwachungsorgane soweit irgend möglich anonym zu halten. Deshalb, wohl auch aus organisationstechnischen Gründen, hat Weiß & Co. später "die Zahl der belieferten Händler immer mehr eingeschränkt und es den verbliebenen Grossisten überlassen, eigene Auslieferungs bzw. Verteilerstellen einzurichten."[88] Deshalb auch war auf eine zentrale Abonnenten-Werbung von vornherein verzichtet worden. Eine Bezieherkartei gab es nicht; vielmehr wurden im Prinzip alle Exemplare frei verkauft.

Der Erfolg des "Blick in die Zeit" gestattete Weiß & Co. bald den Mitvertrieb von politisch unbedenklichen Funk-, Mode-, Unterhaltungs- und Fachzeitschriften,[89] wodurch eine gewisse Konsolidierung der neuen, oft finanzschwachen Vertriebsfirmen erreicht werden sollte. Diesem Zweck mag auch die Angliederung eines Buchvertriebes ("Modernes Antiquariat") gedient haben, der es der sozialdemokratischen Lesergemeinde gestattete, zwar keine verbotene, so doch im freien Handel kaum noch erhältliche Literatur zu beziehen.[90] An der besonderen Struktur des Vertriebsnetzes lag es freilich auch, daß die Auflagenhöhe des "Blick in die Zeit" nicht beliebig gesteigert werden konnte.

Gesamtauflage von "Blick in die Zeit" und "Kurze Pause" (KP)

IV.	Quartal	1933:	56 067		
I.	Quartal	1934:		II. Quartal	1934:
	– mit KP		33 782	– mit KP	35 040
	– ohne KP		43 249	– ohne KP	67 077
	insgesamt:		77 031	insgesamt:	102 117

87 Von dem damaligen Leiter der Magdeburger Mittelelbe-Buchhandlung, Gustav Schmidt-Küster, erfuhren wir (Interview vom 11.1.1982) beispielsweise, daß dort wöchentlich ca. 2 000 Exemplare des "Blick in die Zeit" von Zeitungsausfahrern, die allesamt ehemalige SPD- oder ADGB-Funktionäre waren, verteilt worden sind.

88 Kurt Hermann Mendel, Rückblick . . . , a.a.O., S.4.

89 Durch den Mitvertrieb der Radio-Bastler-Zeitschrift gelang es außerdem, auch die ehemaligen Mitglieder des Arbeiter-Radio-Bundes zu erfassen.

90 Der Buchvertrieb wurde von den Brüdern Kurt und Erich Liebe geführt. Liebe, Kurt (1903-1980), Buchhalter, nicht freigewerkschaftlich und politisch organisiert. Hat für einige Monate die Buchhaltung bei Weiß und Co. gemacht. Liebe, Erich (1901-1942) Buchhändler. 1925-1933 beim Dietz-Verlag in Berlin und in Duisburg tätig. 1923 Eintritt in die SPD. Freier Mitarbeiter sozialdemokratischer Tageszeitungen. Hat in Berlin bei Weiß & Co. mitgearbeitet, gleichzeitig eine Buchhandlung in Oberhausen aufgebaut und über sie den Vertrieb von "Blick in die Zeit" regional organisiert.

III.	Quartal	1934:	IV.	Quartal	1934:
	– mit KP	33 592		– mit KP	29 808
	– ohne KP	78 925		– ohne KP	73 591
	insgesamt:	112 517		insgesamt:	103 399
			I.	Quartal 1935:	100 702
			II.	Quartal 1935:	96 664

Deshalb wollten Mendel und Ristow neue Vertriebswege erschließen, insbesondere in den freien Buch- und Zeitschriftenhandel eindringen, damit der "Blick in die Zeit" auch an Zeitunskiosken und in Bahnhofsbuchhandlungen erhältlich sein sollte. Dieses Vorhaben stieß jedoch offenbar – und aus naheliegenden finanziellen Gründen – auf den Widerstand Weinbergers, womöglich auch Gayks. Als schließlich der von Mendel mit den entsprechenden Vorbereitungen betraute Buchhändler Hans Bott[91] erfolglos blieb, gaben Mendel und Ristow das Projekt auf.[92] Das Vertriebssystem wurde – wenn auch in engen Grenzen – professionell betrieben. Dennoch waren Geldsorgen an der Tagesordnung. Mendel war es, der die Liquidität nicht nur des Verlages, sondern auch des Vertriebes immer wieder sicherstellte.[93] Finanzielle Motive[94] dürften auch für die Gründung der im Dezember 1933 behördlich zugelassenen "Unterhaltungsbeilage zu 'Blick in die Zeit'",[95] "Kurze Pause",[96] mitbestimmend gewesen sein. Die "Kurze Pause" erreichte schon bald eine beachtliche Auflagenhöhe. Doch war und blieb der "Blick in die Zeit" die Achillesferse des gesamten Unternehmens. Sein Verbot im August 1935 war dann auch ursächlich für den Konkurs des Generalvertriebs Friedrich Weiß & Co.[97] Es half auch nicht, daß die "Kurze Pause" nicht mitverboten worden war, so daß Mendel und Bellmann[98] aus Gründen der Verlustminimierung "noch eine Reihe weiterer Nummern" drucken konnten, nachdem ihnen Exner "aus den im Verlag vorgefundenen Redaktionsmappen Arbeitsmaterial beschafft hatte".[99] Das Verbot hat den "Blick in die Zeit" buchstäblich vom Erdboden verschwinden lassen: So berichtet Mendel, daß unmittelbar danach "von der Redaktion und vom Vertrieb niemand mehr auffindbar

91 Bott, Hans (geb. 1902), Verlagsbuchhändler, später persönlicher Referent des Bundespräsidenten Theodor Heuss und Ministerialrat im Bonner Bundespräsidialamt.

92 Brief Mendels an uns vom 8.3.1982. Anders dazu Weinberger, wohl auch Exner (Brief an uns vom 23.10.1982). Weinberger spricht vom Mißtrauen des freien Zeitschriftenhandels gegenüber einem anfangs unbekannten Blatt, dem außerdem das übliche Hakenkreuz im Titel fehlte. Die rasch wachsende Auflagenhöhe habe allerdings später dazu beigetragen, daß sich dieses Mißtrauen legte und der "Blick in die Zeit" schließlich doch auch im Einzelhandel erhältlich war. Hans Weinberger, "Blick in die Zeit" . . . , a.a.O., S.11-14. Leserzuschriften bezeugen ebenfalls, daß der "Blick in die Zeit" an Kiosken und im Buchhandel gekauft werden konnte. (33/23/13).

93 Da die Zahlungen der Vertriebsagenten nicht wie angenommen eingingen, mußte schon bald eine Wechselfinanzierung (Laufzeit 3 Monate) eingeführt werden. Brief Mendels an uns vom 25.11.1982.

94 Dank steigender Auflage ließ sich "Blick in die Zeit" mit seiner letzten bzw. den letzten beiden Seiten allmählich auch als Werbeträger für andere Produkte, hauptsächlich der Berliner Geschäftswelt, nutzen. Als verantwortlicher Anzeigenleiter fungierte laut Impressum Kurt Hermann Mendel, im Verlag war Kurt Exner damit befaßt.

95 Das geht aus einer Übersicht über seit Dezember 1933 bewilligte Ausnahmen für Neugründungen von Zeitungen und Zeitschriften hervor, die dem Geheimen Staatspolizeiamt im Oktober 1934 von der Reichspressekammer übersandt worden ist. Eine Kopie dieser Übersicht, die im Original vom Bundesarchiv Koblenz verwahrt wird, liegt uns vor.

96 Zur "Kurzen Pause" siehe unten S.551ff.

97 Die Folge für Mendel: geplatzte Wechsel über ca. 8 000 RM. Brief Mendels an uns vom 25.11.1982.

98 Zu Hans-Olaf Bellmann siehe unten S.551f.

99 Brief Mendels an uns vom 8.3.1982. Das letzte Heft der "Kurzen Pause" erschien wohl am 30.8. 1935, während der letzte "Blick in die Zeit" das Datum des 2.8.1935 trägt. Mendel hat den Titel schließlich, eigenen Angaben zufolge, an ein Hamburger Verlagshaus verkauft, das daraus eine Funkzeitschrift machen wollte.

war".[100] Lediglich die Berolina-Druckerei blieb bestehen. Dort konnte Mendel in der Folgezeit gelegentlich noch Flugblätter und anderes illegales Material drucken, denn aufgrund der Solidarität seiner ehemals freigewerkschaftlich organisierten Mitarbeiter war es ihm gelungen, den Betrieb von Mitgliedern oder Sympathisanten der NSDAP freizuhalten.[101] Ohne das spezifische sozialdemokratische Milieu und die entsprechende Organisationspraxis sowie die auf diesem Substrat gewachsenen persönlichen Beziehungen wäre allerdings gerade auch der "Blick in die Zeit" nicht denkbar gewesen.

3. "Blick in die Zeit": Kritik am Nationalsozialismus mit Schere und Kleister

Sein Hauptaugenmerk richtet der "Blick in die Zeit" im Sommer 1933 auf den innerpolitischen Kurs des NS-Staates, dessen "Gleichschaltung am laufenden Band" (33/4/4,5). Einen zweiten Schwerpunkt bildet der Konflikt zwischen Christlich-Sozialer Partei und Nationalsozialisten in Österreich. In einem vergleichsweise ausführlichen redaktionellen Vorspann wird die Eskalation der "Staatskrise in Österreich" (33/2/1) zunächst chronologisch übersichtlich dokumentiert. Die anschließende Zusammenstellung deutscher, offen annexionistischer, ja fast erpresserischer Stimmen und ängstlich-abwiegelnder österreichischer sowie englischer und französischer, die unmißverständlich gegen den "Ansturm der Nationalsozialisten" (Gayk, S. 1) Stellung beziehen, läßt die politischen Hintergründe und Zusammenhänge tatsächlich "nicht nur sichtbar, sondern auch durchschaubar" (K.H. Mendel) werden.
Die "wie immer unfreundliche[n] ausländische[n] Kommentare" (33/3/8) malen das Bild eines außenpolitisch bereits gänzlich isolierten Dritten Reiches so, daß sich Hitlers lautes Dementi "Wir wollen g a r n i c h t s v o n Ö s t e r r e i c h" (33/3/9) auch dem Leser als ein unglaubwürdiger und geradezu lächerlicher Versuch der Bemäntelung einer längst nicht mehr zu verbergenden Gewaltpolitik darstellen mußte.
Immer wieder kommt Gayk auf den gefährlichsten "Brandherd Europas" (34/9/1) zu sprechen: Im Februar 1934 werden die Sozialdemokraten auf Betreiben der austrofaschistischen Heimwehrführung in die Illegalität gedrängt und die Reste der verfassungsmäßigen Ordnung beseitigt. Es kommt zum "Bürgerkrieg in Österreich" (34/7/10), der über mehrere Wochen hin zum bestimmenden Thema für "Blick in die Zeit" wird. So entstand "aus dem Mosaik zahlloser Zeitungsausschnitte, die in dieser Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit noch nirgends veröffentlicht wurden", tatsächlich "für jeden objektiven Leser ein erschütterndes Gesamtbild jener unheilschwangeren Tage, an denen die schwärzeste Reaktion Österreichs Wien in ein Schlachtfeld verwandelte, Männer, Frauen und Kinder des eigenen Volkes den Schrecken des modernen Krieges preisgab und auf den Gräbern von Tausenden ihre eigensüchtige Herrschaft errichtete". (34/10/16)[102]
Nach "fünf Tage[n], die die Welt erschütterten", ist die österreichische Arbeiterbewegung zwar "im Blute erstickt [. . .]" (34/8/1). Dennoch ist deutlich zu spüren, daß Gayk und seine Mitarbeiter diesen "Todeskampf der Sozialdemokratie" (34/8/5) dem völlig kampflosen Untergang der deutschen Arbeiterbewegung den Vorzug geben. In seinem redaktionellen Vorwort gibt sich Gayk jedenfalls kaum Mühe, die eigene Betroffenheit und Bewunderung über den verzweifelten Abwehrkampf der österreichischen Genossen zu verbergen: "Erst nach

100 Brief Mendels an uns vom 8.3.1982. Das galt offenbar auch für den Redakteur der "Kurzen Pause", Karl Rickers, der damals gar nicht erfahren hatte, daß die "Kurze Pause" von dem Verbot nicht mitbetroffen war. Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982.
101 Gespräch mit Mendel am 10.9.1982.
102 So die Vorankündigung des von Gayk zusammengestellten Sonderheftes "Bürgerkrieg in Österreich", einer 50-seitigen Dokumentation, von der innerhalb von nur drei Wochen ca. 30.000 Exemplare verkauft wurden.

heldenhaftem Kampfe, dem auch die erbittertsten Gegner ihre Achtung nicht versagen konnten, gelang es Polizei, Heimwehr und Regierungstruppen, den Aufstand nach Einsatz von Minenwerfern, Panzerwagen und leichter und schwerer Artillerie niederzuschlagen", vgl. Faksimiles auf dieser und auf S.534.

2. JAHRG.
Nr. 8
Berlin, den 24. 2. 1934

PREIS PRO HEFT RM 0,15
MIT ›KURZE PAUSE‹ RM 0,25
Probenummer — Unverkäuflich

Blick in die Zeit

Herausgeber: Dr. A. Ristow

Erscheint jeden Sonnabend

PRESSESTIMMEN DES IN- UND AUSLANDES ZU POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR

Im Blute erstickt . . .

Fünf Tage die die Welt erschütterten

Der Kampf der Parteien um die Macht in Österreich hat sich am 12. Februar bis zum offenen Bürgerkrieg zugespitzt. Die Sozialdemokratische Partei Österreichs hat den Staatsstreich der Heimwehr mit dem Generalstreik und mit dem bewaffneten Aufstand beantwortet. Erst nach heldenhaftem Kampfe, dem auch die erbittertsten Gegner ihre Achtung nicht versagen konnten, gelang es Polizei, Heimwehr und Regierungstruppen, den Aufstand nach Einsatz von Minenwerfern, Panzerwagen und leichter und schwerer Artillerie niederzuschlagen. Über die Ursachen des Aufstandes, über die Vorgefechte und über die Kämpfe am 12. Februar haben wir in der vorigen Nummer (Nr. 7) berichtet. Heute geben wir unseren Lesern einen umfassenden Überblick über den weiteren Verlauf der Ereignisse, dazu zahlreiche Pressestimmen des In- und Auslandes.

Noch drei Blut-Tage

Der 13. Februar

Die Nacht vom 12./13. Februar in Wien.

„Die Kämpfe in Wien haben gegen Mitternacht wohl nachgelassen, ohne aber ganz unterbrochen zu werden. Die Sozialdemokraten haben sich in den Stadtteilen Ottakring, Simmering und Döbling außerordentlich stark verschanzt. Die Soldaten der Bundesregierung trafen auf einen sehr starken Widerstand. Sie konnten vorübergehend Teilerfolge erzielen, wurden aber bald wieder aus den soeben gewonnenen Stellungen durch einen Gegenangriff geworfen. So verging die zweite Hälfte der Nacht damit, daß man im Lichte der Scheinwerfer die Aufständischen im Schachte zu halten suchte und gleichzeitig Geschütze auffuhr, die die Stellungen der Sozialdemokraten sturmreif schießen sollen."

(B.B.C., 13. 2. 34.)

Kämpfe in den Bundesländern.

„Auch in den Bundesländern ist es zu erbitterten Kämpfen gekommen, wobei auch Artillerie eingesetzt wurde. In einigen Orten ist die Lage noch ungeklärt."

(L.A., 13. 2. 34.)

Schwere Kämpfe um den Karl-Marx-Hof.

„Die schrecklichsten Kämpfe spielen sich gegenwärtig (13. 2., nachm.) in Heiligenstadt (Wiener Stadtteil) ab, wo die Belagerung des Karl-Marx-Hofes immer neue Opfer fordert. Hier läßt sich, ohne die geringste Übertreibung, von einem wahren Kriegszustand sprechen.

Die republikanischen Schutzbündler scheinen hier entschlossen zu sein, ihre Stellungen bis zum letzten Mann und Atemzug verteidigen zu wollen. Sie verfügen immer noch über Maschinengewehre, die in die einzelnen Mauernischen eingebaut sind und die trotz aller Angriffe des Bundesheeres bisher nicht erobert werden konnten. Seit den frühen Morgenstunden war bereits leichte Artillerie gegen den Karl-Marx-Hof aufgeboten, dessen lange, mit den buntesten Farben bedeckte Fassade durch zahlreiche Einschläge vielfach unterbrochen wurde. Mehrere tausend Familien, die hier wohnen, schweben nach wie vor in schwerster Lebensgefahr. Mittags wurde sogar schwere Artillerie eingesetzt. Diese nahm vor allem den Mitteltrakt des riesigen Gebäudes unter Feuer, der nach etwa einem Dutzend Granateneinschlägen mit ungeheurem Getöse Männer, Frauen und Kinder unter sich begrub, einstürzte. Aber selbst diese Katastrophe vermochte noch nicht die Schutzbündler zur Aufgabe ihres letzten Endes aussichtslosen Kampfes zu bewegen. Trotzdem große Teile des Gebäudekomplexes bereits vom Bundesheer gestürmt und besetzt wurden und sich auch in ihrer Gewalt befin-

In dieser Nummer:

Im Blute erstickt . . .
Fünf Tage die die Welt erschütterten — Der Bürgerkrieg in Oesterreich und seine weltpolitischen Hintergründe 8
Friedensengel
Rund um den Steuertopf
Neue Filme im Urteil der Presse
Das neue Frauenideal
Außerdem:
Das Wichtigste und Interessanteste aus Politik und Wirtschaft, Sport und Kultur

den, halten sich die republikanischen Schutzbündler immer noch mit ihren Maschinengewehren."

(B.T., 14. 2. 34.)

Schutzbündler beherrschen Floridsdorf.

„Auch in dem Hauskomplex Sandleithen, der amtlicherseits als bereits völlig gesäubert gemeldet wurde, sind neuerlich Kämpfe ausgebrochen. Äußerst gefährlich sieht auch die Lage in Floridsdorf aus, wo sich die anfänglichen Erfolge des Bundesheeres und der Polizei nicht halten ließen. Dieser ganze Bezirk jenseits der großen Donau ist bis zur Stunde (13. 2., nachm.) uneingeschränktes Herrschaftsgebiet der Schutzbündler. Die Schutzbündler, die dort sehr stark sind, konnten das Bundesheer völlig in die Defensive drängen. Nachdem das Militär einen der mächtigen Häuserkomplexe, den sogenannten Schlingerhof, besetzt hatte, schlossen sich die Schutzbündler zu neuen starken Formationen zusammen und eröffneten ein derart heftiges Maschinengewehrfeuer auf den Häuserkomplex, daß das Bundesheer zur Aufgabe seiner Stellungen genötigt wurde. Erst als Verstärkungen eingetroffen waren und die schwere Artillerie die Unterstützung der Infanterie aufnahm, gelang es dem Militär, sich wieder in den Besitz des Gebäudes, das allerdings bereits mehr einer Ruine als einem Wohnhaus gleicht, zu setzen. Der übrige Stadtteil von Floridsdorf, in dem etwa 20 000 Menschen wohnen, liegt gänzlich unter schwerem Artilleriefeuer."

(B.T., 14. 2. 34.)

— und Meidling.

„Der zweite Wiener Kriegsschauplatz in Meidling zeigt ebenfalls die starke Macht der Schutzbündler. In allen Straßen, die gegen das Lustschloß Schönbrunn führen, ist starkes Militäraufgebot in feldmarschmäßiger Ausrüstung zu sehen. Privatpersonen dürfen die Häuser nicht verlassen. Der Angriff des Militärs richtet sich auf die großen Wohnhausanlagen am Tivoli, die sich in einer Länge von fast einem Kilometer von der Schönbrunner Straße bis hinauf zu den Wiener Bergen und an die Grenze der Stadt ziehen. Hier sind die Schutzbündler immer noch Herren der Lage... Die Train-Kaserne in Meidling gelangte mit ihren gesamten Beständen in den Besitz der Schutzbündler. Ein großes Heeresaufgebot, das mit Feldhaubitzen ausgerüstet ist, hat den Kampf gegen die sehr weitläufigen Gebäulichkeiten der Train-Kaserne schon aufgenommen. Das Militär wird auch von dem in nächster Nähe gelegenen Bahnhof der städtischen Straßenbahn heftig beschossen."

(B.T., 14. 2. 34.)

Regierungsaufrufe.

„Vizekanzler Major Fey hat durch Erlaß alle Sicherheits- und Militär-Kommandanten aufgefordert, „rücksichtslos und unbeachtet jeglichen Sachschadens jeden Widerstand mit allen Mitteln niederzuschlagen". Es müsse getrachtet werden, bis zum Abend (13. Februar) die Ruhe im gesamten Bundesgebiet wiederherzustellen.

Der Staatssekretär für Landesverteidigung, Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein, wendet sich in einem Aufruf an die Offiziere und Soldaten der alten Armee, sich der Staatsgewalt bedingungslos zur Verfügung zu stellen, d. h. in die freiwilligen Schutzkorps sich aufnehmen zu lassen."

(B.Z., 14. 2. 34.)

*

„Die Regierung hat bekanntgegeben, daß, wenn bis Mittwoch morgen um 9 Uhr nicht jeder Widerstand aufgegeben worden ist, das Kriegsgericht über alle Widerspenstigen die Todesstrafe durch den Strang verhängen wird."

(D.A.Z., 14. 2. 34.)

Die Stellung der NSDAP.

NSDAP. kompromißlos gegen Dollfuß.

„Die Landesleitung Österreich der NSDAP. teilt mit:

Die in Österreich offenbar planmäßig in Umlauf gesetzten Gerüchte, wonach zwischen Heimwehr und NSDAP. Waffenstillstandsverhandlungen geführt würden oder sogar schon zum Abschluß gekommen sein sollen, entsprechen in allen Teilen in keiner Weise den Tatsachen. Der Kampf der NSDAP. gegen das System Dollfuß wird kompromißlos weitergeführt."

(B.B., 14. 2. 34.)

Die Gründe der NSDAP.

„Die nationalsozialistische Bewegung lehnt es ab, sich mit der Sozialdemokratie solidarisch zu erklären oder sich mit ihr zu verbünden, aber diese aus ihrer grundsätzlichen Einstellung resultierende Haltung hindert sie nicht, so wie bisher auch weiterhin die Regierung Dollfuß mit aller Macht zu bekämpfen, um durch den Sturz dieses Volk und Staat verderbenden Systems die Voraussetzungen zu einer dem wahren Volkswillen entsprechenden Neugestaltung Österreichs zu schaffen."

Parteiamtliche Stellungnahme.

(B.B.Z., 13. 2. 34.)

Keinen Mann und keine Patrone...

„Die nationalsozialistische Bewegung sieht diesem Kampf mit tiefer Erbitterung zu, sie beugt sich voll Trauer vor den Gräbern der Toten, sie denkt groß und frei genug, um allen jenen ihren Respekt zu bezeugen, die — auf welcher Seite immer — heldenhaft kämpfen für ihre Pflicht oder ihre Überzeugung und damit beweisen, daß sie unbeschadet ihrer Parteifarbe zutiefst echte Deutsche sind, aber sie opfert selber keinen Mann und keine Patrone, weil jede mögliche und denkbare Lösung dieses Kampfes eine Lösung gegen Deutschland, gegen das deutsche Volk wäre.

Für eine deutsche Lösung aber, die sie von Anfang an erstrebt hat, ist sie bereit, zu jeder Stunde jedes Opfer auf sich zu nehmen."

Landesinspekteur Habicht.

(B.B., 16. 2. 34.)

Der 14. Februar

Die Sozialdemokraten verlieren Positionen.

„Am Dienstag abend war die Lage weitgehend noch ungeklärt, und es schien, als ob in den ersten Morgenstunden des Mittwoch ein heftiger Generalangriff der Sozialdemokraten erfolgen würde. Er blieb jedoch aus und die Sozialdemokraten verloren einzelne wichtige Positionen. Doch hält der Kampf in der Dienstagnacht und besonders Mittwoch vormittag und nachmittag in einzelnen Gebieten heftig an."

(Germania, 15. 2. 34.)

Ein kühner Rückzug.

„Als Floridsdorf fiel, bemannten die tapfersten der Sozialisten einen Lastkraftwagen mit Maschinengewehren und fochten durch Heimwehrtruppen rechts und links einen Weg nach Standlau, und errichteten dort Barrikaden, bevor die Truppen sie im Rücken angreifen konnten."

(Daily Expreß, 15. 2. 34.)

Von Floridsdorf nach Kaisermühlen.

„Nach der Einnahme von Floridsdorf am linken Donauufer und der dort angelegten Schützengräben zogen sich anscheinend beträchtliche Scharen von bewaffneten Schutzbündlern auf das südlicher gelegene Donaustädtchen Kaisermühlen zurück und besetzten den dortigen großen Gemeinde-Wohnbau „Goethehof", aus dem heftiges Feuer gegen die verfolgenden Truppen eröffnet wurde. Fünf Haubitzen wurden auf dem rechten Donauufer aufgestellt, die über den Strom hinweg den Gebäudekomplex mit Granaten belegten, bis daraus die Flammen emporschlugen."

(B.Z., 15. 2. 34.)

Favoriten letzter Stützpunkt in Wien.

„Völlig unübersichtlich und den amtlichen Berichten widersprechend ist die Lage in dem Arbeiterbezirk Favoriten. Hier rühmt sich die Regierung, einige Maschinengewehre erobert zu haben. Sonst scheinen die Aufständischen in diesem Stadtteil noch zum größten Teil Herren der Lage zu sein. Sie haben an dem diesen Stadtteil überhöhenden „Laaerberg" vollkommen feldmäßige Befestigungen angelegt, um die in den Vormittagsstunden hart gekämpft wurde. Hier sollen auf beiden Seiten schwere Verluste zu beklagen sein."

(B.Z., 15. 2. 34.)

Die Hände hoch —

„Ein Augenzeuge erzählte mir die dramatische Geschichte der Übergabe der Wohnbauten in der Vorstadt von Favoriten in der letzten Nacht. Abends 10 Uhr kam einer der Verteidiger, hielt ein weißes Taschentuch in die Höhe, schritt zu den Maschinengewehren der Regierungstruppen und verlangte eine Unterredung. „Wir haben weit mehr Frauen und Kinder als Männer in dem Gebäude," sagte er. „Wir bitten Sie, im Namen der Menschlichkeit, zu erlauben, daß sie das Gebäude verlassen, und dann wollen wir als Männer von Angesicht zu Angesicht kämpfen, bis ihr uns alle getötet habt." Das Angebot wurde zurückgewiesen. Kurz nachher kam, um wei-

2

Blick in die Zeit, Jg. 2 (1934), Nr. 8, S. 2, vom 24.2.

Auch die "New York Times" (die im "Manchester Guardian Weekly" am 16.2.34 zitiert wird) mag manchem deutschen Sozialdemokraten aus der Seele gesprochen haben, wenn sie "den Heroismus der Sozialisten und ihre Bereitschaft herausstellt, eher zu sterben als in Nationalsozialistischen oder Heimwehr-Konzentrationslagern gefangen zu sein" (34/8/5). Dabei war die Lage in den Augen des "Manchester Guardian" – für den "Blick in die Zeit" vorläufiger und hoffnungsvoller Schlußpunkt seiner Berichterstattung über die Vorgänge im Nachbarland – gar nicht einmal aussichtlos: "Weit davon entfernt zu beweisen, daß ein bewaffneter Aufstand gegen die ungeheuren Rüstungen und technischen Hilfsmittel des modernen Staates aussichtslos ist, hat der letzte Kampf des Schutzbundes gezeigt, daß er unter gewissen Umständen Erfolg haben kann. Dieses Wissen hat sich tief in die Seele der österreichischen Arbeiterklasse gesenkt und lenkt all' ihre Hoffnungen und ihre Energie auf ein 'nächstes Mal', das vielleicht noch ferne ist, aber das nichtsdestoweniger einmal kommen muß". (34/13/7; zitiert nach "Manchester Guardian" vom 23.3.34). Deshalb auch bestehe die österreichische Sozialdemokratie "weiter, nicht nur als eine ausgedehnte geheime Organisation mit kraftvoller illegaler Tätigkeit, sondern auch als eine Bewegung, die von einem unbeugsamen Geiste und einer befeuernden Legende beseelt ist, eine Legende, die dem deutschen Sozialdemokraten völlig fehlt [. . .]".

Da die Nationalisten in die Kämpfe nicht eingriffen, aus ihrer Abneigung gegenüber dem Klerikalfaschismus Dollfußscher Provenienz im übrigen nie einen Hehl gemacht hatten, brauchte vom "Blick in die Zeit" hinsichtlich der eindeutigen und scharfen Verurteilung des Heimwehr-Terrors kein Blatt vor den Mund genommen zu werden: "Recht und Unrecht klar verteilt" – "Schwere Fehler der Staatspolitik" – "Dollfuß' Renommee zerstört" – "Empörung im Ausland" – "Heimwehr-Hölle" . . . unter solchen Schlagzeilen vollzieht sich die journalistische Abrechnung mit dem Dollfuß-Regime und seinen Regimentern in "Blick in die Zeit". Ungestraft auch konnte Gayk Einzelheiten wie die Mißhandlung gefangener Schutzbündler, die unendlichen Leiden der Arbeiterfrauen und -kinder, standrechtliche Erschießungen und ähnliche, auch in Deutschland bekannte Praktiken faschistischen Terrors brandmarken. Ungestraft schließlich konnte Gayk seinen Lesern durch den "Manchester Guardian" (den er als "liberales Weltblatt" – (34/16/14) – klassifiziert) die internationalen Dimensionen des österreichischen Konfliktes, unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Deutschlands zur Kenntnis zu bringen: "Österreich ist der Schauplatz eines deutsch-italienischen Kampfes, und man hat nur die Nazis mit der Heimwehr zu vergleichen, um sich inne zu werden, daß jetzt Deutschland [. . .] bei weitem die furchtbarere der beiden Mächte ist" (34/13/7; zitiert nach "Manchester Guardian" vom 23.3.34).

Der Höhepunkt "antifaschistischer Propaganda" durch "Blick in die Zeit" fällt in den Sommer 1934, als angesichts der Ermordung Dollfuß' und eines gescheiterten Putschversuchs in Österreich ein wahrer "Haßorkan in der Weltpresse" (34/31/5) losbricht, dessen wesentlicher Angriffspunkt das zum Hauptverantwortlichen erklärte Nazi-Deutschland ist: Glaubte man dem vielstimmigen Chor englischer, französischer, italienischer oder nordamerikanischer Zeitungen, dann war ausgemachte Sache, daß "dieser österreichische Terror [. . .] seine Grundlagen, seinen geistigen Einfluß, seine Waffen, seine Finanzierung, seine gesamte Organisation und die Leitung der Aktionen auf deutschem Gebiet [hat]" (34/31/5; zitiert nach "Giornale d'Italia", in: "Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 27.7.34). Selbst die konservative "New York Times" "entgleist": "Ein System, das auf solchen Methoden beruht, läßt überall Ekel und Abscheu empfinden" (34/31/6; zitiert nach "Völkischer Beobachter" vom 28.7.34). Was von der scheinheiligen Neutralität Nazi-Deutschlands zu halten ist, wird dem Leser des "Völkischen Beobachter" – "Blick in die Zeit" schließt sich einmal mehr an – ein

paar Tage darauf eindrucksvoll vor Augen geführt: "Mit 'Heil Hitler' in den Tod" überschreibt Gayk nämlich den Bericht eines "Daily Mail"-Reporters über die Hinrichtung der Dollfuß-Attentäter, den der "Völkische Beobachter" am 4.8.34 wiedergegeben hatte.
So war Gayks Auswahl von Pressestimmen Interpretation, und diese hatte für alle, die "Blick in die Zeit" regelmäßig lasen, zweifelsohne System. Doch darf bei allem nicht vergessen werden, daß gerade das schärfste "Trommelfeuer von Verdächtigungen" (34/31/5) seitens angesehener ausländischer Zeitungen und Zeitschriften nicht nur bis 1934, sondern viel länger und auch noch im "Völkischen Beobachter" (!) selbst nachgelesen werden konnte. Trotz laufender und sich verschärfender Gängelung der bürgerlichen Presse, trotz sich häufender Verbote kann von einer systematischen Selektion und Unterdrückung von Nachrichten im 'totalitären' Sinne zu dieser Zeit offensichtlich (noch) keine Rede sein. Zwei besonders krasse Beispiele illustrieren dies: Am 29./30.7.34 zitiert das NS-Parteiorgan folgenden, ausgesprochen sarkastischen Kommentar des "Popolo di Roma": "Alle in Italien und Europa wüßten, daß vom ersten Tage des Nationalsozialismus an das Reich in die inneren österreichischen Angelegenheiten verwickelt gewesen wäre [. . .]. Heute erfahren wir durch den Brief Hitlers an Herrn von Papen [mit dem er ihn zum "Gesandten in Wien" degradierte], daß der Führer nichts davon wußte. Alle in Europa wissen, von wem der Reichstag angezündet wurde. Hitler allein weiß es nicht" (34/31/5). Anscheinend wirklich nur "das Gefühl, sich die Finger zu beschmutzen" (ebd.), nicht aber die – offensichtlich für unbegründet gehaltene – Furcht vor solchen Offenbarungen mag den "Völkischen Beobachter" davon abgehalten haben, derartige "Entgleisungen" noch ausführlicher zu zitieren. Doch schon am nächsten Tag fand sich wieder ein "gefundenes Fressen" für den "Blick in die Zeit", als dasselbe Nazi-Blatt sich – dieses Mal gewissermaßen auch in eigener Sache – erneut dem "Popolo di Roma" zuwendet: "Der Nazismus hat den Antisemitismus entfesselt, hat eine antichristliche Bewegung begonnen, hat einen neuen und lächerlichen Kult ausgedacht, hat schließlich sogar den Mythos der arischen Rasse erfunden. Und im Namen einer jeden seiner Dummheiten hat er verprügelt, verwundet, getötet. Die Juden wurden verfolgt, weil sie Juden sind, die Katholiken, weil sie Katholiken sind, die Protestanten, weil sie Protestanten sind, die Österreicher, weil sie Österreicher sind, und alles nur deswegen, weil sie nicht Arier sind (!!)". Der Leser irrt nicht: Die beiden Ausrufungszeichen entstammen dem "Völkischen Beobachter" selbst! Und weiter: "Aber: ist es nicht einfacher zu sagen, daß die Nazis verprügeln, verwunden und töten, einfach weil sie Nazis sind, nämlich weil in ihren trüben Seelen jene wilden Instinkte und jener Blutdurst wieder auftauchen, den die römische Kultur in zwei Jahrtausenden Christentums in ihren Nomadenseelen abgedämmt hatte. [. . .] Aber in besonderer Arroganz und Dummheit unter den Nazi-Organen leuchtet ein Stern erster Ordnung hervor, besser gesagt von erster Idiotie, der 'Völkische Beobacher'." (34/31/6; zitiert nach "Völkischer Beobachter" vom 31.7.34).
Bereits in den ersten Nummern des "Blick in die Zeit" wird der rote Faden gesponnen, der über zwei Jahre lang durch beinahe alle Ausgaben hindurch verfolgt werden kann: das Bemühen nämlich, die internationale politisch-moralische Ächtung des Nationalsozialismus zu verdeutlichen. Da werden nicht nur sämtliche verfügbaren Pressestimmen zitiert, die die NS-Innen- und Außenpolitik argwöhnisch bis total ablehnend kommentieren. Es werden auch, fortlaufend, kurze, eher unscheinbare Meldungen eingestreut – wie die, daß ein bestimmter italienischer Dirigent nicht in Deutschland auftreten will oder daß prominente deutsche Emigranten zu Ehrenmitgliedern ausländischer Vereinigungen gewählt wurden –, die die Identifizierung des Auslands mit einem "anderen", dem vergangenen Deutschland nämlich, kundtun. Dieses andere Deutschland zeichnete sich vor allem durch ein parlamentarisch-demokratisches Regierungssystem aus, dessen gegenwärtige Verfassung bzw. Verunstaltung aus Anlaß

Weltgeschichte in Kurzmeldungen

Das sächsische Innenministerium hat den „Wehrwolf" für das gesamte Gebiet des Freistaates Sachsen aufgelöst und verboten.

*

In Bayern sind im Zusammenhang mit den unerfreulichen Zwischenfällen auf dem Gesellentag öffentliche und geschlossene Versammlungen sowie Aufzüge unter freiem Himmel verboten worden. Nicht berührt von dem Verbot werden selbstverständlich die Fronleichnamsprozessionen.

*

Die Führerin des Landesfrauenausschusses Mittelschlesien der Deutschnationalen Front, Fräulein Irmgard Wrede, ist wegen Agitation gegen das neue Deutschland bei Vortrags- und Sprechabenden in Schutzhaft genommen worden.

*

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Mierendorff, der Pressechef der letzten hessischen Regierung, ist verhaftet worden. Die hessische Regierung erklärt, daß die Gerüchte, wonach der Reichstagsabgeordnete Dr. Mierendorff bei seiner Verhaftung schwer mißhandelt worden sei, unbegründet sind.

*

Die politische Polizei in Stralsund hat in Verbindung mit SA- und SS-Formationen in Stralsund und Altefähr (Rügen) bei SPD- und KPD-Funktionären und -Angehörigen umfangreiche Haussuchungen vorgenommen, weil in der letzten Zeit wiederholt der Versuch gemacht worden ist, den zerschlagenen Parteiapparat wieder aufzubauen. 20 Verhaftungen wurden vorgenommen und Waffen, Sprengstoffe, Munition und Schriftenmaterial beschlagnahmt.

*

Die Geschäftsstelle des von Admiral von Trotha geführten Großdeutschen Bundes in Berlin wurde besetzt. Die Maßnahme wird damit begründet, daß der Großdeutsche Bund verschiedentlich eine unmittelbar gegen die Hitlerjugend gerichtete feindselige Haltung an den Tag gelegt habe.

*

Der Jungdeutsche Orden e.V. in Württemberg ist aufgelöst worden. Das vorhandene Vermögen wurde beschlagnahmt.

*

Die Ortsgruppe des Stahlhelm in Scharehken sowie die Formationen des Stahlhelm in sechs weiteren ostpreußischen Orten sind aufgelöst worden, da durch die immer mehr anwachsende Aufnahme kommunistischer und marxistischer Elemente die unmittelbare Gefahr einer Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bestand. Der Ortsgruppenführer des Stahlhelm in Scharehken und der Stahlhelmgeschäftsführer sind verhaftet worden.

*

Der Reichsinnenminister hat angesichts der in letzter Zeit erfolgten Überschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischen Revolvern und Pistolen die Einfuhr von Faustfeuerwaffen aus dem Auslande aus sicherheitspolizeilichen Gründen verboten.

*

In Thüringen sind alle Organisationen, die für eine „Geburtenregelung" eintraten, aufgelöst worden.

*

Der preußische Innenminister hat für Preußen eine Polizeiverordnung herausgegeben, die sich gegen die Vertreibung von Kurpfuschermitteln wendet.

*

Bei einer Zusammenkunft führender kommunistischer Funktionäre, die sich in einem nördlichen Vorort Berlins zu einem Ausflug getroffen hatten, wurden sämtliche Teilnehmer, darunter ein kommunistischer Reichstagsabgeordneter, verhaftet.

*

Die Ortsgruppen des Stahlhelms in Helmstedt, Wolfenbüttel, Königslutter und Schöningen sind vom braunschweigischen Staatsministerium aufgelöst worden.

*

Das württembergische Innenministerium hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat die Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten (Schwarze Front — Otto-Strasser-Bewegung) für Württemberg aufgelöst.

*

Das vor der Altonaer Korruptionskammer schwebende Verfahren gegen den ehemaligen Bürgermeister von Altona Max Brauer, den ehemaligen Senator Kirch und den früheren Direktor des Schiller-Theaters in Altona Ellen ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft überraschend vertagt worden. Man hofft, den bisher flüchtigen Hauptangeklagten Brauer in kurzer Zeit dem Gericht vorführen zu können. Der Staatsanwalt teilte dem Gericht mit, daß der Aufenthalt Brauers jetzt bekannt sei. Brauer reise mit einem falschen Paß als Flüchtling von Land zu Land. Außerdem wurde dem Gericht mitgeteilt, daß der frühere Rechtsbeistand von Senator Kirch, Dr. Katz, in Frankreich entdeckt worden sei. Dr. Katz soll dort auf diplomatischem Wege kommissarisch vernommen werden.

*

In der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung kam es bei der Abstimmung über zwei nationalsozialistische Dringlichkeitsanträge zu erregten Zusammenstößen. Die Sozialdemokraten hatten gegen diese Anträge gestimmt. Als sie der Aufforderung der Nationalsozialisten, den Saal zu verlassen, nicht sofort Folge leisteten, wurden sie von ihnen aus dem Saal gedrängt.

*

Die seinerzeit in Haft genommenen früheren Führer der freien Gewerkschaften Leipart, Graßmann und Schumann sind aus der Haft entlassen worden.

Wellenraum nicht ausreichte. Es waren allein 45 neue Sender in Luzern angemeldet. Wiederholt drohte ein Abbruch der Konferenz, weil keines der Länder von seinen Sendern und seinen bestimmten Wellenlängen hergeben wollte. Die Folge wäre ein Kampf gewesen, der notwendigerweise auf dem Rücken des Hörers oder der Funkindustrie hätte ausgetragen werden müssen. — Die Veröffentlichung des neuen Planes erfolgt erst nach der Unterzeichnung.

Jeder Deutsche auch Rundfunkhörer.

Über den auf Wunsch des Propaganda-Ministeriums konstruierten Volksempfänger wird bekannt, daß es sich um einen Einkreis-Zweiröhren-Empfänger mit Freischwinger-Lautsprecher handelt, dessen Ladenpreis einschließlich Röhren voraussichtlich 76,— RM betragen wird. Der Apparat wird von der Wirtschaftsstelle für Rundfunkapparate-Fabriken G.m.b.H. (Wirufa) in Gemeinschaftsarbeit von sämtlichen Fabriken in einheitlicher Konstruktion und Ausführung hergestellt und zwar zunächst in einer Auflage von 100 000. Erreicht werden soll einmal ein Ansteigen der Rundfunkteilnehmer, deren Zahl trotz des Anwachsens von 1550 Hörern im Jahre 1924 auf weit über 4 Millionen im Jahre 1933 in keinem Verhältnis zu den Hörerzahlen anderer Länder steht. So hat beispielsweise Dänemark auf 1000 Einwohner 145 Rundfunkhörer, Deutschland aber nur 64. Ferner wird erwartet eine Belebung der Funkindustrie, deren Absatz im Inlande bis zu 50 Prozent ins Stocken geraten ist. (Zahlen aus der Täglichen Rundschau vom 18. 6. 33.)

Wechsel im Rundfunk.

Zum Nachfolger von Dr. Krukenberg in der Abteilung Rundfunk des Reichspropagandaministeriums wurde Horst Dreßler-Andreß, der Leiter der Hauptabteilung Rundfunk in der Reichsleitung der N. S. D. A. P., ernannt. Diese „sinnvolle Gleichschaltung sichert den planvollen, an den Forderungen der nationalen Revolution orientierten Aufbau des deutschen Rundfunkwesens ...

Intellektueller Kritizismus wird künftighin im Rundfunk nichts mehr zu suchen haben. Wille zur Macht, der die Bewegung zu ihrer jetzigen Höhe geführt hat, wird zusammen mit heißer Liebe zum Vaterlande in positiver Aufbauarbeit seinen Ausdruck im Rundfunk finden. Alles wird auf große Linien und Entwicklungen angelegt werden."

(Angriff, 19. 6. 33.)

Film-Finanzierung.

Der Arbeitsausschuß, der bei der kürzlich in Berlin gegründeten Film-Kreditbank zu diesem Zweck bestellt worden ist, hat jetzt die Richtlinien festgelegt, nach denen die Finanzierung der Filmherstellung erfolgen soll. Wesentlichste Voraussetzung ist, daß ein kurbelfertiges Drehbuch nebst Besetzungsplan mit sämtlichen urheberrechtlichen Befugnissen vorliegt, und daß ein Vertrag mit einem Verleihunternehmen sichergestellt ist. Sämtliche mit dem Film verbundenen Rechte läßt sich die Bank zur Sicherung ihrer Kredite übereignen.

Blick in die Zeit, Jg. 1 (1933), Nr. 2, S. 11, vom 24.6.

IWK 4/83

der Volksabstimmung und Reichstags"wahl" im November 1933 einer unmißverständlichen Kritik anhand "liberal-demokratische[r] Denkgewohnheiten" (33/21/2) anheimfällt. Gayk-Schlagzeilen wie diese: "Mißdeutung im Ausland" (33/21/3) – "Phantasien der Times" (33/22/2) – "Politisches Eintopfgericht" (ebd.) – " 'Petit Parisien' begreift immer noch nicht" (33/23/3) oder: "Feindselige Haltung Österreichs" (ebd.) spiegeln die allseitige Ablehnung dieses scheindemokratischen Plebiszits optisch unverzerrt wider.

1934/35 rückt die beschleunigte deutsche Aufrüstung, die Ausdehnung des Wehretats und Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zunehmend ins Blickfeld der internationalen Presse. Die wie üblich "unsachliche Stellungnahme des Auslandes" (34/16/2) äußert sich in der Weise, daß sich England in "giftigen Lügen und kindisch verdrehten Tatsachen" (ebd.) ergeht, während in Frankreich – nicht viel anders – gezielte "Stimmungsmache gegen Deutschland" (35/13/12) betrieben wird. Die Berechtigung dieser "Stimmungsmache" zu unterstützen und zu bestätigen, läßt "Blick in die Zeit" nichts unversucht: So wird in einer für den heutigen Leser geradezu schockierenden Offenheit über den alltäglichen Terror gegen Funktionäre der Arbeiterorganisationen, der KPD, SPD, SAP und Gewerkschaften, über Verhaftungen und KZ-Internierungen, ja öffentliche Demütigungen, Mißhandlungen (z.B. 33/2/11 [vgl. Faksimile S.537], 33/4/9, 33/25/9, 34/17/9) und angebliche Selbstmorde" (z.B. 33/10/8) berichtet. Die den politischen Mord nur dürftig verhüllende Formel "... auf der Flucht erschossen" wird in penetrant aufrüttelnder Häufung wiederholt (siehe z.B. 33/12/8). Solche Nachrichten, die sich meist unter den Rubriken "Politischer Kurzbericht" und "Kreuz und quer durch die Politik" finden, haben ganz offensichtlich eine doppelte Funktion: 1. Anklage gegen den NS-Staat, 2. sie bringen für eine wegen des Verbots der eigenen Presse bereits großenteils desorientierte SPD-Mitgliedschaft wichtige Informationen über den Verbleib und das Schicksal von Parteigenossen. Beispiele machen dies deutlich: Während mancher prominente Sozialdemokrat sich der Inhaftierung durch Emigration (vorläufig) hatte entziehen können – "[...] hat der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rudolf Breitscheid sich in Paris um eine Anstellung im französischen Außenministerium beworben" (33/8/9) –, hatten einige im Ausland bereits eine neue Anstellung gefunden: "Der frühere Berliner Polizeipräsident und Innenminister Grzesinski und der frühere Vize-Polizeipräsident Bernhard Weiß sind einem Rufe nach Schanghai gefolgt, um die chinesische Polizei zu organisieren" (33/26/9). Andere waren in Deutschland geblieben, wenn sie nicht gleich verhaftet und ins Konzentrationslager überführt wurden: "Der Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Mierendorff in das Konzentrationslager Osthofen bei Worms" (33/4/9). Viele verloren ihren Arbeitsplatz: "Der frühere sozialdemokratische Oberpräsident der Provinz Sachsen, Otto Hörsing, ist mit sofortiger Wirkung aus dem Staatsdienst entlassen worden" (33/10/9). Einige wurden gar kriminalisiert: "Der frühere sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Kasseler Stadtverordnetenvorsteher Friedrich Hofacker wurde wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu drei Jahren Gefängnis, seine Ehefrau wegen Beihilfe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt" (33/24/9). Manche befanden sich in akuter Not und bedurften der sofortigen Hilfe: "Gegen die ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete Frau Marie Arning aus Magdeburg wurde richterlicher Haftbefehl erlassen. Sie sollte sich am Dienstag vor der Korruptionskammer Magdeburg verantworten, erschien aber nicht, sondern schrieb dem Vorsitzenden, daß sie 'am Ende ihrer Kräfte' sei und Magdeburg verlassen habe" (33/10/8). " Greuelpropaganda" aus dem Ausland gefährdete zudem die eigene Familie: "Die in Schutzhaft genommenen Verwandten Scheidemanns sind freigelassen worden, nachdem sie sofort nach Erscheinen des Hetzartikels ihre Beziehungen zu Scheidemann abgebrochen und auch der 'New York Times' ihren tiefsten Abscheu über das landesverräterische Verhalten ihres Verwandten zur

Kenntnis gebracht haben" (33/11/8). Manchmal – wenn etwa mitgeteilt wird, daß der Aufenthaltsort des "flüchtigen Hauptangeklagten" Max Brauer, ehemals Bürgermeister von Altona (SPD), "jetzt bekannt sei" und man hoffe, ihn "in kurzer Zeit dem Gericht vorführen zu können" (33/2/11) – kommen diese Nachrichten sogar verschlüsselten Warnungen an Verfolgte und von der Verhaftung Bedrohte gleich.[103]

Wenn Gayk "das Ende der Sozialdemokratischen Partei" so ausführlich dokumentiert (redaktionelle Schlagzeile: "Parteien links und rechts im Schmelztiegel der Geschichte", (33/1/5,6), dann darf wohl auch hier ein doppeltes in der politischen Grundhaltung Gayks wurzelndes Anliegen unterstellt werden: Zunächst gibt ihm die "Spaltung der SPD-Führung" im Frühsommer 1933, die er mit Fragezeichen versieht, Gelegenheit, ausführlich einen offenen Brief Wels' an die Parteien der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu zitieren, in dem neben der neuen "Postadresse" des Parteivorstands (in Prag) die Aufnahme einer "entschiedene[n] [. . .] antifaschistische[n] Propaganda" sowie die Herausgabe des neuen "Vorwärts" als wöchentlich erscheinendes Parteiorgan und des Prager Manifests angekündigt werden (33/1/7). Daß eine zum Widerstand entschlossene Parteiführung in Deutschland Resonanz finden dürfte, wird gleichfalls – eher zwischen den Zeilen – mitgeteilt, wenn es laut Deutscher Wochenschau (NSDAP), Nr. 22, heißt, daß die im Vergleich mit der KPD "viel morschere SPD den Zusammenbruch des Marxismus (interessanterweise) rein bewegungsmäßig besser überstanden" habe. Vor allem die "jüngeren Kreise der Partei" bildeten noch "eine Gemeinschaft von gewisser Unternehmungslust, was sich meist in sehr geschickt vertarnten Zusammenkünften ausdrückt" (33/1/8). Außerdem dürfte es dem wegen seiner aktivistischen Grundhaltung bekannten Gayk ein sarkastisches, wenn auch schmerzliches Vergnügen gewesen sein, die eigene Kritik an der Sozialdemokratie in die hämischen Worte konservativer und faschistischer Presseorgane kleiden zu dürfen: Kam das endgültige Verbot der SPD nicht wirklich nurmehr dem "Beiseiteräumen eines Leichnams" (33/36; zitiert nach "Angriff" vom 23.6.33) gleich, und wußten "die 'Marxisten' jetzt" nicht wirklich, "wie man [. . .] eine Staatsumwälzung falsch und wie man sie richtig macht"? Denn: "Es gehören Qualitäten dazu, die man hat oder nicht hat, unter anderem: Entschlossenheit, Mut, rücksichtsloser Machtwille". Und: "Die Arbeiterschaft hätte bei der Auswahl ihrer Führer besser darauf achten sollen" (33/3/6; zitiert nach Sonntagszeitung vom 19.6.33). Eine Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte der SPD fand danach nur noch unter der Rubrik "Blick in die Bücher und Zeitschriften" statt, wo regelmäßig jeweils kurze Passagen ausgewählter Neuerscheinungen zitiert wurden. Dort liest man etwa unter der Überschrift "Sozialismus und Wahrhaftigkeit": "Es ist bemerkenswert, daß die Möglichkeit eines sozialistischen Staates 1918 daran scheiterte, daß die Sozialdemokratie keine Rote Armee zu schaffen vermochte, und daß die Republik von Weimar wehrlos überrannt wurde, weil sie weder das Heer für sich gewinnen konnte, noch in vierzehnjähriger Mühe eine Polizeitruppe aus ihrem Geiste hervorbrachte, und weil die sozialdemokratischen Arbeiter – deren Tapferkeit keiner bestreitet, der sie im Felde als Kameraden erlebte – nicht für sie kämpften" (34/6/12; zitiert nach A.E. Günther, Geist der Jungmannschaft, Hanseatische Verlagsanstalt).

Von Anfang an bemüht sich "Blick in die Zeit", die "zweite Phase der deutschen Revolution" [redaktionelle Überschrift gemäß Nazi-Selbstverständnis; (33/3/1)] als den Prozeß der Liquidation sämtlicher nichtfaschistischer Parteien und Organisationen adäquat zu erfassen. Daß dieser "Sturmangriff" (33/3/1) bzw. die "Gleichschaltung am laufenden Band" (33/4/4,5) nur auf die unbeschränkte politische Alleinherrschaft abzielen konnte, ist spätestens seit

103 Daß die Lektüre des "Blick in die Zeit" immer wieder ein "Warnruf für Nazi-Gegner" gewesen sei, bestätigt auch Hans Weinberger, "Blick . . . ", a.a.O., S.4.

dem "Rücktritt Hugenbergs" und der "Selbstauflösung der Deutschnationalen Front" (33/3/2) unzweifelhaft. Ernsthafte politische Differenzen innerhalb der Nationalen Front (vgl. 33/1/11), aber auch eher peinliche Eseleien des Wirtschaftsministers und Pressezaren hatte der "Blick in die Zeit" schon vorher (vgl. 33/2/10) aufgespürt. Überhaupt wurde es zum vielleicht wirkungsvollsten Kunstgriff von "Blick in die Zeit", die vorhandenen Widersprüche zwischen NS-Ideologie und -Praxis, aber auch zwischen den Aussagen verschiedener Repräsentanten des faschistischen Machtapparates durch unmittelbare, zum kritischen Vergleich förmlich drängende Gegenüberstellung einschlägiger Textauszüge, gleichsam synoptisch, zu entlarven und durch geeignete Titelzeilen noch hervorzuheben. Das verstanden auch die Leser, wenn sie – wie W. Schulze aus Kassel – hervorhoben, daß "Blick in die Zeit" "eine der wenigen" Zeitungen sei, "die eine klaffende Lücke der deutschen Presse ausfüllt, weil sie gegensätzliche Tatsachen des In- und Auslandes in großer Zahl und in extremsten Gegensätzen auf kleinstem Raum konzentriert zitiert. Von dem immer besseren Ausbau dieser Methode hängt [. . .] ihr weiterer Erfolg ab" (34/47).

Dafür beispielhaft war die Berichterstattung über die NS-Wirtschaftspolitik, den sogenannten "Umbau der Wirtschaft": Zwar stand deren "ständischer Aufbau" mit "Fachgruppen" und "Berufsverbänden" zunächst (vgl. 33/2/7) ganz oben auf der Tagesordnung. Im Juli 1933 aber konnte der "Blick in die Zeit" bereits melden: "Wirtschaft marschiert unter alter Devise: Für freie Wirtschaft" (33/6/2), eine Woche darauf war der ständische Aufbau dann auch "abgestoppt" (33/7/2), "private Initiative, private Verantwortlichkeit" (33/7/2) wieder zum obersten (altliberalen) Grundsatz erhoben – und Hitlers "deutscher Sozialismus", dessen blumig-nebulöse Charakterisierung "Blick in die Zeit" weiter zu verbreiten nicht abließ, als bloße Phrase entlarvt. Das allgemeine "Rätselraten um deutsche Reformen" (34/3/10) fand natürlich auch im Ausland sein Echo. Tatsächlich war es blanker Hohn, wenn Gayk unter der Schlagzeile "Der Kern [!] der Reformen" fortfuhr: "Kein [!] ständischer Aufbau" – "Beseitigung der Verbandshierarchie" – "Unternehmerpersönlichkeit bleibt [!]" – "Die Daseinsberechtigung [!] der Privatwirtschaft" – und damit öffentlich kundtat, daß folglich alles beim Alten bliebe (34/12/10). Vor allem der "Kampf um die Warenhäuser" (33/18/6), den schon Hugenberg für höchst überflüssig hielt (vgl. 33/1/11), geriet in seiner redaktionellen Aufbereitung durch den "Blick in die Zeit" zum reinen Scheingefecht: Der von Gottfried Feder begründeten Forderung nach "sofortige[r] Kommunalisierung" (Programm der NSDAP) wird dort nämlich das von Rudolf Heß ausgesprochene Verbot von Boykott-Aktionen, schließlich – im nächsten Absatz – sogar eine "letzte Warnung" an alle Warenhausboykotteure gegenübergestellt (vgl. 33/18/6). Krasser könnte der Widerspruch zwischen Programm und Politik nicht ins Bewußtsein gehoben werden. Ganz analog verfährt "Blick in die Zeit" im Fall der von den Nazis gleichfalls zunächst zur Auflösung bestimmten, dann aber ebenso gegen "unverantwortliche Eingriffe" (Ley) in Schutz genommenen Konsumvereine und Genossenschaften (vgl. 33/21/10). Die "Diskussion um Zinsknechtschaft und Verstaatlichung der Banken" (34/9/4) bildet die Folie, auf der Gayk nicht allein die Antinomie von NS-Ideologie ("Um die Brechung der Zinsknechtschaft"; 34/9/5) und "Finanzkapital" (34/9/4), sondern vor allem die Unmöglichkeit und Unsinnigkeit einer "Durchführung der revolutionären Ideolgie" selbst aufzuweisen vermochte, welche die "Herauslösung der Geldwirtschaft als Ganzes aus der Wirkungsphäre des Kapitalismus" auf ihre Fahnen geschrieben hatte (34/9/6; zitiert nach "Deutsche Zeitung" vom 22.2.34).

Ein anderes Beispiel, wie "Blick in die Zeit" die "innere Hohlheit, Verlogenheit und Widersprüchlichkeit des Nazismus . . . bewußt zu machen"[104] suchte: Im Dezember 1933 wird

104 August Rathmann, Gegen den Nationalsozialismus, in: a.a.O., S.66.

unter dem Motto "Vom Parteienstaat zur Staatspartei" (33/26/1) u.a. konstatiert: "Klassenkampf-Verbände werden beseitigt". Die dann folgenden Auszüge aus der deutschen Presse, zumeist der "Vossischen Zeitung", lauten in der Originalreihenfolge: "Grundsätzliche Neugestaltung der Arbeitsfront", "Verbände auf dem Aussterbe-Etat", "Reichsstand der Deutschen Industrie bleibt", "Methoden des Klassenkampfs über Bord", "Verschiedenartigkeit der Interessen bleibt", " 'Auch hier: Streben nach größerer Einheit' " (33/26/2). Daß dieses Streben nur auf eine Zwangsvereinheitlichung hinauslaufen konnte und daß die vorrückende "Arbeitsfront" sich demzufolge bereits sehr einseitig gegen die autonomen Organisationen der Klasse der Lohnarbeiter gerichtet hatte, das und nichts anderes konnte auch die Lektüre dieser Zeilen nur bestätigen. In die gleiche Kerbe schlug denn auch die "Times", als sie schrieb: "Es ist bemerkenswert, wie wenig sich in Deutschland unter dem Nationalsozialismus gewandelt hat. Nur das patriotische Ziel, das seinen Ausdruck in der fortschreitenden Organisierung und Disziplinierung [sic!] der nationalen Kraft findet, scheint unbeirrt weiterverfolgt zu werden" (34/3/10; zitiert nach "Times" vom 11.1.34). Im Windschatten der antikapitalistischen Rhetorik des Nationalsozialismus war es freilich möglich, den Blick offen auf die sozial-ökonomischen Triebkräfte, jene "dunklen Kräfte des internationalen Rüstungskapitals" zu lenken, die "mit allen Mitteln den Wahn des Wettrüstens wachhalten."[105] Das Weiterdenken über die 'dunklen Kräfte' der deutschen Rüstungsindustrie und ihre womöglichen Verbindungen zur NS-Parteielite konnte "Blick in die Zeit" zwar nicht ausdrücklich anregen; die vorherige Berichterstattung über die Debatte "Um Deutschlands Wehretat" (34/16/1) und das Wissen um die nach wie vor privatwirtschaftliche Struktur auch der deutschen Wirtschaft mußten solche Assoziationen jedoch nahelegen.

Im IV. Quartal des Jahres 1933 findet "Blick in die Zeit" in einem ganz anderen Fall erneut Gelegenheit, die Glaubwürdigkeit des NS-Staates öffentlich in Zweifel zu ziehen. Obgleich die Quellenbasis durch zahllose Zeitungsverbote (die allesamt sorgfältig registriert werden) zusehends dahinschmilzt, gelingt es dem "Blick in die Zeit" – nicht zuletzt dank der großen internationalen Publizität des Ereignisses –, den Reichstagsbrandprozeß zur heimlichen Anklage gegen den Nationalsozialismus umzufunktionieren. Wiederum nimmt Gayk das ausführlich dokumentierte Mißtrauen des Auslands gegen die Rechtmäßigkeit des Verfahrens und seiner Begleitumstände zum Anlaß, den Prozeßverlauf unter Hervorhebung seiner politisch-juristischen Fragwürdigkeiten und Ungereimtheiten – einschließlich seiner Vorgeschichte – anhand bereits publizierter Zeugenaussagen und unter Hinzuziehung sämtlicher öffentlich geäußerter Zweifel (an der kommunistischen Urheberschaft der Brandstiftung) ins Zwielicht zu rücken (vgl. 16/17/18). Gayks Methode bleibt dabei stets die gleiche: Mal dient eine distanzierende redaktionelle Überschrift – "Scharfe Zurechtweisung ausländischer Greuelhetze" (34/18/4) – als Alibi für die nochmalige Wiederholung schwerster Anschuldigungen gegen die Führer des NS-Staates selbst; ein anderes Mal soll die geschickte Plazierung ungezügelter Nazi-Hetze inmitten die KPD faktisch entlastender Aussagen die Praxis politisch-ideologisch motivierter Vorverurteilung illustrieren (ebd.). Die Auswahl und Zusammenstellung der Nachrichten über den Reichstagsbrandprozeß und die unerschrockene Selbstverteidigung des bulgarischen EKKI-Mitglieds G. Dimitroff, dessen Rededuell mit H. Göring im Wortlaut zitiert wird, läßt kaum einen Zweifel daran, wem in diesem Verfahren aus der Sicht deutscher Antifaschisten Sympathie und Bewunderung gebührt. Wenn Görings militant-antimarxistische Haßtiraden schließlich mit der – in überdimensionalen Lettern gesetzten – Schlagzeile: "Die Maske fällt" (34/22/4) überschrieben werden, dann wußte nicht nur der phantasiebegabte Leser, wessen Entlarvung gemeint war.

105 Aus der Vorankündigung der Nr. 2 der "Schriften zur Zeitgeschichte" mit dem Thema: "Aufrüstung, Abrüstung und internationale Rüstungsindustrie".

Für die Virtuosität, mit der Gayk die schmale Klaviatur der Möglichkeiten auszunutzen wußte, mittels karikierender, eindeutig zweideutiger Anspielungen die kritische Grundhaltung des "Blick in die Zeit" zum Ausdruck zu bringen, lassen sich noch zahlreiche Beispiele anführen: Besonders auffällig ist etwa seine Vorliebe, aus den an Geistlosigkeit kaum zu überbietenden "Schriften des Reichsbauernführers" Darré zu zitieren. Wenn sich dieser zwei ganze Spalten lang über "Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten" (34/12/13) auslassen darf, dann besteht kein Zweifel, daß sich als "dumme Sau" in diesem Fall der Reichsbauernführer selbst exponiert. Daß Darrés rassistischer Unsinn kein Ausrutscher war, mußte dem Leser von "Blick in die Zeit" spätestens einige Wochen danach klar werden, als unter Gayks verheißungsvollem Titel "Der ewige Kreislauf des Seins" folgende Stilblüten Darrés angeboten wurden: "Der Kreislauf im Sein der weiblichen Erbmasse kreuzt also sozusagen dauernd den Kreislauf des Seins der männlichen Erbmasse, des Samens, und beide Kreisläufe sind sozusagen ein ewiger Kreislauf des Seins. Die Versinnbildlichung dieses Gedankens ist der in sich geschlossene Ring, oder, wenn skandinavische Überlieferungen hierbei nicht fehlgreifen: eine sich in den Schwanz beißende Schlange" (34/23/13; zitiert nach Walther Darré, Unser Weg). Kein Wunder, wenn angesichts solcher und ähnlicher Fehl-, Kurz- oder eben Zirkelschlüsse "führender Männer des neuen Deutschland" Gerüchte kursierten, denen zufolge das Propagandaministerium plane, "neue Spielkartenserien mit den Bildern" eben dieser NS-Größen in Auftrag zu geben (34/44/8; zitiert nach "Berliner Börsen-Zeitung").

Was für bürgerliche und Parteizeitungen je nach dem Information oder Dementi war, das wurde dadurch, daß Gayk es in den Rang einer wichtigen politischen Meldung hob, zur Persiflage. Demselben Prinzip folgte wohl auch die Auswahl eines Berichtes der "National-Zeitung" über "Hetzpropaganda – durch Tiere": Darin war von einem Mann die Rede, der – unwissend, was er sich damit einhandelte – einen Papagei gekauft hatte, welcher, sobald er einer SA-Uniform ansichtig wurde, darauf mit hitlerfeindlichen Sprüchen reagierte. Der Mann – so heißt es dort – "kam mit einer Geldstrafe und der Androhung davon, sofort ins Konzentrationslager überführt zu werden, wenn er jemals wieder ein derart staatsgefährliches Subjekt [. . .] acquirieren sollte". Der Papagei aber – und das sprach Bände über den Charakter der Staatsgewalt – sei eingezogen worden, was für ihn "das Todesurteil [bedeutete]" (33/13/15; zitiert nach "National-Zeitung").

Die noch 1933 eingeführte "Seite des Lesers", auf der gelegentlich amüsante, aber auch ausgesprochen lächerliche Vorkommnisse aus dem "Alltag unterm Hakenkreuz" zur Wiederveröffentlichung kamen, gab Gayk zusätzliche Gelegenheit, dem Nationalsozialismus ironische Seitenhiebe zu versetzen, so etwa, wenn "Blick in die Zeit" eine Meldung der "Deutschen Wochenschau" über eine Postkarte zitiert, die "die Abbildung eines Kalbes mit dem Hakenkreuz auf der Stirn bringt". Sowohl für die "Wochenschau" wie auch für Gayk "kann [man] hier nur sagen: Ist es zwar Unsinn, so hat es doch Methode . . ." (34/11/13; zitiert nach "Deutsche Wochenschau" vom 10.3.34). Dafür ein letztes Beispiel: Im Mai 1934 berichtet "Der Aktivist" über ein merkwürdiges Monatsblatt – betitelt "Zum Edelmenschen. Monatsblätter für die glückliche Höherentwicklung des Einzelnen und des Volksganzen" –, welches in Reformhäusern ausliege und sich durch besonders skurrile Rezepte auszeichne. Beispielsweise werde dort ein sogen. "Hitler-Salat" wie folgt angepriesen: "So, wie Adolf Hitler alle Stände und Klassen vereinigt hat, so sind hier die Frühjahrskräuter zu einem schmackhaften und gesunden Gericht vereinigt. Aus diesen Erwägungen heraus entstand der Name." Nicht nur "Blick in die Zeit", auch "Der Aktivist" witterte hier mehr als einen harmlosen Scherz, so daß die Autoren "doch wohl etwas mehr überwacht werden sollten, um derartige Aus-

dünstungen eines vom Frühjahrskräuteressen umnebelten Hirns [. . .] zu verhindern." Schließlich sei "uns der Name und das Werk unseres Führers viel zu heilig" (34/23/8; zitiert nach "Der Aktivist" vom 28.5.34).

Gayks Kritik am Nationalsozialismus bediente sich unterschiedlichster Mittel und Formen und setzte an vielen realen Aspekten faschistischer Herrschaft an. Dabei war ihm auch die NS-Parteiorganisation nicht "heilig": Fälle von Veruntreuung (34/30/9) oder Unterschlagung (35/7/9) durch Parteimitglieder registrierte er ebenso sorgfältig wie etwa folgende, die Bestechlichkeit selbst nationalsozialistischer "Führer" indirekt bestätigende Meldung des "Lokal-Anzeigers": "Nach einer Verfügung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, ist es den Führern der NSDAP untersagt, Zuwendungen aller Art höheren Wertes anzunehmen. Hierunter fallen insbesondere auch Erbhöfe" (34/5/8). Gelegentlich konnte über prominente "Aussteiger" berichtet werden wie z.B. den ehemaligen Danziger Senatspräsidenten Rauschning, der "in der Presse der Sozialdemokratie und des Zentrums" einen offenen Brief publiziert hatte, welcher "nach Form und Inhalt den Tatbestand des Landesverrats erfüllt und sich in keiner Weise von den übelsten Erzeugnissen der Separatisten und Emigranten unterschied" (34/15/9; zitiert nach "Völkischer Beobachter" vom 8.4.35).[106] Die NS-Pressepolitik wurde von Gayk des öfteren aufs Korn genommen: Natürlich war es nicht das Verbot der KPD- und SPD-Zeitungen, sondern "nur" das Lamento der bürgerlichen Presse, das im "Blick in die Zeit" seinen Widerhall fand. Deren Klagen waren jedoch deutlich genug, hatte man doch die "Schranken der Kritik eng gezogen" (34/17/6), und: "Wenn die Presse wieder Vertrauen im deutschen Volk und draußen in der Welt finden soll, muß ihr größere Bewegungsfreiheit gegeben werden" (34/17/7; zitiert nach "Kölnische Zeitung" vom 21.4.34). Vor diesem Hintergrund konnte Gayks Schlagzeile: "Frischer Wind im Blätterwald" (35/21/1) eigentlich nur als Zynismus verstanden werden.

Die NS-Ideologie verfällt einer Kritik, die zum guten Teil vom "hauseigenen" Chefideologen Alfred Rosenberg selbst besorgt wird. Dessen "Widerlegung" des Marxismus nämlich zu lesen, dürfte jedem Marxisten besonderes Vergnügen bereitet haben (vgl. 34/9/1,2). Der "Generalangriff auf Rosenbergs 'Mythus' " wird schließlich "von protestantischer und katholischer Seite" (35/28/1) vorgetragen. Deren "Protest gegen Entstellung des Gottesglaubens", "gegen die Rassentheorie", "gegen die Geschichtsauffassung" und "gegen Verleumdungen von Kirche und Papsttum" bündelt Gayk zu der rhetorischen Frage, ob denn der "Mythus" wohl "schlimmer als der 'Pfaffenspiegel'?" sei (35/28/2). – Die Auseinandersetzung mit dem herrschenden Rassismus und dessen zentralem Element, dem Antisemitismus, gehörte sicherlich zu den prekärsten Aufgaben des "Blick in die Zeit": Bereits im Juli 1933 [!] zitiert Gayk einen in puncto Zynismus und Menschenverachtung kaum noch zu überbietenden "Erlebnisbericht" eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten ("Im Konzentrationslager"), den "wir" "mit Rücksicht auf das allgemeine Interesse, das dieser neuzeitlichen Einrichtung entgegengebracht werden dürfte, unseren Lesern nur leicht gekürzt zur Kenntnis bringen" (33/7/6). Hervorgehoben wird dort folgender Satz: "80 bis 90 Prozent dieser 2000 Sträflinge – dieser erschütternde Eindruck muß bei jedem in rassischen Dingen klar sehenden Besucher unabweisbar entstehen – sind verbastardisierte Promenadenmischungen mit jüdischem, negrischem, mongolischem oder – der Teufel mag es wissen – sonst welchem Einschlag". Und dann: "Sie brauchen nicht zu sterben, aber a u s sterben sollen sie [durch Sterilisation] !" (ebda., zitiert nach "Coburger Zeitung" vom 28.6.33). Solche Verlautbarun-

106 Die "Danziger Volksstimme", das örtliche Parteiorgan der SPD, die hier angesprochen wird, wurde wegen des besonderen Status der Freien Stadt erst im April 1935 für zunächst fünf Monate verboten. Vgl. dazu 35/16/9.

gen ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und bedurften im Grunde keiner weiteren Kommentierung.

Da die bürgerliche Presse der antijüdischen Hetzkampagne nach anfänglichem Zögern bzw. vorsichtiger Opposition kaum noch ernsthaften Widerstand entgegensetzte, konnte sich auch "Blick in die Zeit" bald nur noch auf die ungeschminkte Darstellung der "rassenpolitische[n] Erneuerung" Deutschlands konzentrieren (35/18/7). Vielleicht gehörte nicht einmal mehr sehr viel Weit-"Blick in die Zeit" dazu, wenn Gayk kurz vor Verbot der Zeitschrift die Berichterstattung zum Thema "Judenfrage im neuen Deutschland" (35/30/1) mit dem ahnungsvollen Satz abschloß: "Der Kampf ist in eine neue Phase getreten: Der Staat greift zu!" (35/30/4); zitiert nach "Angriff", zitiert nach "Frankfurter Zeitung" vom 20.7.35).

Im Januar 1934 läßt es sich Gayk angelegen sein, einen solchen "Zugriff", die propagandistisch vorbereitete ("Reaktionäre Wühlmäuse!") endgültige Verabschiedung "einer sterbenden reaktionären Schicht" (34/4/4; nach Schirach, zitiert nach "Ostdeutscher Sturmtrupp" 1/34) anzukündigen: "Monarchisten" (34/4/2), "Reaktionäre in den Betrieben" (34/4/1), überall seien "Verfälscher am Werk" (ebd.),wozu auch der "Hyperradikalismus" (34/11/2) in den eigenen Reihen, das Gerede von einer "Zweiten Revolution" gezählt wurde. Bis in den Mai hinein setzt sich der "Propagandafeldzug gegen Kritikaster und Reaktion", gegen "Miesmacher, Meckerer, Leisetreter" fort. Die "Strafaktion" (34/27/2 am 30.6.34) gegen "meuternde SA-Führer und reaktionäre politische Intriganten" (34/27/1) nimmt sich nach solcher Vorarbeit als eigentlich überfälliges "reinigende[s] Gewitter" (34/27/5) aus, als "Staatsnotwehr" (34/29/1) gar, wie Gayk bewußt überzeichnend schreibt, nachdem er noch eine Woche zuvor als unmittelbare Reaktion auf die sog. "Röhm-Revolte" (34/27/1) eine "neue Haßwelle" (34/28/2) des Auslands sich hatte auftürmen sehen. Dort waren Zweifel an der angeblichen Verschwörung der ungleichen Partner Röhm und Schleicher laut geworden (vgl. 34/28/3). Einige Blätter – so etwa die "Baseler Nachrichten" – hatten jene "Nacht der langen Messer" (34/29/2) spontan – und der Wirklichkeit recht nahekommend – als vorläufigen Abschluß eines Machtkampfes zwischen SA und Reichswehr charakterisiert (34/28/16,7). Göring mußte sich als "Polizeimeister von furchtbarem Format (34/27/13; zitiert nach "Bohemia" vom 1.7.34) bezeichnen lassen, und im "Völkischen Beobachter" hatte der "Volksschädling" O. Strasser – durchaus in Gayks Sinne vermutlich – Göring gar der "Schlächterei" bezichtigen und einen Kriegstreiber nennen dürfen (34/28/2; zitiert nach "Völkischer Beobachter" vom 6.7.34). Solche an Deutlichkeit kaum mehr zu übertreffenden Worte blieben jedoch, gemessen am Gesamtumfang des Blattes, in der Minderheit; sie mußten bedauerliche "Ausfälle" (34/28/2) unverbesserlicher Quertreiber bleiben, wollte der "Blick in die Zeit" seine Fortexistenz nicht leichtfertig aufs Spiel setzen.

Die Mehrzahl "nur" informativer, in Zusammenstellung und Titel unverfänglicher Pressestimmen mag sicherlich auch der Abschirmung einzelner brisanter Meldungen und ihrer redaktionellen "Zuspitzung" gedient haben. Doch besaß eine umfassende, tatsachenorientierte Unterrichtung, die ohne versteckte Kritik oder ähnliche journalistische Kunstgriffe auskam, gewiß einen überragenden Eigenwert. "Ihre Zeitschrift" – so ein Leser aus München – "ist mir, seit ich sie kenne, gänzlich unentbehrlich geworden. Die Art der Zusammenstellung der einzelnen Auszüge, Berichte usw. ist von so grundsätzlicher Bedeutung, daß sie für denjenigen, der sich bemüht, sich ein möglichst klares und objektives Bild der politischen und geistigen Strömungen der Epoche zu erarbeiten, von schlechthin grundsätzlicher Wichtigkeit ist" (35/20/2). Daß aber der Versuch, in diesem Sinne die sozial-ökonomische, politische und kulturelle Wirklichkeit möglichst genau zu treffen, an sich schon kritisch war, weiß jeder, der sich ein Bild von den damaligen Verhältnissen in Deutschland machen kann.[107] "Der Wert

107 Selbstverständlich findet sich in "Blick in die Zeit" auch wirklich Vordergründiges und Nebensäch-.

Ihrer Zeitschrift liegt" für Rudolf Leitem, technischer Zeichner aus Chemnitz, "nicht allein darin, daß Sie durch geschickte Auswahl der wichtigsten Neuigkeiten dem Leser ein anschauliches Gesamtbild der politischen und kulturellen Lage unserer Zeit vermitteln, sondern vor allem auch darin, daß durch die kommentarlose Gegenüberstellung der verschiedenen Ansichten und Tagesmeinungen der Leser gezwungen wird, selbständig zu den Ereignissen Stellung zu nehmen und so vor dem allgemeinen Übel des Zeitungslesers bewahrt bleibt, das eigene Denken und Werturteil nach und nach einzubüßen" (35/27/13). Und: "Endlich etwas für Leute, die nicht viel Zeit und Geld haben, aber ein bißchen denken können! H.S. in B." (34/7/13). Tatsächlich haben Zuschriften aus den Kreisen der Leser oft bewiesen, so jedenfalls "Blick in die Zeit"-Mitarbeiter R. Küstermeier, "daß sie genau verstanden, was wir wollten und was gemeint war, auch ohne daß sie mit der Nase darauf gestoßen wären."[108] Wer also denken konnte und wollte, für den mußte aus den zahllosen Mosaiksteinen, mit denen "Blick in die Zeit" ihn versorgte, ein nahezu vollständiges, ungeschöntes Bild des Nationalismus, seiner Herrschaftspraktiken und seiner politischen Ambitionen, entstehen. Darin aber liegt das eigentlich Bestürzende, daß sich dieses "Schreckensgemälde" aus solchen Informations-Bausteinen zusammensetzte, die prinzipiell jedermann zugänglich waren, ohne daß er sich bei der Informationsbeschaffung auch nur an den Rand der Legalität hätte vorwagen müssen, bestürzend deshalb, weil wir wissen, daß es den neuen Machthabern gerade während der Erscheinungsjahre von "Blick in die Zeit" 1933-35 gelang, ihre Massenbasis in der Bevölkerung – selbst in der Arbeiterschaft – noch auszudehnen.

Einigen Raum beanspruchte für gewöhnlich die etwas weniger brisante Auslandsberichterstattung, die schwerpunktmäßig allerdings um die Krise der internationalen Arbeiterbewegung und die Probleme der jeweiligen Bruderparteien kreiste. Von besonderem Interesse für die deutsche, überwiegend proletarische Leserschaft mußte sein, wie gerade die USA mit der Wirtschaftskrise fertig wurden: So wurde die Politik des 'New Deal' als alternativer Weg der Krisenbewältigung Objekt regelmäßiger Betrachtung im "Blick in die Zeit" (z.B. 35/24/1). Im Vordergrund stand dabei zumeist der "Machtkampf zwischen Unternehmern und Arbeitern" und die "soziale Gärung" (34/37/1) infolge Arbeitslosigkeit, kurzum eine "schlimme Sozialbilanz" (34/44/2). Gleichzeitig konnte aber darauf hingewiesen werden, daß es in den USA immerhin eine aktionsfähige Arbeiterschaft gab (34/37/2: "Amerikas größter Streik") und eben: "Weder Faschismus noch Sozialismus"; vor allem aber "bleibt (die kapitalistische) Demokratie unangetastet" (34/44/4). Über Frankreichs (33/6/11 und 34/42/15), Hollands (34/42/15) und Belgiens (35/8/4) Sozialisten wird der "Blick in die Zeit"-Leser ebenso informiert wie über England, "das letzte Bollwerk des Kapitalismus" (34/43/1). In einer redaktionellen Vorbemerkung erinnert Gayk daran, "daß die Labour-Party nur mit großen moralischen und materiellen Verlusten aus ihrem ersten Regierungsexperiment hervorging", und er fragt: "Ist es der Arbeiterpartei inzwischen gelungen, ihre zersplitterten Kräfte zu sammeln und in die Position einer ernsthaften Opposition vorzurücken, die Anspruch auf die Führung im Staate erheben kann?" Die Antwort – im Spiegel der nationalen und internationalen Presse – ist wie üblich sehr differenziert, zeigt die Schwächen der englischen Arbeiterpartei, ihre ärgsten Widersacher, aber auch die Erfolge. Kurzum: Auch im "Mutterlande der Demokratie" (ebd.) stehen "zwei Ärzte [. . .] am Krankenlager" des kapitalistischen Systems, "Sozialismus – Antisozialismus, alles andere ist Nebensache" (34/43/5). Nicht einmal die Sozialistische Arbeiter-Internationale wird bei der Auslandsberichterstattung vergessen (z.B.

liches: Sport, Film, Humor; Teile der Wirtschaftschronik oder der Rubrik 'Kultur' dürfen wohl gleichfalls eher als Beiwerk angesehen werden.

108 Brief Küstermeiers an August Rathmann vom 29.4.1973.

34/23/12 und 34/52/10), und selbst die Bemühungen um eine proletarische Einheitsfront mit den Kommunisten finden Erwähnung (34/30/12 und 34/43/16).
Während sich unter den Rubriken "Aus aller Welt", "Auslands-Kurzberichte", "Blick über die Grenze" oder "Blick in die Auslandspresse" regelmäßig kurze Notizen, hin und wieder auch längere Zitate zu diesem Themenkomplex auffinden lassen, erscheinen immer dann, wenn sich die Ereignisse "zuspitzen" oder "überstürzen" – wie in Österreich oder Spanien – längere Dokumentationen als Schwerpunktthema in "Blick in die Zeit". Im Dezember 1933 kommt es zum "Anarchistenaufstand in Spanien" (33/27/6), zehn Monate später erneut "Blutiger Aufstand in Spanien" (34/41/4) und die ahnungsvolle Frage: "Vor einer Rechtsdiktatur?" (34/41/5); kurz darauf Meldungen über die Verhaftung des "Syndikalistenführers Angel Pestana" (34/42/15) und des "Marxisten Largo" (ebd.); schließlich im März 1935 eine umfangreiche "Zusammenstellung" (Gayk) darüber, "wie die Entwicklung, die auch in Zukunft nicht ohne Spannung sein wird, sich seit den Oktoberkämpfen gestaltete und welche Probleme die spanische Politik bewegen" (35/9/1); eine Woche später in den "Auslands-Kurzberichten" die Notiz, daß es "zum erstenmal seit dem Oktoberaufstand [. . .] in der spanischen Hauptstadt wieder zu Linksdemonstrationen gekommen [ist]" (35/10/15). – Beherrschendes Thema bleibt jedoch – auch nach dem Februar 1934 – die Entwicklung in Österreich. Da wird berichtet, daß "zahlreiche Sozialdemokraten zu den Kommunisten abgewandert seien" und daß Otto Bauer "eine Umgestaltung des gesamten Programms der Sozialdemokratie für notwendig" halte (34/20/12, zitiert nach "Völkischer Beobachter"); daß auch die Nazis Zulauf aus der Arbeiterschaft erhielten (34/33/7; zitiert nach "Germania" vom 26.6.34, die sich dabei auf E.K. Winter, Arbeiterschaft und Staat, Wien, Reinholdverlag, beruft); daß die "österreichischen Marxisten" sich im Untergrund auf den bewaffneten Widerstand vorbereiteten (34/37/10; zitiert nach "Lokalanzeiger") und sich deshalb "unter dem Namen 'Revolutionäre Sozialdemokratische Partei Österreichs' [. . .] neu gegründet" hätten (34/39/6; zitiert nach "Berliner Lokalanzeiger"); daß langjährige Haftstrafen und sogar Todesurteile verhängt worden sind (34/46/14; zitiert nach "Rheinisch-Westfälische Zeitung"); auch, daß im November wieder "marxistische Demonstrationen" in Wien stattgefunden hätten (ebd.; zitiert nach "Völkischer Beobachter"). Im April 1934 erfährt der Leser schließlich sogar Details über die Widerstandsarbeit der österreichischen Genossen: "Die sozialdemokratische Partei Österreichs setzt, wie aus einer Gerichtsverhandlung hervorging, trotz ihrer Auflösung den Kampf gegen die autoritäre Staatsführung fort. Es sind Zehnerscharen gebildet, die unter Befehl eines Scharführers eine zersetzende Tätigkeit hauptsächlich in der Vaterländischen Front entfalten sollen. Mit der Aufstellung dieser Scharen ist die Schaffung von Stoßtrupps beabsichtigt, die die Träger der revolutionären Partei und im Falle des Kampfes die militärischen Trupps sein sollen" (35/17/10; zitiert nach "Kölnische Zeitung", vom 11.4.35).
Daß die ausführliche Berichterstattung über die Widerstandsbereitschaft der österreichischen Sozialdemokratie auch mit Blick auf die deutschen Verhältnisse angelegt war, darf wohl vermutet werden. Die eigene Untergrundarbeit konnte und durfte naturgemäß nicht systematisch offengelegt werden; daß sich aber auch in Deutschland Sozialdemokraten und natürlich Kommunisten dem Nationalsozialismus widersetzten, das förderte "Blick in die Zeit" mit Akribie und einigem Geschick zutage. Folgender nicht durchgängig chronologische Abriß dieser Widerstandstätigkeit vermittelt einen eindrucksvollen "Blick in die Zeit": Aufschlußreiche Erkenntnisse über politisch motivierte "Wühlarbeit" ("Maulwürfe an der Arbeit") liefert bereits im Sommer 1933 der "Völkische Beobachter" – und mit ihm der "Blick in die Zeit": "KPD und SPD sind zwar verboten, ihre Parteiapparate zerschlagen, ihre Führer

im Ausland oder in Schutzhaft – der Marxismus selber aber gibt sich noch immer nicht geschlagen". Insbesondere die KP habe ein "umfangreiches Kuriernetz" eingerichtet, verfüge über unzählige "getarnte Geschäftsstellen" und einen funktionierenden "Auslandsapparat" mit "rings um Deutschland gebildeten Hetzzentralen", die einen "organisierten Grenzschmuggel" mit illegalen "Hetzzeitungen" betrieben. "KPD-Spitzel" seien sogar in die NSBO eingedrungen (33/8/5,6; zitiert nach "Völkischer Beobachter", vom 12.7.33).
Nur eine Woche darauf veröffentlicht "Blick in die Zeit" unter der Schlagzeile "Die Geheime Staatspolizei räumt auf" eine lange Liste von Kurzmeldungen aus dem gesamten Reichsgebiet, worin die Zerschlagung "neu aufgezogener Organisationen" sowie die Verhaftung hunderter kommunistischer Funktionäre bekanntgegeben wird (33/9/6). In Flensburg – so erfährt der Leser – "wurde ein gut organisierter Personenschmuggel der früheren SPD nach Dänemark entdeckt [. . .] 8 Personen wurden verhaftet, darunter ein früherer sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter aus Mitteldeutschland sowie der schleswig-holsteinische Reichsbannerführer Feldmann aus Kiel. Ein Fischkutter und ein Paddelboot wurden beschlagnahmt" (ebd.; zitiert nach "Lokalanzeiger"). Monate später – im Dezember 1933 – wird wieder über Festnahmen im Zusammenhang mit einem "umfangreichen Personenschmuggel von deutschen Flüchtlingen nach Dänemark" berichtet (33/28/9; zitiert nach "Völkischer Beobachter"). Der Fluchtweg – so konnte gefolgert werden – war also trotz einiger Pannen noch offen. Außerdem "wurden [in Nordwestdeutschland] häufig deutschfeindliche Sendungen aus Holland festgestellt", welche zweifellos von "an der Grenze aufgestellte[n] sozialistische[n] Schwarzsender[n]" ausgestrahlt würden (33/27/14; zitiert nach "Berliner Börsen-Zeitung"). Wie weit ein Begriff des Widerstandes möglicherweise zu sein hat, erfahren wir anhand einer "Liste des verbotenen nationalen Kitsches", die u.a. "als Kegel zu verwendende SA-Männer" sowie "als Krönung irregeleiteten Geschmacks, ein Leichenkissen mit Hakenkreuzen" aufführt (ebd.; zitiert nach "Berliner Börsen-Courier").
Im Januar 1934 berichtet "Blick in die Zeit" von "unverantwortlicher Wühlarbeit von gewisser katholischer Seite her" (34/3/9; zitiert nach "Völkischer Beobachter" vom 10.1.34) und veröffentlicht eine "letzte Warnung" an alle "Saboteure der staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbauarbeit" (ebd.; zitiert nach "Der Deutsche", vom 11.1.34). Der "Politische Kurzbericht" vom selben Tage ist ebenfalls aufschlußreich, findet sich dort doch folgende Meldung: "Das Reichsgericht hat in einem Prozeß gegen einen tschechoslowakischen Händler aus Hof in Bayern, der mehrere Exemplare der Miniaturausgabe des in Karlsbad erscheinenden 'Der neue Vorwärts' eingeschmuggelt und verteilt hatte, den von politischen Flüchtlingen im Ausland bestimmten deutschfeindlichen Kurs der SPD als hochverräterisch erklärt" (34/3/8; zitiert nach "Berliner Tageblatt", hervorgehoben im Original). So erfuhr der interessierte Leser – und das war eben in der Regel ein Sozialdemokrat –, daß der in Karlsbad gedruckte "Neue Vorwärts" in Deutschland nach wie vor verbreitet wurde! Daran hätte zweifeln können, wer einige Wochen zuvor die Erfolgsmeldung der Gestapo gelesen hatte, daß "in Dresden [. . .] 300 ehemalige langjährige Mitglieder der SPD festgenommen" worden waren, "die den [. . .] 'Neuen Vorwärts' und anderes illegales Material verbreitet und unter dem Deckmantel einer Tabakgroßhandlung gearbeitet hatten" (33/26/9; zitiert nach "Kölnische Zeitung"). Hinter der Formel "anderes illegales Material" verbarg sich beispielsweise die "von Gerhart Seeger in Karlsbad herausgegebene Druckschrift 'Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten' (34/10/9; zitiert nach "Kölnische Zeitung"). Während Seeger also hatte fliehen können, wurden unzählige Genossen im Konzentrationslager umgebracht. In Papenburg etwa "wurden [. . .] der Kommunist Hennig aus Schlawe und der frühere Schriftleiter der sozialdemokratischen 'Volksstimme' in Schmal-

kalden, Ludwig Pappenheim, bei einem Fluchtversuch erschossen" (ebda.; zitiert nach "Völkischer Beobachter" und "Frankfurter Zeitung").
"Blick in die Zeit registrierte aber nicht nur den mit Gefahr für Leib und Leben bedrohten Untergrundkampf, die direkte politische Aktion, sondern auch den "aufrechten Gang" durchs Leben, die alltägliche Verweigerung: "Der 34 Jahre alte Bühnenarbeiter Walter Thomas aus Berlin wurde wegen Verweigerung des Deutschen Grußes zu der höchstzulässigen Ordnungsstrafe von drei Tagen Haft verurteilt. Er hatte beim Betreten des Gerichtssaales trotz Belehrung durch den Vorsitzenden den Deutschen Gruß nicht geleistet, sondern erklärt, daß der Gruß sich mit seinen Prinzipien nicht vereinbare" (34/3/9; zitiert nach "Völkischer Beobachter"). Allein der Nachdruck einer solchen Meldung im "Blick in die Zeit" muß so manchem vom "Völkischen Beobachter" oder anderen Nazi-Blättern an den Pranger Gestellten als öffentliche Rehabilitierung erschienen sein – vielleicht auch dem "Fräulein Dr. Kisker", das "wegen Verächtlichmachung des Reichsministers Darré verhaftet" worden war (34/11/9; zitiert nach "Frankfurter Zeitung"). Andere Meldungen warnten zugleich vor den Praktiken der Geheimen Staatspolizei: "Ein 19-jähriges Mädchen aus Emmerich hatte an einen holländischen Freund einen Brief geschrieben, der nicht verschlossen war [?!] und an der Grenze kontrolliert wurde. Da der Brief unwahre Behauptungen enthielt, die zur Unterstützung der Greuelpropaganda dienten, wurde das Mädchen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt" (33/21/9; zitiert nach "Rheinisch-Westfälische Zeitung").
Auch hinter den Nachrichten über "Störung[en] des Arbeitsfriedens" hat sich häufig der individuelle Protest gegen das Regime und seine Wirtschafts- und Sozialpolitik verborgen (siehe dazu etwa 35/2/9; zitiert nach "Kölnische Zeitung"). Ganz deutlich wird das bei der "Entlassung wegen marxistischer Umtriebe" (34/50/9) oder etwa in folgendem Fall: "Die 'Essener Volkszeitung' wurde vom 25. April bis zum 2. Mai verboten. Ein Setzer hatte in dem Geburtstagsglückwunsch des Reichspräsidenten an den Reichskanzler statt des Ausrufezeichens ein Fragezeichen gesetzt. Er wurde vorübergehend in Schutzhaft genommen und ist vom Verlag entlassen worden" (34/18/9; zitiert nach "Frankfurter Zeitung"). Nahezu in jeder Ausgabe des "Blick in die Zeit" wird von Verhaftungen und/oder Verurteilungen Oppositioneller aus dem Milieu der aufgelösten Arbeiterorganisationen berichtet: "In einem Prozeß gegen 18 Berliner frühere Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei und der Sozialistischen Arbeiterjugend, die versucht hatten, die SPD und die SAJ neu zu organisieren, wurden die Hauptangeklagten Theodor Wiechert zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, Gustav Weber, Oswald Zienau und Dr. Fritz Milkowski zu je 2 1/2 Jahren Gefängnis, Paul Heßberg und Ernst Glameyer zu je 2 Jahren 3 Monaten bzw. 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. [. . .] Von 15 Kommunisten aus Freienwalde und Umgegend, die ein Sprengstofflager von 17 1/2 kg Romperit gestohlen und in einem Erdbegräbnis in einem Kindersarg verborgen hielten, wurde der Hauptangeklagte Jessel zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, 11 Angeklagte erhielten Zuchthaussstrafen von 8 bis 1 1/2 Jahren, drei Gefängnisstrafen von je 2 Jahren" (34/36/9; zitiert nach "Berliner Börsen-Zeitung" und "Berliner Tageblatt").
Die Lektüre des "Blick in die Zeit" vermittelt einen guten Einblick in die Bemühungen, Organisationszusammenhänge aufrechtzuerhalten oder erst wiederherzustellen. Das reicht von den "marxistische[n] Jugendgruppen", die "immer noch" gemeinsam "auf Fahrt gehen" (34/22/8), bis zu dem Organisationsleiter der KPD in Hamburg, dem es gelang, "binnen kurzem wieder 12 000 zahlende Mitglieder zusammenzufassen" (34/33/9; zitiert nach "Lokalanzeiger"). Feuerüberfälle (vgl. 34/43/9), Sprengstoffverbrechen oder das Verteilen von Agitationsschriften konnte der "Blick in die Zeit" immer dann melden, wenn die "Schuldigen" abgeurteilt waren. Bei dieser Gelegenheit erfuhren die Leser dann auch wissenswerte Einzel-

heiten wie die, daß "kommunistische Agitationsschriften unter harmlos erscheinenden Titeln, wie 'Des Knaben Wunderhorn' und 'Der Segen der Kleintierzucht', in Deutschland vertrieben wurden" (35/3/8; zitiert nach "Frankfurter Zeitung"). Auch "zwei ehemalige SPD-Funktionäre [. . .] hatten sich vor dem Strafsenat des Kammergerichts zu verantworten", weil sie – und jetzt der wichtige Hinweis – "an der Grenze von dänischen Sozialdemokraten illegale Schriften in Empfang genommen hatten, die regelmäßig mit unverfänglichen Umschlägen versehen waren, auf denen beispielsweise zu lesen war: 'Die Kunst des Selbstrasierens' oder 'Pflegen Sie ihr Haar? '"(35/7/9; zitiert nach "Frankfurter Zeitung"). Im Juni 1935 wird die Verurteilung eines jungen Mannes notiert, "der ein staatsfeindliches Flugblatt nach Kenntnisnahme verbrannt hatte, statt es der zuständigen Behörde zu übergeben" (35/23/9). Eine Woche später erfolgt eine "Klarstellung" (Gayk) der Justizpressestelle Dortmund, die diese Notiz für "irreführend" erklärt, weil sich "nur strafbar" mache, wer sein Wissen um einen "Vorrat von Druckschriften staatsfeindlichen Inhalts" vor den Behörden geheimhalte *und* in "seinen Besitz [. . .] gelangte Stücke" nicht abliefere; eine wertvolle Information für alle heimlichen Flugblattleser! (35/24/9; zitiert nach "Rheinisch-Westfälische Zeitung, vom 7.6.35).

Im Laufe der Zeit muß es für Gayk zunehmend schwieriger geworden sein, das politische Tagesgeschehen im gewohnten Stil: umfassend, vielfältig und kontrovers darzustellen und begreiflich zu machen. Die Quellenbasis des "Blick in die Zeit" wurde nämlich von Woche zu Woche schmaler – und zwar sowohl die inländische wie die ausländische. Dieser Punkt wurde pikanterweise im Dezember 1934 einmal indirekt angesprochen: "Blick in die Zeit" äußert sich "In eigener Sache" zur Kritik der "Kritischen Rundschau", Bremen, die Berichterstattung zu einem bestimmten Thema nicht "noch weit interessanter gemacht" zu haben, und zur Anfrage eines Lesers, "warum wir von einem Vorgang keine Kenntnis genommen haben, der ihm auf Grund persönlicher Mitteilungen bekannt geworden sei". "Darauf" – so Gayk – "können wir nur antworten: Die Redaktion bemüht sich, den Lesern des 'Blick in die Zeit' über a l l e wirtschaftlichen, politischen und kulturpolitischen Fragen einen möglichst umfassenden und vollständigen Überblick zu geben. Gedanken, die in der Presse nicht ausgesprochen wurden, Vorgänge, über die die deutsche Presse nicht berichtete, kann auch ein Pressespiegel nicht zitieren. Redaktion des 'Blick in die Zeit' " (34/50/15). Nach und nach wurde die Einfuhr "deutschland-kritischer" Zeitungen und Zeitschriften aus England ("Daily Mirror", "Observer"), Frankreich ("Le Matin", "Le Journal"), der Tschechoslowakei ("Bohemia"), Österreich ("Salzburger Tageblatt") und der Schweiz ("Neue Zürcher Zeitung") zunächst für einige Wochen, dann in der Regel längerfristig oder endgültig verboten. Das bedeutete für "Blick in die Zeit" nichts anderes, als daß solche Organe nicht mehr zitiert werden konnten.[109] Außerdem waren gerade mit Verlauf des Jahres 1934 zahlreiche namhafte bürgerliche Zeitungen in Deutschland entweder eingestellt (z.B. "Vossische Zeitung", "Berliner Börsen-Courier", "Neue Badische Zeitung", "Frankfurter Nachrichten", "Süddeutsche Zeitung", "Danziger Allgemeine Zeitung", "Deutsche Zeitung" etc.) oder mit NS-Blättern "verschmolzen" worden.[110] Manchmal kommt es vor, daß im "Politischen Kurzbericht" das Verbot einer Zeitung, z.B. der "Welt am Abend", bekanntgegeben (33/15/8), gerade dieses Blatt aber in derselben Nummer des "Blick in die Zeit" – sogar in derselben Rubrik – noch zitiert wird (ebd. S. 9). Dieser Umstand mag auch ein Grund dafür

109 Erst im April 1934 war eine "Übersicht über die wichtigsten Zeitungen des Auslands und ihre politische Richtung" erschienen, um den Lesern zu "ermöglichen, die Pressestimmen des Auslands, die wir bringen, besser zu werten" (34/16/14).

110 Eine detaillierte Aufstellung findet sich bei Ludwig Preller, Ein entlarvender Pressespiegel . . ., in: a.a.O., S.72.

gewesen sein, daß die Redaktion verstärkt versuchte, ihre Leserschaft zur Mitarbeit zu motivieren. Dabei wurde von Anfang an vor allem an "das Vertrauen und die innere Verbundenheit der Leser mit ihrer Zeitung" als wesentlicher Erfolgsbedingung des Projektes "Blick in die Zeit" appelliert (33/28/3). Allwöchentlich müßten "100 Zeitungen und Zeitschriften [. . .] durchgearbeitet werden"; aber "der Wert unserer Zeitschrift ließe sich verzehnfachen, wenn j e d e r L e s e r Nachrichten seiner Lokalpresse, aus Zeitschriften und Büchern, die auch im Reiche interessieren, der Redaktion zur Verfügung stellte. Werden auch Sie Mitarbeiter!" (33/9/7). Kurz darauf veranstaltet "Blick in die Zeit" sogar einen "Mitarbeiter-Wettbewerb", der schließlich zur Dauerinstitution wird: "Alle Leser, die sich an dem wöchentlichen Wettbewerb um den interessantesten Zeitungsausschnitt beteiligen, wollen in ihrer Lokal- oder Verbandspresse auf Beiträge achten, die sich durch b e s o n d e r e O r i g i n a l i t ä t auszeichnen und die in dieser Form durch den zentralen Nachrichtendienst nicht verbreitet werden" (33/13/3). Wieviele Zuschriften solchen Aufforderungen folgten, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Gayk bedankt sich aber von Zeit zu Zeit für die "fleißige Mitarbeit unserer Leser" (33/16/13). Sichtbaren Ausdruck fand die Leserbeteiligung auf der sog. "Seite des Lesers. Entdeckungsreisen durch den Blätterwald", die 1933/34 insgesamt 13mal erschien, dann aber aus unbekannten Gründen entfiel. Die dort abgedruckten "Fundsachen" offenbaren in ihrer Gesamtheit eine ironisch-intelligente Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Manchmal werden Beispiele z.T. wirklich "origineller" Widerstandstätigkeit genannt: So wird etwa über einen Grenzgänger berichtet, der seine Hühnereier immer in 'Vorwärts'-Papier einzuwickeln pflegte (33/14/14; zitiert nach "Bohemia", Prag, vom 6.9.33) oder über "verunstaltete" Bilder Adolf Hitlers, in dessen Haar "in kunstvoller Weise die Köpfe von Lenin, Rasputin und Clara Zetkin hineinretuschiert" worden seien (34/1/13; zitiert nach "Düsseldorfer Tageblatt" vom 28.11.33). Weniger spaßig ist da die Meldung über eine Marktfrau, die "trotz zweimaliger Aufforderung nicht gewählt hatte" und der deshalb in der Öffentlichkeit ein demütigendes Plakat umgehängt worden war (33/24/13; zitiert nach "Frankfurter Zeitung" vom 16.11.33). Die heimliche Verspottung der NS-Ideologie trieb schließlich seltene Blüten. Ein paar Kostproben: Unter der Überschrift "Fort mit der Dauersohle!" fand sich folgende Anzeige in der "Berliner Schuhmacher-Zeitung" vom 1.10.33: "Wir haben die Herstellung und den Verkauf der Fix-(Nocken-)Dauersohle aufgegeben! Dies geschäftliche Opfer haben wir gebracht, um dem Schuhmacherhandwerk den Existenzkampf zu erleichtern und den Boden für ein vollständiges Verschwinden der Dauersohlen zu bereiten. Wir haben damit den Beweis erbracht, daß uns Gemeinnutz vor Eigennutz geht. Gebrüder Fliege, Hannover D9, Excelsior-Gummi-Absätze" (33/18/13). Dann wird, im "Berliner Tierfreund", über die "Bekämpfung der Bastardhunde" doziert – alles mit dem hohen Ziel, "daß Deutschland das in aller Welt anerkannte Land der besten und reinsten Hunderassen wird" (33/28/14; zitiert nach "Berliner Tierfreund" 1/33). Einmal wird ein "Londoner Statistiker" zitiert, der zu dem bemerkenswerten Ergebnis gelangt sei, "daß in zweihundert Jahren die Hälfte aller Europäer Idioten sein werden". Wer nach Deutschland blickte, mußte dem "Einsender" zustimmen: "Der Mann hat sich bestimmt verrechnet; solange kann das gar nicht dauern" (33/20/13; zitiert nach "Sonntags-Zeitung", Stuttgart, 36/33). Schließlich entblödete sich das "Amtliche Mitteilungsblatt des Hohenzollernbundes" nicht, mit dem altbekannten, den herrschenden Verhältnissen allerdings angepaßten Aufruf (an A. Hitler): "Gib uns unseren Kaiser wieder und werde unser Kaiserlicher Reichskanzler!" – von sich lachen zu machen (33/20/13; zitiert nach "Der Geist von Potsdam", "Amtliches Mitteilungsblatt des Hohenzollernbundes", Front der Kaiserlichen, Nr. 4, Oktober 1933).

Diese und ähnliche 'Stilblüten' stießen nicht bei allen Lesern des "Blick in die Zeit" gleichermaßen auf Gegenliebe. An einen solchen Kritiker ("Eselswiese") gerichtet antwortet ein anonymer "W.S. in J.": "Diese Art Eselswiese macht Ihr Blatt noch viel interessanter, als es ohnehin schon ist. Ja – Sie sind sogar dazu verpflichtet, diese Art Eselswiese zu bringen, wenn Sie Ihren Lesern und der Aufgabe Ihres Blattes gerecht werden wollen. Außerdem ist es ganz interessant, wenn man manchmal die Stimme eines Esels hört" (33/20/13). Nur 13 Seiten lang konnten die 'Esel' ihre Stimme erheben, dann wurde Gayk die Sache wohl zu brenzlig.

Immer wieder aber forderte die Redaktion ihre Leser zur aktiven Werbung und damit indirekt zum Weitergeben des Blattes auf, damit ihnen " 'Blick in die Zeit' als b e s t e u n d i n t e r e s s a n t e s t e p o l i t i s c h e W o c h e n s c h r i f t erhalten" bleibe (33/18/3). "Unsere Kolporteure" – so heißt es kurz vor Weihnachen 1933 –"überreichen heute allen ständigen Abonnenten ein Werbeschreiben und eine Probenummer. Wir bitten Sie, Werbeschreiben und Probenummer an interessierte Freunde oder Bekannte w e i t e r z u g e b e n , sie auf die besonderen Vorzüge unserer Zeitschrift hinzuweisen und ihnen auf diese Weise völlig kostenlos eine Weihnachtsfreude zu machen" (33/28/3). Ob es der regelmäßigen Werbefeldzüge, etwa eines groß angelegten Zweizeiler-Wettbewerbs,[111] überhaupt bedurfte, darf wohl angezweifelt werden, wiesen die Leser doch schon von sich aus darauf hin, auf welche Weise am wirkungsvollsten geworben werden könne und auch geworben wurde: "Niemals lasse ich mein Exemplar ungenutzt liegen, da ich es immer bei mir führe und es im geeigneten Augenblick irgendeinem Freunde oder Bekannten w e i t e r g e b e . Beim Wiedertreffen habe ich jetzt schon in zehn Fällen gehört, daß sich der Betreffende die Zeitschrift am Kiosk gekauft hat. M.P. Hbg" (33/23/13).

Für die Annahme, daß die tatsächliche Leserzahl des "Blick in die Zeit" beträchtlich höher lag, als es die im Impressum ausgewiesene Auflagenziffer anzuzeigen schien, sprechen in der Tat nicht nur die (Gestapo-) Erfahrungen überlebender Mitarbeiter,[112] sondern schon die im "Blick in die Zeit" selbst veröffentlichten Leserzuschriften: "Wenn man in die heutige Zeit einen Blick werfen will, so kann man es nur in ihrer Zeitschrift tun. Das begreifen auch andere, denn nach mir lesen sie folgende Erwerbslose gratis: 1 Straßenbahner, 1 Bauarbeiter, 1 Maurer, 1 Eisenbahner und 1 Kutscher. P.C. in H." (34/7/13). "Schon lange wurde mir die Zeitschrift von Bekannten empfohlen, leider konnte ich sie bis jetzt noch nicht hier kaufen. Ich erhielt sie dann von Freunden. Einmal gelesen – und jetzt dauernd! [. . .] H.S. in B" (34/7/13).

4. Die "Kurze Pause"

Seit Januar 1934 erschien, zunächst als "Unterhaltungsbeilage zu 'Blick in die Zeit'", die "Kurze Pause".[113] Redigiert wurde sie von Karl Rickers, dem Freund Gayks und ehemaligen Mitarbeiter an der "Volkszeitung" in Kiel, der anfangs das Arbeitsgebiet Küstermeiers beim "Blick in die Zeit" übernommen hatte. Später wurde ein früherer Mitschüler Mendels, Hans-Olaf Bellmann, eingestellt, der, wie Ristow politisch ein unbeschriebenes Blatt, der

111 1. Preis: = 30 Mark und ein Wilhelm-Busch-Album. "'Blick in die Zeit' und 'Kurze Pause' sind janz jroße Klasse, ick lese jenau se." (siehe 34/15/5).

112 Siehe dazu oben S.527f.

113 Später fand eine optische und tatsächliche Entflechtung der beiden Blätter statt: Seit Januar 1935 konnten "Blick in die Zeit" und "Kurze Pause" unabhängig voneinander bezogen werden, die Belieferung wurde verlagstechnisch getrennt (siehe Nr. 3/35) außerdem unterließ die "Kurze Pause" fortan jeden der früher häufigen Werbehinweise auf den "Blick in die Zeit", umgekehrt ebenso; schließlich änderte die "Kurze Pause" mehrfach ihr Äußeres, wirkte am Ende wie eine Illustrierte Zeitschrift und führte den neuen Untertitel: "Wochenschrift für Familie und Haus".

"Kurzen Pause" zusätzliche Rückendeckung geben sollte.[114] Da Bellmann ohne Arbeit kein Gehalt beziehen wollte, half er Rickers bei der redaktionellen Gestaltung des Blattes.[115] Die Redaktion befand sich, anders als beim "Blick in die Zeit", der von Gayk anfangs in seiner eigenen Wohnung in der Uhlandstraße redigiert wurde, von Beginn an in einem Dachzimmer der Ristowschen Villa im Grunewald.[116] Als "richtiges Familienblatt" wird die "Kurze Pause" angepriesen, denn sie "bringt neben spannenden Romanen, guten Kurzgeschichten, zwerchfellerschütternden Humoresken und lustigen Illustrationen ärztliche und pädagogische Ratschläge, Anregungen für Haus, Hof und Garten, dazu allerlei Zeitvertreib: Besinnliches und Unterhaltsames, etwas zum Lachen und etwas zum Weinen, mit einem Wort: für jeden etwas!" (33/27/3). Ganz so harmlos, wie dieser Überblick vermuten läßt, war die "Kurze Pause" freilich nicht, wenngleich sich mit ihr weitreichende literarische Ambitionen naturgemäß nicht verbinden konnten. Über den bewußten Verzicht auf jede lauttönende Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes hinaus eine Art Gegengewicht zur offiziell genehmigten Belletristik bilden zu wollen, verbot sich von selbst. Durch solche Bemühungen hätte man allenfalls die Behörden auf sich aufmerksam gemacht, während es doch eher darum ging, den politisch brisanten "Blick in die Zeit" ein wenig abzuschirmen. Die "Kurze Pause" beschränkte sich daher im großen ganzen auf den Bereich unverbindlicher, schlicht unterhaltsamer Literatur. Rickers vermutet, daß es für einige Autoren eine "Rückzugslinie" gewesen sein mag, "wenn sie bei uns die Möglichkeit fanden, sich mit einer Art harmloser literarischer Fingerübung ein wenig Geld zu verdienen." Finanziell habe sich das allerdings "kaum gelohnt".[117] Im übrigen nutzte man vielfach die Möglichkeiten literarischer Dienste oder erwarb Nachdruckrechte, die von den Verlagen damals – vor allem, wenn es sich um mißliebige Autoren handelte – gern eröffnet wurden.[118] Am unverdächtigsten und billigsten war es natürlich, sich der Literatur aus der Vergangenheit zu bedienen. Gelegentlich erfolgten aber auch Veröffentlichungen von Autoren, die der Sozialdemokratie politisch nahestanden: z.B. von Herbert Lestiboudois, Otto Hallig oder Walter G. Oschilewski.[119] Wenn man in der "Kurzen Pause" solche Schriftsteller weiterlesen konnte, die Jahre zuvor in der "Büchergilde Gutenberg" und im "Bücherkreis" publiziert hatten, so wird das in der sozialistischen Leserschaft gewiß Befriedigung ausgelöst und deren ideellen Zusammenhalt gestärkt haben.

Einer der wenigen häufig und original schreibenden Autoren war German Gerhold.[120] Gelegentlich in Mundart, oft als Allegorie oder Fabel getarnt erzählt Gerhold Geschichten, aus denen eine spezifische Art von Volksgemeinschaftsdenken sprach, welches nationalsoziali-

114 Brief Mendels an uns vom 8.2.1982.

115 Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982.

116 Diese und auch die folgenden Ausführungen stützen sich hauptsächlich auf die Erinnerungen Karl Rickers'; ebd.

117 Ebd. Diese Vermutung bestätigte uns brieflich die noch heute in Berlin lebende Schriftstellerin Dinah Nelken, deren Arbeiten in der "Kurzen Pause" häufig nachgedruckt worden sind. (Brief an uns vom 11.12.1982).

118 Ein charakteristisches Beispiel war die Fortsetzungsveröffentlichung des Romans von Günter Weisenborn "Das Mädchen von Fanö". Weisenborn war als linksstehend bekannt, mußte sich also, wollte er nicht emigrieren, unverdächtige Themen suchen. "Das Mädchen von Fanö" konnte dann auch erscheinen; Rickers erwarb die Nachdruckrechte und konnte mit Weisenborn Gegenwartsliteratur von respektablem Rang veröffentlichen – was damals wohl kaum eine andere Zeitung gewagt hätte.

119 Oschilewski, Walter G. (geb. 1904). Schriftsetzer. 1925 Mitglied der SAJ, dann der SPD. 1925-1927 Studium an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin. Seit 1924 als freier Schriftsteller tätig. Nach 1945 Leiter des Feuilletons an der Berliner sozialdemokratischen Zeitung "Telegraf".

120 Gerhold, German (geb. 1896). Pseudonym für Willy Schmidt-Gerhold, Werbeleiter, Autor von Dramen, Romanen, Essays.

stische Begrifflichkeit und Ideologieversatzstücke zum Vorwand zu nehmen schien, um tatsächlich eine klassenlose, solidarische Form von Gemeinschaftlichkeit zu propagieren, die sozialdemokratischem Denken weit eher entsprach. Freilich mag es politisch naiv oder einfach amüsant gewirkt haben, wenn er gelegentlich die Utopie einer natürlichen, man möchte fast sagen, urkommunistischen Gemeinde entwarf: "Und was wir nun alle zusammen erjagen, erfischen, erackern, erbeuten, sammeln, bauen und basteln, das wird unsere Verwaltung an alle verteilen, soweit es reicht und verlangt wird" (34/50/2). Daß alte Sozialdemokraten das darin verborgene Marx-Zitat wiederentdeckt haben, darf aber wohl angenommen werden. Ausgesprochen treffend fiel die sarkastische Kritik des Autors an einer um so realeren Gesellschaft aus, die trotz einer immensen Ausdehnung der Produktion nützlicher Güter die Menschen immer wieder in Arbeitslosigkeit und Armut stürzte. Niemand – so des Autors "einsamer Rufer" – merke eigentlich, daß die Menschheit das Ziel ihres Strebens, "Früchte im Überfluß ohne Arbeit" (34/45/2), im Prinzip schon erreicht habe. Einen grotesken Untergang am eigenen Wohlstand erleben auch Gerholds "Schildbürger", die den Teufelskreis: technischer Fortschritt – Arbeitslosigkeit – allgemeiner Geschäftsrückgang – öffentliche Finanz- und damit Staatskrise – nicht durchbrechen können und den, der zum Durchschlagen des Gordischen Knotens mahnt, "wegen Aufwiegelei" hinrichten lassen (34/47/1,2). Dagegen setzt Gerhold mit visionärer Kraft eine Zukunftsgesellschaft, in der die Menschen von fremdbestimmter Arbeit entbunden und bei vollem "Lohn" freigesetzt werden, um sich fortan selbstgewählten sinnvollen Aufgaben zu widmen (vgl. 34/26/1,2). Diesen Grundgedanken variiert er auf so phantasievolle Weise, daß die Leser zum Weiterdenken angeregt werden und Scheinlösungen, z.B. Arbeitsbeschaffung durch Rüstungsproduktion, als solche entlarven konnten. Trotz gewisser Zugeständnisse in der Begrifflichkeit weist Gerholds Modell einer Krisenbewältigung über die nationalsozialistische Politik weit hinaus: "Die Allgemeinheit", so krempelt er die kapitalistische Marktlogik um, "gibt dem Einzelnen von Geburt an zuerst die Dinge, die er zum Leben braucht und verlangt aufgrund dieser Leistung dann erst die Beteiligung an der Herstellungsarbeit durch Einberufung zu einem allgemeinen Arbeitsdienst" (34/49/2). In einer seiner unzähligen Titelgeschichten persifliert Gerhold die dreiste und von Hybris gezeichnete Unwissenheit eines Löwen, der im Menschen die "Krone der Schöpfung" nicht zu erkennen vermag und sich, in der Sprache entlarvend, blutrünstigen Gedanken hingibt: ". . . ähnlich wie dieses verdammte Niggerpack", dieses "stinkige Niggergeschmeiß" müsse "derart lebensunfähiges Zeug [. . .] doch einfach ausgerottet werden!" (34/33/1). Mußten sich solche dunkle Ahnungen nicht als Warnung vor Euthanssie und Holocaust lesen. . . . Und wenn Gerhold ausgerechnet seinem literarischen Gottvater die Rede vom "Menschenmaterial", das "immer minderwertiger" werde und "Entartungen" aufweise, in den Mund legte, dann stand außer Zweifel, daß nichts anderes als die NS-Ideologie selbst als Blasphemie gebrandmarkt werden sollte (35/9/1).

Die Erzählungen German Gerholds drückten der "Kurzen Pause" einen Stempel auf, der der sozialdemokratischen Lesergemeinde ihr einstweilen unerreichbares politisches Ziel, wenn auch in allegorischer oder gleichnishafter Verklausulierung, als bleibende Aufgabe immer wieder vor Augen führte und ihre kollektive Identität nicht einzubüßen helfen sollte. Künstlerisch Anspruchsvolles enthielt die "Kurze Pause" vor allem im Bereich der Illustration, worin Rickers wohl die eigentliche "schöpferische redaktionelle Leistung" erkennt.[121] Ständiger Mitarbeiter war Karl Holtz,[122] vorher bei "Lachen links", der, weil er auf der Liste

121 Brief Rickers' an uns vom 8.2.1982. Auch die folgenden Angaben stützen sich auf Rickers.

122 Holtz, Karl, der in Potsdam ein Haus besaß, blieb nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR und wurde Zeichner der Ostberliner satirischen Zeitschrift "Eulenspiegel".

verfemter Karikaturisten weit oben stand, seinen charakteristischen Stil zunächst verfremden mußte; des weiteren Gottfried Brockmann,[123] Kommunist und Mitglied der Proletkultgruppe der Rheinischen Szene um 1925, der – wie Holtz – in den Motiven nicht mehr so aggressiv sein konnte, in der Gestaltung aber doch viele Anklänge an die proletarische Thematik beibehielt. Der wichtigste Zeichner der "Kurzen Pause" aber war Niels Brodersen,[124] der mit Gayk von Kindesbeinen an befreundet war und ihn nach Berlin begleitet hatte.[125] Von ihm stammen nicht nur die meisten (oft gar nicht signierten) Zeichnungen, sondern auch der Titel der Zeitschrift. Brodersens harter und dinglich anschaulicher Illustrationsstil, erstklassig in Komposition und Arrangement, glaubwürdig in der Darstellung der Figuren, hat der "Kurzen Pause" ein unverwechselbares Gesicht gegeben. Seine ständige Mitarbeit an dem Blatt wurde vor allem dadurch begünstigt, daß Rickers mit Familie seinerzeit bei Brodersen und seiner Frau zur Untermiete wohnte – ein weiteres Indiz für den engen Zusammenhalt der schleswig-holsteinischen "SAJ-Mafia".[126] Aus der Kieler Arbeiterjugend kamen auch Rudolf Gottschalk,[127] Karl Mannzen[128] und Hans Adam,[129] die regelmäßig – Gottschalk als Lyriker, Mannzen trieb "Rechtsberatung", Adam war für "Bastelei" und "Naturwissenschaftliches" zuständig – an der "Kurzen Pause" mitarbeiteten.

Schenken wir der Redaktion Glauben, dann hat die "Unterhaltungsbeilage zu 'Blick in die Zeit'" bei der Mehrzahl der Leserschaft durchaus Anklang gefunden. Eine Leserbefragung anläßlich eines Preisausschreibens habe nämlich zum Ergebnis gehabt, daß "der Grundcharakter der Zeitschrift [. . .] von den Lesern einmütig gebilligt und das ernste Bemühen der Redaktion um literarische und künstlerische Qualität durchweg anerkannt worden [ist]" (34/22/16). Tatsächlich konnte die "Kurze Pause" ihre durchschnittliche Auflagenhöhe schließlich auch ohne das politische "Zugpferd", den "Blick in die Zeit", halten.[130] Obgleich mit dem Blatt auf literarisch-künstlerischem Gebiet kein ähnlich großer Wurf gelingen

123 Brockmann, Gottfried Waldemar (1903-1983). 1920-1925 Architekturpraktikum und Malerlehre. 1926-1932 Studium an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. 1933 Akademieverbot und Vertreibung aus Düsseldorf. Seit 1952 Kulturreferent in Kiel, ab 1955 Dozent an der Fachhochschule für Gestaltung. 1964 Kunstpreis Schleswig-Holstein.

124 Brodersen, Niels (1895-1971). Nach dem Ersten Weltkrieg Polizeibeamter, dann Lithograph. Nach dem Zweiten Weltkrieg Graphiker der Stadt Kiel, gelegentliche Illustrationen für die "Volks-Zeitung", Kiel.

125 Brodersen hatte u.a. an einem von Gayk verfaßten Buch über das erste große Zeltlager der Kinderfreunde 1927 in Seekamp/Kiel mitgewirkt. Vgl. Die Rote Kinderrepublik. Ein Buch von Arbeiterkindern für Arbeiterkinder, Kiel o.J.

126 Wie eng die Kieler Mitarbeiter von "Blick in die Zeit" und der "Kurzen Pause" miteinander verbunden waren, zeigte sich nach 1945, als die meisten von ihnen sich dort wiederfanden; Andreas Gayk als Oberbürgermeister von Kiel und SPD-Landesvorsitzender von Schleswig-Holstein; Ludwig Preller als schleswig-holsteinischer Landesminister; Michael Freund als Professor der Universität Kiel; Friedrich Mandelkow als Sozialdezernent in Kiel; Karl Rickers als Redakteur der Parteizeitung; Hans Adam als Direktor der Kieler Ingenieurschule; Gottfried Brockmann als Dozent an der Fachhochschule für Gestaltung in Kiel; Niels Brodersen als Graphiker der Stadt Kiel; Rudolf Gottschalk als Journalist bei dpd-Kiel; Karl Mannzen als Generalstaatsanwalt für Schleswig-Holstein; auch August Rathmann zog es nach seiner Pensionierung wieder in einen Kieler Vorort. Als Gruppe "JUSOS 1922" kommen heute noch alljährlich etwa 50 Mitglieder der ehemaligen Kieler Arbeiterjugend im Seehof/Malente zu einem dreitägigen Treffen zusammen.

127 Gottschalk, Rudolf (1900-1979). Drogist, nach 1945 Journalist bei dpd-Kiel, dann Feuilleton-Chef beim "Vorwärts", später bei der "Anderen Zeitung".

128 Mannzen, Karl (1903-1980). Gemeinsam mit seinem Bruder, Walter Mannzen, und August Rathmann Gründer des Sozialistischen Studentenbundes (SSB) in Kiel. 1947/48 Generalstaatsanwalt für Schleswig-Holstein. 1950 Bundesrichter am Bundesgerichtshof in Karlsruhe.

129 Adam, Hans (geb. 1907 in Kiel), studierte Maschinenbau, promovierte 1937 in Kiel im Bereich Atomphysik. 1945 Dozent an der Ingenieurschule, 1946-1971 Direktor.

130 Im 1. und 2. Quartal 1935 lag die Auflage laut Impressum bei 33.000 bzw. 31.273.

33 Kurze Pause!

Einzeln nicht verkäuflich!

Erscheint jeden Sonnabend als Unterhaltungs-Blatt zu Blick in die Zeit

Berlin, den 18. 8. 1934

Die Krone der Schöpfung

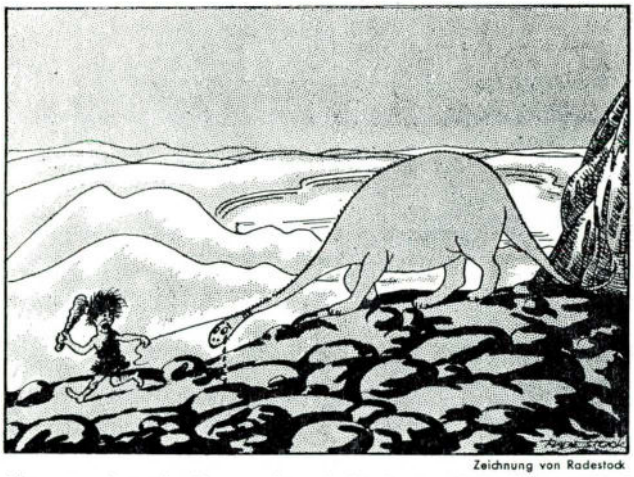
German Gerhold

Der König der Tiere kam von einem Abendgang durch sein Jagdrevier zurück und ließ sich mißmutig grollend auf sein Lager nieder. Nach einer Weile äugte er zu dem Marabu hinüber, der, in tiefe Gedanken versunken, unter der Schirmakazie stand.

„Sagen Sie, Hofrat", sprach er scheinbar gleichgültig, „ich traf da heute am Fluß ein widerwärtiges Geschöpf an. Es hatte weder Fell noch Federn und stand auf zwei Beinen, ähnlich wie dieses verdammte Niggerpack. Aber es sah ekelerregend farblos aus, wie Maden oder anderes Gewürm, das lichtlos in Eingeweiden oder im Schlamm haust. Schließlich ging dieses saftlose Knochengestell ins Wasser und plätscherte unbeholfen darin herum. Gehört dieses unappetitliche Wesen etwa auch zu meinen Untertanen? Vielleicht handelte es sich um einen entarteten Affen? — Ich würde dieses Zeug natürlich sofort ausrotten! Was meinen Sie?"

Der Marabu schlenkerte nachdenklich seinen schweren Schnabel hin und her. „Majestät werden verzeihen", sagte er schließlich, „wenn ich als Philosoph mich in dieser Angelegenheit zu einem konkreten Urteil nicht eher entschließen möchte, ehe ich mit einem einschlägigen Spezialisten den Fall besprochen habe. Sollte sich meine Vermutung bestätigen, so dürfte es sich hier wohl um den Fall einer Einwanderung aus einer nördlicheren Fauna handeln. — Ich schlage Eurer Majestät vor, daß wir Professor Storch zu dieser Besprechung hinzuziehen, der ja durch seine ausgedehnten Forschungsreisen . . ."

„Ziehen Sie hinzu", knurrte der Löwe gelangweilt. „Nur etwas plötzlich bitte. Ich möchte nicht, daß dieses halblebendige Gespenst die Gegend eine Sekunde länger als nötig verunziert."



Zeichnung von Radestock

„Na, warte, du traurige Kreatur, dir werde ich das Ausrücken schon austreiben!"

Der Marabu verneigte sich erschrocken und stelzte eilig zum Sekretär hinüber, der sofort einen Pavian entsandte.

Wenige Minuten später ließ sich der Storch bereits aus der Luft hernieder und verbeugte sich in respektvoller Entfernung vor dem Löwen. „Majestät geruhen zu befehlen?"

„Ah, unser verdienstvoller Professor!" Der Löwe winkte gnädig mit der Tatze. „Ja. Also es handelt sich um ein unbekanntes Tier, das heute am Fluß auftauchte. Ein widerliches, völlig farbloses Geschöpf auf zwei Beinen, ohne besonderen Nährwert, wie es schien . . ."

„Ah — ich verstehe! Habe diese Erscheinung selbst bemerkt, Majestät! Ich kenne diese Wesen aus dem Norden."

„So? Na und was sagen Sie dazu? Eine tolle Mißgeburt, was? Derart lebensunfähiges Zeug muß doch einfach ausgerottet werden!"

Der Storch wiegte zweifelnd den Kopf. „Majestät, — ich glaube doch, zu einiger Vorsicht raten zu müssen."

Der Löwe erhob das Haupt. „Was soll das heißen? — Wollen Sie etwa sagen, daß ich, der Löwe, dieses Häufchen Elend nicht niederschlagen könnte?! Das hat ja weder Krallen noch Hufe, weder einen Schnabel, noch ein brauchbares Gebiß — kann weder vernünftig laufen, noch springen oder klettern, ist im Wasser ungeschickt, wie ein totes Flußpferd, und von Fliegen ist überhaupt nicht die Rede! Es hat ja nicht einmal eine Schutzfarbe, wie dieses stinkige Niggergeschmeiß! Die Sonne bringt ja dieses Ding schon um! — Und da raten Sie zu — Vorsicht?! Mir? Dem Löwen? — Oder ist das Aas etwa giftig?"

Der Storch trat verlegen von einem Fuß auf den anderen. „Rein biologisch gesehen haben Euer Majestät natürlich vollkommen recht —! Fast jeder Eurer Untertanen könnte dieses Geschöpf aus dem Norden mühelos erledigen; — selbst ich getraute mich zur Not einen Kampf aufzunehmen. — Allein, so unglaublich es klingen mag, — diese bleichsüchtigen

Unterhaltungsbeilage zu "Blick in die Zeit", Jg. 2 (1934), Nr. 33, S. 1, vom 18.8.

IWK 4/83

konnte wie mit dem "Blick in die Zeit" im Politischen, stellte die Zeitschrift insgesamt doch den Versuch dar, die kulturellen Tätigkeiten der Sozialdemokratie unter den Bedingungen des Dritten Reiches fortzusetzen.

5. Widerstand sozialdemokratischer Solidargemeinschaft

Kann "Blick in die Zeit" unter den Begriff "Widerstand" gefaßt werden? Bekanntlich findet gegenwärtig unter Sozialwissenschaftlern und Historikern eine Debatte darüber statt, was eigentlich unter Widerstand gegen den Nationalsozialismus, speziell unter Widerstand der Arbeiterbewegung oder von Arbeitern gegen den Nationalsozialismus zu verstehen sei. Sieht man von politischen Polemiken ab, die ihre Motivation aus unserer jeweiligen Gegenwart nach 1945/49 ziehen, so ist Widerstand in der wissenschaftlichen Fachsprache zunehmend zu einem losen Oberbegriff geworden, unter dem je verschiedene Verhaltensweisen von Einzelnen, von Gruppen und Institutionen (wie Kirchen, Wehrmacht, staatlichen Behörden), aber auch je unterschiedliche Widerstandsformen und -intentionen subsummiert werden. Soll der Widerstandsbegriff präzisiert werden, so wäre zunächst jeweils nach dem sozialen Träger des Widerstands und nach den verschiedenen Perioden nationalsozialistischer Herrschaft zu unterscheiden, in denen Widerstand geleistet oder bestimmte Verhaltensweisen praktiziert wurden. Die terminologische Palette in der Sekundärliteratur reicht von "Immunität", "Resistenz", "Nonkonformität", "gesellschaftlicher Verweigerung" und "innerer Emigration" zu "aktivem Widerstand", "Umsturz" und "Aufstand".[131] Damit werden nicht nur je unterschiedliche Intensitätsgrade von potentiellem und tatsächlich geleistetem Widerstand bezeichnet, sondern hinter dieser Begrifflichkeit verbergen sich methodologische Differenzen, die im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt "Bayern in der NS-Zeit" deutlich hervorgetreten sind. So ist von dieser Forschungsgruppe "Resistenz" als strukturgeschichtlicher Begriff konzipiert worden, der – angeblich wertneutral – bewußt von dem moralisch-politischen Legitimationsbegriff "Widerstand" (oder auch dem der "Opposition") unterschieden wird. "Resistenz" bedeutet danach ganz "allgemein: Wirksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft oder ihres Anspruches, gleichgültig von welchen Motiven, Gründen und Kräften her".[132] Die mit diesem Vorgehen verfolgte Absicht war es, eine "zum Mahnmal geronnene Thematik zurückzuholen in die komplizierte Wirkungs- und Erfahrungsgeschichte der Hitler-Zeit", eine Wirkungsgeschichte des NS-Regimes "von unten", von der sozialen Basis zu schreiben, zu einer "politischen Sozialgeschichte des Dritten Reichs" beizutragen, jede "Dämonisierung" und "Monumentalisierung" des Geschichtsbildes vom Dritten Reich zu vermeiden. Die Vorzüge eines derartigen Zugangs zur Geschichte des Nationalsozialismus liegen auf der Hand: So war der totalitarismustheoretische Ansatz so weit zu modifizieren, daß nur noch der nationalsozialistische Anspruch auf totale Herr-

131 Hierzu als Einführung in die Problematik Ulrich Borsdorf, Widerstand und Illegalität, Emigration und Exil. Zur Verwendung von Begriffen in der Geschichte der Gewerkschaften, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 33 (1982), S.486ff; Detlev Peukert, Der deutsche Arbeiterwiderstand 1933-1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 28-29/1979, S.29f.; Christoph Klessmann, Gegner des Nationalsozialismus. Zum Widerstand im Dritten Reich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/1979, S.25 und S.37; Kurt Klotzbach, Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930-1945, Hannover 1969, S.14f.; Günter Plum, Widerstandsbewegungen, in: Claus D. Kernig (Hrsg.), Marxismus im Systemvergleich. Geschichte, 5 Bde, Frankfurt/M. und New York 1974, Bd.5; Ger van Roon, Widerstand im Dritten Reich, München 1979, S.9, S.15f. und S.20; Martin Broszat u.a. (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, a.a.O.; Richard Löwenthal und Patrik von zur Mühlen (Hrsg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945, Berlin und Bonn 1982.

132 Vgl. hierzu von Martin Broszat die Zwischenbilanz des Forschungsprojektes, Bayern in der NS-Zeit, in: a.a.O., Bd. 4, S.697.

schaft im Politischen übrigblieb und deutlich wurde, daß eine Gesellschaft eben nicht totalitär gleichgeschaltet werden kann – eine Erkenntnis, die – wie oben bereits bemerkt – vom Ergebnis unserer Fallstudie bekräftigt worden ist. Ferner ermöglicht es der Resistenz-Begriff, nach den verschiedenen gesellschaftlichen Dispositionen für Widerstand, also nach dem Potential politisch gezielten und aktiven Handelns gegen den Nationalsozialismus zu fragen, wie umgekehrt nach den gesellschaftlichen Ursachen für Mitläufertum und nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu forschen. Gerade die Untersuchung des Widerstandes der Arbeiter und Arbeiterbewegung zeigt, daß dieser aus einem bestimmten sozialen Kontext, einem besonderen Milieu und im Fall der Sozialdemokratie, wie "Blick in die Zeit" dokumentiert, aus dem hervorgegangen ist, was wir als Solidargemeinschaft zu fassen suchen.

Wird der Widerstand der Arbeiterbewegung mit dem Verhalten anderer sozialer Gruppen oder von Institutionen und Organisationen im Dritten Reich verglichen, so zeigt sich, welche Gefahren der Resistenzbegriff in sich birgt: Danach könnte nämlich jedes dysfunktionale Verhalten im nationalsozialistischen System als "resistent" erscheinen. Die Gefahr ist wohl nicht auszuschließen, daß in der Summe aller Mosaiksteine ein Bild des deutschen Volkes im Dritten Reich entstände, das gerade nicht von Mitläufern und NS-Sympathisanten geprägt ist, sondern von "resistenten" Kirchenbesuchern, ehemaligen preußischen Offizieren, Schwarzschlachtern usw. Die Verantwortung von einzelnen, von Gruppen, von Organisationen und Institutionen für den Nationalsozialismus würde eskamotiert. Im Rahmen einer politischen Sozialgeschichte des Dritten Reiches wäre aber – im Unterschied zum Bayern-Projekt – auch nach den Motiven für ein bestimmtes Verhalten und Handeln, wäre nach den Motiven für Widerstand zu fragen, wären die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Alternativen zu untersuchen, die dem Nationalsozialismus aus dem Widerstand entgegengesetzt wurden. Wird nicht nach Motiven und Intentionen konkreten Verhaltens im Dritten Reich geforscht, bleibt Geschichtsschreibung hilflos bei angeblich wertneutraler Beschreibung, grenzt damit – bewußt oder unbewußt – politische (und auch moralische) Verantwortung aus der Geschichte aus, oder zugespitzt formuliert: Sie stellte diejenigen, die für "Blick in die Zeit" gearbeitet haben, auf eine Stufe mit jenen, die irgendwann einmal schwarz geschlachtet haben.

Versucht man, sich an bisherigen Forschungen zu orientieren, die in ihrer Typologie weitgehend deskriptiv-phänomenologisch geprägt sind, so scheint es sich anzubieten, Tim Mason folgend,[133] "Blick in die Zeit" als politischen Widerstand zu kennzeichnen, der aus der organisierten Arbeiterbewegung hervorgegangen ist, und von Arbeiteropposition zu unterscheiden, nämlich wirtschaftlichem Klassenkampf in der Industrie, wie er nach 1936 in breiter Front aufbrach. Zum politischen Widerstand zählen "die eindeutig politisch bewußten Handlungen der Anhänger von verfolgten Organisationen, d.h. die illegale, konspirative Tätigkeit derjenigen Gruppen und Einzelpersonen, die danach trachteten, die Diktatur im Namen der Sozialdemokratie, des Kommunismus oder der Gewerkschaftsbewegung zu schwächen oder zu stürzen, eine politische Tätigkeit also, die durch eine prinzipielle Ablehnung und Herausforderung des Nationalsozialismus gekennzeichnet war."[134] Bereits an dieser Stelle taucht jedoch ein Problem auf: Diejenigen, die in Druckerei, Redaktion und Vertrieb an "Blick in die Zeit" mitgearbeitet bzw. ihn verbreitet haben, handelten dabei zwar politisch bewußt, und sie waren Angehörige von Organisationen (SPD, freie Gewerkschaften,

133 Tim Mason, Arbeiteropposition im nationalsozialistischen Deutschland, in: Detlev Peukert und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S.293ff.

134 A.a.O., S.293.

Kinderfreunde, SAJ), die von den Nazis verfolgt wurden; was sie taten, stellt im engeren Sinn aber keine konspirative und illegale Tätigkeit dar: Die Zeitschrift erschien vielmehr öffentlich, einmal in der Woche, man konnte sie regelmäßig beziehen –, wenn auch viele ihrer Mitarbeiter und Verteiler am Rande der Legalität lebten und zuweilen konspirativ arbeiteten. Das Ziel war jedoch eindeutig: durch politische Arbeit den Nationalsozialismus zu schwächen, ihn mittel- oder langfristig zu stürzen.

Kein Problem hingegen bereitet natürlich die Zuordnung von "Blick in die Zeit" zu einem politischen Lager: In der Literatur werden drei Typen des Widerstands der Arbeiterbewegung unterschieden, nämlich der gewerkschaftliche, der kommunistische und der sozialdemokratische. Nicht nur wegen der personalen Zusammensetzung der Mitarbeiter und Redakteure, sondern auch wegen Form und Intention ist "Blick in die Zeit" dem sozialdemokratischen Widerstand zuzurechnen:[135] Es ging um Bewahrung der Tradition, der Gesinnung und des Zusammenhalts, es ging – wie Hans Rothfels in anderem Zusammenhang formuliert hat – um Vereinsmeierei.[136] Angesichts der Tatsache, daß sich das nationalsozialistische Regime nach dem Januar 1933 relativ schnell stabilisieren konnte und sich nicht in "einer aktuellen Krise" befand, ging es beim sozialdemokratischen Widerstand schon bald (und eben dies zeigt auch "Blick in die Zeit", trotz aller mit seiner Herstellung verbundenen Risiken) um die Wahrung des eigenen Zusammenhalts,[137] der verschiedenen Kleingruppen und der Kommunikation zwischen ihnen – eben nicht zuletzt durch den "Blick in die Zeit". Der sozialdemokratische Widerstand war dabei im Unterschied zum kommunistischen weniger auf Außenwirkung bedacht, war nicht kadermäßig organisiert (im kommunistischen Widerstand klang die Erfahrung und mythologisierte Tradition der bolschewistischen Untergrundtätigkeit im zaristischen Rußland an), zielte vielmehr eher auf Bewahrung der organisatorischen Binnenstruktur ab. Sozialdemokratischer Widerstand erscheint so im Nachhinein weniger heroisch als der kommunistische, brachte weniger Märtyrer hervor; er war hingegen von pragmatischer Nüchternheit gekennzeichnet, von einer realistischen Sicht der Machtverhältnisse in den ersten Jahren nationalsozialistischer Herrschaft.[138] Sozialdemokraten waren in vielen kleinen Gruppen, in Gesangs- und Wandervereinen, aber auch ganz privaten Zirkeln zusammengefaßt, die Lektüre von "Blick in die Zeit" verband viele: Diese Verhaltensweise – wenn der Begriff entsprechend weit gefaßt wird: diese Widerstandsform – beruhte auf historischer Erfahrung, beruhte (anders als ausschließlich konspirative und illegale Arbeit) auf einer latenten Massenbasis, die mit dem Ende des Nationalsozialismus aktualisiert werden konnte. Der sozialdemokratische Widerstand schloß direkt an die Organisationspraxis der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik an, eben an die Praxis der Solidargemeinschaft, und er begriff sich in einer Kontinuität, die bis in die Zeiten der Verfolgung unter dem Sozialistengesetz zurückreichte.

135 Zum sozialdemokratischen Widerstand vgl. Detlev Peukert, Der deutsche Arbeiterwiderstand, a.a.O., S.26 und S.29; Reinhard Mann, Was wissen wir vom Widerstand? – Datenqualität, Dunkelfeld und Forschungsart efakte, in: Christoph Klessmann und Frank Pingel (Hrsg.), Gegner des Nationalsozialismus. Wissenschaftler und Widerstandskämpfer auf der Suche nach historischer Wirklichkeit, Frankfurt/M. und New York 1980, S.50; Hans-Josef Steinberg, Thesen zum Widerstand aus der Arbeiterbewegung, in: a.a.O., S.71; Detlef Peukert, Zur Rolle des Arbeiterwiderstandes im "Dritten Reich", in: a.a.O., S.81; Ulrich Borsdorf, Widerstand . . . a.a.O., S.492; Ger van Roon, Widerstand, a.a.O., S.68; Reinhard Mann, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Neue politische Literatur, Jg. 22, (1977), S.430f.

136 Hans Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler. Frankfurt/M. 1958, S.33.

137 Hierzu Richard Löwenthal in seiner Einleitung zu: Richard Löwenthal und Patrik von zur Mühlen (Hrsg.), a.a.O., S.15f.

138 Zur Beurteilung des Realitätssinns sozialdemokratischen Widerstandes vgl. Martin Broszat, a.a.O., Bd. 4, S.708.

"Blick in die Zeit" wäre ohne das sozialdemokratische Milieu, die sozialdemokratische Solidargemeinschaft nicht möglich gewesen. Die Arbeit in Herstellung, Redaktion und Vertrieb war von sozialdemokratischen Grundüberzeugungen geprägt, die in eindeutigem Gegensatz zum Nationalsozialismus standen. Andere Voraussetzungen und Motive, den "Blick in die Zeit" zu schaffen, kamen natürlich hinzu – und auch hierin bestätigt die vorliegende Untersuchung einige neuere Ergebnisse der Widerstandsforschung: 1. Es bestanden enge persönliche Kontakte zwischen den Beteiligten, die über die innerhalb der Weimarer Sozialdemokratie üblichen hinausgingen. Kleine Freundeskreise ehemaliger SAJler, ehemaliger Kinderfreunde-Helfer, ehemaliger Mitarbeiter der "Neuen Blätter für den Sozialismus", früherer Kieler Genossen fanden sich zusammen. 2. Viele von ihnen waren – wie Andreas Gayk in Kiel – von nationalsozialistischen Behörden gesucht worden, ihnen drohte Verfolgung und Verhaftung. Sie mußten daher "untertauchen", einen neuen Arbeits- und Lebenszusammenhang suchen, den die relative Anonymität verheißende Weltstadt Berlin bot. 3. Da die ehemaligen sozialdemokratischen Funktionäre nach der nationalsozialistischen Machtübernahme und der Auflösung oder "Gleichschaltung" der sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Organisationen und Unternehmen von Verfolgung und Arbeitslosigkeit besonders betroffen waren, suchten sie eine Möglichkeit, ein paar Groschen (dazu)zuverdienen: Der "Blick in die Zeit" bot diese Möglichkeit.

Auf etwas ganz Banales sollte in diesem Zusammenhang noch hingewiesen werden, das dem sozialdemokratischen, kommunistischen und gewerkschaftlichen Widerstand gemeinsam war:[139] daß nämlich dieser Widerstand auf einer Einschätzung des Nationalsozialismus beruhte, die sich in der Weimarer Republik bereits herausgebildet hatte und die sich aus den eigenen gesellschaftspolitischen Grundkonzepten, traditionellen Handlungsmustern und Wertorientierungen ergab. Oder anders und polemisch formuliert: Es bedurfte nicht erst der Niederlagen von Stalingrad und El Alamein, um die deutsche Arbeiterbewegung zu politischem Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu bewegen. Schließlich ist festzuhalten, daß "Blick in die Zeit" zu jener Art des Widerstandes zu rechnen ist, der sich nur in den ersten Jahren der Hitler-Diktatur entfalten konnte. Die Jahre 1935/36 bilden aus verschiedenen Gründen einen Einschnitt: In der ersten Periode des Dritten Reichs hatte sich der nationalsozialistische Herrschafts- und Gewaltapparat noch nicht voll etabliert. Die Hoffnung, daß die Diktatur nur ein vorübergehendes Phänomen sei, war für gewerkschaftliche, sozialdemokratische, linkssozialistische und kommunistische Widerstandsgruppen in dieser Zeit nicht völlig unbegründet. Und schließlich bestand in diesen Jahren noch eine enge Verbindung zu den exilierten Genossen, die später im Zuge der territorialen Expansion der Nationalsozialisten, ihres Einmarsches in Österreich und in die Tschechoslowakei, zusammenbrach.[140]

"Blick in die Zeit" scheint sich so einem bestimmten Typus von Widerstandstätigkeit zuordnen lassen. Und doch ist mit Nachdruck auf die Besonderheiten aufmerksam zu machen. "Blick in die Zeit" wurde von einer kleinen Zahl von Personen verlegt, gedruckt und redigiert, jedoch von einer großen Zahl vertrieben. Diese Menschen konnten sich aufeinander verlassen – insbesondere in Redaktion und Vertrieb. Der große Vertrautheitsgrad, ja ein gewisses Maß an Konspirativität wird dadurch unterstrichen, daß die verschiedenen Personengruppen, die funktional an der Herstellung des "Blick in die Zeit" beteiligt waren (Redak-

139 Detlev Peukert, Der deutsche Arbeiterwiderstand, a.a.O., S.24.

140 Zum Problem der Periodisierung vgl. Detlev Peukert, Arbeiterwiderstand – Formen und Wirkungsmöglichkeiten. in: Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung 1933-1945. Grundlagen und Materialien, Bonn 1982, S.220f.

tion, Druckerei, Vertrieb), voneinander kaum etwas oder gar nichts wußten. Als Repräsentanten dieser Personengruppen kannten sich zwar Mendel, Gayk und Weinberger, die sich alle bei Lotte Knauer begegnet waren, und diese kannten wiederum – mehr oder weniger[141] – Dr. Ristow. Mendel aber kannte, von eher zufälligen Begegnungen abgesehen, neben Gayk keinen anderen redaktionellen Mitarbeiter. Rathmann als Mitarbeiter Gayks kannte weder Mendel noch Weinberger. Letzterer kannte von den Redakteuren nur Gayk, aber nicht Exner, von dessen Tätigkeit als Verlagssekretär er erst in den 60er Jahren erfuhr.[142] Exner seinerseits kannte zwar Mendel und auch Gayk, flüchtig sogar Mandelkow – die drei hielten sich häufig in Ristows Haus in der Trabener Straße in Berlin-Grunewald auf[143] –, er hat aber erst nach 1945 erfahren, wer hinter Friedrich Weiß & Co. stand.[144] Die Mitarbeiter der Generalauslieferung waren über die Hintergründe, über Redaktion und Verlag, anscheinend überhaupt nicht im Bilde,[145] die Drucker der Berolina-Druckerei wohl ebensowenig. Gleichzeitig war jedoch die öffentliche Wirksamkeit der Zeitschrift ungeheuer groß:[146] Damit ist nicht nur die Tatsache gemeint, daß "Blick in die Zeit" allwöchentlich in hoher Auflage erschien, vertrieben und von einem Publikum begierig aufgenommen wurde, dessen Zahl gewiß ein Vielfaches der formellen Auflagenhöhe betrug. Mehr noch: "Blick in die Zeit" war gleichsam das inoffizielle Zentralorgan des sozialdemokratischen Widerstandes. Dieser Pressespiegel war das Medium, mittels dessen der ideelle Zusammenhalt sowie die politischen und persönlichen Verbindungen zwischen den vielen "vereinsmeierischen" Gruppen sozialdemokratischen Widerstandes gewahrt bzw. erst hergestellt wurden.[147] Die durch "Blick in die Zeit" ermöglichte Kommunikation vollzog sich auf dreifache Weise: Durch die Zeitungsausfahrer, durch die Weitergabe der Zeitschrift von Person zu Person und natürlich durch die Informationen, die dem "Blick in die Zeit" selbst zu entnehmen waren.

Damit stellt sich aber die Frage, ob es zureichend ist, "Blick in die Zeit" (und vielleicht auch andere sozialdemokratische Verhaltensweisen und Handlungen in dieser Periode) nur unter den Begriff des Widerstandes zu fassen. Handelt es sich hier nicht vielmehr auch und vor allem um die Fortsetzung der sozialdemokratischen Solidargemeinschaft aus der Weimarer Republik unter den Bedingungen des Dritten Reichs? Die Kategorie "Solidargemeinschaft" erscheint uns zur Beschreibung sozialdemokratischen Verhaltens gerade auch dann geeignet, wenn darauf abgezielt wird, eine politische Sozialgeschichte des Widerstandes, seine Wirkungsgeschichte zu schreiben. Die Vorzüge einer solchen Begrifflichkeit sind:

1. Der Begriff "Solidargemeinschaft" nimmt die Alltäglichkeit sozialdemokratischer Praxis auf, ohne einerseits den Gefahren des "neuen Historismus" einer Geschichtsschreibung "von unten" zu erliegen und gleichsam hilflos und wenig analytisch darzustellen, wie es angeblich wirklich gewesen ist, und ohne andererseits zu einer Programm-, Theorie- und Organisationsgeschichtsschreibung zurückzukehren, die nur Parteivorstände, Philosophen und Haupt- und Staatsaktionen kennt.

141 Daß Ristow mit dem Nationalsozialismus nichts im Sinn hatte, erfuhr Weinberger von Exner allerdings erst im Jahre 1966. Brief Exners an Weinberger vom 26.7.1966.

142 Brief Weinbergers an Exner vom 30.6.1966.

143 Brief Exners an Weinberger vom 26.7.1966.

144 Interview mit Exner am 3.12.1981.

145 Interview mit Lore Endrejat, Mitarbeiterin bei Weiß & Co., am 3.12.1981.

146 Das Problem von "Öffentlichkeit" und "Verborgenheit" der Widerstandstätigkeit spricht an: Reinhart Mann, Was wissen wir . . . , in: a.a.O., S.47.

147 Gelegentlich einer Untersuchungshaft "schon lange" nach dem Verbot des "Blick in die Zeit" erfuhr beispielsweise Weinberger die "dankbare Anerkennung" der Inhaftierten für die hilfreiche Rolle, die die Zeitschrift gut zwei Jahre lang gespielt hatte. Hans Weinberger, "Blick in die Zeit" . . . , a.a.O., S.16.

2. Der Begriff "Solidargemeinschaft" ermöglicht eine integrale Analyse sozialdemokratischer Realgeschichte, ist gleichsam auf einer mittleren Ebene angelagert und verbindet Organisationsbasis und Organisationsspitze, Theorie und Praxis, Alltäglichkeit und Krisensituationen, politische Partei und sogen. Vorfeld- und Nebenorganisationen, also die kulturellen und Freizeitvereine sowie die wirtschaftlichen und sozialen Unternehmungen der Arbeiterbewegung.
3. Bezogen auf den Widerstand bezieht die Kategorie "Solidargemeinschaft" sowohl die historische Erfahrung, die gewachsenen Strukturen eines sozialen Milieus und Organisationsnetzwerkes ein, die die Reaktion der Sozialdemokratie auf den Nationalsozialismus (mit) erklären. Sie eignet sich auch im Blick auf die Wirkungsgeschichte für die Zeit nach dem Nationalsozialismus, also die Schlußfolgerungen, die aus den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus von der Sozialdemokratie nach 1945 gezogen worden sind.
4. Der Begriff "Solidargemeinschaft" enthält mithin – und an dieser Stelle unterscheiden wir uns deutlich vom Resistenzbegriff – auch die Frage nach den Motiven für Widerstand und nach den gesellschaftspolitischen Alternativen gegenüber nationalsozialistischer Herrschaft. Dieser Begriff bleibt nicht hilflos und deskriptiv, sondern fordert zur Auseinandersetzung mit den Ursachen, Möglichkeiten und Zielen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus auf.

DIE SCHRIFT "NEU BEGINNEN!" – 50 JAHRE DANACH

Von Richard Löwenthal

Im September 1933 erschien im Graphia-Verlag des Prager Exilvorstandes der SPD eine ungewöhnliche Kampfschrift, die aus einer illegalen sozialistischen Widerstandsgruppe in Deutschland hervorgegangen war. Unter dem Titel:

Neu beginnen!
Faschismus oder Sozialismus
Als Diskussionsgrundlage der Sozialisten Deutschlands
Von Miles[1]

entwickelte sie ein höchst originelles Konzept einer revolutionären sozialistischen Bewegung, die sich im nationalsozialistischen Deutschland auf neuer theoretischer Grundlage entwickeln sollte, obwohl sie angesichts des faschistischen Terrors keine Chance hatte, sich auf eine spontane Massenbewegung zu stützen – das Konzept eines revolutionären Marxismus, der den traditionellen Glauben der Marxisten an die gesetzmäßige Notwendigkeit einer sozialistischen Lösung der Krise des Kapitalismus durch die Überzeugung von der offenen geschichtlichen Alternative zwischen Faschismus und Sozialismus, und zwar im internationalen Maßstab, ersetzte. Die breite Wirkung der Broschüre nicht nur in der deutschen sozialistischen Emigration, sondern auch in den Kreisen der Sozialisten anderer Länder und unter jenen sozialistischen Widerstandskämpfern in Deutschland, die sie erreichte, beruhte auf dem brutalen Realismus, mit dem sie das Ausmaß der Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung anerkannte, auf der theoretischen Kühnheit, mit der sie diese Niederlage als Gesamtphänomen

1 Miles [d.i. Walter Löwenheim], Neu beginnen! Faschismus oder Sozialismus. Als Diskussionsgrundlage der Sozialisten Deutschlands (= Probleme des Sozialismus. Sozialdemokratische Schriftenreihe, H.2), Karlsbad o.J. (1933).

zu erklären suchte, und auf der Verheißung eines Neubeginns mit neuen politischen und organisatorischen Konzepten unter einer neuen Führung.[2]

Wenn man die Schrift im Abstand von 50 Jahren erneut liest, so beeindrucken vor allem drei Erkenntnisse des Autors, die dem Zeitablauf standgehalten haben: das frühe Verständnis der Natur des faschistischen Einparteistaates und seiner auf totale Macht gegründeten Chancen innerpolitischer Selbstbehauptung; die Bereitschaft, das Versagen der deutschen Arbeiterbewegung in der Endkrise der Weimarer Republik nicht parteiisch als die bloße Schuld der Fehler dieser oder jener Richtung, sondern großenteils als Produkt des durch die tiefe Spaltung zwischen zwei feindlichen Massenparteien, Sozialdemokraten und Kommunisten, entstandenen Systems gegenseitiger Lähmung zu sehen; die frühe und radikale Erkenntnis des Fehlens einer proletarisch-revolutionären Spontaneität in der Arbeiterklasse der entwickelten Industrieländer – der eine Punkt, in dem "Miles" den Voraussagen von Karl Marx ausdrücklich Unrecht gibt. Man könnte als vierte solche Erkenntnis noch die Verurteilung von Stalins Bruch mit den marktwirtschaftlichen Elementen von Lenins Neuer Ökonomischer Politik als verhängnisvoll für die Weiterentwicklung der von Miles grundsätzlich als "sozialistischer Staat" anerkannten Sowjetunion nennen. Man wird diese Leistungen neben der inellektuellen Originalität und Unabhängigkeit von Miles seinen Erfahrungen in der Weimarer Republik im allgemeinen und in der kommunistischen Partei im besonderen, und seinem durch diese Erfahrungen bestärkten, aber als Charakteranlage von vornherein vorhandenen tiefen Mißtrauen gegen alles – oder fast alles – Wunschdenken zuschreiben können.

Doch diesen ungewöhnlichen Einsichten stehen in der gleichen Broschüre nicht minder grundlegende Fehlurteile gegenüber. Das erste ist, daß Miles bei aller Verwerfung der verhängnisvollen Politik der deutschen Kommunisten und der Komintern, ebenso wie der Wirtschaftspolitik Stalins, die Grundzüge des kommunistischen Weltbildes – mit Ausnahme der Elemente revolutionären Spontaneitätsglaubens – bewußt übernahm. In seiner Jahre vor der Machtübernahme Hitlers als Grundlage für die interne Schulung der Mitglieder seiner "Leninistischen Organisation" geschriebenen und nie veröffentlichten "Konzeption" findet sich der lapidare Satz: "Die Kommunisten haben ein richtiges Bild von der Gesellschaft, aber ein falsches Bild von ihrer eigenen Rolle in der Gesellschaft." Dies war die Grundlage seiner – für Deutsche im Jahre 1933 so naheliegenden – Überzeugung, daß im Zeichen des "Niedergangs der Kapitalismus" auch der Untergang der "bürgerlichen Demokratie" überall unvermeidlich sei, und daß Faschismus und Sozialismus, beide in Form von Einparteistaaten, die einzigen Alternativen der Zukunft seien. Dabei muß man neben seiner kommunistischen Vergangenheit seine damals ganz ungenügende Kenntnis der westlichen Demokratien berücksichtigen, die er völlig unter dem Eindruck seiner Erfahrung der Weimarer Demokratie sah: Es gibt in seiner Analyse der Ursachen des Sieges des Nationalsozialismus in Deutschland buch-

2 In einer mit "Ernst Schlosser" gezeichneten Mitteilung hat ein Freund des 1977 in London verstorbenen Walter Löwenheim auf die Bedeutung der Broschüre hingewiesen. Vgl. IWK, Jg.19 (1983), H.3, S.491ff. – Der Schreiber dieser Zeilen, der nicht zu Löwenheims engerem Kreis gehörte, aber in der späteren Entwicklung der nach "Neu beginnen!" benannten Gruppe eine aktive Rolle spielte, hat sein Bild von dieser Entwicklung kürzlich in einem Vortrag skizziert. Vgl. Richard Löwenthal, Die Widerstandsgruppe "Neu Beginnen" (= Beiträge zum Thema Widerstand, Nr.20). Hrsg. vom Informationszentrum Berlin, Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstr., Berlin 1982. – Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich *nicht* mit der Geschichte der Organisation, sondern unternimmt eine Analyse der Schrift von 1933 vor ihrem geschichtlichen Hintergrund. Da die Originalausgabe der Broschüre nicht mehr allgemein zugänglich ist, zitiere ich im folgenden nach dem ungekürzten Text des Nachdrucks in: Kurt Klotzbach (Hrsg.), Drei Schriften aus dem Exil, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1974, S.1-84. Alle hier angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe.

stäblich *keinen* Hinweis darauf, daß die Weimarer Demokratie auf Grund der antidemokratischen Grundhaltung der Reichswehr, des Großteils der Bürokratie, der Justiz und der ganzen ökonomischen Oberschicht von vornherein unter einem Handicap litt, das allenfalls mit der Lage der dritten französischen Republik in ihrer Frühphase bis hin zur Dreyfus-Krise, aber mit keiner der zeitgenössischen großen Demokratien des Westens verglichen werden kann. Schließlich muß als zentrales Fehlurteil eine gleichzeitig idealistische und elitäre Umstülpung des Marxismus im Sinne einer Überbetonung des "richtigen Bewußtseins" hervorgehoben werden, die auf den Einfluß Lenins zurückgeht, aber über ihn noch wesentlich hinausging. Die Kehrseite von Miles' Leugnung einer proletarisch-revolutionären Spontaneität war seine Vorstellung, daß eine von der Notwendigkeit der Revolution überzeugte, zentralistisch organisierte marxistische Elite die Massen gewissermaßen hinter dem Rücken ihres Bewußtseins in Bewegung setzen könne. Dies war die besondere Form, in der das von ihm als "Subjektivismus" verachtete Wunschdenken ihn einholte. Als er – nur ein Jahr nach dem Erscheinen der Broschüre – erkannte, daß diese Phantasie jedenfalls im faschistischen Deutschland nicht zu verwirklichen, daß dort eine derart manipulierte "proletarische Revolution" nicht weniger aussichtslos war als eine spontane, zog er die Konsequenz und verließ im folgenden Jahre Deutschland und bald darauf die aktive Politik. Doch die von ihm begründete Organisation lebte mit revidierten Auffassungen und bescheideneren Ansprüchen fort, und hat der Sozialdemokratie der nachfaschistischen Zeit eine Reihe von Kämpfern geliefert, die direkt oder indirekt von ihm ihr Verständnis der Stärke des faschistischen Regimes und die Grundregeln der Konspiration gelernt hatten, aber sich nicht für einen zentralistischen Einparteistaat mit "sozialistischer" Ideologie, sondern für eine soziale Demokratie einsetzten.[3]

*

Um die oben gegebene historische Beurteilung der Broschüre anschaulich zu begründen, sollen im folgenden kurz einige Einzelheiten dargestellt und wo nötig mit Zitaten belegt werden. Sie beziehen sich erstens auf die Kombination eines konventionellen kommunistischen Weltbildes mit einem originellen Verständnis der Natur des Faschismus; zweitens auf die theoretische Unterscheidung des Charakters der bürgerlichen und der angestrebten proletarischen Revolution, die ideologischen Hindernisse der letzteren und die organisatorischen Voraussetzungen von deren Überwindung; drittens auf die Kritik der gespaltenen deutschen Arbeiterbewegung und die Vorstellungen vom Weg zu einer neuen, zukunftsträchtigen und siegverheißenden Einheit.

1. Miles geht davon aus, daß der Niedergang des Kapitalismus mit dem Weltkrieg von 1914-18 endgültig begonnen hat. "Der Weltkrieg stellt [. . .] jenen großen, entscheidenden geschichtlichen Wendepunkt dar, an dem die Entwicklungslinie des Weltkapitalismus, die bis dahin im allgemeinen fortschrittliche und aufwärtsführende Tendenz zeigte, sich zu neigen beginnt. Die verheerenden Krisen, die wir durchleben [. . .] sind die Erscheinungsform [. . .] der von den Sozialisten schon lange vorausgesagten Schicksalswende des kapitalistischen Systems, die zu einer Katastrophe der abendländischen Kultur führen wird, wenn nicht der Durchbruch zu sozialistischer Gestaltung der Gesellschaft gelingt". (S. 14/15).
Der Sieg des Faschismus zuerst in Italien, dann in Deutschland ist der Ausdruck einer "allge-

3 Die bekanntesten der in Ernst Schlossers Zuschrift genannten später aktiven Sozialdemokraten aus dem Kreis von "Neu Beginnen!" haben zu denen gehört, die, wie Fritz Erler, Werner Peuke, Theo Thiele, Eberhard Hesse und der Schreiber dieser Zeilen, den Kampf der Gruppe nach dem Ausscheiden von Miles fortsetzten, oder, wie Waldemar von Knoeringen, Erwin Schöttle und Paul Hertz, erst um die Zeit dieses Ausscheidens zu ihr stießen.

meinen Tendenz", deren Grundlage diese Niedergangsperiode des Kapitalismus ist, die Elend und Verschärfung der nationalen Gegensätze erzeugt (S.16) "Vor dem Kriege war der Weltkapitalismus noch in seiner Aufstiegsperiode, und darum konnte es damals weder faschistische Voraussetzungen noch faschistische Parteien geben [. . .]. Mit dem Weltkrieg war aber die große Niedergangsperiode des Weltkapitalismus eingeleitet, und damit sind in allen Ländern mehr oder weniger starke Voraussetzungen für die faschistische Entwicklung gegeben." (S.19).

Die "bürgerliche Demokratie", die nach Miles die Staatsform der politischen Entwicklung der Nationen im aufsteigenden Kapitalismus war, ist nach seiner Auffassung den Widersprüchen des niedergehenden Kapitalismus nicht gewachsen: "Sie wird in einer langen geschichtlichen Epoche Nation für Nation, von den in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Kräften zerbrochen, zugunsten einer zentralistischen Parteistaatsform. Und nur in Form des staatlichen Parteizentralismus wird der Staat in der weiteren Zukunft unserer Epoche noch längere Zeit bestehen können [. . .]". "Die Umgestaltung der politischen Staatsorganisation der kapitalistischen Staaten zum zentralistischen Parteistaat ist auf die Dauer unvermeidlich – ob diese "Parteistaaten" aber faschistisch oder sozialistisch sein werden [. . .], diese Entscheidung ist in die Hand der sozialistischen Parteien der Welt gelegt." (S.33).

Man sieht, in diesem Weltbild war kein Raum für Krisenlösungen durch demokratische Reformen, wie sie beim Erscheinen der Broschüre bereits durch die schwedischen Sozialdemokraten und durch Roosevelts New Deal begonnen worden waren: Miles hielt sie zwar nicht für unmöglich, aber für notwendig episodisch – er spricht einmal von "kürzeren Zeiten der Wiederbelebung, wie anscheinend auch jetzt eine bevorsteht." (S.15). Doch die Originalität seiner Faschismusanalyse liegt nicht in seiner Verbindung des Phänomens mit dem Niedergang des Kapitalismus als dessen notwendiger Ausdruck, sondern in der präzisen Beschränkung des Begriffs auf nationalistische Einparteistaaten auf kapitalistischer Grundlage, in der Hervorhebung des Anspruchs seiner zentralistischen Organisation auf totale Kontrolle aller Sphären des gesellschaftlichen Lebens, in der Anerkennung der Anziehungskraft seiner nationalistischen und antimarxistischen Ideologie auf breite Schichten von der Wirtschaftskrise zur Verzweiflung getriebener Menschen bis in die Arbeiterklasse hinein, und in der Voraussage einer relativ langfristigen Lebensfähigkeit faschistischer Regime in Abwesenheit einer ebenso "zentralistisch" organisierten sozialistischen Revolution. Sie liegt auch in der mit brutaler Offenheit ausgesprochenen Parallele zwischen der politischen Form faschistischer und sozialistischer Einparteiregime, die ausdrücklich die Sowjetunion als Beispiel einschließt.

Diesen Erkenntnissen steht freilich eine bemerkenswerte Überschätzung der Widerstandskraft faschistischer Staaten im Fall eines Krieges gegen Demokratien gegenüber: Je mehr Länder faschistisch werden, so heißt es, umso grausamer und vernichtender wird der nächste Weltkrieg werden, "denn die faschistischen Länder mobilisieren viel stärkere moralische und materielle Reserven ihres Volkes als die demokratischen Nationen". Und weiter: "Und jene Staaten, die noch als Demokratien in den nächsten Weltkrieg hineingehen, werden in den ihm folgenden furchtbaren sozialen und politischen Krisen unvermeidlich faschistisch werden." (S.27f.). Gewiß kann man Miles nicht vorwerfen, daß er den beispiellosen Aufschwung des demokratischen Westens in dem Vierteljahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg nicht vorausgesehen hat; aber ein wenig Verständnis der Natur der westlichen Demokratien einerseits, der Ansätze einer "keynesianischen" Wirtschaftspolitik andrerseits hätte ihn davor bewahren können, sich so apodiktisch festzulegen.

2. Ein zentraler Punkt, in dem Miles sich offen kritisch zum überlieferten Marxismus verhielt, war der, daß er sich die von ihm angestrebte proletarische oder sozialistische Revolution

nicht mehr, wie Marx, als eine Parallele zur einstigen bürgerlichen Revolution gegen das Feudalsystem auf einer höheren Entwicklungsstufe vorstellte, sondern als einen grundsätzlich andersartigen Vorgang. Er faßt den grundsätzlichen Unterschied zunächst in folgenden Punkten zusammen:

"a) Die *bürgerliche* Revolution ist das politische *Ergebnis* eines jahrhundertelangen ökonomischen, sozialen (und darauf basierenden ideologischen, natürlichen, unbewußten) in letzter Instanz zwangsläufigen Umwälzungs- und Differenzierungsprozesses der Gesellschaft. Die *proletarische* Revolution dagegen ist der politische *Ausgangs*punkt einer bewußten ökonomischen, sozialen und damit auch ideologischen Umgestaltung der Gesellschaft.

b) Die *bürgerliche* Revolution ist nur die Anpassung der politischen Organisation der Gesellschaft an ihre bereits zwangsläufig-unbewußt gebildete ökonomisch-soziale Struktur. Die *proletarische* Revolution dagegen ist die Schaffung einer neuen politischen Organisation der Gesellschaft, die erst *nach* ihrer Schaffung als Mittel benutzt wird, um die ökonomisch-soziale Struktur und (als Folge davon) die Ideologie der Gesellschaft sozialistisch umzugestalten.

c) Die *bürgerliche* Revolution wird vollzogen von der bereits gebildeten neuen Gesellschaft gegen die Reste der alten und ihre (von der neuen Gesellschaft zwangsläufig ökonomisch und ideologisch bereits völlig unterwühlte) Herrschaftsstellung. Die *proletarische* Revolution wird vollzogen von einem Teil der alten Gesellschaft gegen ihren anderen Teil unter voller ökonomischer (und zum großen Teil auch ideologischer) Herrschaft der alten gesellschaftlichen Beziehungen [. . .]." (S.45).

Diese Thesen, die auf die Behauptung hinauslaufen, daß vor einer sozialistischen Revolution keine Elemente der kommenden neuen sozialistischen Ökonomie und Gesellschaft entstehen können, – etwa durch die Konzentration der Industrie und die Elemente staatlicher Wirtschaftsplanung – stehen in der Tat in krassem Gegensatz zu den Auffassungen von Marx und solchen bedeutenden marxistischen Werken wie Hilferdings "Finanzkapital". Doch sie waren zu Miles' Zeiten nicht mehr völlig originell. Es hatte tastende Ansätze in dieser Richtung in Lenins Rede auf dem 7. Parteitag der Bolschewiki im März 1918, nach dem Abschluß des Brester Friedens, gegeben, und Stalin hatte diese Ansätze in seiner 1926 erschienenen Schrift "Fragen des Leninismus" zu einem neuen Dogma entwickelt. Hier ist Stalins Formulierung, zitiert nach dem offiziellen deutschen Text des Ost-Berliner Marx-Lenin-Instituts:

"1. Die bürgerliche Revolution beginnt gewöhnlich, wenn mehr oder weniger fertige Formen der kapitalistischen Ordnung vorhanden sind, die schon vor der offenen Revolution im Schoße der feudalen Gesellschaft herangewachsen und ausgereift sind, während bei Beginn der proletarischen Revolution fertige Formen der sozialistischen Ordnung fehlen oder fast fehlen.

2. Die Hauptaufgabe der bürgerlichen Revolution besteht darin, die Macht zu ergreifen und sie mit der vorhandenen bürgerlichen Ökonomik in Einklang zu bringen, während die Hauptaufgabe der proletarischen Revolution darin besteht, nach der Machtergreifung eine neue, die sozialistische Ökonomik aufzubauen.

3. Die bürgerliche Revolution wird gewöhnlich mit der Machtergreifung *abgeschlossen*, während die Machtergreifung in der proletarischen Revolution erst ihr *Anfang* ist, wobei die Macht als Hebel für den Umbau der alten Ökonomik und die Organisierung der neuen benutzt wird."[4]

Ein vergleichender Blick auf die Formeln, die Stalin 1926 und Miles 1933 für den grundsätzlichen Unterschied von bürgerlicher und proletarischer Revolution prägten, läßt keinen Zwei-

4 Iosif Vissarionovič Stalin, Zu den Fragen des Leninismus, in: ders., Werke. Hrsg. vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der SED, 13 Bde, Berlin 1950-1955, Bd.8, S.12-81, hier S.19.

fel, daß Miles von Stalins Marxrevision entscheidend gelernt hat, ohne dies freilich jemals anzuerkennen. Doch es ist auch wahr, daß Miles von diesen Formeln einen ganz andren Gebrauch gemacht hat, als Stalin: Dies zeigt sich sofort, wenn wir die beiden Texte weiterverfolgen.

Stalin, der nicht lange vorher das neue Dogma von der Möglichkeit des "Aufbaus des Sozialismus in einem Lande" verkündet hatte, nutzte die Unterscheidung von bürgerlicher und proletarischer Revolution, um die Notwendigkeit der planmäßigen Umwälzung der sowjetischen Ökonomie mit allen staatlichen Machtmitteln zu begründen. Miles dagegen ging es bei der gleichen Unterscheidung primär um etwas ganz anderes – um die kritische Behinderung proletarischer oder sozialistischer Revolution durch die Rolle bürgerlicher Ideologien als Produkte des Fortbestehens der bürgerlichen Gesellschaft sowohl vor wie nach der Machtergreifung. So heißt es bei Miles in unmittelbarem Anschluß an die von uns zitierte Stelle:

"d) Die *bürgerliche* Revolution wird vollzogen unter Herrschaft der neuen (bürgerlichen) gesellschaftlichen Ideologien, die einen wichtigen Antriebsmotor des revolutionären Willens der aufständischen Volksmassen bilden. Die *proletarische* Revolution dagegen muß vollzogen werden unter nur wenig erschütterter Herrschaft der alten (bürgerlichen) gesellschaftlichen Ideologien, die das wichtigste Hemmnis der Entstehung des revolutionären Wollens und Handelns der geschichtlich zur Revolution bestimmten Klassen bilden." (S.45/6).

Aus dieser Analyse zog Miles eine Folgerung, die Stalin wenigstens öffentlich nie gezogen hat: die Unmöglichkeit spontaner proletarischer Revolutionen. Wohl habe es mächtige revolutionäre Bewegungen des Proletariats im Zuge der bürgerlichen Revolutionen gegeben. "Das verführte viele zu der Illusion, als ob das Proletariat an sich eine revolutionäre gesellschaftsgestaltende Kraft wäre, als ob das Proletariat aus seiner Klassenlage heraus zu immer klareren revolutionären Erkenntnissen und Aktionen getrieben würde." (S.42). Und nach der Aufzählung revolutionärer Massenbewegungen der Arbeiter im Zuge der großen bürgerlichen Revolutionen, bis hin zu den spontanen Massenstreiks in der russischen Revolution von 1905, fährt er fort: "Alle diese Kampfesäußerungen erscheinen als erste, noch unvollkommene Ausdrücke einer spontanen proletarisch-revolutionären Bewegung. Jedoch der Schein trügt; sie sind in Wirklichkeit nur besondere Ausdrucksformen des *bürgerlich*-revolutionären Prozesses. Diese spezifische Bewegung kommt wesentlich durch das Zusammenwirken zweier Faktoren zustande: einmal der bürgerlich-revolutionären Antriebskräfte der Gesellschaft, die diese Gesellschaftsschichten als bedrücktesten, elendesten Teil der bürgerlichen Gesellschaft in revolutionäre Bewegung versetzen, zum anderen des gesellschaftlichen Standortes des Proletariats, der dieser Bewegung eine proletarische beziehungsweise (schein)kommunistische Färbung gibt." (S.42). Und Miles kommt zu dem Schluß: "Diese Erkenntnis des *bürgerlich*-revolutionären Ursprungs der spontanen kämpferischen Aktivität des Proletariats in den vergangenen geschichtlichen Epochen ist von höchster aktueller Bedeutung. Sie lehrt, daß in den *demokratischen* Ländern das Proletariat nicht zur sozialistischen Revolution kommt ohne die entscheidende, politisch organisierende Rolle der sozialistischen Partei [. . .]. Inzwischen hat die Geschichte selber ihr Urteil über diese Theorien der spontanen proletarischen Revolution gesprochen, eine Theorie, die zu Zeiten von Marx und Engels noch verständlich war, die aber heute [. . .] als Ignoranz bezeichnet werden muß. In allen Ländern haben die kapitalistischen Widersprüche in einem früher unvorstellbaren Maße sich verschärft, aber die spontanen revolutionären Aktionen des Proletariats sind nahezu verschwunden." (S.43).

Fünfzig Jahre später steht es außer Frage, daß Miles mit seiner kühnen Verneinung der Chancen "spontaner" proletarischer Revolutionen in demokratischen Ländern auf der ganzen Linie gegen Marx recht behalten hat – es sei denn, man wolle die durch sowjetischen Druck

manipulierte und mit Hilfe der kommunistischen Führung von Militär und Polizei durchgeführte kommunistische Machtergreifung in Prag im Frühjahr 1948 als "spontane proletarische Revolution" gelten lassen. Freilich würde ich eher geneigt sein, dieses hartnäckige Ausbleiben der proletarischen Revolution teils auf die – von Miles nicht erwartete – Weiterentwicklung eines keynesianisch reformierten Kapitalismus nach dem Zweiten Weltkrieg, teils auf die reale Abhängigkeit der Arbeiterklasse wie der übrigen Bevölkerung der modernen Industrieländer vom ununterbrochenen Funktionieren des Transport-, Verteilungs- und Verwaltungsapparates zurückzuführen, die eine klassische Revolution "von unten" durch Volkserhebung, ausschließt.[5] Doch Miles bestand auf der Erklärung des von ihm erkannten "negativen Phänomens" durch den beherrschenden Einfluß der in der bürgerlichen Gesellschaft fortbestehenden bürgerlichen Ideologie auf die proletarischen Massen. Seine Aufassung der Grundformen dieses Einflusses hat er im Zusammenhang seiner Kritik des Versagens der deutschen Arbeiterbewegung dargestellt.

3. Eine der Grundformen der bürgerlichen Ideologie in der Arbeiterbewegung war nach Miles der sozialdemokratische Reformismus. Er beruht auf dem – schon von Marx durchschauten – "Schein des Lohnsystems", "als ob der Unternehmer keine *unbezahlte* Arbeit sich aneigne, als ob keine Ausbeutung stattfinde, als ob Unternehmer und Arbeiter [. . .] gleichberechtigte [. . .] Partner der kapitalistischen Nation wären, als ob für Arbeiter und Unternehmer in der Gesellschaft nicht nur juristisch, sondern auch praktisch gleiche Rechte und gleiche Freiheiten beständen. Und vor allem der Anschein eines in gleicher Richtung verlaufenden allgemeinen Interesses beider Klassen am Gedeihen der 'Wirtschaft' und am 'Staat.' " (S.52). Dieser Schein bilde die Grundlage für "die bürgerlich-reformistische Politik der deutschen Sozialdemokratie", die sich "in allen Zweifelsfällen für das Schicksal des (bürgerlichen) Staates und für die Befestigung des Kapitalismus einsetzen" (S.52) müsse. "Der erste entscheidende Fehler der deutschen Sozialdemokratie" sei daher ihre "Bejahung der bürgerlich-demokratischen Republik als politisches Endziel" gewesen; "denn der Sozialismus setzt ja noch eine Revolution nach der bürgerlichen Revolution voraus, nämlich die proletarische." (S.54). Der zweite entscheidende Fehler der SPD beruhe noch direkter auf dem ideologischen Schein des Lohnsystems, nämlich der Vorstellung eines dem Klasseninteresse übergeordneten Interesse der "Wirtschaft": "Immer und immer wieder war die Grenze für die ökonomischen Vorstöße der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands nicht die jeweilig erreichbare Klassenkraft der Arbeiterschaft, sondern das Interesse der 'Wirtschaft' " (S.55). Miles deutet an, daß der natürliche Weg zu einer proletarischen Revolution 1919 offen gewesen sei, "als die Arbeiter begannen, gestützt auf ihre politische Macht, durch Lohnforderungen wirtschaftlich die Unternehmer zu erdrosseln." Doch anstatt diese Chance revolutionär zu nützen, habe die SPD sich dagegen erklärt, "die Revolution zu einer Lohnbewegung herabwürdigen zu lassen." (S.55).

Demgegenüber sind die Kommunisten nach Miles zwar der Absicht nach marxistische Revolutionäre, aber unfähig, "das Geschehen in der Arbeiterklasse und in der Gesellschaft und ihre eigene Rolle darin kritisch zu analysieren"; statt dessen "sehen sie in die Welt und in die Gesellschaft ihre eigenen subjektiven [. . .] Ideen hinein." (S.56). Damit verlassen sie die Marxsche, materialistische Erkenntnismethode zugunsten einer Ideologie des subjektiven Idealismus: "Sie werden Subjektivisten." Zugleich verfallen sie durch ihre unkritische Anwendung des Marxismus dem Dogmatismus. "Subjektivismus und Dogmatismus sind die Merkmale des Sektencharakters einer Bewegung." (S.56). Miles schildert, wie die KPD seit

5 Richard Löwenthal, Vom Ausbleiben der Revolution in den Industriegesellschaften. Vergleichende Überlegungen zu einem "deutschen Problem", in: Historische Zeitschrift, Bd.232 (1981), H.1, S.1-24.

ihrer Entstehung, und später die kommunistischen Splittergruppen, immer wieder die eigene Aktionsfähigkeit ohne die sozialdemokratischen Arbeitermassen überschätzt, und wie die KPD in den letzten Jahren des nationalsozialistischen Aufstiegs gar die Sozialdemokraten als "Hauptfeinde" behandelt habe. "Unfähig, zu begreifen, daß die nichtkommunistischen Arbeitermassen aus innerer Überzeugung dem Kommunismus fernstehen, halten sie die politische Konstellation in der Arbeiterklasse für ein Werk des Teufels und seiner irdischen Stellvertreter, der sozialdemokratischen Führer. Sie verstanden nicht, daß diese Führer nur die Repräsentanten der reformistischen Anschauungen sind, die die Massen erfüllen; denn sie halten die gesamte nichtkommunistische Mehrheit der Arbeiterklasse [. . .] für revolutionär. Daher brauchen sie sich gar nicht um sie zu bemühen. Sie brauchen sie nur zu beschimpfen, daß sie aus ihren revolutionären Überzeugungen immer noch keine organisatorischen Konsequenzen ziehen [. . .]. Der Sieg des Faschismus wäre nicht möglich gewesen ohne diese unheilvolle, wahnwitzige Politik der KPD!". (S.58).

Auf der Grundlage dieser Analyse der ideologischen Fehlentwicklung der gespaltenen Arbeiterbewegung entwickelt Miles dann seine These, daß bei Vermeidung der Spaltung die revolutionären Marxisten sich in der geeinten Partei durchsetzen und "mit einer erdrückenden Mehrheit" die Führung hätten übernehmen können, wenn sie sich an das Wort aus dem Kommunistischen Manifest gehalten hätten, daß die Kommunisten 'keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien' sind: "Wäre die organisatorische Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung in diesem Sinne verlaufen, die ganze geschichtliche Entwicklung in Mitteleueopa hätte dann einen anderen, für den Sozialismus hoffnungsvolleren Verlauf genommen." (S.59). Und er folgert: "Die durch die Komintern, wenn auch aus revolutionären Beweggründen herbeigeführte Spaltung [. . .] ist die entscheidende Ursache für deren Versagen." (S.59).

Damit aber tritt neben die ideologischen Ursachen, die innerhalb Deutschlands die Fehlentwicklung der Arbeiterbewegung herbeiführten, der übergeordnete äußere Faktor der Fehlentscheidung der siegreichen Bolschewiki zur Gründung der Komintern. Miles, der in seiner abschließenden Darstellung der Aufgaben der illegalen sozialistischen Widerstandsbewegung deutlich zeigt, daß er deren Einigung unter einer neuen, zentralistisch konzipierten Führung – tatsächlich unter *seiner* Führung – nur im Rahmen der internationalen Sozialdemokratie und bei einstweiligem Verzicht auf die Verschmelzung mit parteitreuen Kommunisten für möglich hält (vgl. S.80), kommt logisch zu dem Schluß, "die Liquidierung der kommunistischen Internationale und die Angliederung ihrer Organisationen an die SAI zum Zwecke der Verschmelzung mit deren Parteien" zu fordern: "Wie die Dinge liegen, kann diese Maßnahme nur das Resultat einer tiefen, heftigen, überlegenen und wahrscheinlich ziemlich langwierigen Auseinandersetzung mit den Bolschewiki sein." (S.83). Daß er die Fruchtbarkeit einer solchen Auseinandersetzung für möglich hält, beruht auf seiner grundsätzlichen Unterscheidung zwischen dem "sozialistischen Staat" Sowjetunion und dessen Fehlgeburt, der Komintern. Es gibt bei Miles keinerlei Kritik an der *politischen Struktur* des Sowjetstaates: Wir sahen schon, daß er die Parallele der politischen Form des "sozialistischen" mit den faschistischen Einparteistaaten als notwendig den Kampf um die Zukunft bestimmender Staatsformen voll anerkennt, und daß sie ihn nicht schreckt. Wohl ist er radikal kritisch gegenüber Stalins Verlassen von Lenins Neuer Ökonomischer Politik, seinem Übergang zur forcierten Industrialisierung und Kollektivierung; doch er sieht diese "Fehler" nicht als Ausdruck des diktatorischen Systems, sondern als Folge mangelnder Klarheit der bolschewistischen Führer über den richtigen Weg des sozialistischen Aufbaus, der nach seiner Überzeugung zwar Verstaatlichung einer Reihe von Schlüsselunternehmen, aber auf dieser Grundlage volle Entfaltung von

Marktwirtschaft, Konkurrenz und nach Möglichkeit Vorrang für die Produktion von Konsumgütern erfordert. (S.61-65). Mit allen Fehlern bleibt die Sowjetunion von 1933 für Miles der erste sozialistische Staat und ein notwendiger Verbündeter der internationalen Arbeiterbewegung – während er die Komintern als überflüssigen Schädling dieser Bewegung sieht. So kommt Miles ganz logisch zu dem Schluß, als einen der Kernpunkte der künftigen internationalen Politik der Sozialisten eine scharf kritische, aber kameradschaftliche Diskussion der SAI mit den bolschewistischen Führern "vom Standpunkt des Marxismus, des revolutionären Sozialismus" zu fordern, die auch "nicht aussichtslos" sei, wenn sie von diesem Standpunkt erfolge (S.83). Man kann als mildernden Umstand für diese gigantische Fehleinschätzung der Beweggründe der Stalinschen Sowjetunion anführen, daß sie immerhin einige Jahre vor Beginn der großen Stalinschen Blutsäuberung unter den überlebenden Mitkämpfern der Oktoberrevolution erfolgte; und obwohl ich zu dieser Zeit keinen Kontakt mehr mit Miles hatte, und er damals nichts publizierte, bin ich sicher, daß er nach diesen Ereignissen die Hoffnung auf die "große Diskussion mit den Bolschewiki" ebenso aufgegeben hat wie viele andere Hoffnungen. Doch es bleibt die Tatsache, daß zur Zeit der Veröffentlichung von "Neu beginnen!" die krasse negative Fehleinschätzung der westlichen "bürgerlichen Demokratien" und die krasse positive Fehleinschätzung der Stalinschen Sowjetunion in der Broschüre und im Konzept von Miles zusammenfielen – und daß wir Jüngeren, die damals im Widerstand gegen den Nationalsozialismus uns seiner Führung unterordneten, unter dem Schock der faschistischen Machtergreifung das zugrundeliegende Unverständnis für die Unersetzlichkeit der politischen Freiheit so wenig erkannten wie er selbst.

*

Es bleibt mir, im Lichte der vorhergehenden Analyse einige Worte über die Vorstellungen der Schrift zu den unmittelbaren Aufgaben der Erneuerung der deutschen Sozialdemokratie und über ihren historischen Ort zu sagen. Die Forderung nach radikalem Neuaufbau durch die illegale Bewegung, der sich der "treuhänderische" Parteivorstand im Ausland unterzuordnen habe und zu dem ihn auch die Sozialistische Arbeiter-Internationale drängen sollte und würde, entsprach einem weitgefühlten Bedürfnis nicht nur unserer Gruppe, sondern vieler damals sich formierenden Gruppen jüngerer, kämpferischer Sozialisten; und sie stützte sich nicht nur auf die Bedürfnisse der neuen illegalen Aktivität, sondern auch auf die verbreitete Verbitterung über das Versagen der alten Parteiführung in der Verteidigung der Demokratie in den vorhergehenden Jahren – eine Verbitterung, die bei denen, die Miles' Geringschätzung der "bürgerlichen Demokratie" nicht teilten, eher noch größer war. Die Vorstellung einer Sammlung der aktiven, revolutionär-sozialistischen aber nicht kommunistischen Gruppen im Lande entsprach einem weit verbreiteten Bedürfnis; doch ihre Verwirklichung stieß sich bald an den objektiven Schranken des nationalsozialistischen Terrors und an den subjektiven Schranken ungenügender konspirativer Erfahrung vieler Gruppen einerseits, und zunehmender konspirativer Selbstbezogenheit der Miles'schen Führung unserer Gruppe andrerseits. Eine breite Sammlung der vorgestellten Art, die nach Miles' nicht unbegründetem Denken nur in einer abgestuften Hierarchie eines gründlich geschulten inneren Kerns mit direkt oder indirekt beeinflußten "peripheren" Gruppen möglich schien, kam jedenfalls weder unter Miles, noch nach seinem Ausscheiden, noch auf Initiative anderer sozialistischer Gruppen zustande. Was blieb, waren einerseits kleine illegale Zirkel, die das eigene politische Bewußtsein und den Kontakt zu einigen Betrieben einerseits, zum Ausland andrerseits lebendighielten und insofern "Kader" für eine nachfaschistische Zukunft bereitstellten, und andererseits traditionelle Kreise alter Freunde der älteren Generation, die persönlich zusammenhielten und

ihren Ideen die Treue wahrten, ohne Anspruch auf "illegale Arbeit" zu erheben. Was es ganz und garnicht geben konnte, war der auf S.79 als Perspektive hingestellte "illegale Parteitag", der eine neue Führung wählen würde. Ich kann meinen Zweifel nicht unterdrücken, ob Miles selbst an eine solche Perspektive glaubte, die seinem Verständnis der konspirativen Grenzen illegaler Arbeit im Einparteistaat so kraß widersprach: Es wird sich wohl um einen vorweggenommenen Legitimierungsanspruch gehandelt haben.
Historisch war die Schrift "Neu beginnen!" gewiß nicht, was sie sein wollte – der Anfang einer neuen Entwicklung der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung. Aber sie war doch viel mehr, als eine Episode in der damals aus dem Boden schießenden Sektenliteratur. Wie in einer Blitzlichtaufnahme beleuchtete sie die neue Situation der zerschlagenen Partei und die dadurch bedingte Neuaufrollung aller grundsätzlichen Fragen. Daß sie viele dieser Fragen, von heute her gesehen, in höchst fragwürdiger Weise beantwortet hat, markiert ihre Grenzen. Daß sie durch ihre radikale Aufrollung im Augenblick größter Vereinzelung und Verwirrung den Blick ihrer Leser auf die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung gerichtet und ihnen den Glauben an die Möglichkeit ihrer Erneuerung vermittelt hat, bleibt ihr Verdienst.

LEITBILD UND LEBENSFORM. ZU DOKUMENTEN UND DARSTELLUNGEN DER DEUTSCHEN JUGENDBEWEGUNG*

Von Hermann Meier-Cronemeyer

Das eine erinnere ich deutlich: Wir sprachen viel von ihnen, den Edelweißpiraten, damals in Bad Godesberg, wir im Deutschen Jungvolk; ja, wir sangen "Edelweißpiraten sind treu". Einige glaube ich gesehen zu haben, in kurzen Lederhosen, Windjacken, Halstüchern und längeren Haaren als wir sie tragen durften. Vielleicht waren es die Halstücher, wahrscheinlich die Haare, die mir die Edelweißpiraten als Gegen- und Vorbild meiner selbst erscheinen ließen; denn mir waren die Haare ganz kurz geschnitten worden. Auf Geheiß der HJ, wie mir der Friseur bedeutete, während ich nur mit Mühe die Tränen unterdrückte, die Wut und Zorn mir in die Augen trieben. Gewiß, die Heimabende im Jungvolk mochte ich ganz gerne, es machte mir sogar Freude, Hitlers Lebenslauf am Schnürchen zu haben. Aber ich haßte dieses

* Sammelrezension von:
PEUKERT, Detlev: Die Edelweißpiraten. Protestbewegungen jugendlicher Arbeiter im Dritten Reich. Eine Dokumentation (= Geschichte der Arbeiterbewegung). – Köln: Bund Verlag 1980. 240 S.
Stiftung Jugendburg Ludwigstein und Archiv der deutschen Jugendbewegung Burg Ludwigstein (Hrsg.): Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung (künftig zitiert: Jahrbuch), Bd. 10-13, Burg Ludwigstein 1978-1981, 232 S., 272 S., 200 S. und 303 S.
KLÖNNE, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Dokumente und Analysen. – Düsseldorf und Köln: Eugen Diederichs Verlag 1982. 309 S.
EBERTS, Erich: Arbeiterjugend 1904-1945. Sozialistische Erziehungsgemeinschaft – Politische Organisation (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd.20). – Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1979. 219 S.
Die Junge Garde. Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main. 1904-1945. Im Auftrag des Vereins zur Erforschung der Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Frankfurt am Main e.V. hrsg. von Franz NEULAND und Albrecht WERNER-CORDT. – Gießen: Anabas-Verlag 1980. 350 S.
EPPE, Heinrich und Wolfgang UELLENBERG: 70 Jahre Sozialistische Jugendinternationale. Zur Geschichte der internationalen sozialistischen Kinder- und Jugendorganisationen (= Dokumente/Schriftenreihe der Sozialistischen Jugend Deutschlands, Die Falken, Nr. 12/13). – Bonn: Sozialistische Jugend

zweimal in der Woche "Antreten" zu müssen, die ewige Marschiererei und das Männchenmachen auf dem Moltkeplatz vor einem Jüngling, der seine rapide Karriere nur der dicken Freundschaft mit einem anderen Führer verdankte. Mit Ideologie hatte das nichts zu tun, obwohl daheim nur auf die Nazis geschimpft wurde, ich genau wußte, was ich draußen sagen durfte und was nicht, mir auch nicht einleuchten wollte, wieso das "Dritte Reich" ewig sein sollte, wo doch auch die Dritte Republik in Frankreich zugrunde gegangen war, wie ich aus einem "Schlag nach"-Heft wußte. Von Edelweißpiraten wurde nicht gesprochen, als die Familie um die Zeit der letzten "Kriegsweihnacht" tuschelte, ein Neffe meiner Tante, nur wenige Jahre älter als ich, sei am Ehrenfelder Bahnhof von den Nazis aufgehängt worden. Später wurde nicht mehr davon gesprochen, vielleicht nur, weil mein Onkel wenig mit der Familie seiner Frau verkehrte.

Ich wagte nicht von meinen Erinnerungen auszugehen, setzte sich nicht, um mit Detlev Peukert zu reden, "in der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus [. . .] zunehmend ein Ansatz durch, der von den Alltagserfahrungen der Menschen auszugehen versucht".[1] Warum also nicht von den Erfahrungen, den Erinnerungen eines bei Kriegsende Dreizehnjährigen, da doch der Krieg, das Kriegsende zumal sein Denken und Fühlen prägte, womöglich sogar das Interesse für die Jugendbewegung, die er selber nicht erleben durfte, die der Student in den fünfziger Jahren dann freilich eher abstoßend fand als Wegbereiter des Nationalsozialismus, vermutlich kaum anders als Arno Klönne, der heute diese Einschätzung ausdrücklich revi-

Deutschlands, Die Falken, Bundesvorstand 1976. 251 S.
UELLENBERG, Wolfgang und Günter RÜTZ: 75 Jahre Arbeiterjugendbewegung in Deutschland. 1904-1979. Jugendpflege – Sozialistische Erziehung – Politischer Kampf (= Dokumente/Schriftenreihe der Sozialistischen Jugend Deutschlands, Die Falken, Nr. 20). – Bonn: Sozialistische Jugend Deutschlands, Die Falken, Bundesvorstand 1980. 143 S.
Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt 1904-1945. Material zu einer verschütteten Kulturgeschichte. Mit einem Vorwort von Georg STIERLE und einem einführenden Text von Wolfgang ABENDROTH. – Lahn-Gießen: Anabas-Verlag 1978. 200 S.
LINSE, Ulrich: Die Entschiedene Jugend. 1919-1921. Deutschlands erste revolutionäre Schüler- und Studentenbewegung (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd.23). – Frankfurt/M. dipa-Verlag 1981. 283 S.
GIESECKE, Hermann: Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. – München: Juventa-Verlag 1981. 232 S.
SCHWARZ, Max: Der Arbeiterjugend-Verlag Berlin 1920-1933. Eine Bibliographie (= Schriftenreihe des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, Nr.1). – Bonn: Sozialistische Jugend Deutschlands, Die Falken, 1977. 63 S.
TRAMSEN, Eckhard: Bibliographie zur geschichtlichen Entwicklung der Arbeiterjugendbewegung bis 1945, insbesondere in Deutschland (mit Angaben über die Standorte der verzeichneten Schriften). – Frankfurt/M.: Verlag Roter Stern 1973. VI und 141 S.
Junge Menschen. Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geiste der jungen Generation der zwanziger Jahre. 1920-1927. Ausgewählt und mit einer Darstellung zur Biographie Walter Hammers und der Geschichte der deutschen Jugendbewegung versehen von Walther G. OSCHILEWSKI. Hrsg. vom Walter-Hammer-Kreis, Erna Hammer-Hösterey – Otto Piehl (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd.24).– Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1981. XXVI. 382 S.
LESSING, Hellmut und Manfred LIEBEL: Wilde Cliquen. Szenen einer anderen Jugendbewegung.– Bensheim: päd. extra-Buchverlag 1981. 164 S.
UELLENBERG, Wolfgang: Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus (= Schriftenreihe des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, Nr.4). – Bonn: Sozialistische Jugend Deutschlands, Die Falken, Bundesvorstand 1981. 292 S.
Jugendkriminalität und Jugendopposition im NS-Staat. Ein sozialgeschichtliches Dokument. Hrsg. und eingel. von Arno KLÖNNE [= Nachdruck der Ausg. 1941] (= Reihe Arbeiterkultur, Bd.5; Geschichte der Jugend, Bd.1). – Münster: Lit-Verlag 1981. XVI, 228 S.
HELLFELD, Matthias von: Edelweißpiraten in Köln. Jugendrebellion gegen das 3. Reich. Das Beispiel Köln-Ehrenfeld (= Kleine Bibliothek, Bd.219). – Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1981. 136 S.

1 Detlev Peukert, Die Edelweißpiraten, a.a.O., S.230.

diert.[2] – Tatsächlich gab es, wie Klönne schreibt,[3] "eine Art Beschuldigungsstrategie" auf der einen und "eine Art Rechtfertigungsstrategie" andererseits, eine Tendenz zu "rechthaberischer Selbstrechtfertigung" – so Peter D. Stachura[4] –, die einander gegenseitig bedingten und nicht zuletzt auch die Tätigkeit des "Archivs der deutschen Jugendbewegung" belasteten. Zwar durfte der Rezensent schon 1973 auf der Tagung des Archivs über die jüdische Jugendbewegung referieren, doch spürte er noch deutlich eine von Ressentiment geschwängerte Atmosphäre, die gar nicht so sehr mit dem gestellten Thema als damit zu tun hatte, als Schüler René Königs abgestempelt zu sein. Der Durchbruch zu einer weniger von Emotionen getrübten Diskussion, zu einer kritischeren Sicht gelang, als auf der 11. Jahrestagung des Archivs 1977 das Thema Arbeiterjugendbewegung behandelt wurde. Schade, daß Winfried Mogge und Karl Vogt ihre Beobachtung, mit den seit 1969 veröffentlichten Jahrbüchern sei nebenher "am Beispiel der Jugendbewegung ein Stück Wissenschaftsgeschichte mitvollzogen und festgehalten worden",[5] nicht näher erläutern. Auf der Tagung und damit in den Beiträgen zum 10. Jahrbuch des Archivs stand die Frage nach den Wechselwirkungen von bürgerlicher und proletarischer im Vordergrund, behutsam einführend angegangen von Heinrich Steinbrinker, breit aufgefächert dann von Ulrich Linse. Zwar übernahm die gesamte Jugendbewegung Hermann Claudius' Lied "Wenn wir schreiten Seit an Seit", vermittelte die Arbeiterjugendbewegung der bürgerlichen die Kenntnis der Arbeiterdichter, schuf sie als eigene künstlerische Ausdrucksform den Sprechchor,[6] ansonsten aber waren die Impulse gering, die von der proletarischen auf die bürgerliche Jugendbewegung ausgingen. Denn auch als sich ein ideologisch radikaler, linker Flügel der Freideutschen herausbildete, erwuchs dieser Impuls nicht aus der proletarischen Jugend, sondern als Konsequenz der freideutschen Position, wie sie auf dem Hohen Meissner ihren Ausdruck gefunden hatte. Die Sprengkraft der im Grunde ziemlich inhaltsleeren Meissnerformel resultierte gerade daraus, daß sie weit eher Lebensgefühl als eine Ideologie artikulierte.

Lebensgefühl und Lebensform aber waren es, die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges proletarische und bürgerliche Jugendbewegung schieden, seitdem jedoch einten. Denn an der unterschiedlichen sozio-ökonomischen Lage von proletarischer und bürgerlicher Jugend hatte sich mit dem Ende des Wilhelminischen Reiches wenig geändert. Bis zum Ersten Weltkrieg stand "für die proletarische Jugend nicht die Auseinandersetzung mit einer erstarrten Elterngeneration um freiere und inhaltsvollere Lebensformen im Vordergrund. Ihr Verhalten war geprägt von der Not der ganzen Familie, der Enge der Wohnungen und den Schikanen in der Lehrstelle oder der Fabrik".[7] Das gestörte Verhältnis zwischen Vätern und Söhnen in bürgerlichen Familien hatte bereits in den zwanziger Jahren Charlotte Lütkens in ihrem soziologischen Versuch über die deutsche Jugendbewegung ebenso analysiert wie die Vorherrschaft des Beamtentums im Staatsleben, ein Ansatz, der jetzt von Karol Szemkus in einem Aufsatz über "Krisensituationen der Gesellschaft" neu aufgegriffen wird, indem er aufzeigt, daß die Ausweitung der Beamtenschaft zugleich mit einer Statuskrise verbunden war, welche die Beamten durch rigide Autorität in der Familie zu kompensieren suchten.[8] In diesem Zusammenhang wäre übrigens ein Hinweis auf die von Max Horkheimer herausgegebenen "Studien über Autorität und Familie" und speziell Fritz Jungmanns Beitrag nützlich gewesen. Arno

2 Arno Klönne, Jugendbewegung und Faschismus, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.23.
3 A.a.O., sowie ders., Jugend im Dritten Reich, S.107.
4 Peter D. Stachura, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.37.
5 Winfried Mogge und Karl Vogt, in: Jahrbuch, a.a.O., Bd.10, 1978, S.5.
6 Siehe hierzu auch Erich Eberts, Arbeiterjugend 1904-1945, a.a.O., S.74.
7 Die Junge Garde, a.a.O., S.13.
8 Thesen zur Entstehung jugendlicher Protestbewegungen, in: Jahrbuch, Bd.11, 1979, S.62ff.

Klönne, der in seinem Beitrag "Aufbrüche", Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Jugendbewegungen in verschiedenen Zeiten und Ländern aufzeigt, sieht ein Merkmal der Identitätskrise bürgerlicher Schichten in Deutschland darin, daß die Jugendbewegung einerseits gegen das Bürgertum opponierte, andererseits "aber auch in ihren Alternativvorstellungen von den Besonderheiten des 'unbürgerlichen' und weitgehend antiliberalen deutschen Bürgertums geprägt" wurde,[9] ein Aspekt, den auch Ulrich Linse betont.[10] Wenn Klönne anschließend in Klammern vermerkt: "Eine Parallele zu dieser Zwiespältigkeit liegt in der spezifischen Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland. Diese begriff sich vor 1918 als Opposition zur herrschenden Gesellschaftsverfassung und war dies auch; gleichzeitig blieb aber Arbeiterbewegung in Deutschland in ihren Strukturen und Verhaltensformen auf eigentümliche Weise von preußisch-autoritären Mustern bestimmt",[11] so erhebt sich die Frage, ob es nicht auch für die proletarische Jugend einen Generationenkonflikt gab, in dem sie sich zwar nicht an der Autorität des Vaters, aber an der der Arbeiterbewegungsbürokratie stieß, in deren Augen die Integration der Jugend in die Arbeiterbewegung keiner eigenen Jugendbewegung bedurfte. Als charakteristische Stimmen seien die von Carl Legien und Robert Schmidt erwähnt. Legien erklärte rundheraus, eine eigene Jugendorganisation sei überflüssig, und Schmidt glaubte, sich gegen die "internationalen Phantastereien" der sich spontan und autonom organisierenden Arbeiterjugend wenden zu müssen. Wenn sich Partei und Gewerkschaften so schwer damit taten, die sich in Berlin und Süddeutschland bildenden Arbeiterjugendvereine zu akzeptieren, so lag ein Grund offen auf der Hand: die Furcht vor dem radikalen Potential von Jugendlichen, die sich nicht mit Friedensproklamationen abspeisen lassen wollten, sondern eine wirkliche Arbeit für den Frieden verlangten. Vorbild der Arbeiterjugendvereine waren die 1886 in Belgien entstandenen "Jungen Garden", denen Jugendorganisationen in Österreich, Böhmen, Italien, Norwegen, Schweden, Bulgarien und Ungarn gefolgt waren. Besonders in Belgien und den beiden skandinavischen Ländern war Antimilitarismus von vornherein raison d'être der neuen Jugendorganisationen, nachdem in Belgien Militär gegen Streikende eingesetzt worden war, und in Skandinavien der Abfall Norwegens von Schweden zum Krieg zu führen schien. Im Anschluß an den Stuttgarter Kongreß der Zweiten Internationale wurde 1907 eine "Internationale Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen" gegründet, ihr Präsident Karl Liebknecht, ihr erster Sekretär der Belgier Hendrik de Man. Doch blieb auch diese "Internationale ohne Konsequenz", wie Heinrich Eppe und Wolfgang Uellenberg das zweite Kapitel ihrer Schrift "70 Jahre Sozialistische Jugendinternationale – Zur Geschichte der internationalen Sozialistischen Kinder- und Jugendorganisationen"[12] überschreiben. Ohne Konsequenz vor allem insofern, als der glühende Antimilitarismus der Jugend angesichts der Animosität von Partei und Gewerkschaften gerade in Deutschland nicht zu zünden vermochte. Nicht weniger erschreckend macht der Bd. "75 Jahre Arbeiterjugendbewegung in Deutschland 1904-1979. Jugendpflege – Sozialistische Erziehung – Politischer Kampf" von Wolfgang Uellenberg und Günter Rütz[13] den permanenten Konflikt zwischen der SPD und sozialistischer Jugend deutlich. Beide Broschüren erheben ausdrücklich keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern wollen vor allem "die meist recht bruchstückhaften Kenntnisse der Mitglieder und Funktionäre" verbessern helfen, wie es in dem Vorwort der Broschüre von Heinz Eppe und Wolfgang Uellenberg heißt. Ohne Berührungsangst lehnt sich

9 Arno Klönne, in: Jahrbuch, Bd.11, 1979, S.14.
10 Ulrich Linse, Lebensformen der bürgerlichen und der proletarischen Jugendbewegung. Die Aufbrüche der Jugend und die Krise der Erwachsenenwelt, in: Jahrbuch, Bd.10, 1978, S.25.
11 Arno Klönne, in: Jahrbuch, Bd.11, 1979, S.14.
12 Heinrich Eppe und Wolfgang Uellenberg, a.a.O., S.19.
13 Wolfgang Uellenberg und Günter Rütz, a.a.O.

ihre Darstellung der Frühzeit stark an die Arbeiten aus kommunistischer Sicht, nämlich die von Willi Münzenberg und Richard Schüller an, während die Broschüre von Wolfgang Uellenberg und Günter Rütz für die Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ergänzend auf die Darstellung von Erich Eberts' "Arbeiterjugend 1904-1945. Sozialistische Erziehungsgemeinschaft – Politische Organisation" verweist und sich im übrigen stark auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg konzentriert.

Erich Eberts ist es auch, der es nicht mit den auf der Hand liegenden Gründen für die Aversion der Arbeiterbewegung gegen eine selbständige Organisation der Jugend bewenden läßt, sondern tiefer schürft, indem er darauf hinweist, daß das ökonomistisch verengte, zudem durch die vulgarisierten Theorien Darwins und Haeckels beeinflußte marxistische Weltbild wenig Raum für eine eigene sozialistische Pädagogik ließ. Das rationalistische Menschenbild der Aufklärung sah in Kindern und Jugendlichen "eigentlich kleine Erwachsene, die sich lediglich durch die Quantität ihrer Erkenntnisse und ihres Wissens von diesen unterschieden. Wenn man diesen unfertigen Erwachsenen nun Stück für Stück Bildung verabreiche, so werde das gewünschte Ergebnis der fertige Erwachsene, speziell der Klassenkämpfer, herauskommen. Dieses Nichtbeachten der eigenen Qualität des Jugendalters hat seine Ursache zum einen im Wissensdrang, ja der Wissensgläubigkeit der frühen Sozialdemokratie, zum anderen – und das ist das entscheidendere – ist es Folge der sozioökonomischen Lage der jugendlichen Arbeiter. Wer spätestens nach seinem 14. Lebensjahr gezwungen war, ganztägig zu arbeiten, konnte kaum die Adoleszenz bewußt erleben und gestalten wie die Kinder des Bürgertums. Der 14jährige Proletarier wurde fast über Nacht zum Erwachsenen [. . .] Während die sich modern verstehende bürgerliche Jugendbewegung sich luftiger Kleidung zuwandte, erschien die Arbeiterjugend in Anzügen mit Kragen und Krawatte, trug Uhrkette, Hut und Spazierstock".[14]

Partei und Gewerkschaften waren ihrer Sorgen ledig, als ein neues Reichsvereinsgesetz Jugendlichen unter 18 Jahren den Besuch politischer Veranstaltungen verbot. "SPD und Gewerkschaften protestierten lautstark. Aber: War ihnen dieses Gesetz so sehr unwillkommen?"[15] "Von 1906 bis 1908", resümiert Linse, "kämpften Partei und Gewerkschaften gegen eine selbständige Jugendorganisation, erst dank dem repressiven Reichsvereinsgesetz von 1908 gelang es dann der Partei, die Jugendbewegung in lokale Jugendorganisationen unpolitischen Charakters aufzulösen und sie 'unter Mitbestimmung Erwachsener' voll in die Partei zu integrieren".[16] Auch Uellenberg und Rütz können "sich des Eindrucks nicht erwehren", daß dieses "Sozialistengesetz der Jugend", wie Karl Korn, zusammen mit Friedrich Ebert Redakteur der "Arbeiterjugend" und früher Chronist der Bewegung, das Gesetz nannte, von Gewerkschaftsführung und rechtem Parteiflügel "zum willkommenen Anlaß" genommen wurde, "um die selbständigen Arbeiterjugendvereine unter ihre Kontrolle zu bringen".[17] An die Stelle des "Verbandes der arbeitenden Jugend Deutschlands" trat die "Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands" unter Friedrich Ebert; die Jugendlichen wurden als Abonnenten der von der Zentralstelle herausgegebenen "Arbeiterjugend" organisiert. Jugendpflege überwältigte die Jugendbewegung.[18]

Nichts illustriert besser Klönnes Bemerkung über die preußisch-autoritären Strukturen und Verhaltensformen als ein Artikel Friedrich Stampfers 1914 in der "Arbeiterjugend", in dem

14 Erich Eberts, a.a.O., S.43f.
15 Die Junge Garde, a.a.O., S.28.
16 Ulrich Linse, in: Jahrbuch, Bd.10, 1978, S.37.
17 A.a.O., S.15.
18 Wolfgang Abendroth, Einige Vorbemerkungen zur Ausstellung über die Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main, in: Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt 1904-1945, a.a.O., S.10.

es hieß: "Wenn jetzt in diesem Kriege das deutsche Volk überwältigende Beweise seiner Tüchtigkeit ablegt, so können wir Sozialisten [. . .] mit Fug und Recht behaupten, daß jene Leistungen ohne die geistige und sittliche Erziehungsarbeit unserer Organisationen [. . .] nicht möglich gewesen sind. Unser ganzes sozialistisches Ideal ist ja in den Gedanken der Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit, der Hintansetzung aller persönlichen Interessen hinter das Allgemeinwohl, der Disziplin, der Aufopferungsfähigkeit beschlossen [. . .]".[19] – Die Zentralstelle verkündete in einem Rundschreiben vom 15. Mai 1915: "Wir kennen keinen Sport und keine Lebensform der Jugend, die in einem so hervorragenden Maße [. . .] Kraft des Korpus, Schärfe der Sinne, Gewandtheit, Mut, Disziplin, Opferbereitschaft zu entwickeln vermögen, als die Wehrhaftigkeit, wie sie von uns betrieben wird [. . .]".[20] "Verheerend wirkte sich", fassen Eppe und Uellenberg zusammen, "die Haltung der sozialistischen Parteien auf die Arbeiterjugend aus".[21] Nachdem auch die Jugendinternationale ihre Tätigkeit eingestellt hatte, war es Willi Münzenberg, Sekretär der schweizerischen sozialistischen Jugendorganisation, der die Initiative zum Aufbau einer neuen antimilitaristischen Jugendinternationale ergriff und bald auch mit der Zimmerwalder Linken zusammenarbeitete, die ihn zu ihrer Konferenz im April 1916 nach Kienthal einlud. Übrigens sollte die Legende vom "plombierten Eisenbahnwagen", mit dem Lenin angeblich die Schweiz verließ, auch in einem nicht wissenschaftlichen Werk nicht länger verbreitet werden.

Wie im "Burgfrieden" der ersten Kriegsjahre politische Diskussionen in der Arbeiterjugend unterbunden wurden, kommt besonders gut in den beiden Publikationen heraus, die vom Verein zur Erforschung der Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Frankfurt am Main e.V. zusammengestellt wurden, der in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt auch eine Ausstellung unter dem Titel "Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main 1904-1945 – Material zu einer verschütteten Kulturgeschichte" veranstaltete. Zu dem die Ausstellung unter dem gleichen Titel begleitenden Bd. kam später noch ein zunächst als Chronik gedachter Bd. unter dem Titel "Die Junge Garde. Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main 1904-1945" hinzu, doch lagen die editorischen Prinzipien wohl nicht von vornherein fest, so daß sich manche Überschneidungen ergaben. Auch der Bd. "Arbeiterjugendbewegung" enthält eine Kurzchronik, der Bd. "Die Junge Garde" ebenfalls etliche Dokumente und Erinnerungen, nur sind die Akzente verschoben. In "Die Junge Garde" wird in längeren Beiträgen eine systematischere Übersicht versucht, während in "Arbeiterjugend" meist kürzere Texte, teilweise Nachdrucke aus alten Zeitschriften und Erinnerungen, überwiegen, die mehr als nur lokalhistorisch reizvoll sind. Beide Bde sind vorzüglich illustriert, was bei der üblichen Qualität von Amateurphotos der Jugendbewegten gar nicht hoch genug bewertet werden kann. Photos, Faksimiles und persönliche Erinnerungen vermitteln meist mehr über das Leben einer Bewegung als zusammenfassende historische Darstellungen. Daß diese ohnehin kaum noch gewagt werden, vielmehr Dokumentationen und Sammelbände mit Beiträgen verschiedener Autoren vorwiegen, dürfte kein Zufall sein. Denn wie soll eine Bewegung als *Bewegung* dargestellt werden, die schließlich nicht allein aus mehr oder minder prominenten Führern bestand? Heinrich Eppe und Wolfgang Uellenberg erwähnen im Vorwort ihrer Broschüre ihre langjährige "Kritik an vielen Examensarbeiten, die sich mit der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung befassen, daß sie Geschichte der Arbeiterjugendbewegung vornehmlich als Geschichte ihrer Vorstände, Sekretariate und Konferenzen beschreiben

19 Zitiert nach: Die Junge Garde, a.a.O., S.37; siehe auch Heinrich Eppe und Wolfgang Uellenberg, a.a. O., S.31f.
20 Zitiert nach: Die Junge Garde, a.a.O., S.37f.
21 Heinrich Eppe und Wolfgang Uellenberg, a.a.O., S.30.

und leicht dazu neigen, die politischen und pädagogischen Beschlüsse der Organisationen mit politisch-pädagogischer Arbeit ihrer Mitglieder gleichzusetzen". Die beiden Autoren sind da fein heraus, "denn internationale Organisationen haben als Mitglieder eben wieder Organisationen und nicht die Arbeiterjugendlichen und ihre Gruppen".[22] Wirklich anschaulich dürften in der Tat nur Berichte über lokale Gruppen werden. Wohl nur auf lokaler Ebene lassen sich zudem all die Absplitterungen und Spaltungen einigermaßen überblicken, die nicht zuletzt dadurch bedingt waren, daß eine sich als Teil der Arbeiterbewegung verstehende Jugend sich gleichwohl ständig der Bevormundung entziehen mußte, wollte sie sich als Jugend nicht selbst aufgeben.

In Frankfurt sammelten sich die Opponenten wider die Burgfriedenspolitik der Partei in der Jugendgruppe der Freidenker. Was demgegenüber im von Partei und Gewerkschaftsvertretern beherrschten Frankfurter Jugendausschuß verhandelt wurde, schlug sich in Protokollen nieder, die für die Jahre 1914-1921 erhalten sind. In einer gemeinsamen Sitzung des Jugendausschusses mit den Vorständen des Gewerkschaftskartells und der Partei, deren Datum leider nicht mitgeteilt wird, wurde beschlossen: "Wer die hiesige Jugendgruppe des Zentralverbandes der Proletarischen Freidenker in irgendeiner Weise fördert, wird als Abonnent (Mitglied) der Arbeiterjugend gestrichen", das einzige, was in den Protokollen der Frankfurter Arbeiterjugend zum Protest und der sich abzeichnenden Spaltung der Arbeiterjugend zu finden ist. Nichts über die Ursachen und die Zusammenhänge, die zu diesen scheinbar rein lokalen und begrenzten Vorgängen und Beschlüssen führten".[23] Statt dessen brachten die Protokolle "Mit 'schöner' Regelmäßigkeit [. . .] einerlei ob Krieg, Revolution oder Republik, eine immer gleiche Tagesordnung: 1. Geschäftliches – 2. Programm – 3. Verschiedenes".[24]

Im Februar 1916 richteten die jungen Frankfurter Freidenker eine "Offene Anfrage" an die Arbeiterjugend des Reiches, ob sie gewillt sei, sich länger von der sozialimperialistischen Durchhaltepolitik der Partei gängeln zu lassen. Auf einer geheimen Zusammenkunft Ende April 1916 in Weimar, an der als Referent auch Karl Liebknecht teilnahm, entstand der Kern der "Freien sozialistischen Jugend". Scharf wendet sich Paul Müller gegen die Darstellung Karl Korns in seinem Buch "Die Arbeiter-Jugendbewegung", die Frankfurter Initiatoren hätten mit der Arbeiterjugendbewegung nichts zu tun gehabt.[25] Aus der Freien Sozialistischen Jugend entwickelten sich nach der versandeten Revolution mehr oder minder parallel zu den Parteien die "Sozialistische Proletarierjugend", verbunden der USPD, sowie "Kommunistische Jugend" und "Kommunistische Arbeiterjugend" als Pendant zur Kommunistischen Partei und zur Kommunistischen Arbeiterpartei.

Beim Kommunismus landete schließlich auch eine sehr bürgerliche Bewegung, zu der Gustav Wyneken mit seiner Revolte gegen die bürgerliche Schule vor dem Kriege den Anstoß gegeben hatte. Irmtraud und Albrecht Götz von Olenhusen berichten in einem höchst bemerkenswerten Aufsatz über "Walter Benjamin, Gustav Wyneken und die Freistudenten vor dem Ersten Weltkrieg" und führen damit in ein bisher kaum erforschtes Kapitel der Jugendbewegung ein.[26] Einer der ersten Anhänger Wynekens, Georges Barbizon, Berliner Redakteur des "Anfang, Zeitschrift für die Jugend", gab der Bewegung ihren Namen: "Entschiedene Jugend". Als linke Strömung innerhalb der Freideutschen versuchte die Entschiedene Jugend die Abkapselung der bürgerlichen Jugendbewegung zu überwinden und Brücken zur proleta-

22 A.a.O., S.8.
23 Die Junge Garde, a.a.O., S.45f.
24 A.a.O., S.49.
25 A.a.O., S.126.
26 Irmtraud und Albrecht Götz von Olenhusen, in: Jahrbuch, Bd.13, 1981, S.99-128.

rischen Jugend zu schlagen, und das hieß zunächst zu deren kriegsgegnerischen, revolutionären Kreisen. Aus der "Jugendkultur" sollte ein "Jugendsozialismus" – so Gustav Wyneken – als "innere Erneuerung, Verjüngung und Vergeistigung des Sozialismus" werden, ja – so Friedrich Bauermeister – ein "Klassenkampf der Jugend" erwachsen. Mit der Revolution entzündete sich der Kampf denn auch primär an der Schule. "Wir wollen keine Schulreform", proklamierte Fritz Jöde, "Wir sind keine Sozialreformer. Wir sind Revolutionäre. Wir werden die Schule umkehren. Wir wollen die Revolution in die Schule hineintragen".[27] Die Chancen schienen nicht schlecht. Wyneken wurde ins preußische Kultusministerium berufen. Nach nur drei Wochen aber resignierte er, und bald kapitulierte die SPD in ihrer Schulpolitik vor dem Zentrum. Für den durch Gustav Landauer beeindruckten Gefühls- und Gesinnungssozialismus blieben als konkretes Arbeitsfeld eigentlich nur noch kommunitäre Siedlungen. Denn so konkret die Ziele der Kommunisten waren, ihr "Materialismus" stieß die Jugendbewegten meist ab. Ulrich Linse verfolgt sehr eindringlich, aber halt so wie es Eppe und Uellenberg an Examensarbeiten mißfiel, das Schwanken der Entschiedenen Jugend zwischen den Leitbildern einer primär kulturellen und einer primär wirtschaftlich-politischen Revolution, wobei sich als Einschnitte die verschiedenen Tagungen anboten, bis schließlich im Oktober 1921 in Essen die Auflösung der Bewegung und der Übertritt zur "Kommunistischen Jugend" beschlossen wurde, was nach den Beschlüssen des II. Kongresses der "Kommunistischen Jugendinternationale" und 6. Reichskongresses der "Kommunistischen Jugend Deutschlands" die völlige Unterwerfung unter die Parteidisziplin bedeutete. Etliche Mitglieder hatten sich freilich der KAPD angeschlossen; andere gründeten später den "Freien proletarischen Bund", den der Verfasser in einem weiteren Bd. zu behandeln gedenkt. Sein Buch über die intellektuellen Auseinandersetzungen innerhalb der Entschiedenen Jugend profitiert davon, daß es seinem Autor möglich war, das Privatarchiv von Carl Werckshagen zu benutzen, darunter Artikel, die in den Organen der Bewegung gar nicht mehr erscheinen konnten. Ihnen wird nicht nur ein ausführlicher Exkurs, sondern auch eine faksimilierte Dokumentation gewidmet, die rund ein Viertel des Buches ausmacht. Ergänzt wird das Buch, in dem nicht wie so oft in der Jugendbewegungsliteratur längst Bekanntes zum so und sovielten Male durchgekaut wird, durch Übersichten über die personelle Zusammensetzung der Führungsgremien und Kurzbiographien führender Mitglieder der Bewegung, die als "Gelenk zwischen Bourgeoisie und Proletariat" gedacht, aber gerade deswegen zum Scheitern verurteilt war, da keine der beiden Seiten bereit und fähig war, auf die andere einzugehen.

Die Entwicklung der diversen Jugendinternationalen analog den Internationalen zwei, zweieinhalb und drei verfolgen Eppe und Uellenberg so knapp, daß gerade den angesprochenen jugendlichen Lesern die Entwicklung unverständlich bleiben muß, ganz abgesehen davon, daß sie mit dem damals polemischen und seitdem in der Literatur üblichen Ausdruck "zentristisch" ohne genauere Erklärung kaum etwas anzufangen wissen dürften. Vergeblich widersetzte sich der einen "Jugendsyndikalismus" vertretende Willi Münzenberg dem Kurs der Komintern, versuchte er die Kommunistische Jugendinternationale vor dem Zugriff der Komintern zu bewahren. Vorbei war es mit der Rolle der Jugend als "Avantgarde der Revolution". Die revolutionäre Arbeiterjugend erblickte, wie Eppe und Uellenberg schreiben, in den Erwachsenenparteien, auch in den neu entstandenen kommunistischen "konservative" Elemente; dem Sog der übermächtigen Organisationen konnte sie sich indes nicht entziehen. Leider geht in der Darstellung der beiden Autoren die Interdependenz des Zusammenschlusses von SPD und USPD einerseits und ihrer Jugendverbände "Verband der Jugendvereine" und "Sozialistische Proletarierjugend" 1922 zur "Sozialistischen Arbeiterju-

27 Zitiert nach Ulrich Linse, Die Entschiedene Jugend, a.a.O., S.11.

gend" (SAJ) sowie des Zusammenschlusses von "Internationaler Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Jugendorganisationen" (Jugendinternationale Zweieinhalb) und "Arbeiterjugendinternationale" zur "Sozialistischen Jugendinternationale (SJI)" 1923 in Hamburg völlig unter. Hängen bleiben aber dürfte auch bei wenig informierten Lesern das Fazit von Eppe und Uellenberg, die Jugendinternationalen seien "von der Avantgarde zur Nachhut", zu "Anhängseln der Erwachsenenorganisationen"[28] geworden.

Reine Freude sollte die SPD allerdings auch an denen nicht haben, die ihr in den Erschütterungen des Kriegs und der Nachkriegszeit treu blieben, organisatorisch gesehen also dem zusammengeschmolzenen Abonnentenkreis der "Arbeiterjugend"! Zunächst wurde im Juni 1917 auf einer Reichskonferenz der übriggebliebenen Bezirksleiter die Weichen zu einer weiteren Entpolitisierung gestellt. In ihren Richtlinien proklamierte die Konferenz: "Die Jugendbewegung ist in erster Linie eine erzieherische [. . .], nicht eine Kampfbewegung mit parteipolitischen Zielen".[29] Nichtsdestotrotz entstand auch in ihr unter dem Eindruck der bürgerlichen Jugendbewegung "ein neues Selbstbewußtsein, welches in seinen Ausdrucksformen auf die autoritär-konservativen Vorstellungen der von Partei und Gewerkschaft gestellten erwachsenen Jugendleiter stieß".[30] Die Entwicklung eines "neuen Selbstverständnisses, gekennzeichnet durch Selbstbestimmung, Selbsttätigkeit, Selbstverwaltung und Selbsterziehung",[31] bedeutet zwar einerseits ein Abrücken vom wirtschaftlichen und politischen Tageskampf, andererseits aber eine Tendenz zum Kollektiv, zur Gruppe, zur Gemeinschaft, oder wie auch immer man das Verlangen nach Bindung bezeichnen mag. "Stärker als durch gedankliche Inhalte", urteilt Linse, "wurde das jugendliche Bewußtsein durch die emotionalen Bezüge beeinflußt"[32] – emotionale Bindungen, die zum Leitbild einer künftigen Gesellschaft wurden. Denn was lag für die Arbeiterjugendbewegung näher als in der Gruppe eine "Lebensgemeinschaft, beseelt von den Idealen der sozialistischen Weltanschauung"[33] zu sehen, in der "Vorarbeit für die Zukunft, wie wir sie wollen"[34] geleistet wurde? Wenn es ganz im Sinne Gustav Landauers darauf ankam, nicht nur die Verhältnisse, sondern das Verhalten zu ändern, mußte der Pädagogik eine entscheidende Rolle zufallen. Nötig waren nicht nur eine neue Gesellschaftsordnung, sondern "Neue Menschen" – Titel von Max Adlers Ortsbestimmung einer sozialistischen Pädagogik, die darzustellen insbesondere Erich Eberts unternimmt. Relativ ausführlich behandelt er die sozialistischen Pädagogen Max Adler, Otto Felix Kanitz, Kurt Löwenstein und Anna Siemsen, von der er u.a. den Satz zitiert: "Wir können zur Gemeinschaft nur heranwachsen, wir können uns zur Gemeinschaft nur erziehen, indem wir die Gemeinschaft erleben".[35] Insofern war Fahrt nicht bloß Fahrt. "Jede Fahrt", schreibt Heinrich Steinbrinker in seinem interessanten Aufsatz "Der Geist der Gemeinschaft",[36] "war ein Stück Selbsterziehung und Erziehung in und durch die Gemeinschaft". Selbsterziehung als pädagogischer Impuls wurde, wie Hans Alfken bemerkt, nicht nur von Schulreformern und Jugendbewegung verlangt, sondern auch in der Praxis verwirklicht.[37]

28 A.a.O., S.46 und S.71.
29 Heinrich Eppe und Wolfgang Uellenberg, a.a.O., S.60.
30 Die Junge Garde, a.a.O., S.51.
31 Erich Eberts, a.a.O., S.60.
32 Ulrich Linse, Lebensformen der bürgerlichen und proletarischen Jugendbewegung, in: Jahrbuch, Bd. 10, 1978, S.24.
33 Max Westphal, Handbuch für sozialistische Jugendarbeit, Berlin 1928, S.37. zitiert nach Erich Eberts, a.a.O., S.62.
34 O.F. Kanitz, Unsere Arbeit, Wien 1928, S.11, zitiert nach Erich Eberts, a.a.O., S.62.
35 Selbsterziehung der Jugend, Berlin 1929, S.35, zitiert nach Erich Eberts, a.a.O., S.97.
36 Heinrich Steinbrinker, in: Jahrbuch, Bd.10, 1978, S.10.
37 Hans Alfken, Schulreform, in: Jahrbuch, Bd.10, 1978, S.55.

Lapidar erklärt der Sozialist Karl Öttinger in seinen Erinnerungen: "Wir hatten ja dieselbe Lebensform wie der 'Wander-Vogel' ".[38] Gemeinschaftsgeist wurde unabhängig von spezifischen Ideologien zum verbindenden Element bürgerlicher und proletarischer Jugend. In Ferdinand Tönnies' inzwischen weitgehend vergessener, damals jedoch breit rezipierter Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft sieht Wilhelm Zilius[39] m.E. zu Recht einen Schlüssel zum Politikverständnis der Jugendbewegung. Auch Tönnies sah die Rettung in einem ursprüngliche Solidarität wiederbelebenden nicht marxistischen Sozialismus. Damit aber trafen sich trotz unterschiedlichem, notgedrungen verwirrendem Vokabular bürgerliche Kultur- und sozialistische Gesellschaftskritik. Sozialistische Solidarität wurde emotional zur Gemeinschaft umgewertet, die jugendbewegte Lebensform zum denkbar vagen ideologischen Leitbild aufgeladen.

Am deutlichsten zeigte sich der Einfluß der bürgerlichen Jugendbewegung auf die Arbeiterjugend beim ersten Reichsjugendtag des aus der "Zentralstelle" hervorgegangenen "Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands" Ende August 1920 in Weimar. Emphatisches Gemeinschaftserlebnis verband sich mit dem Sendungsbewußtsein der jungen Generation. Man verkündete stolz "Wir sind die junge Garde des Proletariats",[40] Avantgarde, "deren Aufgabe es sein mußte, dem biertrinkenden und rauchenden, verspießerten Arbeiter, der nur nach dem Materiellen sich umsehe, den Weg zu weisen".[41] Der Sozialismus wurde als Kulturbewegung erlebt, "als vorweggenommener Lebensstil, getragen und realisiert vom Idealismus der Jungen".[42] "Die Teilnehmer am Jugendtag wirkten bei ihrer Rückkehr wie Apostel in unserem Kreise", erinnert sich Karl Öttinger, "Mit Freude folgten wir ihren Thesen: gegen Alkohol, gegen Nikotin, für ein schöneres, gesundes Verhältnis zu den Mädels, für Reformkleidung und trotz Romantik für Sachlichkeit im Lebensstil!"[43] Freilich stießen wie überall im Reich auch in Frankfurt "die Ideen und die Lebensform von Weimar" auf Opposition und wurden als "Spintisiererei" abgetan. In Frankfurt und Umgebung bildeten die Jugendbewegten unter Führung Georg Stierles sogar einen eigenen "Arbeiter-Jugendbund Groß-Frankfurt", der jedoch bald zur Arbeiter-Jugend zurückfand, nachdem er seine Autonomieforderungen gegen die Parteifunktionäre hatte durchsetzen können.

Die für die Jugendbewegung charakteristische ideologische Übertragung ihrer Gemeinschaftsvorstellungen auf die Gesellschaftsgestaltung gewann auf dem Jugendtage in Weimar einen zumindest für die Arbeiterjugendbewegung neuen Aspekt: den nationalen! Das neue Gemeinschaftsgefühl der Jugend wurde zum Leitbild einer neuen Volksgemeinschaft. Karl Bröger triumphierte über Karl Marx. Nicht um Gesetzmäßigkeiten, um Gesinnung und Glaube ging es. Gesinnung und Glaube sollten Volk werden lassen, die Klassengegensätze nicht ausgekämpft, sondern überwunden werden, schien es doch, als habe gerade die Jugendbewegung alle Klassengegensätze überwunden, der neue, junge Mensch die Volksgemeinschaft vorweggenommen. Karl Bröger war im Arbeiterjugend-Verlag, dessen Publikationen Max Schwarz eine aufschlußreiche Bibliographie in der Schriftenreihe des Archivs der Arbeiterjugendbewegung widmet, mit fünf Titeln vertreten. In dem Buch "Das Weimar der arbeitenden Jugend", einer der ersten und, wie Eberts schreibt, "erfolgreichsten Schriften des dem Verband unterstehenden Arbeiterjugend-Verlages",[44] kam das Überschwengliche der Weimarer Begegnung

38 Karl Öttinger, In der Arbeiterjugend, 1914-1933, in: Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt 1904-1945, S.129.
39 Wilhelm Zilius, Gemeinschaft und Gesellschaft, in: Jahrbuch, Bd. 12, 1980, S.83ff.
40 Ulrich Linse, Lebensformen . . ., in: Jahrbuch, Bd.10, 1978, S.24.
41 Erich Eberts, a.a.O., S.70.
42 Hermann Giesecke, Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend, a.a.O., S.111.
43 Karl Öttinger, In der Arbeiterjugend . . ., in: a.a.O., S.127.
44 Erich Eberts, a.a.O., S.63.

sehr deutlich zum Ausdruck. Bis Ende der zwanziger Jahre entwickelte sich die Tätigkeit des eben sehr jugendbewegten Verlages zu einem Hauptobjekt der Kritik innerhalb der SAJ, wie Eberts[45] bemerkt. Er sei, hieß es, "ein Verhängnis für die klare proletarische Erziehungsarbeit", die Produktion von Hendrik de Man, Karl Korn, Hermann Heller und Rudolf Abraham nicht "einwandfrei" marxistisch. Das findet auch Eckhard Tramsen. In seiner "Bibliographie zur geschichtlichen Entwicklung der Arbeiterjugendbewegung bis 1945, insbesondere in Deutschland" erwähnt er nur Karl Korn. Trotzdem zielt die von Schwarz in seinem Vorwort an Tramsen geäußerte Kritik, von den 200 Titeln des Arbeiterjugend-Verlages seien nur knapp 70 Titel angeführt und beispielsweise die fünf Buchtitel des "Renegaten" Max Barthel verschwiegen worden, ins Leere. Tatsächlich nennt Tramsen nur vier frühe Titel, von denen drei im Verlag der Jugendinternationale erschienen. Zwar wird ein anderer Arbeiterdichter wie Heinrich Lersch gar nicht, Karl Bröger nur als Redakteur der "Jungsozialistischen Blätter" genannt, aber schließlich betont Tramsen ausdrücklich, die aufgeführten Schriften seien "danach ausgewählt worden, daß sie vor allem von den radikalen, sozialistischen und kommunistischen Organisationen in der Arbeiterjugend berichten."[46] Unter der Voraussetzung enthält Tramsens Bibliographie viele wertvolle Hinweise, zumal sie angibt, in welchen Bibliotheken die heute oft schwer auffindbaren Titel vorhanden sind. Die Bedeutung Karl Brögers, wie auch die Hendrik de Mans, schlägt sich mannigfach in den beiden Frankfurter Publikationen nieder. Hendrik de Mans sozialistisches Festspiel "Wir!", in Frankfurt vor 18 000 Zuschauern aufgeführt, erschien ebenso wie seine Broschüre "Der Sozialismus als Kulturbewegung" im Arbeiterjugend-Verlag.

Hendrik de Mans "Die sozialistische Idee", Gustav Radbruchs "Kulturlehre des Sozialismus" waren von ihrem Ansatz her geeigneter, jugendlichen Idealismus anzusprechen als der Materialismus, heute würde man eher sagen Ökonomismus, von Marx. Auch als die nationale Begeisterung von Weimar sich gelegt hatte, bemühte sich der rechte Flügel der Jungsozialisten, die "Hofgeismarer", angeleitet u.a. durch den jungen Staatsrechtler Hermann Heller, um eine theoretische Reflexion der ersehnten Volksgemeinschaft, die Versöhnung von Nation und Sozialismus, und es ist die Frage, ob ein Sieg dieser Richtung, die wie andere "reformistische" Richtungen in der Literatur gewöhnlich recht abschätzig behandelt werden, der Sozialdemokratie wie der Weimarer Republik nicht ihr Schicksal erspart hätte. In der Auseinandersetzung siegten die marxistischen "Hannoveraner", doch waren beispielsweise die Frankfurter Jungsozialisten alles andere als eine "theoretisch geschulte marxistische Gruppe. Das zeigt auch der Übertritt der Mehrheit des Funktionärskörpers der SAJ und der Jungsozialisten sowie zahlreicher Mitglieder 1925/26 in den ISK, der antimarxistisch, führerschaftlich, elitär-antidemokratisch war".[47] "Sozialistische Arbeiterjugend" firmierte die Bewegung, seit sie sich mit dem rechten Flügel der "Sozialistischen Proletarierjugend" vereinigt hatte, die der rechten USPD nahestand. Leonard Nelsons "Internationaler Sozialistischer Kampfbund" (ISK) wurde zur Herausforderung der sozialistischen Jugend schlechthin – zumindest in Frankfurt, wo ein großer Teil der SAJ-Führer, allen voran Georg Stierle, dem ISK beitrat, so daß "zunächst einmal fast die ganze Organisation der SAJ lahmgelegt" wurde.[48] "Schorsch" Stierle, auf einem Photo aus dem Jahre 1925 eher wie ein würdiger älterer Herr wirkend, mutet in den beiden Frankfurter Publikationen wie einer jener charismatischen Führer an, die in der Jugendbewegung so zahlreich waren. Schade, daß Stierle selber wohl

45 A.a.O., S.102.
46 Eckhard Tramsen, a.a.O., S.III.
47 Die Junge Garde, a.a.O., S.110.
48 A.a.O., S.73.

der Korrektur und Ergänzung halber in seinen Erinnerungen[49] seine berufliche Entwicklung und die Verfolgung in der Nazizeit herausarbeitet, auf seine Rolle in der Jugendbewegung aber kaum eingeht. "Die Auseinandersetzungen mit den [. . .] Nelsonianern", urteilt Erich Eberts, "hatten eigentlich eine fast groteske Verkehrung der ideologischen Fronten gezeigt. Eine sich ethisch verstehende Gruppe, deren philosophischer Hintergrund in der Kant-Renaissance zu sehen ist, war in ihrer politischen Praxis weit radikaler und entschiedener als die [. . .] offiziell streng auf dem Boden der marxistischen Ideologie stehende SPD".[50]
Gerade in den beiden Frankfurter Veröffentlichungen wird eines sehr deutlich: der kämpferische Geist der Jugendlichen bzw. der ihrer jugendbewegten Führer, welcher die mit dem Entstehen eigener Organisationen angelegte Spannung zum bürokratischen Apparat der Arbeiterparteien stets neu auf- und in Spaltungen entlud – ein Trauma, dem die Herausgeber wenigstens im Nachhinein zu begegnen suchten. Nicht immer mit Erfolg. "So haben die Verfasser des Kapitels über den Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) auf einer Fassung bestanden, bei der wesentliche Gesichtspunkte in der Darstellung nicht reflektiert wurden, wie etwa das elitär-führerschaftliche Konzept, welches dieser Organisation zugrunde lag. Die Herausgeber bedauern das, nehmen es jedoch um des Gesamten willen hin. Ebenso bedauern sie, daß das Kapitel über die kommunistische Jugend wenig von den zum Teil heftigen ideologischen Auseinandersetzungen und Richtungskämpfen berichtet und dokumentiert".[51] Bestrebt, ein möglichst umfassendes Bild der Frankfurter Verhältnisse zu geben, werden nicht nur u.a. die Jugend des Zentralverbands der Angestellten, die Studentengruppen – den barschen Urteilen des für diesen Abschnitt verantwortlichen Wolfgang Abendroth über Hendrik de Man wie Karl August Wittfogel hätte eine etwas eingehendere Begründung gut angestanden –, Naturfreunde, die syndikalistisch-anarchistische Jugendgruppe, sondern sogar die Jugendgruppe der "Jüdisch-Sozialistischen Arbeiter-Partei Poale Zion" behandelt; allerdings beweifle ich, daß die Gruppe sich Blau/Weiß nannte, da der Name von einer bürgerlichen zionistischen Jugendbewegung besetzt war. Höchst reizvoll sind der Hinweis auf die Auseinandersetzungen mit Randgruppen wie der Anthroposophischen Bewegung, der religiös anarchistischen "Flamme"-Schar und den Anhängern Silvio Gesells, dessen Lehre auch in der Entschiedenen Jugend diskutiert worden war, und der Überblick über die Entwicklung der Bibliothek eines sozialistischen Jugendführers, in dem auch Gustav Landauers "Aufruf zum Sozialismus" auftaucht.[52]
"Gustav Landauer geht in den jungen Menschen um und wirkt", zitierte die Zeitschrift "Junge Menschen" die "Weltbühne", als sie im März 1922 Gustav Landauer ein Heft widmete, und knüpfte daran die Bemerkung: "Vor allem war es sein [. . .] 'Aufruf zum Sozialismus', der wie eine Offenbarung und Befreiung über die Arbeiterjugend kam und sie von der marxistischen Orthodoxie bekehrte."[53] "Junge Menschen", das war eine Zeitschrift, die Walter Hammer von Dezember 1919 bis September 1927 herausgab, und von der nun eine durch Walther G. Oschilewski vorgenommene fasimilierte Auswahl einen höchst lebendigen Eindruck vermittelt. Im Kampf mit den "ewigen Wandervögeln", die ihre "Pubertät bis ins gesetzte Mannesalter" fortsetzten, suchte Walter Hammer die Jugend an die junge Republik heranzuführen, wie Erich Lüth[54] schreibt, einer ihrer regelmäßigen Mitarbeiter damals. Be-

49 Georg Stierle, Rückblick auf den langen Weg, in: Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt 1904-1945, S.115-123.
50 A.a.O., S.123.
51 Die Junge Garde, a.a.O., S.10.
52 A.a.O., S.87.
53 Junge Menschen, a.a.O., S.47.
54 Erich Lüth, Jugendbewegung vor den Forderungen der Politik, in: Jahrbuch, Bd.10, 1978, S.99ff. Vgl. ferner Arno Klönne, Jugend im Dritten Reich, S.99.

sonders deutlich wird dies in einem vorwiegend dem Reichsbanner gewidmeten Heft vom Oktober 1926. Überhaupt wurden in den Heften, die Widerhall bis in die jüdische Jugendbewegung der Bukowina hin fanden, gern bestimmte Schwerpunkte gesetzt, was immer an Reformen anstand, sei es in der Schule, im Strafvollzug oder im Sexualstrafrecht, von verschiedenen Autoren angegangen. Die Redaktion eines Heftes über religiöse Probleme überließ Hammer dem jungen Hans-Joachim Schoeps, nicht ohne sich allerdings von einigen Beiträgen vorsichtig zu distanzieren. Schoeps schloß seine Einleitung sinnigerweise mit "Deutschland [. . .] heilige Sendung"-Versen von Fritz Lienhard, einem Repräsentanten jenes deutschvölkischen Antisemitismus, der den "Jungen Menschen" gänzlich fremd war. Ausführlich wurden Kurt Hiller, Theodor Lessing, Leonard Nelson und – in der Auswahl nicht vertreten – Franz Oppenheimer gewürdigt, der "Hinauswurf ehrlicher Sozialisten", d.h. der Nelsonianer aus der SPD übrigens damit begründet, daß sie es gewagt hätten, "den Vorhang zu lüften, der das Geschäftsgeheimnis der Bonzenherrschaft vor dem 'Unverstand der Massen' bisher verborgen hat".[55] Leider läßt der Herausgeber nichts über die Kriterien seiner Auswahl verlauten und den Leser im Stich, wo Artikel an- oder abgeschnitten werden. Die knappe Biographie Walter Hammers und ein recht ausführlicher Überblick über die Geschichte der Jugendbewegung vermögen, so interessant sie auch illustriert sind, eine eingehendere Kommentierung, Register und Analyse nicht zu ersetzen.

Was die Republik ihrerseits tat, um an die jungen Menschen heranzukommen, wird am eindringlichsten in dem Buch von Hermann Giesecke dargestellt. Der Autor würdigt auch, gestützt auf eine unveröffentlichte Diplomarbeit von C. Schley, die Arbeit des "Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände", der in der Literatur bisher eher stiefmütterlich behandelt wurde. Vor allem aber macht er auf die Konsequenzen einer an der Jugendpflege orientierten Jugendpolitik aufmerksam, die primär Gefährdungen von der Jugend fernhalten wollte. Erheblich reduziert worden sei "das politische Engagement, das geradezu als Alternative zum pädagogischen Engagement gesehen wurde: Wer politisch arbeitete, bekam keine Förderung fürs Pädagogische – obwohl politische Arbeit selbst von hohem pädagogischen Wert sein kann. Die Folge war einerseits eine Diskreditierung von Politik und Parteipolitik, zum anderen aber auch eine gewisse Unehrlichkeit; denn als 'Weltanschauung' war die Politik dann doch wieder zugelassen [. . .] Diese pädagogische Umformung des Politischen zur Weltanschauung ließ die konkreten politischen Realitäten aus dem Blick entschwinden und verstärkte die ohnehin vorhandene Tendenz, politische Fragen zu Gesinnungsfragen zu erheben,"[56] jene Tendenz auch, dem lebendigen Organismus der Gemeinschaft die vermeintlich tote Organisation des Staates entgegenzustellen. Vergebens hatte Helmuth Plessner, wie Wilhelm Zilius in Erinnerung ruft,[57] schon 1924 auf die "Grenzen der Gemeinschaft" aufmerksam gemacht.

Da aber genügte Gemeinschaft bereits nicht mehr; sie bedurfte der Sicherung und Bindung, deutlich ablesbar am Stilwandel der Lebensformen, der von allen hier behandelten Autoren hervorgehoben wird, die sich mit der Mitte der zwanziger Jahre befassen, besonders prägnant von Ulrich Linse.[58] Der Trend von der Fahrt zum Lager, von der Kluft zur Uniform, vom Wandern zum Marschieren, von der Freiheit zur Disziplin fand seinen sinnfälligsten Ausdruck in den Reichsjugendtagen der SAJ mit zigtausend Teilnehmern, "Demonstrationen für die Republik, aber auch für die eigene Organisation. 'Es war nicht mehr die Jugend von Wei-

55 Junge Menschen, a.a.O., S.226.
56 Hermann Giesecke, a.a.O., S.155f.
57 Wilhelm Zilius, Gemeinschaft und Gesellschaft, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.85.
58 Ulrich Linse, Lebensformen der bürgerlichen und proletarischen Jugendbewegung, in: Jahrbuch, Bd. 10, 1978, S.40ff.

mar, die'" in Dortmund 1927, zitiert Giesecke eine Dissertation von H. Schneider, " 'zusammenströmte. Aus den bunten jugendlichen Scharen in der schmucken Wanderkluft mit den Fideln und Gitarren waren straff organisierte, klassenbewußte Formationen des jungen Proletariats geworden. 20 000 Jungen und Mädchen marschierten in militärischer Ordnung durch die Straßen der Arbeiterstadt. An ihren Uniformen fehlten Koppel und Schulterriemen nicht, Klampfen und Geigen hatten Trommeln und Fanfaren weichen müssen'".[59] Zumal in den Frankfurter Publikationen klingt die Begeisterung noch nach. Ein neuer Totalitätsanspruch der Jugendbewegung schlug sich auch in dem Versuch nieder, die Kinder organisatorisch zu erfassen.[60] So geriet die in Deutschland relativ spät entstandene Kinderfreundebewegung, anfangs als Betreuung und Fürsorge verstanden, sogleich in den Sog der von den Pfadfindern eingeleiteten Entwicklung. "Die seit 1926/27 entwickelten Arbeitsformen der Roten Falkenbewegung, das Zeitlager, die Fahrten, die Geländespiele, einheitliche Kluft", fassen Wolfgang Uellenberg und Günter Rütz zusammen, "erwiesen sich als so erfolgreich, daß sie auch in die Sozialistische Arbeiterjugend hineinwirkten",[61] was beträchtliche Probleme der organisatorischen Abgrenzung und altersmäßigen Gliederung mit sich brachte, deren Lösung aus den hier angezeigten Publikationen nur mühsam zu rekonstruieren ist. Die Heraufsetzung der Altersgrenze in der SAJ von 18 Jahren, bei der bisher der Übergang in die SPD erwartet wurde, auf 20 Jahre, war zugleich eine Kampfansage der Partei an die Jungsozialisten. Zynisch erklärte Erik Nölting, "wenn man den 'jungsozialistischen Laden' schließe, verbaue man sich 'keinen Weg zur Partei', sondern riegele 'lediglich eine Sackgasse ab' ".[62] In Frankfurt glaubten die Jungsozialisten den Angriffen gegen die verblasenen Intellektuellen nicht nur die Spitze abbrechen zu können, indem sie zu einer Delegiertenversammlung der SPD in Hornbrillen auftraten, sondern auch durch Hinweis auf ihre erfolgreiche praktische Arbeit. Erik Nölting, Hugo Sinzheimer, Fritz Naphtali, Wilhelm Sturmfels und Ernst Kahn von der "Akademie der Arbeit" und später u.a. Karl Korsch und der aus der Entschiedenen Jugend kommende Karl August Wittfogel vom "Institut für Sozialforschung" übten einen beträchtlichen intellektuellen Einfluß aus. In Berlin wurden die Jungsozialisten schließlich durch die Partei aufgelöst. Die Unfähigkeit der SPD, die jungen Leute zu gewinnen und bei der Stange zu halten, war eklatant. Mochte der Stilwandel der Lebensformen den Roten Falken auch Zulauf gebracht haben, die gelegentlich als "Sammlung affiger Jören" verspottete SAJ schrumpfte von 1923 bis 1931 auf die Hälfte ihrer Mitglieder. Schlechterdings unerfindlich ist, wieso Erich Eberts zu dem Urteil gelangen kann "Der beispiellose Erfolg, den Eberhard Köbel (tusk) mit der Gründung der dj. 1.11. innerhalb Teilen der nichtproletarischen Jugend hatte, wie auch der große Einfluß des Nationalsozialismus auf die Jugend verdeutlichen, daß die Jugendbewegung, nachdem sie durch die Arbeiterjugend noch einmal eine Renaissance erlebte, nun endgültig tot war".[63] Wieso brachte die in sich zerstrittene Arbeiterjugendbewegung, die sich ihre neuen Lebensformen, das Marschieren, die Uniformen und Fanfaren von rechts vorexerzieren ließ, eine Renaissance der Jugendbewegung, während als Zeuge für den Tod der Jugendbewegung ausgerechnet tusk herhalten muß, der die "Rebellion der Jungen" (K. Tjaden) gegen die alt gewordene Jugendbewegung anführte ? Ungewollt rührt Eberts an eines der schwierigsten und vermutlich auch kaum lös-

59 A.a.O., S.113. Erich Eberts kritisiert a.a.O., S.119 an Schneider u.a. „eine wahrscheinlich einseitige Unterrichtung von Seiten ehemaliger SAJler" aus Köln, „dessen SAJ stark von der bürgerlichen Jugendbewegung geprägt worden war". Ein Photo vom Frankfurter Reichsjugendtag 1931 in: Die Junge Garde, S.95, läßt Schneiders Schilderung indes keineswegs als abwegig erscheinen.

60 Ulrich Linse, Lebensformen . . ., a.a.O., S.45.

61 Wolfgang Uellenberg und Günter Rütz, a.a.O., S.29.

62 Erich Eberts, a.a.O., S.134.

63 A.a.O., S.127.

baren Probleme in der Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung. Bei der Lektüre auch nur der vorwiegend mit der Arbeiterjugend beschäftigten Literatur drängt sich der paradoxe Eindruck auf, daß es zwar wie allgemein anerkannt wird, die, d.h. *eine* Jugendbewegung nicht gab, sehr wohl aber *zwei*, nämlich die der wirklichen Jugendlichen und die ihrer Führer und Funktionäre. Vielleicht bietet sich damit sogar ein Schlüssel zur Lösung des Widerspruchs, daß einerseits immer wieder die weitgehende Identität der vordergründig unpolitischen Lebensformen in der Jugendbewegung behauptet und mit guten Argumenten begründet wird, andererseits aber ideologische Auseinandersetzungen, glaubt man der einschlägigen Literatur, eine so große Rolle spielten. Eines ist jedenfalls klar: Nicht irgendwelcher Ideologien wegen stießen die Jugendlichen zur Bewegung, sondern weil ein Freund sie mitnahm, wozu Eberts zeitgenössische empirische Untersuchungen anführt.[64] Interessanterweise wird auch in den so lebensnahen Frankfurter Dokumentationen mehrmals betont, daß theoretische Auseinandersetzungen eigentlich eine geringe Rolle spielten, "die tagespolitischen Kämpfe und die parteilichen Auseinandersetzungen [. . .] bei der SAJ nicht im Vordergrund" standen.[65] Zumindest in den Jahren 1919/1920 unterschieden sich selbst "die Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation von denen der sozialistischen Vereine in ihrer Lebensweise überhaupt nicht."[66] "Politische Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen blieben auf einen kleinen Kreis meist älterer Funktionäre beschränkt. Das war," erinnert sich ein Frankfurter, "in der ganzen SAJ so. Daran ändert auch nichts, daß manche ehemalige Funktionäre bei ihrer heutigen, politischen andersartigen Einstellung, es gerne anders darstellen wollen. Es wird dabei meist vergessen, daß bei Austritten oder Ausschlüssen wegen politischer Differenzen den Ausgetretenen oder Ausgeschlossenen nur wenig andere folgten, und diese oft nur aus jahrelanger freundschaftlicher Verbundenheit und so verstandener Solidarität."[67] Notabene bildete die ideologische Unbedarftheit der SAJler ein vorzügliches Argument für die Parteiführung, die Jugendlichen politisch möglichst zu neutralisieren. Gegen meine anhand der jüdischen Jugendbewegung gewonnene, jetzt durch Eberts gestützte Auffassung von der ideologischen Willkür beim Anschluß an eine Gruppe hat Tamar Bermann[68] eingewandt, sie müsse aufgrund einer österreichischen Untersuchung gerade auch sozialistischer Jugendgruppen vom Ende der zwanziger Jahre dahingehend korrigiert werden, daß zwar für die Jüngeren die schlichte Gemeinschaft der wesentliche Grund sei, mit zunehmendem Alter jedoch ideologische Momente immer bedeutungsvoller würden für das Bleiben in der Gruppe – oder eben für Austritt und Spaltung, wie sich ergänzen ließe, und das in einem Alter, in dem man vielleicht noch von Jugendbewegung, aber kaum noch von Jugendlichen reden kann. Giesecke bemerkt zu diesem Problem: "Sowohl die politischen Auseinandersetzungen nach dem Kriege wie auch die Gründung der Bünde und Orden selbst wurden von *Erwachsenen* betrieben, die meistens früher zum Wandervogel gehört hatten. Sie warben in der Jugend Anhänger für ihre politisch-ideologischen Vorstellungen. Die Jugendlichen selbst, die an Fahrten und Heimabenden teilnahmen, um 'jugendgemäße Erlebnisse' zu finden, identifizierten sich vermutlich eher mit den Äußerlichkeiten: mit den Liedern, Symbolen, Ritualen usw. Wie schon vor dem Kriege, so muß man auch für diese Phase trennen zwischen der politischen Ideologie der Erwachsenen, mit denen sie das 'Jugendgemäße' arrangierten, und dem jugendlichen Erlebnis selbst [. . .]. Von daher erklären sich zumindest zum Teil die vielen Spaltungen sowie andererseits das Scheitern von größeren Zusammenschlüs-

64 A.a.O., S.105.
65 Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt, a.a.O., S.132.
66 Die Junge Garde, a.a.O., S.142.
67 Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt, a.a.O., S.139.
68 Tamar Bermann, Produktivierungsmythen und Antisemitismus. Eine soziologische Studie, Wien 1973, S.129f.

sen; sie scheiterten nicht zuletzt an der Rivalität der Führer, bzw. derjenigen, die sich zur Führung berufen fühlten!"[69]

Dazu gehörte auch tusk, nur sprach er mit neu aufgeputzten Lebensformen eben Jugendliche an, die sich nicht für irgendeine Ideologie vereinnahmen lassen wollten. Lediglich die "Anarcho-syndikalistische Jugend" fand es an die Adresse der übrigen linken Jugendbewegung gewandt, "bedenkenswert, daß man doch schlecht ideologisch den Antimilitarismus vertreten, sich selbst aber dann als Kampfbund organisieren könnte"[70] Überhaupt nicht vereinnahmen ließen sich die sogenannten wilden Cliquen, die vom Ende der zwanziger Jahre bis zum Beginn der Naziherrschaft viel von sich reden machten, seitdem jedoch vergessen und in den einschlägigen Darstellungen der Jugendbewegung völlig übersehen wurden. Selbst "die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung ist an ihnen vorbeigeschrieben worden", betonen Hellmut Lessing und Manfred Liebel gleich eingangs in einem Werk,[71] das ausgehend von der aktuellen Bedeutung nonkonformistischer jugendlicher Gesellungsformen dankenswerterweise methodisch bescheiden auf verschiedene, d.h. vor allem historische und soziologische Weise "Annäherungen" an "Szenen einer anderen Arbeiterjugendbewegung" versucht – wie üblich vor allem durch Dokumentation von Texten, die sich seinerzeit mit dieser anderen Jugendbewegung befaßten und drei allem Anschein nach behutsam redigierten Tonbandprotokollen von Gesprächen mit Beteiligten. Ein 1931 von der "Weltbühne" veröffentlichter, jetzt von Lessing und Liebel wiedergegebener Artikel führte die Cliquen auf bandenmäßig auftretende Trupps deklassierter Jugendlicher zurück, die in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren am Rande der Großstädte auftraten. Otto Voss und Herbert Schön schätzten 1930 die Zahl der in Berlin bestehenden Cliquen auf etwa 600, während ein anonymer Beobachter der damaligen Szene etwa 250 Cliquen mit 3 000 Mitgliedern annahm. Die einzelnen Cliquen umfaßten ungefähr zehn bis zwanzig Fünfzehn- bis Fünfundzwanzigjährige, darunter nur wenige Mädchen. Spontan aus Straßengangs von Jugendlichen entstanden, die von der Arbeiterjugendbewegung abgestoßen oder enttäuscht wurden, waren sie gewissermaßen "Abfallprodukte der Jugendbewegung", wie sich ein Beobachter erinnert.[72] Abhold aller formellen Organisation unterwarfen sich die wilden Cliquen gleichwohl einer straffen Führung sogenannter Cliquenbullen, ja es kam sogar zu kurzlebigen Zusammenschlüssen, die über die einzelnen Stadtviertel hinausgriffen, und zur Gründung eigener Wohlfahrtsfonds. Die Cliquen, die Namen wie Tatarenblut, Modderkrebs, Weißer Hirsch, Blutiger Knochen, Edelweiß, Wald- oder Seepiraten trugen, musizierten, wanderten, zelteten, tranken und randalierten. Man kultivierte ein grelles, oft kostspieliges Räuberzivil, trug Edelweißabzeichen und Ohrringe, und leistete sich kurioserweise höchst aufwendige Fahnen. Hatte man die nicht selten rüden Initiationsriten hinter sich, konnte man mit der unbedingten Solidarität der Gruppe rechnen – und gerade das machte die Anziehungskraft auf die meist arbeits-, zuweilen obdachlosen Jugendlichen aus. Trotzdem war die Fluktuation in den Gruppen sehr groß, selten hielten sie sich länger als zwei, drei Jahre. Zwar gab es einige wenige Nazicliquen, die ihrerseits ihre Schwierigkeiten mit der SA hatten; die meisten Cliquen aber waren diffus links, ohne sich sonderlich um Politik zu kümmern. Nachdem ein Versuch der Kommunisten, die Cliquen in einem Roten Wander Ring Deutschlands zu organisieren schon 1923 gescheitert war, blieben alle weiteren Bemühungen einer Integration erfolglos. Die SAJ, von den Cliquen ohnehin als Arbeiteraristokraten in Schillerkragen angesehen, bemühte sich gar nicht erst

69 Hermann Giesecke, a.a.O., S.94 und S.97.
70 Ulrich Linse, Lebensformen . . ., in: Jahrbuch, Bd.10, 1978, S.53.
71 Hellmut Lessing und Manfred Liebel, Wilde Cliquen, a.a.O., S.7.
72 A.a.O., S.41.

sonderlich um die als hoffnungslos verwahrlost, womöglich als kriminell angesehenen Jugendlichen, die sich leicht als Lumpenproletariat abtun ließen. Die gegenseitige Aversion bedurfte freilich keiner politisch-ideologischen Begründung, sondern war Ausdruck eines Lebensgefühls und Lebensstils, die zwar völlig aus dem Rahmen proletarischer wie bürgerlicher Jugendbewegung fielen, aber Ausdruck der gleichen irrationalen Sehnsucht nach Gemeinschaft waren.

Schon zeitgenössische Beobachter stellten wiederholt fest, daß die Sozialdemokratie gerade wegen ihrer rationalen und vernunftgemäßen Art die Jugend nicht gewinnen konnte.[73] War die SPD, wie marxistisch sie sich auch nach außen gerierte und autoritär nach innen agierte, nicht längst eine liberal-demokratische Partei geworden in einer Zeit, in der nichts so abgewirtschaftet hatte wie der Liberalismus, alle Vorwürfe der Jugend, wie Peter Suhrkamp schrieb,[74] in eine Richtung zielten: gegen den Liberalismus? Engelbert Graf, ein Linker, legte den Finger auf die Wunde: "Es genügt auch nicht, in einer Synthese 'Weimargeist' und 'Wandervogelmanieren' der proletarischen Jugend ein 'Erleben' ihrer Jugend zu ermöglichen. Gerade die Jugend braucht weitergesteckte revolutionäre Ziele und braucht heroische Ideale [. . .]. Die nüchterne, undankbare politische Gegenwartsarbeit kann der Jugend nur dadurch genießbar gemacht werden, daß wir auch unsere revolutionären *sozialistischen* Ziele, daß wir die revolutionäre Überwindung des Kapitalismus wieder mehr als bisher in den Vordergrund rücken."[75] Deshalb die Transparente: "Republik, das ist nicht viel – Sozialismus ist das Ziel". Obwohl sich die Analyse des Nationalsozialismus durch die SAJ durchaus im Rahmen der gängigen sozialdemokratischen Kritik hielt, zeigte sich die Jugendorganisation sensibler für den massenpsychologisch begründeten Einfluß der Nazis gerade auf die Jungwähler.[76] Der Kampf der Jugendorganisationen der SPD gegen den Nationalsozialismus wurde, wie sich bei der Lektüre des Buches von Uellenberg aufdrängt, ein Kampf mit der eigenen Partei, die an dem jugendpflegerischen Konzept einer politisch neutralisierten Jugend festhielt und sich gerade nicht darauf verstehen mochte, "manches vom Gegner in Rom und Moskau zu übernehmen [. . .], um eben diesen Gegner zu schlagen", wie Theodor Haubach verlangte.[77] Was bei Bodo Brücher und Günter Hartmann[78] nur schwach anklingt, arbeitet Uellenberg sehr gut heraus, wie nämlich der Kampf der Parteilinken gegen die Panzerkreuzerpolitik und den Tolerierungskurs gegenüber Brüning gerade in der SAJ Widerhall fand. Die Analogie zum Kampf der Jugend gegen die Burgfriedenspolitik ist unverkennbar.

Die SPD war, das betonen sowohl Irmtraud Götz von Olenhusen, Wolfgang Uellenberg als auch Bodo Brücher und Günter Hartmann, so hoffnungslos überaltert, daß verglichen mit ihr die KPD und NSDAP als ausgesprochen junge Parteien erschienen. Der große Durchbruch der Nationalsozialisten im September 1930 wurde vorwiegend durch die Jungwähler möglich. Die einzige andere Partei, die von dem Stimmenzuwachs der Jung- und Neuwähler profitieren konnte, war die KPD. Die beiden radikalen Parteien waren es, die der Jugend auch junge Kandidaten anboten. Herausgefordert durch die "Hakenkreuzler", wie man damals sagte, politisierte sich die SAJ zusehends. Sie wollte sich nicht länger mit Aufklärungsarbeit

73 Irmtraud Götz von Olenhusen, Die Krise der jungen Generation und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.70.

74 A.a.O., S.81.

75 Engelbert Graf, Faschismus und Jugend, in: Jungsozialistische Blätter, Jg.9 (1930), H.4, S.103, zitiert nach a.a.O., S.71; vgl. auch Wolfgang Uellenberg, Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus, a.a.O., S.78.

76 Wolfgang Uellenberg, a.a.O., S.89.

77 A.a.O., S.123.

78 Bodo Brücher und Günter Hartmann, Die Sozialistische Arbeiterjugend in der Weimarer Zeit, in: Jahrbuch, Bd.13, 1981, S.35-S.50.

begnügen, die vor allem in der Entlarvung des nur scheinbaren Sozialismus und Nationalismus der Nazis bestand, sondern versuchte eine differenziertere Gegenstrategie zu entwickeln und die durch die Weltwirtschaftskrise angeheizte antikapitalistische Sehnsucht in der Jugend durch Propaganda für die Verwirklichung der Jugendideale im "Kampf für den Sozialismus" aufzufangen. Das gelang der Arbeitersportjugend besser als den "Parteivorfeldorganisationen Jungsozialisten und SAJ".[79] Auf dem Leipziger Parteitag 1931 wurden die Jugenddebatte durch Verfahrenstricks abgewürgt, wie die Frankfurter Zeitung schrieb, die Gesamtorganisation der Jungsozialisten auf Forderung von Erich Ollenhauer aufgelöst. Carl Mierendorff kritisierte Ollenhauers Referat: "Mit keinem Wort sprach Ollenhauer selbst davon, daß es für die Jugend mehr denn je darauf ankommt, aus dem Wort Sozialismus eine konkrete, sinnlich faßbare und damit mit höchster Anziehungskraft geladene Vorstellung zu machen".[80] Die sozialistische Jugend spüre – so Mierendorff –, daß die Idee der Arbeiterbewegung auf dem Spiele stehe, wenn es nicht gelinge, sie aus der tödlichen Umklammerung des "Apparates" zu lösen.[81] Uellenberg bemüht sich mit vielen "zwar" und "aber" sichtlich um Objektivität; trotzdem wird die, gelinde gesagt, zwiespältige Rolle Ollenhauers recht deutlich, der schon vom Typ her, wie Photos zeigen, eher einem Parteifunktionär als einem Jugendführer entsprach. Ein nicht geringer Teil der SAJ driftete, von Uellenberg detailliert nachgezeichnet, in die SAP ab, so in Frankfurt, wo auch Georg Stierle sich der weit jugendlicheren Partei anschloß. Es darf vielleicht am Rande erwähnt werden, daß die SAP auch etliche Mitglieder der jüdischen Jugendbewegung "Kameraden" anzog, Fritz Lamm beispielsweise, der von Arno Klönne in anderem Zusammenhang erwähnt wird.[82]
Selbst Elan und Kampfbereitschaft, den die Zusammenarbeit von SPD, Freien Gewerkschaften Arbeitersportorganisationen und Reichsbanner in der "Eisernen Front" aufkommen ließen, wußte die Partei nicht recht zu nutzen, während gerade die junge Rechte um Kurt Schumacher, Theodor Haubach und Carl Mierendorff aktiv die Eiserne Front unterstützte und sich um ein Leitbild bemühte, das der Lebensform der Jugendbewegung entsprach. Zeichen der "Eisernen Front" waren die drei Pfeile, die bald neben Hakenkreuz und Hammer und Sichel überall zu sehen waren. Erfunden wurde es von einem mit Mierendorff befreundeten russischen Psychologen. Sie sollten "den Willen zur Freiheit als lebendige Kraft und Hoffnung sichtbar aufrechterhalten, den Zweiflern neuen Mut geben", wie Fritz Borinski in seinem Aufsatz über die "Neuen Blätter für den Sozialismus" schreibt,[83] welche die Eiserne Front gleichsam publizistisch flankierten. Zu den Mitarbeitern gehörte neben alten Hofgeismarern auch Hendrik de Man. Aus dem Geist der Jugendbewegung gemacht, sprach die Zeitschrift auch Kreise der bürgerlichen Jugendbewegung an; ja es gab Versuche, an die sozialrevolutionären Kreise des Nationalismus bis hin zu linken Nationalsozialisten heranzukommen. Auch das Jungbanner, das sich als Jugendorganisation des Reichsbanners gleichwohl nicht allein als Teil der Jugendbewegung, sondern auch als Teil der Arbeiterjugendbewegung verstand, versuchte bis zum Ausschluß der Otto-Strasser-Gruppe aus der NSDAP und den Säuberungen in der HJ durch eine radikale sozialistische und nationale Agitation nationalsozialistisches Potential auszuschöpfen. Das Mißtrauen der SAJ gegenüber dem Jungbanner konnte nur teilweise überwunden werden, als es parallel zur Eisernen Front zu einer Zusammenarbeit von SAJ, Gewerkschaftsjugend, der Jugend der Arbeitersportverbände und Jungbanner in der "Jungen Front" und Mobilisierung der Abwehrkräfte gegen den Nationalsozialismus kam. Denn die Attrak-

79 Wolfgang Uellenberg, a.a.O., S.106.
80 A.a.O., S.136.
81 Fritz Borinski, Die „Neuen Blätter für den Sozialismus", in: Jahrbuch, Bd.13, 1981, S.71.
82 Die „Deutsche Jugendfront", in: Jahrbuch, Bd.13, 1981, S.58.
83 Fritz Borinski, a.a.O., S.75.

tion von Eiserner und Junger Front drohte die SAJ politisch vollends auszutrocknen. Uellenberg zitiert aus der Frankfurter Publikation "Die Junge Garde", es habe 1932 in der Frankfurter SAJ keine herausragenden Ereignisse gegeben. "Nach wie vor wurden Sonn- und Feiertage zu Fahrten genutzt. Aber die politische Tätigkeit der SAJ'ler erfolgte jetzt in anderen Organisationen. Vor allem die älteren Mitglieder beteiligten sich an zahlreichen antifaschistischen Versammlungen, Demonstrationen und Aufmärschen der 'Eisernen Front' ".[84] Als die Junge Front nach dem Papen-Putsch zum Widerstand drängte, verstieg Erich Ollenhauer sich in "gewohnter Parteitreue" dazu, das Zurückweichen Severings und der preußischen Polizei als "aufrecht und mutig" zu loben. Gehemmt wurde die Kampfbereitschaft, wie Uellenberg deutlich macht, jedoch keineswegs allein durch den verknöcherten Funktionärsapparat der SPD, sondern auch durch die organisationsbornierten Eifersüchteleien der sozialdemokratischen Jugendorganisationen untereinander. Sie nicht zu vermehren, lehnte der Kreis um die Neuen Blätter für den Sozialismus eine eigene organisatorische Verfestigung bewußt ab.
Als die auf die Wahl am 31. Juli 1932 "vertagte Abrechnung mit dem Nationalsozialismus fehlschlug", resümiert Uellenberg,[85] "breiteten sich Mutlosigkeit und Resignation aus". Durch ihre Stimmenthaltung ermöglichten die sozialdemokratischen Jugendorganisationen der HJ die, wenn auch formal indirekte, Aufnahme in den Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände. Nach der Reichstagswahl vom 6. November führte die Junge Front oft nur noch ein Schattendasein. Als sich jedoch nach dem 30. Januar 1933 die 3 000 Berliner SAJ-Mitglieder unter dem Einfluß der Gruppe "Neu beginnen!" entschlossen zum Widerstand und Übergang in die Illegalität zeigten, wurde die SAJ-Führung im sogenannten "Berliner Jugendkonflikt" von der Partei ausgeschaltet; ja, die Partei verlangte, unterstützt von Ollenhauer, die Herausgabe der auf einem Tarnkonto deponierten Gelder, nicht ohne geradezu makaber mit der Einschaltung des Staatsanwalts zu drohen. Die SAJ zerfiel, die Jugend des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes brach zusammen, das Jungbanner wurde zerschlagen. Vergeblich versuchte die Freie Gewerkschaftsjugend sich von der Sozialdemokratie zu lösen und mit den neuen Machthabern zu kooperieren. In einem Handstreich besetzte die HJ den Reichsausschuß. Die HJ, vor wenigen Monaten noch von SAJ und Jungbanner ob ihrer organisatorischen Unzulänglichkeit belächelt, hatte das Sagen.
Als das Archiv der deutschen Jugendbewegung 1979 auf seiner Tagung nicht bloß, wie Winfried Mogge und Karl Vogt schreiben,[86] *ein*, sondern eigentlich *das* heiße Eisen der Beziehungen von Jugendbewegung und Nationalsozialismus anpackte, betonte Arno Klönne zu Recht, daß die Jugendbewegung "für die organisations- und machtpolitische Durchsetzung" der NS-Diktatur ohne Bedeutung war. Umgekehrt wird man wohl behaupten dürfen, daß eine wie auch immer organisierte sozialistische Jugendbewegung die Machtergreifung nicht hätte verhindern können. Dennoch ergeben sich Fragen, gerade wenn man Arno Klönne in seiner Analyse beipflichtet, daß die Jugendbewegung Denkweisen, Leitbilder und Lebensformen bereitstellte, an die der Nationalsozialismus anknüpfen, die er "integrieren konnte und die einen erheblichen Teil seiner 'idealistischen' Seite ausmachten",[87] speziell der sozialistischen. Gerade mit dem Begriff der Volksgemeinschaft gelang es den Nationalsozialisten ein Bild ihrer selbst zu entwerfen, das diejenigen ansprach, die nicht im Klassenkampf das Heil sahen, sondern im Sozialismus ein Mittel, die Klassengegensätze zu überbrücken, Volk erst werden zu lassen. Klönnes wie Steinbrinkers abgewogene Versuche, Zusammenhänge und Konflikte von Jugendbewegung und Nationalsozialismus deutlich zu machen, werden ergänzt durch eine kri-

84 Wolfgang Uellenberg, a.a.O., S.193; Die Junge Garde, a.a.O., S.98.
85 Wolfgang Uellenberg, a.a.O., S.217.
86 Winfried Mogge und Karl Vogt, Vorwort, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.7.
87 Arno Klönne, Jugendbewegung und Faschismus, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.25.

tische Revue der bisherigen Geschichtsschreibung durch Wilfried Mogge[88] und Peter Stachura,[89] während Wilhelm Zilius sich kritisch speziell der Literatur über die HJ annimmt.[90] Peter Stachura, selber hervorgetreten mit einem Werk über "Nazi-Youth in the Weimar Republic",[91] erwähnt auch meine frühere Äußerung, daß die Bünde "gewöhnlich" – nicht "gelegentlich" – allenfalls faschistoid, aber nicht faschistisch gewesen seien, und wirft mir vor, ich kompliziere durch diese Unterscheidung nur das Problem, ohne den Unterschied zwischen den beiden Begriffen klar zu machen.[92] Tatsächlich kam es mir nicht auf eine reinliche Begriffsunterscheidung an, sondern ich wollte nur darauf hinweisen, daß die Bünde hinter ihren Ansprüchen zurückblieben, und glaubte dies mit der Bemerkung, "Die Bünde waren fast nie so bündisch, wie sie sein wollten und oft auch nur zu sein vorgaben", hinlänglich deutlich gemacht zu haben. Vermutlich ist da Michael H. Kater mit seiner Bemerkung klarer gewesen, daß "dem totalitären Regime [. . .] die in ihren Grundzügen bereits vorgeformte faschistoide Lebens- und Staatsphilosophie der bündischen Gruppen auf weiten Strecken entgegen" gekommen sei[93] und auch Wilfried Mogge mit seinem Hinweis auf die "Sehnsucht nach Zusammenschluß und mit der Hoffnung, die in jugendlichem Freiraum erlebte 'Gemeinschaft' als Modell auf das ganze Volk übertragen zu können (– eine illusionäre und *antidemokratische*, gewiß auch dies)".[94] Worauf es *mir* ankam, war einzig und allein, an die bisher ziemlich vernachlässigte soziologische Dimension des Problems zu erinnern, die sich eigentlich rein sprachlich aufdrängt, da "fascio" soviel wie "Bündel, Bund" bedeutet.[95] Da "faschistisch" sich indes auch als Kennzeichnung des Politisch-Ideologischen selbst da eingebürgert hat, wo "national-sozialistisch" genügte und sogar treffender wäre, der pejorative Sprachgebrauch zudem so übermächtig geworden ist, daß "faschistisch" sich als wertneutrale Kategorie verbietet, empfiehlt es sich wohl bei "bündisch" zu bleiben, diesen durchaus griffigen Begriff aber für voll zu nehmen und sich seiner Affinität zu "faschistisch" bewußt zu bleiben.

Der Wandel der Lebensformen "von der Autonomie zur Bindung" – so Linse – zu "Orden" und "Bund", wie er unter den Älteren der sozialistischen Jugendbewegung in Nelsons ISK am markantesten hervortritt, legt immer noch einen Rückgriff auf Herman Schmalenbachs "Kategorie des Bundes" nahe, die mit der Tönniesschen Dichotomie in Vergessenheit geriet, von Efich Eberts jedoch andeutungs- und anmerkungsweise registriert wird.[96] M.E. taugt sie, obwohl am Beispiel religiöser Sekten entwickelt, nach wie vor am besten zur theoretischen Durchdringung der Jugendbewegung, indem sie ganz im Sinne Stachuras von der "politisch-ideologischen" Betrachtung eine "organisatorisch-persönliche", eben soziologische abhebt, die mehr oder minder deutlich insbesondere auch von Ulrich Linse, Arno Klönne und Wilhelm Zilius intendiert und impliziert wird. Zwischen die Kategorie der Gemeinschaft als organischer, natürlicher Form menschlichen Zusammenlebens und die der mechanischen, künstlichen Gesellschaft schob Schmalenbach den Bund, der einerseits die Intimität der Gesell-

88 Winfried Mogge, "Der gespannte Bogen". Jugendbewegung und Nationalsozialismus: Eine Zwischenbilanz, in: Jahrbuch, Bd. 13, 1981, S.11-34.
89 Peter D. Stachura, Deutsche Jugendbewegung und Nationalsozialismus, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.35-52.
90 Wilhelm Zilius, Bücher über die Hitler-Jugend, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.221-248.
91 Santa Barbara/Oxford 1975.
92 Peter D. Stachura, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.46.
93 Michael H. Kater, Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926 bis 1939, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.17 (1977), S.172ff, hier zitiert nach: Wilhelm Zilius, Bücher über die Hitler-Jugend, in: Jahrbuch, Bd.13, 1981, S.240.
94 Winfried Mogge, "Der gespannte Bogen" . . ., in: Jahrbuch, Bd.13, 1981, S.15. Hervorhebung von mir.
95 Vgl. Reinhard Kühnl, Artikel "Faschismus", in: Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert, hrsg. von Carola Stern, Thilo Vogelsang, Erhard Klöss und Albert Graff, 2 Bde, Köln 1971, Bd.1, S.239.

schaft wahren, andererseits aber wie die Gesellschaft bewußt gewollt und durchaus zweckrational auf die Verwirklichung bestimmter Ziele gerichtet sein soll. Da jedoch Sympathie wie Charisma vergänglich sind, wird laut Schmalenbach das Ethos der Treue für den Bund zum Mittel, "die in ihm liegende Labilität zu überwinden".[97] Ulrich Linse spricht[98] im Hinblick u.a. auf den Samurai- und Kosakenkult der d.j.1.11. von "Leitidealen", doch dürfte es sich empfehlen, statt dessen von "Leitbildern" zu reden, um einmal jeden Anklang an "Ideologie" zu vermeiden, zum anderen aber das diffus Bildhafte, keineswegs rational Abgeklärte und Abgesicherte des Zieles, der Volksgemeinschaft etwa, deutlich zu machen. Denn der Ideologiebegriff erscheint, worauf Gerhard Weisser hingewiesen hat, nicht immer der Erkenntnis sozialen Lebens dienlich, unterstellt er doch eine Rationalität des gesellschaftlichen Lebens gerade dort, wo es zunächst primär um Emotionen geht. Die Geschichte der Jugendbewegung, der sozialistischen wie der bürgerlichen, belegt eindrücklich die Weissersche Auffassung, daß "die Sprach-Unart, die uns so oft, wenn wir tatsächlich Haltung meinen, von '. . .ismen' sprechen läßt [. . .], besonders gefährlich [ist], wenn sie auf wissenschaftliche Analysen übergreift. Sie stört besonders die Analyse der sozialwissenschaftlich interessierenden Phänomene, die wir 'Bewegung' nennen. Das Elementare sind hier meist Wandlungen der in einer sozialen Gruppe oder der Gesellschaft überhaupt vorherrschenden, tatsächlichen Haltungen. Bemüht sich die Bewegung um intellektuelle Interpretation ihrer Anliegen durch Ausbildung von Ideologien, so ist das meistens das spätere".[99] Sie ist es gewissermaßen auch biographisch. Erst mit zunehmendem Alter wird bloße Haltung als ein aktivistisch gefärbtes Lebensgefühl, das zunächst einmal die Sättigung elementarer sozialer Bedürfnisse erstrebte und dann mehr oder minder vagen gesellschaftlichen Leitbildern folgte, als unzulänglich angesehen. Mit der zunehmenden Ideologisierung aber keimt zugleich die Gefahr der Spaltung. Überspitzt ausgedrückt: Je mehr die Bünde der Jugendbewegung den Bund forderten, desto weniger konnten sie ihn verwirklichen. Das geforderte völlige Aufgehen des Individuums im Bund, die Überwindung allen liberalen Individualismus gerade im "organisatorisch-persönlichen", um mich Stachuras Kategorien zu bedienen, entsprach zwar dem Selbstverständnis, Teil einer Bewegung zu sein, die den ganzen Menschen erfasse, und nicht wie eine Partei lediglich partielle Interessen vertrete, gefährdete aber zugleich die verlangte Treue. Wohl auch deswegen war der Bund für die Bünde *gewöhnlich* mehr Programm als Realität, vielleicht sogar mit fatalen Folgen für die Republik, indem er Hoffnungen und Sehnsüchte nährte, die zu nutzen die republikanischen Parteien nicht willens und fähig waren, von ihren Gegnern aber nur zu leicht befriedigt werden konnten. Daß die nun wahrhaftig nationalsozialistischen Bünde "Freischar Schill" und "Bund der Eidgenossen" die "byzantinische Anschauung von Führertum" ablehnten und den Faschismus als Importware,[100] die "Bündische Reichschaft" Hitlers Cäsarentum als undeutsch abtat,[101] mag man als aparte Randerscheinung ansehen, den wirklichen National-Sozialismus der Strasserschen Couleur bis in die HJ hinein schon weniger und das Eindringen bündischer Formen in die sozialistische wie auch in die jüdische gewiß nicht. Die von der bürgerlichen jüdischen Jugendbewegung des Blau-Weiß prokla-

96 Erich Eberts, Arbeiterjugend 1904-1945, a.a.O., S.78.
97 Herman Schmalenbach, Die soziologische Kategorie des Bundes, in: Die Dioskuren. Jahrbuch für Geisteswissenschaften, Bd.1, München 1922, S.74.
98 Ulrich Linse, Lebensformen . . ., in: a.a.O., S.51.
99 Gerhard Weisser, Artikel "Wirtschaft" in: Handbuch der Soziologie, hrsg. von W. Ziegenfuß, Stuttgart 1956, S.1074.
100 Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften hrsg. im Auftrage des "Gemeinschaftswerkes Archiv und Dokumentation der Jugendbewegung" von Werner Kindt, Düsseldorf und Köln 1974, S.974f.
101 A.a.O., S.1244.

mierte "Prunner Armee" wurde von ihren Gegnern rundheraus als faschistisch bezeichnet; in der proletarisch-zionistischen des Jung-Jüdischen Wanderbundes jahrelang mit Reizworten wie "Hingabe" und "Opfer" um "Bund" und "Orden" gestritten. Nicht uninteressant ist es, daß Schmalenbachs Kategorie des Bundes von Jonina Talmon-Garber für die soziologische Analyse der Kibbuzim herangezogen wurde,[102] in denen die Lebensform konsequenter und mit größerem Erfolg als anderswo zum Leitbild wurde.

En passant macht Winfried Mogge auf zwei Bünde aufmerksam, deren Analyse viel zum Problem Leitbild und Lebensform beitragen könnte, den Jungdeutschen Orden nämlich und die d.j. 1.11. Mit dem ursprünglich alles andere als republik-freundlichen Jungdeutschen Orden konnten am Ende sogar einzelne Züge der jüdischen "Kameraden" gelegentlich zusammenarbeiten, "einfach weil es anständige Kerle waren", wie ich in Israel hörte. In einer leider sehr knappen Besprechung von Werken über den Jungdeutschen Orden erklärt Winfried Mogge: "Der Gedanke des 'Volksstaates', wie ihn Artur Mahraun entwickelt hatte, kannte nicht, wie kritisch man ihm auch gegenüber stehen mag, jene zynische Menschenverachtung, wie er für Hitler und seine Paladine charakteristisch war".[103] Der Zusammenschluß mit der Deutschen Demokratischen Partei zur Deutschen Staatspartei, von der Partei her gesehen eine weitere Kapitulation des deutschen Liberalismus, läßt sich vom Ordens-Bund her gesehen als der verzweifelte Wunsch begreifen, die bündische Jugend doch noch an die Weimarer Republik heranzuführen, nachdem eine Verbindung zur Deutschen Volkspartei auch an der "Uneinsichtigkeit mancher Parteiführer" gescheitert war. Eine Uneinsichtigkeit, vergleichbar der von Parteiführern und Jugendfunktionären auf der Linken? Jedenfalls drängt sich bei der Lektüre der Schriften über die Arbeiterjugendbewegung der Eindruck auf, daß sie, den Teufel mit Beelzebub austreibend, dort am erfolgreichsten in der Abwehr und Bekämpfung der Nazis war, wo sie sich autoritär bündischer Lebensform und Leitbild bediente.

Trotz der Faszination, welche tusk und seine d.j. 1.11 immer noch ausüben,[104] fehlt bis heute eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung, und das, obwohl Koebels Nachlaß im Archiv der deutschen Jugendbewegung zugänglich ist. Zwar wandte sich seine Jungenschaft bewußt von jenen Älteren ab, die längst unter Bürgern gestorben, knüpfte also noch einmal an die anarchischen Ursprünge der frühen Wandervögel und Freideutschen an, zugleich aber fand der Bund in der d.j.1.11, sieht man einmal vom Schwarzen Fähnlein, seinem jüdischen Abklatsch, ab, seine "extremste Ausformung", wie Winfried Mogge schreibt, "Treuegemeinschaft von Gleichgesinnten, mit starker Bindung an den charismatischen Führer, mit ordensähnlichem Selbstverständnis und geheimbündlerischer Logistik [. . .] die Topoi bleiben gleich: Kampf, erbarmungsloses Durchsetzen, unbedingter Gehorsam, Disziplin, Dienst, Aktion, Leistung, Gemeinschaft [. . .]. Der Sprachschatz ist derselbe, ob es sich um Pläne innerhalb des Bundes oder um Diskussionen über Volk und Vaterland handelt. Die Ziele: ein neuer Mensch, ein besseres Deutschland [. . .]".[105] Zugleich aber decouvriert der Eintritt Koebels erst in die KPD, sein Aufruf an seine Gefolgschaft dann, in die HJ einzutreten, auf geradezu gespenstische Weise ideologische Willkür der ganzen Lebensform des Bundes und politische Willfährigkeit des Leitbildes.

Zu der in den Jahrbüchern des Archivs der deutschen Jugendbewegung relativ breit referierten Diskussion, ob die HJ nun eine Jugendbewegung war oder nicht, sei hier nur vermerkt,

102 Jonina Talmon-Garber, Social Structure and Family Size, in: Human Relations, Jg.12 (1959), Nr.2, S.122.

103 Winfried Mogge, in: Jahrbuch, Bd.13, 1981, S.276.

104 Nachweise bei Winfried Mogge, in: Jahrbuch, Bd. 13, 1981, S.25f.

105 Winfried Mogge, in: Jahrbuch, Bd.12, 1980, S.28 und S.30.

wie sehr die Beurteilung divergieren kann, je nach dem Maßstab, den man anlegt. So betont Klönne zu Recht: "Am Beispiel der jugendlichen Führer der HJ offenbart sich ganz deutlich die Widersprüchlichkeit zwischen jugendgemäßen Strukturen und regimekonformer Funktionalität, die für die HJ schon ab Mitte der dreißiger Jahre charakteristisch wurde [. . .]. Es kann nicht bezweifelt werden, daß es zahlreiche jugendliche Führer und Führerinnen von HJ-Einheiten gab, die sich oft auch ohne sonderliches weltanschauliches Engagement mit ansteckender Begeisterungsfähigkeit gerade den jugendgemäßen Aktivitäten, der Organisation von Fahrten und Lagern, von Lese- und Musik-Heimabenden, der Inszenierung von Sport und Spiel hingaben."[106] Arno Klönne bringt zwar im wesentlichen eine Zusammenfassung früherer Schriften über HJ und Jugendwiderstand, aus denen einzelne Aspekte wiederum in den Jahrbüchern des Archivs der deutschen Jugendbewegung auftauchen, etliches auch aus den im Folgenden anzuzeigenden Werken ausgewertet wird, doch arbeitet seine jüngste Darstellung Konturen und Strukturen des früher gelegentlich diffus pointillistischen Bildes weit schärfer heraus. Neuland betritt Klönne mit der Herausgabe einer mit dem Vermerk "Streng vertraulich" versehenen, vom Jugendführer des Deutschen Reiches 1941 herausgegebenen Schrift "Kriminalität und Gefährdung der Jugend". Basierend auf der Kriminalstatistik von Statistischem Reichsamt, Reichskriminalpolizeiamt, der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen sowie der Reichsjugendführung, die auch Material des HJ-Streifendienstes verwertete, stellt die hier erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemachte Schrift in der Tat eine "höchst aufschlußreiche Quelle zur Sozialgeschichte der Jugend im NS-Staat"[107] dar. Aus erster Hand erfährt man, daß es trotz aller Repressalien mit der Bekämpfung der Jugendkriminalität längst nicht so weit her war, wie die Propaganda glauben machte, selbst wenn man die Kriminalisierung berücksichtigt, die der Verfolgung von Resten der alten und Zellen einer neuen Jugendbewegung diente, wozu insbesondere der verschärfte § 175 herhalten mußte. "Bei der Bekämpfung der Bündischen Jugend aus *politischen* Gründen gelang mangels anderer gesetzlicher Grundlagen die Zerschlagung der Bünde fast immer auf dem Wege über ein Strafverfahren wegen Vergehen nach § 175 STGB".[108]

Obwohl nach der coupartigen Machtergreifung Baldur von Schirachs zumal das Deutsche Jungvolk zeitweise zum Auffangbecken jüngerer Jugendbewegter wurde, mutet die Angst der HJ, die ständige Auseinandersetzung mit und Abgrenzung von der Jugendbewegung geradezu grotesk an. Sogar die ständig bemühten Gerichte sahen sich zu langen Ergüssen über die bündische Jugend bemüßigt. So zitiert Detlev Peukert aus einem Urteil des Landgerichts Essen u.a. die gar nicht so unzutreffende Charakterisierung: "Das *Wesen* der BJ ist unklar. Der Begriff 'bündisch' ist nicht einmal von den Führern der BJ klar umschrieben worden. Im Schrifttum und im Sprachgebrauch der BJ sind zwar der 'bündische Geist', die 'bündische Haltung', die 'bündische Bewegung', der 'bündische Grundgedanke' und das 'bündische Leben' häufig wiederkehrende Redewendungen, jedoch wird das Wort 'bündisch' begrifflich nicht näher erläutert. Der 'Bund' steht im Vordergrund des Denkens. 'Der Bund' ist 'Schicksal', ist 'Lebensbund', 'Verbundenheit' und 'Freundschaft' sollen die Grundgedanken des Zusammenschlusses sein. 'Freiheit von allen Bindungen' wird als 'bündischer Grundsatz' zuweilen betont. Das 'Auslesegesetz' wird dem 'Mitläufertum' gegenübergestellt. 'Bund um des Bundes willen' heißt es. Es fehlen die Bindungen an Volk und Staat, [. . .]".[109]

106 Arno Klönne, Jugend im Dritten Reich, a.a.O., S.129f.
107 Jugendkriminalität und Jugendopposition im NS-Staat, a.a.O., S.I.
108 A.a.O., S.113, wörtlich zitiert auch in Arno Klönne, Jugend im Dritten Reich, a.a.O., S.206.
109 Detlev Peukert, a.a.O., S.194.

Um wieviel mehr der, in Köln-Ehrenfeld geradezu partisanenhafte, Widerstand dem Aufbegehren gegen oktroyierte Lebensformen als einer ideologischen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus entsprang, machen sowohl die Publikationen Arno Klönnes als auch die Detlev Peukerts und Mathias von Hellfelds, aber auch die Beiträge von Wolfgang Breckheimer und Franz Neuland zu dem Bd. "Die junge Garde" sehr deutlich. Vermitteln Neuland und Breckheimer einen Einblick in die Frankfurter Edelweißpiratenszene, versucht von Hellfeld eine Darstellung und Analyse der Ehrenfelder Verhältnisse mit Seitenblicken auf den Kölner Widerstand überhaupt, so geben sowohl die Publikationen Klönnes als auch, anders als der Titel vermuten läßt, das Buch Peukerts einen Überblick über jugendliche Protestbewegung im ganzen Reich, wobei Peukert sich im wesentlichen auf den Abdruck von Dokumenten beschränkt, der Dokumentationscharakter indes durch nachlässige Gliederung und layout zuweilen untergeschleift wird. Allein der Abdruck des Entwurfs einer Denkschrift der Reichsjugendführung vom September 1942 umfaßt 70 von insgesamt 240 Seiten, ergänzt also vortrefflich das in Klönnes Edition der Denkschrift aus dem Jahre 1941 zum Thema "Cliquen- und Bandenbildung" Mitgeteilte. Trotzdem ist es für den Leser eine Wohltat, bei von Hellfeld, obwohl auch er mit Dokumenten nicht geizt, eine zusammenhängende Darstellung zu lesen, die auch die Interviews mit überlebenden Zeugen zu integrieren weiß. Zwar kamen in Köln wie in Frankfurt etliche der Edelweißpiraten aus kommunistischen oder sozialistischen Familien, aber "nur wenige von ihnen knüpften" – so Peukert[110] – "direkt an eine sozialistische oder kommunistische Tradition an", "kam es zur Ablehnung" – so Breckheimer –[111] hauptsächlich "aus dem Wunsch heraus, in Ruhe gelassen zu werden". "Hätte man ihm seine Gitarre gelassen, er hätte sie heute noch", meint die Schwester von Barthel Schink, einem der in Ehrenfeld Erhängten, und weist im übrigen auf den Sozialisationsprozeß von Jugendlichen hin, wenn sie beteuert, "man hat ihn da ein bißchen reingezogen".[112] Trotz gegen den paramilitärischen Drill und die Schikanen der HJ bis hin zu jenem eingangs erwähnten Zwangshaarschnitt, den Klönne für Eichstätt dokumentarisch belegt,[113] ließ die Jugendlichen ein "Gegenmilieu"[114] schaffen, das zu fürchten für die Machthaber nun keineswegs mehr grotesk war. "Manche systematische Arbeitsverzögerung", konstatiert Peukert, "nahm bereits Züge der Sabotage von Kriegsproduktion an. Damit griffen die Edelweißpiraten Formen von Widersetzlichkeit auf, wie sie von der organisierten deutschen Arbeiterbewegung vor 1933 weitgehend ignoriert worden waren".[115]
Gerade die Kriminalisierung spontanen jugendlichen Zusammenlebens ließ einzelne Gruppen kriminell werden, zumal wenn sie, wie in Köln-Ehrenfeld, ältere Kriminelle anzogen. In ihren Lebensformen wie in ihrer aggressiven Protesthaltung frappierend an die Wilden Cliquen der Weimarer Republik erinnernd, wurden die Gruppen im Krieg in den Untergrund gedrängt, in dem die Grenzen zwischen Verbrechen und Widerstand zerfließen. "Gewalt gibt Gegengewalt", erinnert sich einer der durch von Hellfeld Interviewten.[116] In Ehrenfeld wurden die Erlöse aus Einbrüchen in Lebensmittelläden für Waffenkäufe verwandt, der Ortsgruppenleiter erschossen, Eisenbahnzüge geplündert, Fremdarbeiter und Deserteure verborgen und mit Lebensmitteln versorgt, Pläne geschmiedet, die Gestapo im berüchtigten Elde-Haus in die Luft zu jagen, sowie die Sprengung der Hohenzollernbrücke und die Flucht der Nazibon-

110 A.a.O., S.153.
111 A.a.O., S.304.
112 Matthias von Hellfeld, a.a.O., S.25.
113 Arno Klönne, Jugend im Dritten Reich, a.a.O., S.240.
114 A.a.O., S.270.
115 Detlev Peukert, a.a.O., S.152.
116 Matthias von Hellfeld, a.a.O., S.25.

zen zu verhindern – für die Behörden der Bundesrepublik blieben die Ehrenfelder Edelweißpiraten die von den Nazibehörden "als Verbrecherbande erkannte Ehrenfelder Clique",[117] die Kriterien der Gestapo in Geltung. Da das Bundesentschädigungsgesetz einseitig nur die Verfolgung aus Gründen politischer Gegnerschaft oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung anerkennt, sieht man einmal von der Übernahme der nazistischen Rassekategorie ab, also vorwiegend ideologische Motive, wurden die meisten Entschädigungsansprüche der Hinterbliebenen immer wieder abgelehnt. Während man, d.h. auch sozialdemokratische Regierungspräsidenten, sich ansonsten hinter formaljuristischen Begründungen verschanzte, wurde der immerhin formaljuristische Einwand, daß die Exekutionen ohne Gerichtsurteil erfolgten, lässig abgetan. Da es ein Urteil nicht gab, hatte es auch durch die Besatzungsbehörden nicht aufgehoben werden können. Mag auch der Widerstand der Jugendlichen letztlich ziemlich wirkungslos geblieben sein, so bewirkte er doch mehr als bloße ideologische Gegnerschaft. Alleingelassen reproduzierten die Gruppen die Gewalt, die sie selber erlitten.

Von der Sozialdemokratie war die Jugend – dieses Resümee der hier angezeigten Literatur sei gewagt – allein gelassen worden, seit sie ihre eigenen Bedürfnisse geltend machte. Allzu leicht tat eine rationalistisch erstarrte und bürokratisch verkrustete Sozialdemokratie jugendbewegte Lebensformen und Leitbilder als Spinnerei ab und begriff nicht die Chancen, die sie ihr boten.

117 Entschädigungsakte B. Schink vom 16. April 1962, zitiert nach Matthias von Hellfeld, a.a.O., S.90.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (57)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiet" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergeben bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt. Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaft, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für deren wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit
7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)
10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
11.2 Schlagwörter zum Inhalt als Suchbegriffe für Register
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.
14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 10.10.1983

Abkürzungen und Verzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

AMSAB Archief en Museum van de
Socialistische Arbeiderbeweging V.Z.W.
tijdingen
Sint-Pietersnieuwstraat 23
B-9000 Gent

BzG Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED
Wilhelm-Pieck-Str. 1
DDR-1054 Berlin

FES Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

MiCo Mitteilungen/Communications Schweizerische und Deutsche Dissertationszentrale
Jupiterstr. 15, Postfach 277
CH-3000 Bern 15

WaSN War and Society Newsletter
Hrsg.: Militärgeschichtliches Forschungsamt
Grünwälderstr. 10-14
D-7800 Freiburg i.B.

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
DDR-108 Berlin

I. PROJEKTVERZEICHNIS

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

0 83-202
1 Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
2.1 HÖPFNER, Hans-Paul; c/o FES
4 Laufend
6 Eigenprojekt der FES
8 FES
9 **Bibliographie lokaler und regionaler SPD-Festschriften in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie (Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung)**
10.1 1863-1983
10.2 Deutschland, BRD
11.1 Hilfsmittel für eine demokratische Heimatgeschichtsschreibung; Schließung einer Dokumentationslücke "grauer Literatur"
14 Dokumentation
16 Materialien des Archivs der sozialen Demokratie (AdsD)
19 FES

0 83-203
1 Editions Vie Ouvrière, Rue d' Anderlecht 4, B-1000 Brüssel 1
2.1 HAAGEN, Willy; Driesstr. 107, Ledeberg (Belgien)
4 Laufend
5 Beginn: 81
6 Auftragsforschung
8 Editions Vie Ouvrière
9 **Biografisch repertorium van militanten van de Belgische Arbeidersbeweging**
10.1 ca. 1880-1920
10.2 Belgien
11.1 Erstellung eines biographischen Verzeichnisses von Sozialisten, Sozialdemokraten, Kommunisten, Trotzkisten und Christdemokraten sowie von Ausländern, die in der belgischen Arbeiterbewegung aktiv waren
12 **Geplant: Haagen, Willy: Dictionnaire Biographique des militants du Mouvement Ouvrier Belge.** Brüssel: Editions Vie Ouvrière; Paris: Les éditions ourvrières/J. Maitron
16 GewerkschaftsAe, Zeitungen, Zeitschriften

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

—

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

0 83-204
1 Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen, Volkswirtschaftliche Abt., CH-9000 St. Gallen
2.1 HAESLER, Aldo Jean; Am Bach 14, CH-8251 Neu-Paradies
2.2 Prof. Dr. Andreas Miller
5 Beginn: 10/78, Ende: 7/83
6 Diss.
8 Bearb., Stipendium: Schweizerischer Nationalfonds
9 **Tausch und gesellschaftliche Entwicklung. Zur Prüfung eines liberalen Topos**
10.1 Von den archaischen Gesellschaften bis zur Industriellen Revolution
10.2 Alle Länder
11.1 Tauschentwicklung und Wirtschaftsgeschichte; Tausch und äußere Kolonisierung im Handelskapitalismus; Industrialisierung und Disziplinierung (innere Kolonisierung): die Einübung der Tauschrationalität durch Protoindustrialisierung; ideengeschichtliche Entwicklung der Tauschgesellschaft
12 **Haesler, Aldo Jean: Evolution et modernité. Une disgression à partir de Georg Simmel.** Straßburg 1982

0 **83-205**
1 Internationales Institut für Sozialgeschichte, Kabelweg 51, NL-1014 BA Amsterdam
2.1 SCHRADER, Fred E., Dr.; Joh. Verhulststr. 137, NL-1071 NB Amsterdam
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Marxens Abstraktionskritik. Differenzierung und Funktionswandel 1843-1858**
10.1 1843-1858
11.1 Marxens Entwicklung von der nominalistischen Abstraktionskritik Feuerbachs zur Hegelkritik der Kritik der politischen Ökonomie
12 Geplant: Veröffentlichung in: Economies et Sociétés, Jg. 28 (1984), Série S 23
16 Marx-Engels-Nachlaß, IISG Amsterdam

0 **83-206**
1 Internationales Institut für Sozialgeschichte, Kabelweg 51, NL-1014 BA Amsterdam
2.1 SCHRADER, Fred E., Dr.; Joh. Verhulststr. 137, NL-1071 NB Amsterdam
4 Abgeschlossen
6 Edition, Aufsatz
9 **Zur Rationalität des aporetischen Arbeitsbegriffs. Karl Marxens Smithkommentar von 1861/62 im Heft VII**
10.1 1844-1862
11.1 Untersuchung der Marxschen Smithrezeption 1844-1862; Stellung des Arbeitsbegriffs; Erstveröffentlichung des Marxschen Smithkommentars im Heft VII
12 Geplant: Veröffentlichung in: International Review of Social History, Jg. 28 (1983), H. 1
16 Marx-Engels-Nachlaß, IISG Amsterdam

0 **83-207**
1 Univ. Osnabrück, FB Kultur- und Geowissenschaften, FG Philosophie, Postfach 4469, 4500 Osnabrück
2.1 AUGUSTIN, Matthias, Dr.; Schönbornstr. 27, 8551 Eggolsheim-Bammersdorf; Tel. 09191/13872
2.2 Prof. Dr. Günter Freudenberg
5 Beginn: 12/80, Ende: 12/83
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Das alte Testament in der marxistischen Philosophie**
10.1 Nach 1945
11.1 Interdependenz zwischen christlicher Vergangenheit/Gegenwartsbeschäftigung und marxistischer Grundlage ausgewählter Philosophen
14 Ausgangspunkt sind Publikationen der jeweiligen marxistischen Philosophen; in diesem Rahmen wird gefragt, inwieweit das Alte Testament ihre marxistische Philosophie beeinflußt oder gar partiell geprägt hat

0 **83-208**
1 TH Aachen, Phil. Fak., Institut für Wirtschaftswissenschaften, LS Volkswirtschaftslehre, Templergraben 83, 5100 Aachen
2.1 FEVRE, Jean-Marie; Heydendahllaan 82, NL-6464 EP Kerkrade
2.2 Prof. Dr. Karl Georg Zinn
5 Beginn: 2/82, Ende: 1/85
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Die Bedeutung des "Indirekten Arbeitgebers" für die Verwirklichung des Vorranges der Arbeit vor dem Kapital. Eine Problematisierung des Begriffs des "Indirekten Arbeitgebers" aus der Enzyklika "Laborem Exercens"** (September 1981)
10.1 1891-1981 (sowie die unmittelbare Gegenwart)
10.2 Gesamter römisch-katholischer Raum (Europa, Lateinamerika, Afrika und die Philippinen)
11.1 Wie ist dieser völlig originelle Begriff des "Indirekten Arbeitgebers" entstanden? Welchen Platz nimmt dieser Begriff in der katholischen Soziallehre ein? Welchen Beitrag kann dieser Begriff zur Wirtschaftstheorie und -praxis leisten?
14 Scholastische Methode; vom Begriff her: Lectio-Quaestio-Disputatio bzw. a) Bedeutung (auf verschiedenen Ebenen), b) Anwendbarkeit, c) Reichweite
16 Amtliche Veröffentlichungen des "Heiligen Stuhls" (AAS, ASS); Dokumente der ILO, Genf, und des European Center for Work and Society, Maastricht, sowie biblische Forschung des Bearb.

0 **83-209**
1 Univ. Innsbruck, Institut für Geschichte, Forschungsgruppe "Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850", Innrain 52, A-6020 Innsbruck
2.1 SCHULER, Dietmar; Reichenauerstr. 76, A-6020 Innsbruck
2.2 Prof. Dr. Helmut Konrad, Prof. Dr. Anton Pelinka, Prof. Dr. Helmut Reinalter, Prof. Dr. Rolf Steininger, Prof. Dr. Alfred A. Strnad
5 Beginn: 12/79, Ende 4/84
6 Eigenprojekt des Bearb., Diss.
8 Bearb.
9 **Ursprung und historische Entwicklung der gesellschaftspolitischen Vorstellungen von Julius Fröbel (1805-1893)**
10.1 19. Jahrhundert
11.1 Genesis der gesellschaftspolitischen Vorstellungen von Julius Fröbel, die bis in die englische Frühaufklärung zurückreichen; Erklärung des Paradigmawechsels von einer liberal-demokratischen, auf die freie Evolution des Individuums ausgerichteten Politikkonzeption hin zu einer realpolitischen, die Macht des Staates und sozialdarwinistische Gesellschaftskriterien intonierenden Staatsauffassung

14 Anwendung systematischer Fragestellungen, keine chronologisch-biographische Arbeit
16 Ae in Österreich, Schweiz, BRD und DDR; zeitgenössisches Schrifttum; tagespolitische Zeitungsartikel Fröbels

0 83-210
1 Univ. Würzburg
2.1 GEIS, Norbert; Am Sägewerk 3, 8752 Kleinkahl
5 Ende: 83
6 Diss.
9 **Der genossenschaftssoziologische Ansatz bei F. Oppenheimer**
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 1

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 83-211
1 Univ. Köln, Phil. Fak., Historisches Seminar, LS für Neuere Geschichte, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
2.1 KLING, Christiane; Bernkasteler Str. 59, 5000 Köln 51
2.2 Prof. Dr. Eberhard Kolb
4 Laufend
5 Beginn: 9/83, Ende: 3/84
6 Staatsex., Diss.
8 Bearb.
9 **Die "rote Sophie". Gräfin Sophie von Hatzfeldt und der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein**
10.1 ca. 1864-1870
11.1 Welche Möglichkeiten der politischen Einflußnahme bot eine rein männerorientierte Bewegung wie die Arbeiterbewegung einer Frau, noch dazu einer Adligen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts? Rezeption der Gräfin Hatzfeldt (bei den Zeitgenossen, in der Forschung)
14 Diss. als biographischer Beitrag geplant

0 83-212
1 Univ. Würzburg
2.1 ENGERT, Gabriel; Domerpfarrgasse 6, 8700 Würzburg
5 Ende: 83
6 Diss.
9 **Manès Sperber. Literatursoziologische Analyse der Werke von Manès Sperber**
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 1

0 83-213
1 TU München, Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung, Denkmalspflege, Arcisstr. 21, 8000 München 2
2.1 RABUS, Hermann; Hermann-Lingg-Str. 9, 8000 München 2
2.2 Prof. Dr. Norbert Huse
5 Beginn: 6/82, Ende: 6/84
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Max Taut (1884-1967). Unter besonderer Berücksichtigung seiner Schul- und Gewerkschaftsbauten 1919-1933**
10.1 1919-1933
10.2 Berlin, Düsseldorf, Frankfurt/M.
11.1 Bauanalysen; Gewerkschaft und Baukunst (Expressionismus, Neue Sachlichkeit)

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 83-214
1 Univ. Bonn, Phil. Fak., Historisches Seminar, Abt. Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1
2.1 SCHULZ, Günther, Dr.; c/o Univ. Bonn
5 Ende: 9/83
6 Eigenprojekt des Bearb., Aufsatz
8 Bearb.
9 **Der Wohnungsbau industrieller Arbeitgeber in Deutschland bis 1945**
10.1 ca. 1840-1945
10.2 Deutschland
11.1 Überblick über die hauptsächliche quantitative und qualitative Beschaffenheit und Entwicklung des Werkswohnungsbaus; Herausarbeitung der wichtigsten Gründe für die Veränderung des Werkswohnungsbaus, insbesondere im Bereich der Finanzierung, des Mieterschutzes und der Wohnraumbewirtschaftung
12 Im Druck
13 Vortragsmskr. vom Mai 1983
14 Sekundäranalyse von Erhebungen; Literaturauswertung

0 83-215
1 Univ. Göttingen, FB Historisch-Philologische Wissenschaften, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Nikolausberger Weg 9 c, 3400 Göttingen
2.1 GREBING, Helga, Prof. Dr.; Frieseweg 10, 3400 Göttingen
4 Laufend
6 Eigenprojekt der Bearb.
8 Bearb.
9 **Das Sozialistengesetz. Die deutsche Arbeiterbewegung bis 1914**
10.1 ca. 1848 bis 1914
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung 1984 in der Reihe: Deutsche Geschichte der neuesten Zeit, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, Deutscher Taschenbuch Verlag, München

0 83-216
1 Hochschule Hildesheim, Institut für Pädagogik, LG Allgemeine Pädagogik, Marienburger Platz 22, 3200 Hildesheim
2.1 SEYFARTH-STUBENRAUCH, Michael; Richard-Wagner-Str. 37, 3200 Hildesheim; Tel. 05121/82492
2.2 Prof. Dr. Ernst Cloer
5 Beginn: 10/81, Ende: 6/84
6 Diss.

8 Promotionsstipendium: Studienförderung der Friedrich-Naumann-Stiftung, Postfach 340129, 5270 Gummersbach 31

9 **Erziehung und Sozialisation in Arbeiterfamilien im Zeitraum 1870-1914 in Deutschland. Ein Beitrag historisch-pädagogischer Sozialisationsforschung zur Sozialgeschichte der Erziehung**

10.1 1870-1914

10.2 Deutschland

11.1 Historisch-pädagogische Sozialisationsforschung unter Kategorien wie z.B. Mündigkeit, Eltern-Kind-Beziehung, pädagogischer Bezug; pädagogische Lebenslaufanalysen bei Integration sozialgeschichtlicher Analysen und Materialien; proletarische "Kindheitsphase" und proletarisches "Jugendalter" sowie Voraussetzungen für eine befreiende Entwicklung der Arbeiter 1870-1914

12 Geplant: Veröffentlichung 1984/5 im Lang Verlag, Frankfurt/M. und Bern

13 **Seyfarth-Stubenrauch, Michael: Historische Sozialisationsforschung als historisch-pädagogischer Beitrag zur Sozialgeschichte der Erziehung.** Dipl., Hochschule Hildesheim 1981; div. Arbeitspapiere etc.

14 Historisch-pädagogische Sozialisationsforschung

16 Arbeiterlebenserinnerungen, Photographien; Zeitungen und Zeitschriften (Vorwärts, Die Neue Zeit, Der wahre Jakob u.ä.); Arbeiten zu sozial- und wirtschaftsgeschichtlichem Hintergrund

0 83-217

1 Univ. Duisburg, FB 01, Philosophie, Religions- und Gesellschaftswissenschaften, StF: Soziale Arbeit und Erziehung und Sozialpädagogik, Postfach 101629, Lotharstr. 63, 4100 Duisburg 1

2.1 ZIMMER, Jochen, Prof. Dr.; c/o Univ. Duisburg

5 Beginn: 9/78, Ende: 10/83

6 Eigenprojekt der Univ. Duisburg, Monographie

8 Univ. Duisburg, Verlag

9 **Touristenverein "Die Naturfreunde" und Arbeiterkulturbewegung**

10.1 1880-1983

10.2 Deutschland, BRD

11.1 Alternative Sportpraxis innerhalb der bürgerlichen und Arbeitersportbewegung; Jugend- und Kinderarbeit/hilfe; Aufbau des Häuserwerks; soziale Praxen und Trägergruppen; Organisations(politische)-Geschichte; Naturfreunde als Schnittpunkt sozialer Bewegungen

13 **Zimmer, Jochen: Die Naturfreundejugend von 1945 bis zur APO. Die Integration der kulturellen, touristischen und politischen Praxis in die außerparlamentarische Opposition der 50er und 60er Jahre.** Aufsatz, Duisburg 1980

14 Interviews, Befragungen

16 Verbandsprotokolle, -publikationen und -zeitschriften; Literatur

0 83-218

1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, VASMA-Projekt, Tattersallstr. 2, 6800 Mannheim 1

2.1 WILLMS, Angelika; Friedrich-Karl-Str. 1, 6800 Mannheim 1

2.2 Prof. Dr. Walter Müller

5 Ende: 12/83

6 Geförderte Forschung, Diss.

8 Univ. Mannheim, Stiftung Volkswagenwerk

9 **Die Entwicklung der geschlechtsspezifischen beruflichen Segregation des Arbeitsmarkts in Deutschland, 1882-1982**

10.1 1882-1982

10.2 Deutschland, BRD

11.1 Untersuchung des Zusammenhangs zwischen vermehrter außerhäuslicher weiblicher Erwerbsbeteiligung und veränderten beruflichen Chancen von Frauen; Rolle der Frauenarbeit im wirtschaftlichen Strukturwandel; Zusammenhang von "weiblicher Kultur", wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung und Frauenberufstätigkeit; Veränderungen in der Stellung der Frauen in der betrieblichen Hierarchie der einzelnen Berufe

12 **Willms, Angelika: Die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit im Deutschen Reich** (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 50). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit 1980. – **Willms, Angelika: Zur historischen Entwicklung von Haushaltsstruktur und Frauenarbeit,** in: Schulte, Werner (Hrsg.): Soziologie in der Gesellschaft. Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen, 16.-19.9.1980. Bremen: Universität 1980. – **Kleber, Wolfgang, Walter Müller und Angelika Willms: Sozialstrukturanalyse mit Daten der amtlichen Statistik im VASMA-Projekt,** in: Allgemeines Statistisches Archiv 65 (1981), S. 292-301. – **Willms, Angelika: Modernisierung durch Frauenarbeit? Zum Zusammenhang von wirtschaftlichem Strukturwandel und weiblicher Arbeitsmarktlage in Deutschland, 1882-1939,** in: Pierenkemper, Toni und Richard Tilly (Hrsg.): Historische Arbeitsmarktforschung (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 49). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. – **Willms, Angelika: The Socialization of Women's Work. The Case of Germany, 1882-1979,** in: Hvidfeld, Kirsten u.a. (Hrsg.): Strategies for Integrating Women in the Labour Market (= European Women's Studies in Social Science, Bd. 1).

Kopenhagen 1982. – **Müller, Walter, Angelika Willms und Johann Handl: Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980.** Frankfurt/M. und New York: Campus 1983. – **Ostner, Ilona und Angelika Willms: Beiträge zur Frauenforschung am 21. Deutschen Soziologentag in Bamberg 1982,** in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 1 (1983), S.193f. – **Ostner, Ilona und Angelika Willms: Strukturelle Veränderungen der Frauenarbeit in Haushalt und Beruf?,** in: Matthes, Joachim (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt/M. und New York: Campus (im Druck)

13 **Kleber, Wolfgang und Angelika Willms: Datenhandbuch "Historische Berufszählungen".** Mannheim 1982. 458 S. – **Willms, Angelika: Historische Berufsforschung mit amtlicher Statistik. Rekonstruktion der Entwicklung der Berufsstatistik in Deutschland und Entwurf einer Klassifikation von vergleichbaren Berufsfeldern, 1925-1980** (= VASMA-Arbeitspapier, Nr. 30). Mannheim 1983. 102 S. – **Willms, Angelika: Auf dem Weg zu geringerer beruflicher Ungleichheit zwischen den Geschlechtern? Entwicklungstendenzen der geschlechtsspezifischen beruflichen Segregation des Arbeitsmarkts und ihre Determinanten, 1925-1980** (= VASMA-Arbeitspapier, Nr. 35). Mannheim 1983. 80 S.

14 Analyse auf der Basis der edv-lesbaren Datensätze der amtlichen Berufszählungen sowie des Mikrozensus 1982

0 83-219

1 Univ. Göttingen, FB Historisch-Philologische Wissenschaften, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Nikolausberger Weg 9 c, 3400 Göttingen

2.1 GREBING, Helga, Prof. Dr.; Frieseweg 10, 3400 Göttingen

4 Laufend

6 Eigenprojekt der Bearb.

8 Bearb.

9 **Deutsche Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert. Thesen, Perspektiven, Kontroversen**

10.1 20. Jahrhundert

10.2 Deutschland

12 Veröffentlichung 1985 in der C.H. Beckschen Verlagsbuchhandlung, München

0 83-220

1 Univ. Göttingen, FB Erziehungswissenschaften, LG Geschichte, Waldweg 26, 3400 Göttingen

2.1 WEISS, Joachim; Springstr. 43, 3400 Göttingen; Tel. 0551/33924

2.2 Prof. Dr. Horst Kuss

5 Beginn: 79, Ende: 84

6 Eigenprojekt der Univ. Göttingen, Diss.

8 Bearb.

9 **Revolutionäre und demokratische Bewegungen in Deutschland zwischen 1789 und 1847. Geschichtsdarstellung und Geschichtsbild in deutschen Schulbüchern der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Zeit**

10.1 1919-1945

10.2 Preußen

11.1 Diskussionsstand zum Thema "Revolution"; Fachwissenschaft: revolutionäre und demokratische Bewegungen; Auffassungen in der Geschichtswissenschaft der jeweiligen Zeit über das Thema; Darstellung in den Schulgeschichtsbüchern

12 **Weiß, Joachim: Zur nationalsozialistischen Einflußnahme auf Schulgeschichtsbücher,** in: ISF 2/1981

14 Inhaltsanalyse: deskriptiv-analytisch mit Kategorien; Material: Längsschnittmethode

0 83-221

1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, A 5, 6800 Mannheim 1

2.1 STEPIEN, Stanislaus; Neckarpromenade 15/220, 6800 Mannheim 1; Tel. 0621/371678

2.2 Prof. Dr. Mario Rainer Lepsius, Univ. Heidelberg

5 Beginn: 5/81, Ende: 9/84

6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt des Bearb., Diss.

8 Univ. Mannheim, Bearb., Stipendium GGf.

9 **Eingliederungsprobleme ehemaliger osteuropäischer Zwangsarbeiter in die Bundesrepublik Deutschland**

10.1 1939-1983

10.2 Westzonen Deutschlands, BRD

11.1 Erforschung der Ökologie kritischer Lebensläufe

12 Aufsatz in: Badische Heimat, H. 2/1982, S.299-316. – Beitrag in: Pohlmeier/Welz (Hrsg.): Selbstmord und Selbstmordversuch. Heidelberg 1983

14 Eklektischer Ansatz

16 Interviews; in- und ausländische Ae; UN-Statistiken; Zeitungen der Emigration

0 83-222

1 Univ. München, Volkswirtschaftliche Fak., Volkswirtschaftliches Institut, Seminar für Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Ludwigstr. 28, 8000 München 22

2.1 GÖRRES, Peter Anselm; Wittelsbacher Str. 16/III, 8000 München 5; Tel. 7255141

2.2 Prof. Dr. Edwin von Börenter

4 Druck in Vorbereitung

5 Beginn: 4/80, Ende: 4/83

6 Eigenprojekt des Bearb., Diss. Monographie

8 Bearb.

9 **Verkürzung der Arbeitszeit. Wirkungen auf Beschäftigung, Wachstum und Wohlfahrt**
11.1 Wirkungen einer Arbeitszeitverkürzung auf Beschäftigung, Produktivität und Wachstum; langfristige Kosten und Wohlfahrtsaspekte; optimales Wachstum, Ressourcenknappheit
12 **Görres, Peter Anselm: Zur Wirksamkeit von Arbeitszeitverkürzungen bei struktureller Arbeitslosigkeit,** in: WSI-Mitteilungen, Jg. 33 (1980), S.510-518. – **Görres, Peter Anselm: Beschäftigungseffekte von Arbeitszeitverkürzungen. Bessere Schätzung und klareres Verständnis durch Komponentenzerlegung.** Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre. Universität Hohenheim 1981. – **Görres, Peter Anselm: Zum Mengeneffekt beschäftigungspolitisch motivierter Arbeitszeitverkürzungen. Eine Kritik,** in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 197 (1982), S.349-354. – **Görres, Peter Anselm: Beschäftigungseffekte von Arbeitszeitverkürzungen,** in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Jg. 102 (1982), S.337-362. – **Görres, Peter Anselm: Wenig Verständnis für Arbeitszeitpolitik. Die Argumente des Sachverständigenrats bleiben oberflächlich,** (voraussichtlich) in: WSI-Mitteilungen, Jg. 36 (1983), H. 9
14 Theoretische Analyse; Auswertung empirischer und ökonometrischer Untersuchungen und Modellsimulationen

0 83-223
1 Univ. Würzburg
2.1 THÜNE, Wolfgang; Wormserstr. 22, 6504 Oppenheim
5 Ende: 83
6 Diss.
9 **Zur historischen Entwicklung der ökologischen Bewegung und ihrer sozialpolitischen Relevanz**
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 1

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

–

b) 1890-1914

–

c) Weltkrieg und Revolution

0 83-224
1 Militärgeschichtliches Forschungsamt, Grünwälderstr. 10-14, 7800 Freiburg i.Br.; Tel. 34279
2.1 MARWITZ, U.
4 Laufend
9 **Gustav Noske und die Kaiserliche Marine, 1912-1918**
10.1 1912-1918
10.2 Deutschland
19 WaSN, Nr. 11 (1983)

d) Weimarer Republik

0 83-225
1 TU Berlin, FB 01, Kommunikations- und Geschichtswissenschaften, Institut für Geschichtswissenschaften, FG Neuere Geschichte, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 12
2.1 STEINKE, Rudolf; Friedrichshaller Str. 17, 1000 Berlin 33; Tel. 030/8243447
2.2 Prof. Dr. Reinhard Rürup
5 Beginn: 8/83, Ende: 84/85
6 Diss.
8 Stipendium der FES
9 **Geschichte des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV) 1920-1924**
10.1 1920-1924
10.2 Berlin, Ruhrgebiet, Südwest
13 **Steinke, Rudolf: Der Deutsche Metallarbeiter-Verband (DMV) 1920 bis 1924.** Staatsex., TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften, 1981
16 Gedruckte Quellen der Arbeiterbewegung, FirmenAe in den o.a. geographischen Räumen

0 83-226
1 Militärgeschichtliches Forschungsamt, Grünwälderstr. 10-14, 7800 Freiburg i.Br.; Tel. 34279
2.1 SCHREIBER, G.
4 Laufend
9 **Hitler in der "Weltbühne" – 1923-1933**
10.1 1923-1933
10.2 Deutschland
19 WaSN, Nr. 11 (1983)

e) 1933-1945

0 83-227
2,1 ALBRECHT, Richard, Dr.; Tattersallstr. 14, 6800 Mannheim
5 Beginn: 1/83, Ende: 6/83
6 Eigenprojekt des Bearb., Aufsatz
8 Bearb.
9 **Machtübergabe, Machtübernahme und Machtausübung 1933 im Spiegel des ersten antifaschistischen Exilromans: Heinz Liepmanns "Das Vaterland"** [1933]
10.1 1933
10.2 Europa
11.1 Dokumentar-literarische Spiegelung (fact-fiction-Problem der frühen Exilliteratur); Wirkungsaspekte von Exilliteratur; Verfolgung des Exilautors Heinz Liepmann; Dokumentation des Ausbürgerungsvorgangs; Exilliteratur 1933
12 Veröffentlichung in: Michalka, W. (Hrsg.) Die nationalsozialistische Machtergreifung. Paderborn: [UTB] 1983. – **Albrecht, Richard: Exil-Publizistik 1933-1935. Antifaschistische Publizistik als Waffe. Broschüren aus der ersten Phase des Exils 1933-1935,** in: "Publizistik", 3/1983

14 Textanalyse (philol.)
16 Archivalien aus dem AA-A, Akte Heinz (Max) Liepmann

0 83-228
2.1 ALBRECHT, Richard, Dr.; Tattersallstr. 14, 6800 Mannheim
5 Beginn: 6/81, Ende: 5/84
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **"Die braune Pest. Roman einer Epoche" [1934]. – Frank Arnaus "Zeitroman" als Beitrag zum Saarkampf**
10.1 1934
10.2 Saarland
11.1 Bei Analyse von Entstehungsbedingungen, publizistischer Wirkungsstrategie und Wirkungsbedingungen Herausarbeitung des Zusammenspiels von Verfolgerinstanzen (GESTAPO) und Verfolgtem (Autor) sowie der illusionären Autorenintension, die unmittelbare Wirkung anstrebte
12 Veröffentlichung Ende 1984 im Georg Heintz Verlag, Worms
16 Div. unveröffentlichte Archivmaterialien, Zeitungen

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

0 83-229
1 Univ. Düsseldorf
2.1 MÜLLER, Gloria; Quadenhofstr. 90, 4000 Düsseldorf 12; Tel. 295567
2.2 Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen; GHI, London
5 Ende: 12/84
6 Diss.
8 Bearb. seit 4/83, zuvor Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung
9 **Mitbestimmung und Wiederaufbau. Einführung und Ausgestaltung der qualifizierten Mitbestimmung in den Eisen- und Stahlwerken der Ruhr und des Siegerlandes zur Zeit der britischen Besatzung (1945-1952)**
10.1 1945-1952
10.2 Ruhrgebiet, Siegerland
11.1 Deutschlandpolitik der Briten unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Schwerindustrie; Einführung der Mitbestimmung im Rahmen der britischen Entflechtungspläne und der Zusammenhang mit der Ausschaltung der Betriebsräte aus wirtschaftlichen Entscheidungsfeldern; die Tätigkeit der Arbeitsdirektoren und ihre Beziehungen zu Betriebsräten und Gewerkschaften
16 BA, Koblenz; DGB-A, Düsseldorf; Public Record Office, London; AdsD, Bonn; Akten der Wirtschaftsvereinigung Eisen+ Stahl, Düsseldorf; Interviews

0 83-230
1 Militärgeschichtliches Forschungsamt, Grünwälderstr. 10-14, 7800 Freiburg i.Br.; Tel. 34279
2.1 VOLKMANN, Hans-Erich, Prof. Dr.; Wisneckstr. 15, 7801 Buchenbach; Tel. 07661/3124
4 Laufend
9 **Zur innenpolitischen Diskussion um einen westdeutschen Verteidigungsbeitrag am Beispiel der Gewerkschaften, 1947 bis 1956**
10.1 1947-1956
10.2 Westzonen, BRD
19 WaSN, Nr. 11 (1983)

0 83-231
1 Univ. Hannover, FB Erziehungswissenschaften 01, LG Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik, Bismarckstr. 2, 3000 Hannover
2.1 SAUER, Michael; Landwehrstr. 38, 3000 Hannover 81
2.2 Prof. Dr. Werner Wunderlich
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Brecht in der Schule. Beiträge zu einer Rezeptionsgeschichte Brechts 1949-1980**
10.1 1949-1980
10.2 BRD, DDR
11.1 Erstmals differenzierte Beschreibung des Verlaufs der Brecht-Rezeption in der Schule von BRD und DDR als Teil der Gesamtrezeption; Analyse übergreifender Paradigmen (politische Zielsetzung, Klassik-Erbe); Ausweitung der Brecht-Rezeption in der BRD durch Paradigmawechsel, in der DDR durch Eingliederung ins politisch-kulturelle Selbstverständnis des Staates
12 **Sauer, Michael: Brecht in Literaturgeschichten für die Schule**, in: Blätter für den Deutschlehrer, Jg. 26 (1982), H.4, S.97-108
14 Rezeptionskritik vor der Folie der zeitgenössischen (1949-1980) politischen Situation und der Entwicklung von Literaturwissenschaft, Didaktik und öffentlicher Diskussion um Brecht
16 Schulliteratur zu Brecht; umfangreiche Stichproben von z.B. 800 Lesebüchern

g) B R D

0 83-232
1 Univ. Bielefeld, Fak. für Soziologie, Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1
2.1 TOLKSDORF, Guido; c/o Univ. Bielefeld
2.2 Prof. Dr. Peter Weingart
5 Beginn: 1/82, Ende: 6/84
6 Diss.
8 Univ. Bielefeld
9 **Entwicklung der Arbeitsforschung in der BRD. Eine soziologisch-historische Studie über den Zeitraum 1947 bis 1983**
10.1 1947-1983
10.2 BRD

11.1 Herausarbeitung wesentlicher Entwicklungsdeterminanten für die Arbeitsforschung; Zusammenhang von Gesellschaftsentwicklung und Arbeitsforschung; institutionelle Stabilität von Arbeitsforschung als "Arbeitswissenschaft"
13 Tolksdorf, Guido: Phasen arbeitswissenschaftlicher Entwicklung. Mskr. 1983
14 Zeitschriften- und Lehrbuchanalysen
16 Interviews, Tagungsberichte, amtliche Statistik

0 83-233
1 Militärgeschichtliches Forschungsamt, Grünwälderstr. 10-14, 7800 Freiburg i.Br.; Tel. 34279
2.1 VOLKMANN, Hans-Erich, Prof. Dr.; Wisneckstr. 15, 7801 Buchenbach; Tel. 07661/3124
4 Laufend
9 DGB und Verteidigungsbeitrag in der EVG-Phase
10.1 ca. 1950-1954
19 WaSN, Nr. 11 (1983)

0 83-234
1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des Deutschen Gewerkschaftsbundes GmbH., Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf 30; Tel. 434527 u. 451084
2.1 BOBKE, Manfred H.; c/o WSI
5 Beginn: 10/82, Ende: 10/83
6 Eigenprojekt des WSI
8 WSI
9 Der gewerkschaftliche Warnstreik im System des Arbeitskampfrechts
10.1 1955-1983
10.2 BRD
11.1 Warnstreiks waren als spontane Arbeitsniederlegung eine traditionelle Kampfform. Die Rechtsprechung hat sie legalisiert und zugleich kanalisiert
12 Veröffentlichung als WSI-Studie

h) D D R

—

III. Regionale und lokale Darstellungen

0 83-235
1 Univ. Köln, Phil. Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
2.1 SEYPPEL, Marcel; Wormser Str. 37, 5000 Köln 1; Tel. 386960
2.2 Prof. Dr. Otto Dann
5 Beginn: 2/82, Ende: 12/84
6 Diss.
8 Bearb.
9 Die demokratische Gesellschaft in Köln während der Revolution von 1848/49
10.1 1848/49
10.2 Köln, Rheinland
11.1 Untersuchung des Verhältnisses Massenbewegung zum demokratischen Verein; Theorie und Praxis der Bündnispolitik Marx' und seiner Anhänger in Köln und im rheinischen Kreisausschuß der Demokraten; demokratisches Revolutionskonzept und die Ursachen für dessen Scheitern; soziale Zusammensetzung des Vereins, seine organisatorische Struktur, sein Programm und seine Wandlungen
12 Geplant: Teilveröffentlichungen in "Geschichte in Köln"
13 Seyppel, Marcel: Die demokratische Gesellschaft in Köln während der Revolution von 1848/49. M.A., (o.O., o.J.)

a) Regional

0 83-236
1 Univ. Würzburg
2.1 DONHAUSER, Heinz; Häustbergweg, 8450 Amberg
5 Ende: 83
6 Diss.
9 Soziale und wirtschaftliche Veränderungen der Infrastruktur im Regierungsbezirk Oberpfalz nach 1945
10.1 Nach 1945
10.2 Oberpfalz
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 1

0 83-237
1 Univ. Duisburg, Forschungsschwerpunkt "Geschichte und Religion des Judentums", Lotharstr. 65, 4100 Duisburg 1
2.1 HEID, Ludger, Dr.; Schillerplatz 3, 4100 Duisburg; Tel. 340816
5 Beginn: 83, Ende: 85/86
6 Habil.
8 Bearb.
9 Das ostjüdische Proletariat im rheinisch-westfälischen Industriegebiet
10.1 1914-1933
10.2 Ruhrgebiet
11.1 Ungelernte ostjüdische Arbeiter in der deutschen Rüstungsindustrie während des Ersten Weltkrieges; weitere ostjüdische Zuwanderung nach Deutschland seit der Novemberrevolution
12 Heid, Ludger: Das ostjüdische Proletariat in Duisburg (1914-1922), in: Duisburger Forschungen, Bd. 33. Duisburg: Walter Braun Verlag 1984 [s. Proj.-Nr. 82-341 und Nachtrag (2/83)]
16 StadtAe Duisburg, Essen, Bochum, Oberhausen, Mülheim/Ruhr, Gelsenkirchen, Dortmund etc.; HStAe Düsseldorf-Kalkum; FirmenAe Thyssen, Krupp, Gutehoffnungshütte etc.

0 83-238
1 Univ. Bochum; Abt. für Geschichtswissenschaft, LS für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 02, Prof. Dr. Dietmar Petzina/ Abt. für Sozialwissenschaft, Zentrales Sozialwissenschaftliches Seminar, LS für Soziologie 02; Postfach 102148, 4630 Bochum

2.1 GREIFENSTEIN, Ralph; KREDINGER, Ulrich; c/o Univ. Bochum
5 Beginn: 5/83, Ende: 4/85
6 Geförderte Forschung
7 Stiftung Volkswagenwerk
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Lebensverhältnisse, betriebliche Sozialstruktur und betriebliche Sozialpolitik in der nordrhein-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie nach dem zweiten Weltkrieg (1945-1955)**
10.1 1945-1955
10.2 Ruhrgebiet
11.1 Untersuchung von Veränderungen in der betrieblichen Arbeitswelt und deren Bedeutung für die Entwicklung der Lebensweise der Arbeiterschaft; Veränderungen in soziostrukturellen Dimensionen (Lohn, Qualifikation, Rekrutierung) und in sozialpolitischen Regelungsmechanismen (Mitbestimmung)
16 Betriebs-, Verbands- und staatliche Ae; betriebs- und branchenspezifische Publikationen; Interviews

0 83-239
1 Univ. Siegen, FB 01, Philosophie, Religions- und Gesellschaftswissenschaften, Fach Westfälische Landesgeschichte und Didaktik der Geschichte, Adolf-Reichwein-Str. 2, 5900 Siegen 21
2.1 PLAUM, Bernd; Hagedornweg 30, 5900 Siegen
2.2 Prof. Dr. Harald Witthöft
5 Beginn: 1/83, Ende: 85
6 Eigenprojekt des Bearb., Diss.
8 Bearb.
9 **Kriminalität und Gesellschaft im Siegerland des 18. und 19. Jahrhunderts**
10.1 18. und 19. Jahrhundert
10.2 Siegerland
11.1 Existierte eine "criminal class"? War alltägliche Kriminalität eine Form sozialen Protests? Wie reagierten bürgerliche Schichten auf Kriminalität? Wie wurde dieses abweichende Verhalten kontrolliert und gab es geschlechts- sowie schichtspezifische Unterschiede im Strafmaß bei Delikten?
14 Korrelationsanalyse
16 Archivmaterial, amtliche Statistiken, Zeitungen

0 83-240
1 Univ. Würzburg, Phil. Fak. 03, Institut für Soziologie, LS für Soziologie I, Wittelsbacherplatz 1, 8700 Würzburg
2.1 ELLNER, Claude Robert; St.-Augustinusstr. 9, 5300 Bonn 2
2.2 Prof. Dr. Lothar Bossle
5 Beginn: 6/78, Ende: 12/83
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Die Entwicklung der Firma Kugelfischer Georg Schäfer & Co. unter besonderer Berücksichtigung der Kontinuität als Familienunternehmen und die regionalen Auswirkungen ihrer Entwicklung aus industrie- und betriebssoziologischer Sicht**
10.1 1883-1955
10.2 Unterfranken
11.1 Darstellung und Untersuchung des Wachstums eines Familienunternehmens über drei Generationen von der Werkstatt zum Großbetrieb
16 Archivalien, amtliche Statistik, Zeitungen

0 83-241
1 Univ. Würzburg
2.1 SCHÄFER, Gerhard; Cranachstr., 8750 Aschaffenburg
5 Ende: 83
6 Diss.
9 **Die Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Infrastruktur Unterfrankens seit 1945**
10.1 Nach 1945
10.2 Unterfranken
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 1

b) Lokal

0 83-242
1 FU Berlin
2.1 WIETOG, Jutta; Durlacher Str. 44, 1000 Berlin 31
5 Ende: 83
6 Diss.
9 **Armut in Berlin, 1848-1871/73**
10.1 1848-1871/73
10.2 Berlin
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 1

0 83-243
1 Univ. Hamburg, FB 08, Geschichtswissenschaft, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6, 2000 Hamburg 13
2.1 LITTMANN, Friederike; Osdorfer Landstr. 305, 2000 Hamburg 55
2.2 Prof. Dr. Klaus Saul
5 Ende: 85
6 Diss.
9 **Ausländische Zwangsarbeiter in Hamburg während des Zweiten Weltkrieges**
10.1 1939-1945
10.2 Hamburg

0 83-244
1 Univ. Bochum, Abt. für Sozialwissenschaft, Zentrales Sozialwissenschaftliches Seminar, Postfach 102148, 4630 Bochum
2.1 PUTSCH, Jochen; Schieferweg 23, 5650 Solingen
2.2 Prof. Dr. Dietmar Petzina
4 Geplant
5 Ende: 12/85
6 Diss.
9 **Wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Solingen 1914-1960**

10.1 1914-1960
10.2 Solingen
11.1 Strukturwandel der Arbeiterschaft; Konsequenzen auf das Arbeiterbewußtsein; Arbeiterkultur
16 Zeitungen; Akten der Stadtverwaltung; amtliche Statistiken; Unterlagen der Wirtschaftsverbände und Gewerkschaften

0 83-245
2.1 HUCKENBECK, Ernst, Dr.; Kalster 59a, 4010 Hilden
4 Geplant
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 **Erschießung von Häftlingen im April 1945 am Solinger Wenzelnberg**
10.1 1945
10.2 Raum Solingen

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Belgien

0 83-246
1 Archief en Museum van de Socialistische Arbeidersbeweging, A.M.S.A.B. v.z.w., St-Pietersnieuwstr. 23, B-9000 Gent
2.1 GOETHEM, Geert van; VERMOTE, Michel; G. van Goethem, Landbowstr. 118, Hamme (Belgien); M. Vermote, Snoekstr. 10, B-9000 Gent
5 Beginn: 9/83, Ende: 84
6 Eigenprojekt des A.M.S.A.B.
8 A.M.S.A.B.
9 **Repertoriëring, analyse en getuigenonderzoek van het sociaal conflict, regio Gentkanaalzone 1830-1960** (Erfassung, Analyse und Untersuchung von Zeugenaussagen des sozialen Konfliktes in der Region Gent-Kanalzone 1830-1960)
10.1 1830-1960
10.2 Gent-Kanalzone
11.1 Streiks im Industriekombinat Gent
12 Veröffentlichung 1985 im Verlag Interuniversitair Centrum voor Hedendaagse Geschiedenis, Leuwen und Paris
14 Erklärung des Streikbildes
16 Gewerkschafts- und BetriebsAe, Zeitschriften, Interviews

Österreich

0 83-247
2.1 WITTMANN, Erich, Dr.; Bahnhofstr. 39, A-2201 Gerasdorf
5 Ende: 12/84
6 Geförderte Forschung, Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb., Stipendium: Kulturamt der Stadt Wien
9 **Wilhelm Reich in Wien 1918-1930. Wilhelm Reich und die österreichische Arbeiterbewegung**
10.1 1918-1930
10.2 Wien
11.1 Wilhelm Reich und die Wiener Arbeiterbewegung; Marxismus und Psychoanalyse; Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien; Anfänge und Vorläufer der Sexpol-Bewegung
16 SP-Parteistellen: Allgemeines VerwaltungsA, Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung; Tageszeitungen: "AZ", Rote Fahne etc.

Sowjetunion

0 83-248
1 Univ. Basel, Petersplatz 1, CH-4051 Basel
2.1 FURLER-HÄNNI, Bernhard; Gartenstr. 59, CH-4132 Muttenz
2.2 Prof. Dr. Ulrich Stadler, Univ. Genf
5 Beginn: 81, Ende: 84/85
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Das Bild der Sowjetunion in der literarischen Reportage der Weimarer Republik**
10.1 1917-1939
10.2 Sowjetunion
11.1 Untersuchungen zur Wahrnehmungsproblematik; Darstellung des Reiseverlaufs und Sachdarstellung; die Traditionslinie der Reisebeschreibungen; Textanalyse: Titel, Vorreden, 'Eisenbahnkapitel'; Makroanalyse: Reisebeschreibungen von A. Paquet, A. Holitscher, E.E. Kisch, F.C. Weiskopf, M.J. Hodann, L. Renn, O.M. Graf, A. Gide, L. Feuchtwanger; Untersuchung der fotografischen Dokumentation (emblematische Strukturen)

0 83-249
1 Univ. Erlangen-Nürnberg, 8520 Erlangen
2.1 KUNZ, W.
4 Laufend
9 **Das Rußlandbild der Reichswehr 1918-1922**
10.1 1918-1922
10.2 Deutschland, Sowjetunion
19 WaSN, Nr. 11 (1983)

0 83-250
1 Univ. of London, King's College, Strand, London WC2R 2LS, GB
2.1 GIBSON, M.A.
4 Laufend
9 **Ideological Influences on Soviet Military Policy 1917-1921**
10.1 1917-1921
10.2 Sowjetunion
19 WaSN, Nr. 11 (1983)

Schweiz

0 83-251
1 Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen, CH-9000 St. Gallen

2.1 HOHL, Marcela; Kilchbergstr. 79, CH-8083 Zürich
2.2 Prof. Dr. Theodor Leuenberger
5 Beginn: 1/78, Ende: 2/83
6 Eigenprojekt der Bearb., Diss.
8 Bearb.; Schweizerischer Nationalfonds, Bern
9 **Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen von Max Weber (1897-1974) und sein Einfluß auf die Tätigkeit des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**
10.1 1920-1970
10.2 Schweiz
11.1 Darstellung der wirtschafts- und sozialpolitischen Konzeption Max Webers, eines führenden schweizerischen Sozialdemokraten; Konfrontation seiner Vorstellungen mit der sozialdemokratischen Programmatik (seit 1920) und mit der Wirtschaftspolitik der Bundesbehörden; Untersuchung innergewerkschaftlicher Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse mit dem Ziel, den Einfluß Webers auf die Tätigkeit des SGB zwischen 1926 bis 1944 festzustellen
12 Veröffentlichung 1983 im Rüegger Verlag, Diessenhofen/Schweiz
16 Nachlaß Max Weber; Protokolle, Berichte und andere Primärquellen

0 83-252
1 Hochschule St. Gallen
2.1 VOGT, Ronny; Berninastr. 76, CH-8057 Zürich
5 Ende: 83
6 Diss.
9 **Die volkswirtschaftliche Bedeutung von wirtschaftlichen Interessengruppen am vorparlamentarischen Gesetzgebungsverfahren, aufgezeigt anhand der Nationalbank-, der Krankenversicherungs- und der Kartellgesetzgebung der Schweiz**
10.2 Schweiz
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 1

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 83-253
1 Univ. Bochum, Abt. für Geschichtswissenschaft, LS für Neuere Geschichte 02, Postfach 102148, 4630 Bochum
2.1 VORREITER, Marion; Merianstr. 6, 4630 Bochum 1
5 Ende: 84
6 Diss.
9 **Das Verhältnis der internationalen sozialistischen Organisationen zur Komintern und ihre Haltung gegenüber dem Sowjetstaat in der Zwischenkriegszeit**
10.1 1918-1939
10.2 Alle Länder
16 IISG, Amsterdam; Londoner Ae (LP u.a.)

0 83-254
2.1 KAMBAS, Chryssoula, Dr.; Joh. Verhulststr. 137, NL-1071 NB Amsterdam
4 Laufend
6 Aufsatz
9 **Wider den "Geist der Zeit". Die antifaschistische Politik Fritz Liebs und Walter Benjamins**
10.2 Frankreich, Schweiz
11.1 Antifaschismus, Volksfront, politische Theologie
12 Veröffentlichung in: Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen. München und Paderborn: Fink 1983. – **Kambas, Chryssoula: Walter Benjamin im Exil. Zum Verhältnis von Literaturpolitik und Ästhetik** (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur). Tübingen: Niemeyer 1983
13 **Kambas, Chryssoula: Walter Benjamin im Exil. Zum Verhältnis von Literaturpolitik und Ästhetik.** Diss., Univ. Hannover (o.J.)
14 Auswertung des Nachlasses Fritz Lieb, Basel

0 83-255
1 Univ. Bielefeld
2.1 LEE, Kark-Bum; c/o Univ. Bielefeld, Postf. 8640, 4800 Bielefeld
5 Ende: 83
6 Diss.
9 **Internationale Arbeitsteilung und die industrielle Arbeit in der Peripherie**
19 MiCo, 1. Jg. (1982), H. 2

II. NACHTRÄGE

Bearbeitet von Walter Momper

0 16
1 Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, 1000 Berlin 38
2.1 SCHRAEPLER, Ernst, Prof. Dr., Flensburger Str. 27, 1000 Berlin 21
4 Abgeschlossen
6 Edition
12 **Schraepler, Ernst (Hrsg.): Rudolf Wissell. Aus meinen Lebensjahren.** Mit einem Dokumenten-Anhang. Berlin: Colloquium 1983 (= Beihefte zur IWK 7) (4/83)

0 1666
1 Univ. Göttingen
2.1 GREBING, Helga Prof. Dr., Frieseweg 10, 3400 Göttingen
4 Eingestellt
9 **Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung** (Neubearbeitung)
12 **Grebing, Helga: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.** München 1979 (4/83)

0 2473
1 Univ. Bonn
2.1 EMSBACH, Karl, Merkurstr. 3, 4000 Düsseldorf

2.2 Adelmann, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Emsbach, Karl: Soziale Betriebsverfassung der rheinischen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert.** Bonn: Röhrscheid 1982
13 **Emsbach, Karl: Soziale Betriebsverfassung der rheinischen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert.** Diss., Univ. Bonn 1980 (4/83)

0 2474
1 Univ. Saarbrücken
2.1 BUNGERT, Gerhard, Großherzog-Friedrich-Str. 99, 6000 Saarbrücken 3
4 Eingestellt
6 Diss.
9 **Das Vereinswesen der Saargegend. Ausgangspunkt: Saarland hat prozentual die meisten Vereine, warum?** (4/83)

0 2961
1 Univ. Mannheim, Lehrstuhl für Zeitgeschichte u. Politische Wissenschaften I, Seminargebäude A 5, 6800 Mannheim
2.1 SCHIFFMANN, Dieter
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Schiffmann, Dieter: Von der Revolution zum Neunstundentag. Arbeit und Konflikt bei BASF 1918-1924.** Frankfurt/M.: Campus 1983 (4/83)

0 3149
1 Univ. Tübingen
2.1 RIEBER, Christof, Raichbergstr. 13, 7400 Tübingen 1, Tel.: 07071/73194
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Rieber, Christof: Das Sozialistengesetz und die Sozialdemokratie in Württemberg 1878-1890.** Stuttgart: Müller & Gräff 1983 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 19)
13 **Rieber, Christof: Das Sozialistengesetz und die Sozialdemokratie in Württemberg 1878-1890.** Diss., Univ. Tübingen 1982 (4/83)

0 3380
1 University of California, Berkeley
2.1 KUNZ, Andreas, Landstr. 20, 7804 Glottertal
2.2 Feldman, Gerald Dr.,
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Kunz, Andreas: Civil Servants and the Politics of Civil Servants Organization and Stabilization in Germany, 1914-1924.** Diss., Univ. of California 1983 (4/83)

0 3525
1 TU Berlin
2.1 SANDMAIER, Hanspeter, Goßlerstr. 16, 1000 Berlin 41
2.2 Hofmann, Wolfgang, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 **Sandmaier, Hanspeter: Die Politik der Verteidigung der Republik durch die SPD, Gewerkschaften, das "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold", die "Eiserne Republikanische Front zur Abwehr des Faschismus" 1932-1933. Realitäten und Möglichkeiten.** Staatsex., TU Berlin 1977 (4/83)

0 3538, 3551, 79-0178
1 Gesamthochschule Kassel
2.1 FISCHER-DEFOY, Christine, Dr., Holsteinische Str. 53, 1000 Berlin 41
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Fischer-Defoy, Christine: Arbeiterwiderstand in der Provinz.** Berlin: VSA. 1982
13 **Fischer-Defoy, Christine: Arbeiterwiderstand in der Provinz – Der Widerstand der Arbeiterbewegung in Kassel und Nordhessen gegen den Faschismus 1933-1945.** Diss., GH Kassel (4/83)

0 3674
1 Univ. Hamburg
2.1 GRÜTTNER, Michael, Durchschnitt 13, 2000 Hamburg 13
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Veröffentlichung der Diss. 1984; **Grüttner, Michael: Mobilität und Konfliktverhalten. Der Hamburger Hafenarbeiterstreik 1896/97,** in: Tenfelde, Klaus und Heinrich Volksmann (Hrsg.): Streik, München 1981, S.143-161; **Grüttner, Michael: Working-class Crime and the Labour Movement: Pilfering in the Hamburg Docks 1888-1923,** in: Evans, Richard J. (Hrsg.): The German Working Class 1888-1933, London 1982, S.54-79; **Grüttner, Michael: Soziale Hygiene und Soziale Kontrolle. Die Sanierung der Hamburger Gängeviertel 1892-1936,** in: Herzig, Arno und Dieter Langewiesche, Arnold Sywottek (Hrsg.): Arbeiter in Hamburg, Hamburg 1983, S.359-371
13 **Grüttner, Michael: Sozialgeschichte der Hamburger Hafenarbeiter 1886-1914,** Diss., Univ. Hamburg 1983 (4/83)

0 3841
1 TU Hannover
2.1 MEKELBURG, Arno, Fankeweg 14, 2960 Aurich 5
2.2 von Saldern, Adelheid, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 **Mekelburg, Arno: Die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) am Ende der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung ihrer Haltung zum Faschismus.** Ex., TU Hannover 1977 (4/83)

0 4037
1 Univ. Konstanz
2.1 MILLES, Dietrich, Kohlhökerstr. 10, 2800 Bremen
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Milles, Dietrich: ". . .aber es kam kein Mensch nach den Gruben, um anzufahren". Arbeitskämpfe der Ruhrbergarbeiter 1867-1878.** Frankfurt/M.: campus 1983
13 **Milles, Dietrich: ". . .aber es kam kein Mensch nach den Gruben, um anzufahren". Bergarbeiterbewegung und Klassenverhältnisse in Preußen-Deutschland.** Diss., Univ. Konstanz 1981 (4/83)

0 5053
1 TU Berlin
2.1 SCHÜREN, Karl Heinz, Mainzer Str. 25, 1000 Berlin 31
4 Eingestellt
6 Ex.
9 **Demokratie und Sozialismus in Deutschland 1862-1869. Die Auseinandersetzungen zwischen Linksliberalen, Demokraten und der Arbeiterbewegung um eine einheitliche Organisation** (4/83)

0 79-0021
1 Institut für Politische Wissenschaft d. RWTH Aachen, Templergraben 64, 5100 Aachen
2.1 RULAND, Herbert, Hauseterstr. 13, B-4731 Eynatten
2.2 Grebing, Helga, Prof. Dr.; Lenk, Kurt, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
12 **Ruland, Herbert: Analyse und Strategien zur Verhinderung und Überwindung des Faschismus in den Schriften Fritz Sternbergs,** in: Fritz Sternberg – für die Zukunft des Sozialismus, Köln 1981 (= Schriftenreihe der Otto Brenner Stiftung 23), S.76-117
13 **Ruland, Herbert: Die politischen Schriften Fritz Sternbergs unter besonderer Berücksichtigung seiner Faschismuskonzeption 1926-1939.** Staatsex., RWTH Aachen 1979 (4/83)

0 79-0025
1 FU Berlin
2.1 MÜLLER, Eduard, Buttmannstr. 6, 1000 Berlin 65, Tel.: 030/465 69 69
2.2 Albrecht, Ulrich, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 **Müller, Eduard: Konzeptionen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Lenkung der Volkswirtschaft von 1933 bis zum Godesberger Programm 1959.** Ex., FU Berlin 1980 (4/83)

0 79-0059
1 Univ. Kiel
2.1 PAETAU, Rainer, Hüttenweg 14, 1000 Berlin 33
2.2 Lehmann, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 **Paetau, Rainer: Die Kieler Sozialdemokratie in den ersten Jahren der Weimarer Republik, 1918-1921.** Staatsex., Univ. Kiel 1979 (4/83)

0 79-0126
2.1 SCHEFFLER, Thomas, Weißenburger Str. 50, 1000 Berlin 20, Tel.: 030/331 16 13
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Scheffler, Thomas: "Bürgerliche" Revolution und marxistische Revolutionstheorie,** in: Eurokommunismus und Theorie der Politik, Argument-Sonderband 44, Berlin 1979, S.122-144 (4/83)

0 79-0127
1 Univ. Göttingen
2.1 SCHOLING, Michael, Auf dem Lohberge 23, 3400 Göttingen
2.2 Saage, Richard, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
12 **Scholing, Michael: Bernstein-Renaissance in der Sozialdemokratie.** Göttingen: Sovec 1979
13 **Scholing, Michael: Bernstein-Renaissance in der Sozialdemokratie.** Ex., Göttingen 1979 (4/83)

0 79-0146
1 Univ. Göttingen
2.1 KÄDTLER, Jürgen, Kirchweg 12, 3401 Waake
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 **Kädtler, Jürgen: Die deutschen freien Gewerkschaften und das Problem der Massen- und Dauerarbeitslosigkeit in den letzten Jahren der Weimarer Republik am Beispiel des DMV.** Ex., Univ. Göttingen 1979 (4/83)

0 79-0149
1 Univ. Bochum
2.1 VERWOHLT, Peter, Moltkestr. 65, 5600 Wuppertal 1
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 **Verwohlt, Peter: KPD und Nationalsozialismus. Die Beurteilung der NSDAP durch die deutsche Kominternsektion bis zum VI. Weltkongreß (1928).** Ex., Univ. Bochum 1979 (4/83)

0 79-0151
1 Gesamthochschule Paderborn
2.1 REICHLING, Norbert, Dr., Schillerstr. 10, 4270 Dorsten 1

2.2 Klönne, Arno, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Reichling, Norbert: "Akademische Arbeiterbildung" in der Weimarer Republik.** Münster: LIT 1983
13 **Reichling, Norbert: "Akademische Arbeiterbildung" in der Weimarer Republik.** Diss., GHS Paderborn 1983 (4/83)

0 79-0170
1 Univ. des Saarlandes
2.1 THEISEN, Ursula, Klausenerstr. 18, 6600 Saarbrücken
2.2 Faber, Prof. Dr.
4 Eingestellt
6 Diss.
9 **Die Bemühungen der linken Opposition um Herstellung von Öffentlichkeit und Mobilisierung der saarländischen Bevölkerung im Abstimmungskampf 1934/35 im Saargebiet** (4/83)

0 79-0183
1 Univ. Bremen, FB 5, Studiengang Sozialwissenschaften, Achterstraße, 2800 Bremen 13
2.1 SIMON, Christoph; WIRTZ, Norbert, Graf-Haeseler-Str. 78, 2800 Bremen 1
2.2 Mahrzahn, Christian, Prof.; Goebbel, Narciss, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
8 Kooperationsstelle der Arbeiterkammer an der Universität Bremen
9 **Zur Entwicklung von Arbeiterbildungskonzeptionen in Oberhausen zwischen 1945 und 1956.** Schwerpunkt: Arbeiterhochschule Oberhausen
13 **Simon, Christoph und Norbert Wirtz: Zur Entwicklung von Arbeiterbildungskonzeptionen in Oberhausen zwischen 1945 und 1956.** Schwerpunkt: Arbeiterhochschule Oberhausen. Ex., Univ. Bremen 1979. Standort: Bibliothek der Kooperationsstelle der Arbeiterkammer an der Universität Bremen
14 Inhaltsanalyse, Befragung von Zeugen (4/83)

0 79-0191
1 Univ. Marburg
2.1 ENGLISCH, Norbert, Gr.-Busecker-Str. 59, 6305 Buseck 2
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Englisch, Norbert: Braunkohlenbergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordwest-böhmischen Braunkohlenrevier bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie.** München/Wien/Oldenburg: 1982 (= Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder 27)
13 **Englisch, Norbert: Braunkohlenbergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier.** Diss., Univ. Marburg 1979 (4/83)

0 79-0200
1 Univ. Frankfurt/Main, FB Geschichtswissenschaften
2.1 KATZER, Nikolaus, Prof. Dr., Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt/M. 1
2.2 Fischer, Alexander, Prof. Dr.
4 Laufend
6 Diss.
9 **Maksim Gor'kijs Weg in die russische Sozialdemokratie**
10.1 1868-1936
10.2 Rußland
12 Veröffentlichung in den Frankfurter Historischen Studien
13 **Katzer, Nikolaus: Maksim Gor'kijs Weg in die russische Sozialdemokratie.** Diss., Univ. Frankfurt 1982 (4/83)

0 79-0212
1 Univ. Düsseldorf
2.1 ALDENHOFF, Rita, Stresemannstr. 37, 4000 Düsseldorf
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Linksliberalismus und frühe deutsche Genossenschaftsbewegung am Beispiel Hermann Schulze-Delitzsch**
10.1 1808-1883
10.2 Deutschland
13 **Aldenhoff, Rita: Schulze-Delitzsch. Ein Beitrag zur Geschichte des Liberalismus zwischen Revolution und Reichsgründung.** Diss., Univ. Düsseldorf 1982 (4/83)

0 79-0221
1 TU Berlin
2.1 GARNER, Curt, Bosestr. 40, 1000 Berlin 42
2.2 Rürup, Reinhard, Prof. Dr.
5 Ende: 12/84
6 Monographie
9 **Entstehung der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) 1945-1949**
10.1 1945-1949
10.2 Deutschland, Westzonen (4/83)

0 79-0223
1 Univ. Göttingen
2.1 TITZE, Bernd, Dankersstr. 27, 2160 Stade
2.2 Lösche, Peter, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diplomarbeit
13 **Titze, Bernd: Das Mitbestimmungsmodell in der Montanindustrie. Eine Analyse der Erfahrungen seit 1951. Unter besonderer Berücksichtigung der Willensbildung in den Aufsichtsräten.** Dipl., Univ. Göttingen 1978 (4/83)

0 79-0227
1 Univ. Bremen
2.1 WILMS, Reinhard, Grundstr. 6, 2800 Bremen 1
2.2 Steinberg, Hans-Josef, Prof. Dr.
5 Ende: 12/84
6 Diss.
9 **Staat und Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich. Die Tätigkeit der Politischen Polizei in der Provinz Hannover 1871-1890**
10.1 1871-1890
10.2 Provinz Hannover (4/83)

0 79-0236
1 Univ. Heidelberg
2.1 IREK, Joachim
2.2 Soell, Hartmut, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Irek, Joachim: Mannheim in den Jahren 1945 bis 1949. Dokumente.** Stuttgart: Kohlhammer 1983 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim 10) (4/83)

0 80-002
2.1 HOLM, Helene, Reinsburgstr. 169, 7000 Stuttgart 1
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Holm, Helene: Geschichte der Frauenfrage und Frauenbewegung. Berichte und Bibliographie,** in: Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte 5 (1979), S.401-446 (4/83)

0 80-029
1 Univ. Bochum
2.1 ZUMDICK, Ulrich, Wasserstr. 50S, 4630 Bochum
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 **Soziale Lage und Selbstverständnis von Industriearbeitern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts**
10.1 1850-1900
10.2 Ruhrgebiet
14 Untersuchungsgruppe: Hüttenarbeiter des Ruhrgebiets, insbes. der Phoenix-Hütte in Duisburg-Ruhrort (4/83)

0 80-037
1 TU Berlin
2.1 ZERGES, Kristina, Dr., Friedrichrodaer Str. 101, 1000 Berlin 46
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Zerges, Kristina: Sozialdemokratische Presse und Literatur. Eine empirische Untersuchung zur Literaturvermittlung in der sozialdemokratischen Presse 1890 bis 1933.** Stuttgart: Metzler 1982 (= Metzler Studienausgabe)
13 **Zerges, Kristina: Sozialdemokratische Presse und Literatur. Empirische Untersuchung zur Literaturvermittlung in der sozialdemokratischen Presse 1890-1933.** Diss., TU Berlin 1978 (4/83)

0 80-049
1 Univ. Bochum
2.1 KÖPPEN, Folkert, Fleyer Str. 149, 5800 Hagen 1
2.2 Bahne, Siegfried, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 **Köppen, Folkert: Die sozialdemokratische Beurteilung der Politik der Reichsregierung in der Zeit des Sozialistengesetzes.** Ex., Univ. Bochum 1979 (4/83)

0 80-055
1 FU Berlin, FB 13
2.1 SCHOLZ, Robert, Halberstädter Str. 8, 1000 Berlin 31, Tel.: 030/891 23 11
5 Ende: 6/84
6 Ex.
9 **Inflation, soziale Lage und Verhalten der Arbeiterschaft in Groß-Berlin 1914-1924**
10.1 1914-1924
10.2 Berlin
14 Stadtarchiv Berlin, Staatsarchiv Potsdam, Siemensarchiv, Zentrales Staatsarchiv der DDR, Abt. Merseburg, Archiv der sozialen Demokratie (4/83)

0 80-074
1 Univ. Freiburg
2.1 FUHR, Eckhard, Lindenmattenstr. 30, 7800 Freiburg i.Br.
2.2 Zmarzlik, H.-G., Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 M.A.
13 **Fuhr, Eckard: Preußentum und Psychotechnik. Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung (Dinta) 1925-1935.** M.A., Univ. Freiburg 1979 (4/83)

0 80-112
1 Univ. München, Institut für Bayrische Geschichte
2.1 JÜNGLING, Elisabeth, Dr., Keuslinstr. 5, 8000 München 40
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Streiks in Bayern 1889-1914**
10.1 1889-1914
10.2 Bayern
12 Veröffentlichung 1984 in der Reihe Miscellanea Bavarica Monacensia 1984
13 **Jüngling, Elisabeth: Streiks in Bayern (1889-1914).** Diss., Univ. München 1983 (4/83)

0 80-122
1 DGB-Bildungswerk Hessen, Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945, e.V., Frankfurt/M.

2.1 ULRICH, Axel, Tempelhofstr. 50, 6200 Wiesbaden
4 Abgeschlossen
6 Monographie
8 DGB-Bildungswerk Hessen, Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes
12 **DGB-Bildungswerk Hessen, Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945 (Hrsg.) und Axel Ulrich (Bearb.): Hessische Gewerkschafter im Widerstand 1933-1945.** Frankfurt/M.: Anabas 1983 (4/83)

0 80-124
1 Univ. Bielefeld
2.1 BUNTENBACH, Annelie, Ehlentruper Weg 81, 4800 Bielefeld 1
2.2 Kleßmann, Christoph, Prof. Dr.
5 Ende 1/84
6 Diss.
9 **Industrie- und Handelskammer im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsraum in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg** (lokale Schwerpunkte: Köln, Dortmund, Bielefeld)
10.1 1945-1950
10.2 Rheinland – Westfalen (4/83)

0 80-128
1 FU Berlin, FB 13
2.1 GEHRMANN, Rolf, Goltzstr. 23, 1000 Berlin 30
2.2 Imhof, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Gehrmann, Rolf: Leezen 1720-1870. Ein historisch-demographischer Beitrag zur Sozialgeschichte des ländlichen Schleswig-Holstein.** Diss., FU Berlin 1983 (4/83)

0 80-131
1 Princeton University, History Department, Princeton/N.J., 08540/USA
2.1 LINTON, Derek S., 654 F. St. N.E., Washington, D.C./USA
2.2 Mayer, Arno J., Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 DAAD
12 **Linton, Derek S.: "Imperializing" Laboring Youth,** Univ. Microfilms Ann Arbor, Mich. USA 1983
13 **Linton, Derek S.: "Imperializing" Laboring Youth.** Diss., Univ. Princeton 1983 (4/83)

0 80-139
1 Univ. of Boston, USA
2.1 WEITZ, Eric, Dr., 609 N. Green St., Anna/Ill., 62906/USA
2.2 Orlow, Dietrich, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Weitz, Eric: Conflict in the Ruhr: Workers and Socialist Politics in Essen, 1910-1925.** Diss., Univ. of Boston, USA, 1983. Standort Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Ruhr-Universität; Stadtarchiv Essen; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und Historisches Archiv der Friedrich Krupp GmbH (4/83)

0 80-142
1 Univ. Bochum, Lehrstuhl Neuere Geschichte I
2.1 HÖCKE, Klaus, Hustadtring 41, 4630 Bochum 1
4 Eingestellt
6 Ex.
9 **Die Revolutionszeit in Bochum vom Beginn der Novemberrevolution im Jahre 1918 bis zum Kapp-Putsch 1920** (4/83)

0 80-155
1 FU Berlin
2.1 TROEBST, Stefan, Kyffhäuserstr. 18, 1000 Berlin 30
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Troebst, Stefan: Anarchisten aus Bulgarien in der makedonischen national-revolutionären Bewegung (1896-1912),** in: 1300 Jahre Bulgarien. Bulgarische Sammlung, Bd. 2/1981 (4/83)

0 80-159
1 TU Berlin
2.1 SCHÄPERS, Raimund, Rodeweg 9, 2000 Hamburg 74
2.2 Hunecke, Prof. Dr.
5 Ende: 6/84
6 Diss.
9 **Anti-Chartismus 1848**
10.1 1830-1860
10.2 England (4/83)

0 80-182
1 FU Berlin, Osteuropa-Institut
2.1 TROEBST, Stefan, Kyffhäuserstr. 18, 1000 Berlin 30
5 Ende: 12/85
6 Aufsatz
9 **Bulgarische und makedonische revolutionäre Emigranten in Berlin 1928-1933**
10.1 1928-1933
10.2 Berlin, Bulgarien (4/83)

0 80-350
1 Univ. Salzburg, Historisches Institut, Mirabellenplatz 2, A-5020, Salzburg
2.1 GRUGGER, Roswitha, Dr.
2.2 Hoffmann, R., Dr.
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
13 **Grugger, Roswitha: Das Rollenbild der Frau im österreichischen Gewerkschaftsbund seit 1945.** Dipl., Univ. Salzburg 1979
19 Info, 8. Jg. (1983), Nr. 27 (4/83)

0 80-436
1 TU Berlin
2.1 STEINKE, Rudolf, Friedrichshaller Str. 17, 1000 Berlin 33
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 **Steinke, Rudolf: Der Deutsche Metallarbeiterverband in der Inflationsphase 1920-1924.** Ex., TU Berlin 1981 (4/83)

0 80-452
1 Univ. Hannover
2.1 SCHNEIDER, Ullrich, Dr., Andersenstr. 14, 3008 Garbsen 9
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Schneider, Ullrich: Niedersachsen unter britischer Besatzung 1945. Besatzungsmacht, deutsche Verwaltung und die Probleme der unmittelbaren Nachkriegszeit,** in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 54 (1982), S.252-319;
Schneider, Ullrich: Zur Deutschland- und Besatzungspolitik Großbritanniens im Rahmen der Vier-Mächte-Kontrolle Deutschlands von Kriegsende bis Herbst 1945, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1/1982, S.77-112;
Schneider, Ullrich: Grundzüge britischer Deutschland- und Besatzungspolitik, in: Zeitgeschichte 9 (1981), S.73-89
13 **Schneider, Ullrich: Britische Besatzungspolitik 1945. Besatzungsmacht, deutsche Exekutive und die Probleme der unmittelbaren Nachkriegszeit, dargestellt am Beispiel des späteren Landes Niedersachsen von April-Oktober 1945.** Diss., Univ. Hannover 1980 (4/83)

0 80-492
1 Univ. Kiel
2.1 SÖRENSEN, Christian M., Am Dornbusch 14, 2251 Mildstedt, Tel.: 0481/72567
2.2 Jürgensen, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Ex.
12 **Sörensen, Christian M.: Der Aufstieg der NSDAP in Husum. Zur politischen Entwicklung einer Kleinstadt 1918-1933.** Bredstedt: Nordfriesisches Institut 1983 (4/83)

0 80-507
1 Univ. Göttingen
2.1 PETERSEN, Peter, Jugendbildungsstätte, 3331 Rieseberg
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 **Petersen, Peter: Stellenwert der Selbstverwaltung in der Programmatik der CFDT-Gewerkschaft in Frankreich,** Ex., Univ. Göttingen 1978 (4/83)

0 81-018
1 Univ. Wien, Institut für Philosophie
2.1 ANGER, Gerhard, Dr., Schwaigergasse 4/42, A-1210 Wien
2.2 Mader, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Anger, Gerhard: Joseph Dietzgen: Rekonstruktion eines sozialdemokratischen Wissenschaftssubjekts. Zur Philosophie und Ideologie der frühen Sozialdemokratie.** Diss., Univ. Wien 1980
19 Info, 8.Jg. (1983), Nr. 27 (4/83)

0 81-028
1 Univ. Hamburg, FB Geschichte, Von-Melle-Park 6, 2000 Hamburg 13
2.1 WINKENS, Ursula, Strehlowweg 20, 2000 Hamburg 52
2.2 Wohlfeil, Rainer, Prof.; Saul, Klaus, Prof.
5 Ende: 7/84
6 Diss.
8 Graduiertenförderung
9 **Soziale Lage, rechtliche Rahmenbedingungen und Interessenartikulation der Seeleute im Deutschen Kaiserreich 1872-1914**
10.1 1872-1914
10.2 Deutschland
11.1 Sozialgeschichte der seemännischen Arbeiter, Lebens- und Arbeitsbedingungen, Entwicklung politischer und wirtschaftlicher Faktoren, Arbeitsbedingungen und technischer Wandel, Aufbau einer organisierten Interessenvertretung
12 **Winkens, Ursula: Unterbringung, Verpflegung und medizinische Betreuung. Über die Lebensbedingungen der Seeleute im Deutschen Kaiserreich,** in: Herzig, Arno und Dieter Langewiesche, Arnold Sywottek (Hrsg.): Arbeiter in Hamburg. Hamburg 1983
14 StA Hamburg, StA Bremen, StA Lübeck, ZStA und StA Potsdam, BA Koblenz, LA Schleswig (4/83)

0 81-038
1 Univ. Marburg, FB Geschichte
2.1 GEHRING, Andreas, Kapellenstraße 49, 6200 Wiesbaden 1, Tel.: 061 21/52 19 78
2.2 Hardach, Gerd, Prof. Dr.
5 Ende: 12/83
6 Diss.
8 Graduiertenförderung
9 **Die sozialdemokratische Linke und der Kommunismus in der Weimarer Republik**
10.1 1921-1933
10.2 Deutsches Reich
13 **Gehring, Andreas: Die Faschismusdiskussion in der linken Sozialdemokratie von 1927-1931,** Staatsex., Univ. Marburg 1980 (4/83)

0 81-069
1 Univ. Bochum, Abt. für Sozialwissenschaft
2.1 YANO, Hisashi, Schützenstr. 42, 4030 Ratingen 1
2.2 Petzina, Dietmar, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 DAAD

9 **Yano, Hisashi: Die soziale Lage der Arbeiterschaft der Eisen- und Stahlerzeugenden Industrie im westlichen Ruhrgebiet 1936-1939 unter besonderer Berücksichtigung zweier Hüttenwerke (der Gutehoffnungshütte in Oberhausen und der Gußstahlfabrik der Friedrich Krupp AG in Essen).** Diss., Univ. Bochum 1983 (4/83)

0 81-193
2.1 CARTARIUS, Ulrich, Zwingenbergerstr. 20, 6104 Seeheim-Jugenheim 2
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Cartarius, Ulrich: Zum Einfluß der polnischen Arbeiterbewegung auf die Entwicklung der "Radikalen Linken" im Deutschland des Ersten Weltkrieges. Leo Jogiches-Tyszka contra Lenin,** in: Zeitschrift für Ostforschung 29 (1980), S.193-223 (4/83)

0 81-262, 272
1 Johann Wolfgang Goethe-Universität, Professur für Volkswirtschaftslehre, Schumannstr. 34a, 6000 Frankfurt/M. 1
2.1 BECHTOLD, Hartmut, Brunnenstr. 19, 6460 Gelnhausen, Tel.: 0611/798 38 45
2.2 Kosta, J.H.G., Prof. Dr.
5 Ende: 12/85
6 Diss.
9 **Die Konzentrations- und Kartellentwicklung in Deutschland und ihre Bedeutung für die sozialdemokratische Wirtschaftstheorie und -programmatik**
10.1 1870-1933
10.2 Deutsches Reich
11.1 Ausgehend von Marx, Engels, Kautsky, Bernstein, Hilferding, Wissel soll das Verhältnis von Konzentration und Wettbewerb in seiner Bedeutung für die sozialdemokratische Wirtschaftstheorie und -politik aufgezeigt und der realen Kartell- und Konzentrationsentwicklung gegenübergestellt werden
13 **Bechtold, Hartmut: Die Grundlagen der Arbeitsgemeinschaftspolitik und Wirtschaftsdemokratiediskussion in der Weimarer Republik.** Dipl., Univ. Frankfurt/M. 1978
14 Wirtschaftstheoretische Analyse der Realentwicklung (4/83)

0 81-279
1 Univ. Hannover, FB Germanistik
2.1 MEYER, Sabine, Erderstr. 10a, 3000 Hannover 91, Tel.: 0511/210 78 53
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 **Meyer, Sabine: Identität und politisches Engagement. Eine Analyse der Romane Karl Schröders.** Ex., Univ. Hannover 1980 (4/83)

0 81-283
1 Univ. of California, German Department, Los Angeles, California 90024/USA
2.1 STEPHAN, Alexander, Tel.: (2/3) 454-7719 (USA)
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Stephan, Alexander: Spätfolgen des Exils. Zwischenbericht zu Peter Weiss' "Die Ästhetik des Widerstands",** in: Akten der 5. Internationalen Tagung für deutsche Exilliteratur der University of California, Riverside 1983 (4/83)

0 81-290
1 Department of Germanic Languages, University of California, Los Angeles, California 90024/USA
2.1 STEPHAN, Alexander, Tel.: (213) 454-7719 (USA)
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Stephan, Alexander: ". . . ausgesetzt auf dem Welt-Meer der Unendlichkeit". Exilliteratur in der SBZ,** in: Daviav, Donald G. und Ludwig M. Fischer (Hrsg.): Das Exilerlebnis. Verhandlungen des Vierten Symposium über deutsche und österreichische Exilliteratur. Columbia: Camden House 1982, S.924-933 (4/83)

0 81-319
1 Univ. München, Franz-Josef-Straße, 8000 München 40
2.1 KREITMEIER, Anneliese, St. Margarethenstr. 11, 8042 Oberschleißheim
2.2 Ritter, Gerhard A., Prof. Dr.
5 Ende: 12/84
6 Diss.
8 Friedrich-Ebert-Stiftung
9 **Landtags- und Kommunalpolitik der bayerischen Sozialdemokratie 1890-1923**
10.1 1890-1923
10.2 München
11.1 Kommunalpolitik der SPD am Beispiel München, Kommunalpolitik als Einbruchstelle für den Reformismus
13 Staatsexamensarbeit (4/83)

0 81-322
2.1 BOCH, Rudolf, c/o Stadtarchiv Solingen, Klosterhof 4, 5650 Solingen
4 Abgeschlossen
12 **Boch, Rudolf und Manfred Krause: Historisches Lesebuch zur Geschichte der Arbeiterschaft im Bergischen Land.** Köln: Bund-Verlag 1983 (= Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung 32) (4/83)

0 81-326
1 Univ. Bremen
2.1 LÜPPING, Hermann, Rabienstr. 29A, 2862 Worpswede 1
2.2 Hahn, Manfred, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 **Lüpping, Hermann: Auseinandersetzungen zwischen bourgeoisen und proletarischen Elementen in der preußischen Rheinprovinz von 1820 bis 1844.** Staatsex., Univ. Bremen 1981, Standort: UB Bremen (4/83)

0 81-346
1 Univ. Düsseldorf, Historisches Seminar, Abt. für Mittlere und Neuere Geschichte, Universitätsstr. 1, 4000 Düsseldorf
2.1 TILLMANN, Heinrich, Wittenbruchstr. 23, 4000 Düsseldorf
2.2 Langewiesche, Dieter, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 **Tillmann, Heinrich: Das Sozialistengesetz in Düsseldorf bis 1887: Reaktionen der Öffentlichkeit und Unterdrückung der Arbeiterbewegung.** Staatsex., Univ. Düsseldorf 1980 (4/83)

0 81-362
1 GH Kassel
2.1 BAUCH, Herbert, Untergasse 13, 6368 Bad Vilbel 4, Tel.: 06193/6899
2.2 Hennig, Eike, Prof. Dr.
5 Ende: 12/84
6 Diss.
9 **Entstehung, Entwicklung und Durchsetzung der NSDAP in einem sozialdemokratischen Umfeld. Eine lokale Fallstudie**
10.1 1918/1933
10.2 Vilbel/Oberhessen
12 **Bauch, Herbert: Machtergreifung im kleinen. Wie das "rote Vilbel" 1933 von den Nazis "erobert" wurde,** in: Tribüne, Heft 87 (1983); **Bauch, Herbert: Die "Vilbeler Wellblechfront" trotzt dem "braunen Sturmblock",** in: Hennig, Eike u.a. (Hrsg.): Hessen unterm Hakenkreuz. Studien zur Durchsetzung der NSDAP in Hessen. Frankfurt/M. 1983; **Bauch, Herbert: Vilbel in der Weimarer Republik. Politische Kultur in einer oberhessischen Arbeiterwohnsitzgemeinde in den Jahren 1918-1930,** in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 1983.
14 Archivalien, Zeitungen, Interviews, Statistiken u.s. (4/83)

0 81-445
1 Militärgeschichtliches Forschungsamt, Grünwälderstr. 10-14, 7800 Freiburg i.Br.
2.1 WETTE, Wolfram, Dr.
5 Ende: 12/85
6 Monographie
7 Bundesminister der Verteidigung
9 **Gustav Noske. Eine politische Biographie**
10.1 1868-1946
10,2 Deutschland
11.1 Sozialdemokratie und Militär (4/83)

0 81-630
1 IISG Amsterdam
2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula, H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam
4 Laufend
6 Monographie
9 **Paul Hertz, Dokumentation aus Nachlaß, mit biographischer Einleitung**
10.1 1933-1961
10.2 Tschechoslowakei, Frankreich, Deutschland (4/83)

0 81-696
1 Univ. Mannheim, Lehrstuhl Politische Wissenschaft und Zeitgeschehen II, 6800 Mannheim
2.1 HERMANN, Alfred, Nelkenweg 8, 7800 Freiburg-Oplingen
2.2 Weber, Hermann, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
13 **Hermann, Alfred: Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Pfalz zwischen Aufschwung und Spaltung im Jahr 1920.** Dipl., Univ. Mannheim 1981 (4/83)

0 81-705
1 Univ. Mannheim, Lehrstuhl für Politik und Zeitgeschichte II, 6800 Mannheim
2.1 LIND, Ottfried Michael, Ziegelhütte 5, 6756 Otterbach 2
2.2 Weber, Hermann, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 **Lind, Ottfried Michael: Die Situation der Kaiserslauterer Sozialdemokratie in der Endzeit der Weimarer Republik und in der Anfangsphase des nationalsozialistischen Regimes.** Ex., Univ. Mannheim 1981 (4/83)

0 82-001
1 Univ. Bremen, FB Sozialwissenschaft
2.1 BAYERTZ, Kurt, Dr., Karl-Lerbs-Str. 42, 2800 Bremen 1, Tel.: 0421/557033
5 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Bayertz, Kurt: Naturwissenschaft und Sozialismus. Tendenzen der Naturwissenschaftsrezeption in der deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts,** in: Social Studies of Science 13 (1983), S.355-293 (4/83)

0 82-006
2.1 KURATA, Minoru, I-24-174, Midori, Otaru, Hokkaido, Japan
4 Abgeschlossen
6 Edition
12 **Kurata, Minoru: Rudolf Hilferding, Bibiographie seiner Schriften, Artikel und Briefe,** in: IWK, Jg. 10 (1974), H. 3, S.326-346; **Kurata, Minoru, u.a. (Hrsg.): Hilferding, Der moderne Kapitalismus,** Otaru: Shinhyoron 1983 (4/83)

0 82-007
1 Univ. Mannheim, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II, A 5, 6800 Mannheim
2.1 WEBER, Hermann; DOWIDAT, Christel; KOCH, Manfred; MÜLLER, Werner; STARITZ, Dietrich; SUCKUT, Siegrid
4 Abgeschlossen
6 Edition

12 **Weber, Hermann (Hrsg.): Parteiensystem zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Dokumente und Materialien zum Funktionswandel der Parteien und Massenorganisationen in der SBZ/DDR 1945-1950.** Köln: Wissenschaft und Politik 1982 (= Mannheimer Untersuchungen zu Politik und Geschichte der DDR) (4/83)

0 82-013
1 Univ. Salzburg, Senatsinstitut für Politikwissenschaft, Porschestr. 8/1, A-5020 Salzburg
2.1 WANDALLER, Peter, Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Wandaller, Peter: Rekonstruktion der marxistischen Staatstheorie. Am Beispiel des Begriffs "Diktatur des Proletariats".** Diss., Univ. Salzburg
19 Info, 8. Jg. (1983), Nr. 27 (4/83)

0 82-022
1 Univ. Lund, Historiska institutionen, Magle Lilla Kyrkogata 9 A, S-223 51 Lund
2.1 ALKSNIS, Imants, Lagerbrings v. 6 C, S-22360 Lund
2.2 Odén, Brigitta, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 **Alksnis, Imants: Den marcistiska publicistiken i Lettland 1912-1914** (Die marxistische Publizistik in Lettland 1912-1914). Lund: CWK Gleerup 1983 (4/83)

0 82-045
2.1 RATZ, Ursula, Dr., Waldstr. 14, 6460 Gelnhausen-Meerholz, Tel.: 06668/203 od. 06051/68228
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Georg Ledebour**
10.1 1850-1947
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung 1984 in: Neue Deutsche Biographie 14
13 **Ursula Ratz: Georg Ledebour 1850-1947. Weg und Wirken eines sozialistischen Politikers.** Berlin: de Gruyter 1969 (4/83)

0 82-085
1 Univ. Graz, Institut für Geschichte
2.1 KÖCHL, Werner, Dr., Am Ring 1, A-8010 Graz
2.2 Ableitinger, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Köchl, Werner: Deutscher Marxismus im Exil 1933-1945.** Diss., Univ. Graz 1982
19 Info, 8. Jg. (1983), Nr. 27 (4/83)

0 82-107
1 Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg
2.1 BRÄUNCHE, Ernst Otto, Moltkestr. 139, 7500 Karlsruhe 21
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Bräunche, Ernst Otto: Die NSDAP in Baden 1928-1933. Der Weg zur Macht,** in: Schnabel, Thomas (Hrsg.): Die Machtergreifung in Südwestdeutschland, Stuttgart 1982, S.15-47 (4/83)

0 82-112
1 Univ. Münster, Lehrstuhl für Sportpädagogik, Horstmarer Landweg 62b, 4400 Münster/W.
2.1 PAAL, Werner, Damaschkeweg 142, 4330 Mülheim/Ruhr
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 **Paal, Werner: Die Turnvereine der Rheinprovinz 1842-1860.** Staatsex., Univ. Münster 1982 (4/83)

0 82-116
1 Univ. Bielefeld, Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie, Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1, Tel.: 0521-106 3237
2.1 SCHÜREN, Reinhard
2.2 Kocka, Jürgen, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Schüren, Reinhard: Industrialisierung, Urbanisierung und sozialer Wandel im deutsch-niederländischen Grenzgebiet. Zwei Weberdörfer im 19. Jh..** Diss., Univ. Bielefeld 1982 (4/83)

0 82-213
1 Socialist International Women, 88a St. John's Wood High Street, London NW8 7SJ-GB, Tel.: 01 586 1101
2.1 LEIRER, Irmtraut
4 Abgeschlossen
6 Jubiläumsbroschüre
8 Socialist International Women
12 **Leirer, Irmtraut: 75 years and still going strong 1907-1982,** Socialist International Women Bulletin 4 und 5/1982 (4/83)

0 82-225
1 Univ. Uppsala, Litteraturvetenskapliga institutionen, Box 513, S-751 20 Uppsala
2.1 STENKVIST, Jan
4 Eingestellt
9 **Författarna och Sovjetunionen** (Schriftsteller und die Sowjetunion) (4/83)

0 82-227
1 Univ. Stockholm, Litteraturvetenskapliga Institutionen, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 RISBERG, Åsa, Tel.: 042/27037
2.2 Espmark, Kjell, Prof.
5 Ende: 12/84
6 Diss.
9 **De svenska författarna och det spanska inbördeskriget** (Die schwedischen Schriftsteller und der spanische Bürgerkrieg)
10.1 1936-1939
10.2 Schweden, Spanien (4/83)

0 82-229
2.1 VOLLERSTEN, Nils, Norderstr. 11-13[1], Seitengebäude, 2390 Flensburg
4 Abgeschlossen
6 Monographie
Vollersten, Nils: SPD, Socialdemokratiet og det danske mindretal. Et studie am de danskorienterede socialdemokrater 1945-54 (SPD, Sozialdemokratie und die dänische Minderheit. Eine Studie über die dänisch-orientierten Sozialdemokraten 1945-54). Odense: Universitetsforlag 1983 (4/83)

0 82-247
1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Nikolausberger Weg 5c, 3400 Göttingen
2.1 STRATMANN, Friedrich, Annenstr. 11, 3000 Hannover, Tel.: 0511/81 83 21
2.2 Euchner, Walter, Prof. Dr.
5 Ende: 12/83
6 Diss.
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Korporative Lenkungswirtschaft. Das Beispiel chemische Industrie 1933-1949, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung in Nordrhein-Westfalen**
10.1 1933-1949
10.2 Nordrhein-Westfalen
11.1 Historische Entwicklung ausgewählter Sparten der chemischen Industrie in der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft Deutschlands, staatliche Mikrosteuerung industrieller Prozesse, Verhältnis von wirtschaftlicher Selbststeuerung, korporativer Lenkungswirtschaft und Staatsinterventionismus, Zusammenarbeit von Unternehmern, Gewerkschaften und staatlicher Verwaltung
12 **Stratmann, Friedrich: Korporatisierung der Politik, Strukturmerkmal der Chemiebewirtschaftung 1945-1949.** (Manuskript)
14 Staatliche Archive, Verbandsarchive, Firmenarchive, Public Record Office London, Interviews (4/83)

0 82-250
1 Univ. Göttingen
2.1 STURM, Reinhard, Königsallee 85, 3400 Göttingen, Tel.: 0551-65864
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Faschismusauffassungen der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik**
10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung 1984 bei Suhrkamp
13 **Sturm, Reinhard: Untersuchungen zu frühen sozialdemokratischen Faschismustheorien.** Staatsex., Univ. Göttingen 1977 (4/83)

0 82-284
1 Univ. Oldenburg, FB 3
2.1 LUCAS, Erhard, Haareneschstr. 29, 2900 Oldenburg
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 **Lucas, Erhard: Vom Scheitern der deutschen Arbeiterbewegung.** Basel und Frankfurt/M.: Strömfeld/Roter Stern 1983 (4/83)

0 82-321
1 Univ. Göttingen, Pädagogisches Seminar, Wegnerstr. 1, 3400 Göttingen
2.1 MEHLER, Frank, Tel.: 0551/59366
2.2 Mollenhauer, Klaus, Prof. Dr.
5 Ende: 8/84
6 Diss.
9 **Kontexte und Motive politischen Engagements im Jugendalter**
10.1 1967-1977
10.2 Bundesrepublik Deutschland
12 **Mehler, Frank: Politisch engagierte Arbeiterjugend,** in: Deutsche Jugend 5/1983
13 **Mehler, Frank: Zur Bedeutung von Adoleszenzkrisen für die Entwicklung eines politischen Bewußtseins.** M.A., Univ. Göttingen 1975 (4/83)

0 82-336
1 Univ. Bielefeld, FB 16, Erziehungswissenschaften
2.1 MARQUARDT, Valentin, Graf-von-Stauffenberg-Str. 1, 4800 Bielefeld 1
2.2 Otto, Hans-Uwe, Prof. Dr.; Hartmann, Günter, Dr.
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 **Die Jugendschriftendiskussion in der SPD um die Jahrhundertwende**
10.1 1871-1907
10.2 Deutschland
11.1 Pädagogische Konzeptionen, ihre Quellen und ihre ökonomisch-gesellschaftlichen Hintergründe
14 Hermeneutisch-interpretative Verfahren. Parteitagsprotokolle, sozialdemokratische Zeitschriften, pädagogische Primärliteratur jener Zeit (z.B. Reformpädagogen), historische Dokumente jener Zeit, Sekundärliteratur pädagogischer und historischer Provenienz (4/83)

0 82-344
1 Historisches Museum Hanau (HMH), Schloß Philipsruhe, 6400 Hanau 1
2.1 MERK, Anton; SCHAFFER, Richard
4 Abgeschlossen
6 Ausstellung und Katalog
7 Stadt Hanau
13 **Merk, Anton und Richard Schaffer: Hanau im Vormärz und in der Revolution von 1848/49. Dauerausstellung des Historischen Museums Hanau.** Katalog 1983 (4/83)

0 82-346
1 GH Kassel, OE Sozialwesen
2.1 WIEDEN, Peter, Kirchberger Str. 4, 3505 Gudensberg-Gleichen

4 Eingestellt
6 Diss.
9 **Volkshochschule und Arbeiterbildung in Kassel von 1919 bis 1945** (4/83)

0 82-351
2.1 LORENZ, Einhart, Dr., Fossilveien 11, N-Oslo 1, Tel.: (02) 286832
4 Abgeschlossen
6 Monographie
12 **Lorenz, Einhart: Det er ingen sak a fa partiet lite. NKP 1923-1931** (Es ist keine Schwierigkeit, eine Partei klein zu machen. Die Norwegische Kommunistische Partei 1923-1931). Oslo: Pax forlag 1983 (4/83)

0 82-358
1 Univ. Wien, Institut für Politikwissenschaft
2.1 HORAK, Roman, Severingasse 15/7, 1090 Wien
2.2 Gerlich, Peter, Prof.; Kramer, Helmut, Prof.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Horak, Roman: Die Versittlichung des Staates. Zur Bedeutung des Lassalleanismus in der Frühgeschichte der österreichischen Sozialdemokratie (1867-1879/80.** Diss., Univ. Wien 1983 (4/83)

0 82-359
1 Univ. Salzburg, Institut für Publizistik und Kommunikationstheorie
2.1 LEXEL, Josef, Dr., Bocksbergerstr. 3, A-5023 Salzburg
2.2 Fabris, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 **Lexel, Josef: Medientheorie und -praxis der Frühzeit der Arbeiterbewegung.** Diss., Univ. Salzburg 1982
19 Info, 8. Jg. (1983), Nr. 17 (4/83)

0 82-385
1 Leo-Baeck-Institute, London
2.1 WERTHEIMER, Jack, Dr., The Jewish Theological Seminary of America, 3080 Broadway, New York, N.Y. 10027, USA
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
8 DAAD, Leo-Baeck-Institute
12 **Wertheimer, Jack: Between Tsar and Kaiser: The Radicalisation of Russian-Jewish University Students in Germany,** in: Year Book of the Leo-Baeck-Institute 1983 (4/83)

0 83-079
1 Technische Hochschule Darmstadt, FB 2, Residenzschloß, 6100 Darmstadt, Tel.: 06151/162044
2.1 FREI, Alfred Georg
4 Laufend
6 Aufsatz
9 **Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Singen a.H.**
10.1 1860-1950
10.2 Singen
12 Veröffentlichung im Singener Jahrbuch
16 StadtA Singen (Hohentwiel), StA Freiburg, Interviews, Zeitungen (4/83)

III. ABGESCHLOSSENE, BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN

ACKLIN, Jürg und Christoph KAPPELER: Der Kommunistenprozeß in Zürich von 1843. Diss., Univ. Bremen 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

ALEXANDER, Dietrich: Marxismus und Psychoanalyse. Eine kritische Darstellung und Untersuchung der philosophischen Anschauungen Sigmund Freuds unter besonderer Berücksichtigung des Unbewußten. Diss. (B), Univ. Jena 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

BIEDERMANN, Walter: Die Suche nach dem Dritten Weg. Linksbürgerliche Schriftsteller am Ende der Weimarer Republik. Heinrich Mann, Alfred Döblin, Erich Kästner. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

BIRKNER, Dietmar: Herausbildung und Entwicklung der wissenschaftlichen Friedensauffassung durch Karl Marx und Friedrich Engels. Diss. (A), Univ. Halle 1982 [FES]

BOCKELMANN, Karin: Innovation und Qualifikation. Studien zu Problemen innovationsorientierter Qualifizierung von Arbeitnehmern in kleinen und mittleren Unternehmen. Diss., Univ. Oldenburg 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

BRENNER, Hans: Zur Rolle der Außenkommandos des KZ Flossenbürg im System der staatsmonopolistischen Rüstungswirtschaft des faschistischen deutschen Imperialismus und im antifaschistischen Widerstandskampf 1942-1945. 2 Bde. Diss., PH Dresden 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

BREUER, Reiner: Die Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Herausbildung und Entwicklung sozialistischer Industriekombinate in der DDR in den sechziger Jahren. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1983 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 9]

BRÜLL, Anneliese: Die Bedeutung der Arbeitslosigkeit für die Lage und den Kampf der Arbeiterklasse im staatsmonopolistischen Kapitalismus. Untersucht an der Entwicklung der Arbeitslosigkeit in der BRD bis zum Beginn der 70er Jahre. Diss., Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1976. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

BUCHRUCKER, Christian R.F.J.M.: Nationalismus, Faschismus und Peronismus 1927-1955. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ideen in Argentinien. Diss., FU Berlin 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

DIETER, Jürgen Gisbert: Gesetzliche und tarifvertragliche Grundlagen für die Tätigkeit gewerkschaftlicher Vertrauensleute. Diss., Univ. Mannheim 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

ECKERTZ, Jochen: Inflation und Arbeitslosigkeit. Zur Existenz dauerhafter Trade-off-Beziehungen oder langfristiger Anpassungsphasen. Diss., Fernuniv. Hagen 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

FÜRSTE, Petra: Über die Bedeutung des Prinzips des marxistischen Historismus für die ethische Forschung. Diss. (A), Univ. Jena 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

GOTTSCHALK, Michael: Gustav Radbruchs Heidelberger Jahre 1926-1949. Diss., Univ. Kiel 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

GRAEHN, Gido: Zur Geschichte der Berliner Parteiorganisation der SED 1946-1949. Grundlinien ihres Kampfes und ihrer Entwicklung. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

GUTHBERLET, Karl-Walter: Die Entwicklung der deutschen und englischen Gewerkschaften zu quasirechtsfähigen Vereinigungen. Diss., Univ. Münster 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

HAASE, Alfred: Der Beitrag der "Roten Fahne" zur Aneignung und Verbreitung des Leninismus von 1918/19 bis 1932/33. Diss. (B), Univ. Leipzig 1982 [BzG, 25. Jg. (1983), Nr. 4]

HARBAUER, Peter: Zur Berufsbildungspolitik der sächsischen Sozialdemokratie in den ersten Jahren der Weimarer Republik. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1981. Standort Bibl. des AdsD [FES]

HEINEMANN, Dieter: Untersuchungen zur Kultur der Arbeiterklasse in der Weimarer Republik. Diss., Univ. Halle 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

KOHLER, Rudolf: Sozial und regional strukturierte Arbeitslosigkeit. Eine Untersuchung zur regionalen Verteilung der Jugend- und Frauenarbeitslosigkeit. Diss., Univ. Augsburg 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

KUHLBRODT, Peter: Die proletarische Frauenbewegung in Deutschland am Vorabend und während der Novemberrevolution. Herbst 1917 bis Anfang Mai 1919. 2 Bde. Diss (A), PH Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

LAZORCHIK, Daniel Charles: The Miner's International Federation, 1890-1962. A Case Study of a Multinational Private Organization. Diss., Stanford Univ. 1967. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

LITSCHKE, Egon: Über die Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Potsdam in der Zeit des weiteren Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus in der DDR (1955-1958). Diss. (A), PH Potsdam 1982 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 7]

LOTZE, Stephanie: Die Bedeutung des utopischen Sozialismus für die Vorbereitung der marxistischen politischen Ökonomie. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

MAYR, Gaby und Wolfgang Willi SCHOBER: Zum Zusammenhang zwischen Investition und Beschäftigung. Eine Untersuchung über 34 Branchen der verarbeitenden Industrie und des Bergbaus für den Zeitraum von 1950 bis 1977 in der Bundesrepublik Deutschland. Diss., Univ. Bremen 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

NIEHOFF, Walter: Zum Verhältnis der Argumentationslogik der marxistisch-leninistischen Soziologie zu ihrer gesellschaftlichen Praxisrelevanz. Eine kritische Analyse anhand ausgewählter Problemstellungen der Soziologie in der DDR. Diss., Univ. Osnabrück 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

ORIWOL, Rainer: Die gegenwärtige bürgerliche Historiographie der USA zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1923. Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1983 [ZfG, 31. Jg. (1983), Nr. 7]

RACKEL, Angelika: Zur Begründung des proletarischen Internationalismus als Bestandteil der Ideologie und Politik der Arbeiterklasse durch Marx und Engels. Diss. (A), Univ. Halle 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

RENTSCH, Peter: Die Nation und das National-Spezifische in der Programmatik und Strategie der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Diss. (B), Univ. Leipzig 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

REPLOGEE, Ronald Price: The Theory of Rational Agency in Hobbes, Kant and Marx. Diss., Univ. of Toronto 1980. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

RUHLAND, Volker: Die Rolle der Volksmassen, der Bourgeoisie und der herrschenden Klassen in den revolutionären Ereignissen 1830/31 in Dresden. Die revolutionären Unruhen im Licht der archivalischen Quellen. Diss., PH Dresden 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SEIM, Thomas: Zum Problem literarischer und autobiographischer Identität im Frühwerk Ernst Tollers. Staatsex., Univ. Bochum, Germanistisches Institut, 1983

SIMON, Ulrich: Zur Kritik der Philosophie Max Stirners. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SOOS, Wolfgang: Die Entwicklung des Begriffs der Entfremdung bei Karl Marx. Diss., Univ. Wien 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SCHALLER, Jürgen: Zur Zusammenarbeit zwischen KPD und FKP im antifaschistischen Kampf von 1929 bis 1935 unter besonderer Berücksichtigung der Bündnispolitik gegenüber den städtischen Mittelschichten. Diss. (A), Univ. Leipzig 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SCHMIDT, C. Ulrich: Der Streik im Rahmen des Strafrechts. Diss., Univ. Bochum 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SCHNEIDER, Martin: Die operative Skizze Sergej Tret'jakovs. Futurismus und Faktorgraphie in der Zeit des Ersten Fünfjahrplans. (U.a. ein Vergleich der Reportage bei Tret'jakov und Wallraff). Diss., Univ. Bochum 1983

SCHOLZ, Dietmar: Zum Platz der "Theorien über den Mehrwert", "IV. Band des Kapital", im philosophischen Denken von Karl Marx. Diss. (A), Univ. Jena 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SCHULZE, Regina: Die proletarische Mutter als sozialistische Erzieherin. Dargestellt auf der Grundlage der Beilage zur "Gleichheit", "Für unsere Mütter und Hausfrauen", von 1905 bis 1917. Diss. (A), PH Dresden 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SCHWARZ, Klaus-Peter: Probleme der Struktur, der Funktion und der historischen Entwicklung des internationalistischen Bewußtseins der Arbeiterklasse. Dargestellt an Beispielen aus der politischen und theoretischen Arbeit der deutschen Linken und der kommunistischen Partei Deutschlands. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

SCHWEIGER, Waltraud: Das Kultur- und Freizeitverhalten der Lohnabhängigen. Exemplarisch dargestellt anhand des Salzburger Landestheaters und der Salzburger Festspiele, 1970-1980. Diss., Univ. Salzburg 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

STIER, Gerd: Auswirkungen der staatsmonopolistischen Integration in Westeuropa auf die soziale Lage der Arbeiterklasse im Kapitalismus. Diss., TH für Chemie Leuna-Merseburg 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

STRAUCH, Wolfhardt: Staat und Gewerkschaften in Mexiko 1917-1980. Ein historischer Beitrag zu Quellen des Opportunismus in der mexikanischen Arbeiterbewegung. Diss. (B), Univ. Rostock 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

TAUCH, Peter: Die wirtschaftliche Entwicklung der Pforzheimer Bijouterieindustrie im 19. Jahrhundert und ihre wesentlichen Bestimmungsfaktoren. Diss., Univ. Tübingen 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

THIELE, Klaus: Die Rolle von Paul Göhre in den Auseinandersetzungen um das preußische Volksschulunterhaltungsgesetz und im Kampf um ein neues Volksschulgesetz in Sachsen. Ein Beitrag zur Untersuchung des Revisionismus auf dem Gebiet der Bildungspolitik und Pädagogik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zwischen 1900 und 1914. Diss. (A), PH Dresden 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

THOMSEN, Ernst: Landwirtschaftliche Wanderarbeiter und Gesinde in Schleswig-Hostein 1880-1914. Diss., Univ. Kiel 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

URBANSKI, Dieter: Die linksradikale Konzeption vom "Nachkapitalismus", eine revisionistische Kritik des realen Sozialismus. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit Verfälschungen der Führungsrolle der sozialistischen Arbeiterklasse. Diss. (A), Univ. Leipzig 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

UTZ, Hans: Die Einheitsfrontpolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands 1921-1923. Diss., Univ. Bern 1974. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

WEBBER, Douglas C.: Trade Unions, The Labour Party and the Death of Working-Class Polities in New Zealand. Diss., Univ. of Canterbury 1976. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

WEISS, Bärbel: Die Wertvorstellungen des Sozialreformismus in den Staats- und Rechtsauffassungen der SPD. Diss. (A), Univ. Jena 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

WOITSCH, Stefan: Die dialektisch-materialistische Auffassung der Kategorien "Wesen" und "Erscheinung". Eine Untersuchung zur Herausbildung einer dialektisch-materialistischen Wesenskonzeption anhand der ökonomischen Schriften von Karl Marx. Diss. (A), Univ. Halle 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

NEUE LITERATUR

Geschichte als politische Wissenschaft. Sozialökonomische Ansätze, Analyse politikhistorischer Phänomene, politologische Fragestellungen in der Geschichte. Hrsg. von Jürgen BERGMANN, Klaus MEGERLE und Peter STEINBACH (= Geschichte und Theorie der Politik. Abhandlungen aus dem Institut für Grundlagen der Politik des Fachbereichs Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, Unterreihe A: Geschichte, Bd. 1). – Stuttgart: Verlag Klett-Cotta 1979. 381 S.

Sammelbde mit einem breit gefächerten Themenfeld haben es offenbar schwer, Aufmerksamkeit zu finden. Wenn hier erst vier Jahre nach ihrem Erscheinen eine anspruchsvolle Aufsatzsammlung annotiert wird, liegt dies nicht am Rezensenten, der sie bald nach ihrer Veröffentlichung zur Kenntnis genommen – und, in einer Erwartung enttäuscht, aus der Hand gelegt hat. – "Geschichte als politische Wissenschaft" – der Titel erinnerte an Überlegungen Waldemar Bessons und Hans Mommsens zu Beginn der 1960er Jahre; damals mußten noch viele Historiker vom Nutzen der Zusammenarbeit mit der neu aufgekommenen Politischen Wissenschaft überzeugt werden, und ausgesprochen wurde, was man in einem eher positivistisch orientierten Wissenschaftsbetrieb kaum lernte: "Geschichte" *ist* politische Wissenschaft mindestens im Sinne von politisch wirksamer Wissenschaft, die den Historiker in besonderem Maße vor das Problem politischer Verantwortung stellt. In den hochschlagenden Wellen der geschichtswissenschaftlichen und geschichtsdidaktischen "Theorie"-Diskussion der 1970er Jahre schien diese Grundeinsicht zuweilen verloren zu gehen; doch auch Thomas Nipperdey, der damals besonders massiv gegen eine (vermeintliche) politische Instrumentalisierung der Geschichte u.a. durch die Forderung nach stärkerer Begründung der aktuellen Relevanz einzelner Forschungsfragen stritt, wird sich ihr kaum verschließen können; vor allem ihm gegenüber erläutern die Herausgeber den Politik-Bezug der mit diesem Bd. begonnenen Reihe. Sie erinnern auch an "Geschichte als politische Wissenschaft" in spezieller Berliner Tradition. Dem Zeithistoriker fallen dabei eine Reihe politikwissenschaftlicher und politisch-soziologischer Studien aus der Schriftenreihe des Instituts für Politische Wissenschaft der FU der 1950er und 1960er Jahre ein, die heute als Standardwerke zur Zeitgeschichte gelten. – Doch Jürgen Bergmann, Klaus Megerle und Peter Steinbach bekennen sich zugleich zu "einem sozialgeschichtlichen Ansatz im Sinne einer thematischen Konzentration auf soziale Strukturen, Prozesse und Bewegungen" (S.11), zu dem, was anderenorts "Historische Sozialwissenschaft" genannt wurde und wird. Die "moderne Politikwissenschaft" (S.15) dagegen scheint allenfalls in beispielhaften Fragen auf, ohne daß diese in den 1970er Jahren stark aufgesplitterte Disziplin Konturen gewinnt. Der Rezensent hat den Bd. nicht zuletzt als Dokument einer verstärkten Wendung der Politologie zu kommunikativer, auf Anschaulichkeit bedachter Bescheidenheit gelesen, die methodisch eher konservative Richtungen nie aufgegeben haben. Für didaktische Zwecke allerdings, die die Herausgeber mit den Studien im Auge behalten wollen, erscheint das Sprachniveau mancher Beiträge im ersten Bd. sehr hoch.

Die Sammlung enthält neun z.T. sehr umfangreiche Aufsätze, die einzeln vorzustellen der Platz nicht erlaubt. Sie sind in drei Gruppen geordnet: 1. "Sozialökonomische Ansätze", 2. "Analyse politikhistorischer Phänomene", 3. "Politologische Fragestellungen in der Geschichte". Während die erste Gruppe drei Arbeiten enthält, die ökonomischen Determinantengeflechten für politisches Handeln nachgehen (Bergmann: Wirtschaftskrise 1845-1848 in Deutschland; Megerle: Weltwirtschaftskrise und deutsche Außenpolitik nach 1930) oder ihren Niederschlag im sozialen und mentalen Verhalten einzelner Bevölkerungsschichten aufdecken (Reinhard Spree: Soziale Ungleichheit in Deutschland 1870-1913), sind Unterschiede zwischen der zweiten und dritten Gruppe nur schwer auszumachen. Warum Wolfgang Luthardts Überlegungen, der Legalstrategie der SPD am Ende der Weimarer Republik nicht nur politische Kritik zuteilwerden zu lassen, und Siegfried Heimanns Lokalstudie über die gescheiterte einheitliche Arbeiterpartei in Offenbach 1945 "politikhistorischen Phänomenen" gelten sollen, Detlef Lehnerts breite literaturkritische Interpretation des Wandels der SPD vor 1914 und Ilse Costas' Aufhellung der Anfänge der Arbeiterausschüsse in deutschen Industriebetrieben vor 1920 dagegen "politologischen Fragestellungen der Geschichte", kann wohl kaum schlüssig begründet werden. Auch Herbert S. Levines psychologischer Versuch zur

Deutung Adolf Eichmanns und Peter Steinbachs exemplarische Untersuchung von Mustern der "Legitimation politischer Herrschaft" im nachaugustäischen Rom sind, was ihre Zuordnung zur 2. resp. 3. Gruppe anlangt, kaum hinreichend spezifisch. Da in dem Bd. kein Versuch einer historisch zeitlichen oder nach unterschiedlicher Reichweite differenzierten Ordnung von Politik-Begriffen unternommen ist, wird man die einzelnen Beiträge wohl jeweils primär themaorientiert lesen – und das mit Gewinn an Informationen sowie an methodischen und argumentativen Anregungen.

Arnold Sywottek

HAUMANN, Heiko (Hrsg.): **Arbeiteralltag in Stadt und Land. Neue Wege der Geschichtsschreibung** (= Argument-Sonderband AS 94). – Berlin: Argument-Verlag 1982. 156 S.

Detlev Peukert hebt in seinem Aufsatz "Arbeiteralltag – Mode oder Methode" den Terrain- und Perspektivenwechsel in der deutschen Geschichtsschreibung hervor. An die Stelle der früheren Sozialgeschichte ist nun die Alltagsgeschichte getreten. Es gelingt Peukert, Chancen und Gefahren dieser neuen Geschichtsschreibung einsichtig zu machen und ernst zu nehmende methodisch-inhaltliche Probleme offenzulegen (Mangel an theoretischer Durchdringung vieler Detailstudien, Quellenkritik, Bewertung und Gewichtung vor allem im Hinblick auf die leicht zu übersehenden Ambivalenzen im Alltagsverhalten, Verknüpfungszwang und -möglichkeiten des Alltags mit dem Systemcharakter der Gesellschaft, Generalisierungsprobleme u.a.m.).
Die historisch-empirisch orientierten Aufsätze, die dem Leser in einer knappen Einleitung (Heiko Haumann) vorgestellt werden, sind sowohl in der Thematik als auch im Hinblick auf das verarbeitete Quellenmaterial und die Aussagekraft höchst unterschiedlich. Im folgenden werden einige Aspekte herausgestellt, die vielleicht auch für weitere Diskussionen zur Alltagsgeschichte wichtig sein können.

1. Die Ausführungen von Heiko Haumann sind in besonderer Weise dem interregionalen Vergleich verpflichtet, und zwar weniger in Form von Ergebnissen als in Form eines Problemaufrisses. Haumann stellt ein Forschungsprojekt vor, das von vornherein als vergleichende Regionalgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Stadt-Land-Beziehungen angelegt ist. Dadurch erhoffte er sich,weitere Erklärungen für unterschiedliches Arbeiterverhalten zu finden. – Zum Vergleich Stadt – Land trägt ferner der Aufsatz von Martin Scharfe über "Bäuerliches Gesinde im Württemberg des 19. Jahrhunderts" bei. Denn ihm geht es darum, die Besonderheiten der ländlichen Lohnarbeit herauszuarbeiten, was ihm gut gelingt.
2. Daß interregionale Vergleiche meist auch intertemporale Vergleiche mit einschließen, wird besonders in dem Aufsatz von Rainer Wirtz deutlich. Unter der Überschrift "Die Ordnung der Fabrik ist nicht die Fabrikordnung" vergleicht er Aneignungsformen und Aneignungsgeschwindigkeit des neuen Zeitbegriffs sowie des neuen Arbeitsrhythmus bei deutschen und englischen Arbeitern an der Schwelle der Industrialisierung, wobei ihm vor allem die Unterschiede auffallen. Überdies warnt Wirtz (ähnlich wie Peukert) mit Recht vor einer "Idealisierung des natürlichen Arbeitsrhythmus" in vorindustrieller Zeit, zumal wenn es sich um abhängige Arbeit handelt.
3. Auch bietet der Aufsatz von Rainer Wirtz interessante Aspekte zum Thema Arbeiteralltag und hegemoniale bürgerliche Kultur. Wirtz schildert die Versuche der frühindustriellen Fabrikherrn, die Arbeiter durch den Erlaß von Fabrikordnungen an die Normen der bürgerlichen Gesellschaft anzupassen, nicht zuletzt um damit auch dem eigenen Legitimationsdruck Rechnung zu tragen. – Während sich Wirtz für den Fabrikalltag interessiert, widmet sich Axel Kuhn der proletarischen Familie. Kuhn geht der Frage nach, wie "Arbeiter in ihren Lebenserinnerungen über den Ehealltag berichten". Das so entstandene Bild ist von Frauenfeindlichkeit, Verdrängung der Gefühle, Patriarchalismus u.a.m. gekennzeichnet. Dies alles ist bekannt und doch ist es nützlich, darüber noch einmal eine die Quellen mit großer Sensibilität interpretierende Darstellung zu lesen.
4. Zum Themenkomplex "Resistenz" sind einige Passagen bei M. Scharfe besonders lesenswert. Scharfe arbeitet verschiedene Formen des Aufbegehrens sowie des stillen Protestes der bäuerlichen Gesindeleute heraus (Diebstahl, Sich-Separieren, Aufkündigung, Flucht

u.a.m.). Dabei erliegt Scharfe jedoch nicht der Gefahr, das Gesinde zu heroisieren, vielmehr betont er in gleicher Weise die häufig zu beobachtende Unterwürfigkeit der Gesindeleute. – Einen ganz anderen Aspekt der Resistenz greift Stephan Bajor auf. "Vater war immer ein linker Kumpel", so nennt er seinen Aufsatz über Braunschweiger Familien und Arbeiterbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Auf der Basis von Interview-Material kommt Bajohr zu dem Ergebnis, daß die Mitarbeit in Arbeiterorganisationen auch den Arbeiterfamilien zugute gekommen sei – und Arbeiterfamilien und Arbeiterorganisationen sich gegenseitig befruchtet hätten. Dieses Resultat steht im Gegensatz zu den Ergebnissen von A. Kuhn. Geht man davon aus, daß beide Autoren Teile der Wirklichkeit einzufangen vermochten, dann sollte man an sie die Frage richten, ob sie eine Möglichkeit sehen, die Entstehungskomponenten für die offensichtlich unterschiedlichen proletarischen Familientypen aufzuzeigen.

Alles in allem ein lesenswertes Buch – wobei freilich die Bemerkung erlaubt sein darf, daß die hier veröffentlichten historisch-empirischen Aufsätze in früheren Jahren genau so gut unter dem Etikett einer wohlverstandenen "Sozialgeschichte" hätten veröffentlicht werden können (wenn auch sicherlich nicht im Argument-Verlag).

Adelheid von Saldern

VOYENNE, Bernard: **Der Föderalismus Pierre-Joseph Proudhons** (= Demokratie, Ökologie, Föderalismus, Bd. 1). – Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang 1982. 197 S.

KLOPFLEISCH, Reinhard: **Freiheit und Herrschaft bei Claude-Heinri de Saint-Simon. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die Entwicklung des sozialen Freiheitsbegriffs von Rousseau über Saint-Simon zu Marx** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe Philosophie, Bd. 81). – Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang. 1982. 436 S.

Anzuzeigen sind zwei Neuerscheinungen, die sich unter dem Aspekt aktuell interessierender Fragestellungen mit zwei Klassikern des Sozialismus beschäftigen. Voyennes Buch, bereits 1973 in Frankreich erschienen, eröffnet eine Reihe mit dem programmatischen Titel "Demokratie – Ökologie – Föderalismus". Hier sollen alternative Denkrichtungen vorgestellt werden, die aus der Krise des Verhältnisses des Menschen zur Natur politische Konsequenzen jenseits von bürgerlich-kapitalistischer Demokratie und Staatssozialismus ziehen – Proudhon hat für die Hrsg. der Reihe "zukunftsweisende Lösungsvorschläge" anzubieten. Mit gleicher Intention hat Klopfleisch auf Saint-Simon zurückgegriffen, der ihm im Bemühen, individuelle Freiheit, soziale Gerechtigkeit und politische Demokratie zu versöhnen, als Begründer einer "emanzipatorisch-humanistischen Soziologie" gilt (S.232). Die Fragestellungen in beiden Büchern entsprechen sich, gesucht wird nach einem Ausweg aus den Herrschaftsstrukturen im Verhältnis des Menschen zum Menschen und zur Natur, wie sie in den Industriegesellschaften in West und Ost anzutreffen sind. So sehr einerseits vor unzulässigen Aktualisierungen gewarnt werden muß – Voyenne argumentiert historisch behutsamer als Klopfleisch – können die Fragestellungen und Lösungsmodelle der Sozialisten andererseits auch heute noch mit Gewinn gelesen werden.

Voyenne räumt gleich mit einer ganzen Palette landläufiger Vorurteile über Proudhon auf, der als Urvater des Anarchismus gilt und gern als Mutualist bezeichnet wird, während Voyenne den Föderalismus im Denken Poudhons betont. Er widerspricht der These vom Bruch zwischen anarchistischen und mutualistischen Tendenzen einerseits und dem Föderalismus im Spätwerk andererseits und verfolgt chronologisch Proudhons konsequente Entwicklung, in der Anarchismus, Mutualismus und Föderalismus drei historisch gewachsene Lösungsmodelle der immer gleichen Fragestellung nach der Verwirklichung von menschlicher Freiheit waren. Auf der Suche nach einer Garantie von "Freiheit in Ordnung und Unabhängigkeit in Einheit" (S.35), nach einer Gesellschaftsordnung, die ein Höchstmaß an individueller Freiheit mit sozialer Gerechtigkeit in Einklang bringt, entwickelt sich Proudhon vom Anarchisten: Das Individuum setzt sich seine handlungsleitenden Normen selbst, Eigentum ist Diebstahl, über den Mutualismus: Ein System gegenseitiger, freiwillig eingegangener Beziehungen gewährleistet erst die Freiheit des Einzelnen, zum Föderalisten: "Zentralisation aller ökonomischen Kräfte, Dezentralisation aller politischen Funktionen" (S.104), Einheit in der Anerkennung autonomer politischer Verwaltungen. Den entschei-

denden Entwicklungsschritt zum Föderalismus sieht Voyenne "zwischen den 'Confessions' und der 'Idée générale de la Révolution' " (S.114), also nach dem endgültigen Scheitern der 48er Revolution, in der ersten Hälfte des Jahres 1851.
Im Anhang findet sich eine Chronologie zu Leben und Werk Proudhons und eine recht ausführliche Werk-Bibliographie, das Literaturverzeichnis nennt fast ausschließlich französische Literatur und nur weniges aus den letzten zehn Jahren. Trotz des ausschließlichen Bezuges auf die allerdings führende französische Forschung und des im Bemühen um eine wortgetreue Übersetzung nicht immer flüssig lesbaren Textes eine empfehlenswerte, wenn auch nicht billige Einführung in das Werk eines Sozialisten, der sich vereinfachenden Klassifizierungen versperrt.
Klopfleisch will beweisen, daß Soziologie und Sozialismus in einer dem Freiheitsbegriff verpflichteten Tradition stehen. Der "grundlegende Dissens heutiger soziologischer Theorie" (S.11) verläuft nicht zwischen bürgerlicher und marxistischer Wissenschaft, sondern in der Frage nach gesellschaftlichen Konzepten zur Realisierung individueller Freiheit in einer sozial gerechten Demokratie. Die Freiheitsauffassungen von Rousseau und Marx werden in je einem Kapitel eher kursorisch behandelt, im Mittelpunkt steht die problemgeschichtliche Entwicklung bei Saint-Simon. War der Freiheitsbegriff bei Rousseau noch weitgehend metaphysisch geprägt, Freiheit als individuelle Willens- und Handlungsfreiheit auf der Grundlage kleiner Privateigentümer, so hat Saint-Simon nach den sozialökonomischen Voraussetzungen der Verwirklichung von Freiheit gefragt und diese zuallererst in der Assoziation gesehen. Dabei hat er zunächst in der Tradition der Aufklärung das Wohlergehen aller Menschen an den Fortschritt in den Wissenschaften gebunden und zu Beginn der industriellen Revolution den Grundsatz aufgestellt: " la base de la liberté c'est l'industrie". Die von Saint-Simon proklamierte "science de la liberté" richtet sich nicht an die Massen, sondern an die "chefs de l'industrie", denen das Prinzip der Assoziation als ersten einleuchten sollte und die es auf Grund ihrer gesellschaftlichen Stellung auch verwirklichen sollten. Nachdem die "chefs de l'industrie" – Klopfleisch beschränkt sich auf diese und läßt die "classe industrielle" außer acht – Saint-Simon mit der Aufkündigung finanzieller Unterstützung auch persönlich enttäuscht hatten, suchte er mit dem Nouveau Christianisme (1825) die industrielle Assoziation durchzusetzen.
Marx schließlich hat erkannt, daß die "chefs de l'industrie" solange schlechte Apologeten des Fortschritts in Freiheit sein müssen, solange das Privateigentum an Produktionsmitteln nicht aufgehoben ist – und also das Proletariat zum Subjekt der Geschichte erklärt. Da jedoch für Klopfleisch auch Marx' Theorie nicht frei von Antinomien ist – die politische Freiheit ist zu gering gewertet und gibt den Staat der Diktatur des Proletariats preis, anstatt an seinem radikal-demokratischen Charakter festzuhalten – greift er auf Saint-Simon als Begründer einer emanzipatorisch-humanistischen Soziologie zurück. Saint-Simon steht zwischen Rousseau und Marx, insofern er am Anspruch einer politisch garantierten individuellen Freiheit festhält, diese aber sozial-ökonomisch zu konkretisieren suchte. Auch bei Klopfleisch kann der libertäre Sozialismus so nur Postulat einer humanistisch-emanzipatorischen Gesellschaftswissenschaft sein, mit der Floskel vom möglicherweise unaufhebbaren Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft beugt er einem neuerlichen Scheitern vor.
Unbefriedigend ist der disziplinäre Kontext, in den Klopfleisch seine Arbeit einzubetten versucht: aus der knappen Kritik soziologischer Ansätze (Dahrendorf, König, Hahn) im Rekurs auf Saint-Simon die Soziologie wieder auf einen emanzipatorischen Humanismus zu verpflichten. Eine klassisch ideengeschichtlich angelegte Arbeit als wissenschaftshistorische Studie zu deklarieren, liegt zwar im zeitgenössischen Trend, löst hier aber keine wissenschaftshistorischen Probleme – so gerechtfertigt das Interesse an einer Gesellschaftswissenschaft im Interesse der Menschen ist. Die Stärke der Arbeit liegt trotz einiger methodologischer und begrifflicher Unschärfen in der problemgeschichtlichen Interpretation des Oeuvres von Saint-Simon.

Lothar Knatz

ESSBACH, Wolfgang: **Gegenzüge. Der Materialismus des Selbst und seine Ausgrenzung aus dem Marxismus. Eine Studie über die Kontroverse zwischen Max Stirner und Karl Marx. Mit einem Anhang: Sexualität und Gesellschaftstheorie** (= Materialis-Programm, Bd.20). – Frankfurt/M.: Materialis Verlag 1982. 340 S.

Max Stirner hat in Deutschland einen schlechten Ruf. In Frankreich hat Henri Arvon schon 1954 auf die Relevanz Stirners hingewiesen ("Aux sources de l'existentialisme: Max Stirner"). In der Bundesrepublik dagegen war Hans G. Helms maßgeblich, der während der Marx-Renaissance der sechziger Jahre Stirner kurzerhand zum Präfaschisten stempelte und das Stirnersche Gedankengut zum heimtückisch wuchernden ideologischen "Eiterherd" erklärte, der für die großen Niederlagen der deutschen Arbeiterbewegung verantwortlich sei. In der DDR, z.B. bei Auguste Cornu, wird die Herausbildung der korrekten Linie gefeiert und zu diesem Zweck auf Stirner eingedroschen. Eßbach zeigt, wie absurd diese Herangehensweisen sind. Sein Ergebnis könnte man in Anlehnung an den Titel von Arvon auf die Kurzformel bringen: "Aux sources du marxisme: Max Stirner".
Die Untersuchung beginnt mit einem Doppelschritt. Erstens wird Stirner in den Diskussionszusammenhang der Junghegelianer eingeordnet, also nicht als geistesgeschichtlich isolierter Theoretiker des "Individualanarchismus" betrachtet, wie es John Henry Mackay, sein Herausgeber vor dem Ersten Weltkrieg, getan hatte (eine Sichtweise übrigens, der Helms aufgesessen ist). Zweitens wird gefragt, welcher Fraktion der Junghegelianer Stirner angehörte. Teilt man diese grob in Idealisten und Materialisten ein, so gehört Stirner zweifellos zu den Materialisten. Diese Feststellung ist deshalb überraschend, weil Marx und Engels in der "Deutschen Ideologie" unentwegt das Gegenteil behaupten und die Kennzeichnung Stirners als Idealist zum stereotypen Vorurteil geronnen ist. Bis 1844 stehen Marx und Engels mit Stirner in engem Fraktionszusammenhang. Passagen der "Heiligen Familie", gegen die Gruppe um Bruno Bauer gerichtet, enthalten eine Reihe von Argumenten, die Stirnerschen Texten entstammen und von Marx und Engels nahezu wörtlich übernommen worden sind. Schwierig wird die Situation erst, als Ende 1844 "Der Einzige und sein Eigentum" erscheint, in dem Stirner nicht nur das Bauersche Konzept der "reinen Kritik", sondern auch den Humanismus Feuerbachs angreift, dem Marx und Engels sich verpflichtet fühlten.
Der Verf. macht nun deutlich, welch tiefgreifende Beunruhigung die Lektüre Stirners bei Marx und Engels hervorgerufen hat, eine Beunruhigung, die den Gesamtumfang der "Deutschen Ideologie" und den proportionalen Anteil der Polemik gegen Stirner darin überhaupt erst erklärlich macht. Marx und Engels können nicht einfach das wiederholen, was sie in der "Heiligen Familie" gegen Bauer geschrieben haben, sie sind vielmehr gezwungen, ihre Position zu revidieren. Sie übernehmen einen großen Teil der Stirnerschen Argumente, insbesondere seine Strategie der Desillusionierung und seine Kritik an Feuerbach, in der der Materialismus seiner schwärmerisch humanistischen Tendenz entkleidet wird. Im junghegelianischen Kontext ist daher die "Deutsche Ideologie" zunächst eine Wiederholung Stirners. Eine Wiederholung freilich, die – so die Pointe der Interpretation – überbieten will. Ein Kompromißangebot von Engels gegenüber Stirner (Brief an Marx vom November 1844) wird von Marx verworfen, der statt dessen zunächst auf Moses Heß setzt. Dieser denunziert 1845 in "Die letzten Philosophen" Stirner als Ideologen des Bourgeoisegoismus. Nachdem Stirner in einer Antikritik mit dem ganzen überlegenen Spott, dessen er fähig war, die Postulate von Heß als eine neue Variante des "heiligen" Sozialismus bloßgestellt hat, lassen Marx und Engels Heß fallen und beziehen die Position der "theoretischen" Kommunisten, die oberhalb des Gegensatzes von Egoismus und Aufopferung stehen, aber eben auch keine Praxis mehr für sich beanspruchen können. Die Entschlossenheit von Marx, Stirner in jedem Fall überbieten zu wollen, hatte also einen, wenn man so will, 'einseitigen' Materialismus zum Ergebnis. Der Verf. weist nach, daß gerade die heutigen Schwachstellen des Marxismus, in Stichworten: Subjektivität, Staat, "historische Notwendigkeit" der Entwicklung, aus der spezifischen Frontstellung erwachsen sind, der Marx und Engels sich ausgesetzt sahen.
Den Materialismus, der von Marx und Engels ausgegrenzt wird, nennt der Verf. "Materialismus des Selbst". Er räumt auf mit dem alten Mißverständnis, als handle es sich bei Stirner um einen Subjektivismus, bei dem die Bewußtseinsproblematik im Mittelpunkt steht. Wenn Stirner schreibt: "Vor meinem Denken bin – Ich", so geht es um das materielle Selbst oder, wie Stirner formuliert, um die "Selbstangehörigkeit Meiner". "Einzigkeit" bei Stirner meint die materielle Qualität eines jeden Selbst; sie liegt ebenso vor aller Sprache wie der "stum-

me Zwang der Verhältnisse", von dem her Marx denkt. Insofern sind beide Materialisten, sie anerkennen beide Grenzen, die nicht durch bloßes Bewußtsein zu überschreiten sind. Beide Weisen der Gesellschaftskritik werden vom Verf. wie folgt zusammengefaßt: "Der Materialismus der Verhältnisse sieht gesellschaftliche Beziehungen unter dem dominierenden Aspekt der Verkehrung und Zerrissenheit. Seine gesellschaftskritische Antwort ist daher der praktische, umkehrende und ordnende Eingriff. Es handelt sich um ein quasi erzieherisches Programm, das gegen die chaotische Naturwüchsigkeit gerichtet ist und diese in vernünftige Geschichte zu transferieren sucht. Der Materialismus des Selbst sieht sich einer total gewordenen, in Institutionen und Machtbeziehungen kristallisierten Gesellschaft gegenüber, an deren Ordnungsüberschuß er leidet. Seine gesellschaftskritische Antwort ist nicht die Umkehrung, sondern der souveräne Austritt, das Verlassen erstarrter Strukturen. Der Austritt ist möglich, weil das materielle Selbst jenseits der furchteinflößenden Zeichen der Verfemung, mit denen der Austritt belegt ist, eine autonome Alternative geltend zu machen weiß." (S.226f.).

Das Buch übt keinen Zwang auf den Leser aus, sich auf die eine oder andere Seite zu schlagen. Dafür ist die Kontroverse auch viel zu verwickelt. Abgesehen von der Vielzahl von großen und kleinen Korrekturen an der Literatur zum jungen Marx bietet das Buch für den, der sich um die Weiterentwicklung kritischer Gesellschaftstheorie unter den heutigen Verhältnissen bemüht, eine Fülle gut durchdachter Anregungen und Hilfestellungen. Dies gilt vor allem für das Verständnis der Situation zwischen der traditionellen Linken und den sogenannten Aussteigern. Das dem ursprünglichen Text nachträglich hinzugefügte Kapitel "Sexualität und Gesellschaftstheorie" gibt indirekt einen schlüssigen Hinweis, warum die Hochschätzung der Sexualität, die die Studentenbewegung der sechziger Jahre kennzeichnete, bei der heutigen Alternativbewegung nicht mehr anzutreffen ist. Und schließlich: Das Buch ist präzise und schön zugleich geschrieben und hält sich fern von aller modischen Phraseologie und Effekthascherei.

Erhard Lucas

ALBERS, Detlev, Josef HINDELS, Lucio Lombardo RADICE u.a.: **Otto Bauer und der 'dritte Weg'. Die Wiederentdeckung des Austromarxismus durch Linkssozialisten und Eurokommunisten.** – Frankfurt/M.: Campus 1979. 180 S.

Der Bd. enthält die großteils überarbeiteten Referate eines Symposiums, zu dem sich im November 1978 in Wien anläßlich des 40. Todestages von Otto Bauer deutsche und österreichische Sozialdemokraten sowie italienische Kommunisten trafen. – O. Bauer gilt neben Max Adler als der führende Vertreter des Austromarxismus, einer Richtung innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung, die in der Zwischenkriegszeit von Österreich aus die Theoriediskussion der europäischen sozialistischen Parteien nicht unwesentlich beeinflußte. – Mit dem Sammelbd. wird ein doppeltes Ziel verfolgt: Es soll das Werk Otto Bauers einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und stärker als bisher für die Forschung der Arbeiterbewegung nutzbar gemacht werden; darüber hinaus sollen den Schriften Bauers Anregungen und Lösungsmöglichkeiten für die in den letzten Jahren intensiv diskutierte Frage eines demokratischen Weges zum Sozialismus in den westlichen Industriestaaten entnommen werden. Bauer als Vertreter des 'dritten Weges', als Mittler zwischen Sozialisten und Kommunisten, als Bezugspunkt für gegenwärtige linkssozialistische Positionen – hier liegt der Schwerpunkt dieses Bdes.

J. Hindels skizziert Bauers politische Tätigkeit während der ersten Republik. Seine Rolle in der Revolution 1918/19 (E. März und F. Weber beschreiben Bauers Sozialisierungsvorstellungen in dieser Zeit), sein Mitwirken am Linzer Parteiprogramm, das insbesonders die Linke in der deutschen Sozialdemokratie stark beeinflußte und schließlich seine bittersten Jahre, die Niederlage der österreichischen Arbeiterbewegung gegen den Austrofaschismus. Besonderes Interesse fand bei diesem Teilnehmerkreis Bauers Verhältnis zur russischen Revolution und zur Sowjetunion (Gardoncini, Hindels). Bauer hatte die Revolution ausdrücklich begrüßt; später faszinierte ihn bei aller Kritik am Stalinismus die rasche Modernisierung eines rückständigen Landes bei gleichzeitiger Verwirklichung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Im theoretisch gewichtigsten Beitrag unterzieht D. Albers Bauers Konzeption des

'integralen Sozialismus' einer wertenden Analyse. Bauer verstand darunter einen allmählichen Annäherungsprozeß von Sozialisten und Kommunisten unter Verzicht auf die jeweiligen Extrempositionen. Während die Sozialdemokratie die Errungenschaften der Demokratie in das neue Bündnis einbringen sollte, würden die Kommunisten "das große Erbe der proletarischen Revolution" vermitteln. Bauers Vorstellungen, die sich in seinem 1936 erschienenen Buch "Zwischen zwei Weltkriegen?" finden, sind vor dem Hintergrund des Aufstiegs des Faschismus in Mitteleuropa und der Volksfrontbildung in Frankreich zu sehen. Einer schematischen Übertragung der Idee des 'integralen Sozialismus' auf die heutigen Verhältnisse redet Albers nicht das Wort; gleichwohl sieht er in dieser Konzeption eine Basis, von welcher der Dialog zwischen Sozialisten und Kommunisten ausgehen könnte. Von besonderem Reiz ist der von Albers vorgenommene Vergleich zwischen O. Bauer und A. Gramsci. Beiden ging es – bei aller Gegensätzlichkeit – um die Möglichkeit einer Revolution in entwickelten kapitalistischen Staaten; beide gingen davon aus, daß der Arbeiterschaft die Eroberung der politischen Macht nicht genügen könne, daß sie auch die 'kulturelle Hegemonie' erringen müsse. – G. Marramao fragt nach den Gründen für das Scheitern eines 'dritten Weges' in der Zwischenkriegszeit. Er sieht sie in politisch-strategischen Widersprüchlichkeiten bei Bauer – übrigens auch bei Gramsci –, die er mit dem Fehlen einer marxistischen Staatstheorie erklärt. Für Lombardo Radice schließlich wird O. Bauer der Kronzeuge einer notwendigen Verbindung von Sozialismus und Demokratie, von Eurokommunismus und Eurosozialismus.
Die Linke in der sozialistischen Arbeiterbewegung entdeckt gerade O. Bauer als ihren Lehrer. Auf die Faschismusforschung haben seine Analysen schon seit längerem befruchtend gewirkt. Das den Bd. abschließende umfassende Verzeichnis seiner Bücher, Broschüren und zahllosen Zeitschriftenartikel lädt zu weiterer Auseinandersetzung mit diesem undogmatischen Marxisten ein.

Hans-Ulrich Ludewig

WEINZEN, Hans Willi: **Gewerkschaften und Sozialismus. Naphtalis Wirtschaftsdemokratie und Agartz' Wirtschaftsneuordnung** (= Campus Forschung, Bd. 261). – Frankfurt/M. und New York: Campus-Verlag 1982. 311 S.

THALHEIMER, August: **Über die sogenannte Wirtschaftsdemokratie 1928. Mit einem Nachwort zur Montan-Mitbestimmung 1981.** Hrsg. von der Gruppe Arbeiterpolitik. – Bremen: Gesellschaft zur Förderung des Studiums der Arbeiterbewegung 1981. 53 S.

Die Demokratisierungs-Konzeptionen von Fritz Naphtali zu Ende der Weimarer Republik und von Viktor Agartz nach 1945, entwickelt für die jeweiligen Gewerkschafts-Führungen, sind in der wissenschaftlichen Literatur vereinzelt behandelt worden; Naphtalis Programmschrift aus dem Jahre 1928 erlebte in der Bundesrepublik sogar mehrere Neuauflagen. Eine systematische und vergleichende Untersuchung fehlte bislang. Diese Lücke soll Weinzens Arbeit schließen, ihr Anspruch geht indes noch weiter. So sollen zunächst die Konzeptionen beider Theoretiker aus einer Fülle verstreuter Einzelpublikationen rekonstruiert werden (S.23), darüber hinaus wird der Anspruch erhoben, im "Vergleich beider Konzepte und einiger ihrer zeitgenössischen Kritiken exemplarisch Fehler, Schwächen und Lücken gewerkschaftlicher Programme zu ermitteln" (S.9). In der Tat stehen Ideologiegeschichte und -kritik im Mittelpunkt der Untersuchung, der beanspruchte Bezug zu sozialgeschichtlichen Methoden und Erklärungsmustern erschöpft sich in gelegentlichen Verweisen auf den zeitgeschichtlichen Zusammenhang oder biographische Probleme.
Eine Untersuchung der Theorien der Wirtschaftsdemokratie wie der Neuordnung bildet dann den Hauptteil der Arbeit, der von jeweils knappen biographischen Abrissen eingeleitet wird. Für Naphtali ist ein Anknüpfen an Hilferdings Theorem des "organisierten Kapitalismus" zu konstatieren. Daraus wird eine Unterschätzung wirtschaftlicher und politischer Krisen sowie eine im wesentlichen reformistische, zudem auf etatistische Mechanismen gestützte Strategie hergeleitet. Demokratisierung der Wirtschaft umfaßte aber zugleich auch die Organe staatlicher Wirtschaftspolitik, das Arbeitsverhältnis selbst und das Bildungswesen. Systematisch analysiert werden Naphtalis Vorstellung zum Staat, der "klassenneutral" gesehen wird, seine Sicht zu Krisen und seine Krisentheorie. Das geringe Gewicht, das Naphtali der

Vergesellschaftung beimißt, wird hier ein deutlicher Punkt auch politischer Kritik; gleiches gilt für Naphtalis Rezeption von Positionen des Revisionismus, des Kathedersozialismus und des politischen Zionismus.
Glaubte Naphtali, daß Krisen beherrschbar und letztlich vermeidbar seien, so bildete die Umkehr dieser Anschauung, ihre Unausweichlichkeit, die wesentliche Determinante in Viktor Agartz' Denken. Kontrolle wirtschaftlicher Monopolbildung bis hin zur Vergesellschaftung von Schlüsselindustrien auf der einen sowie eine "aktive Lohnpolitik" auf der anderen Seite bilden den Kern seiner Neuordnungsvorstellungen. Ungleich konkreter als beim Konzept der Wirtschaftsdemokratie sind hier einzelne Schritte und Maßnahmen geplant, die letztlich zum Sozialismus führen sollen. Wiederum stehen etatistische Strategien im Mittelpunkt; in den ersten Nachkriegsjahren hoffte Agartz zudem auf die Hilfe der britischen Besatzungsmacht. Insgesamt ist sein Denken traditionellen marxistischen Kategorien verhaftet; es knüpft vor allem an Hilferdings "Finanzkapital" an.
Den Abhandlungen der beiden Systeme folgt jeweils ein Abschnitt, der die wesentlichen Punkte zeitgenössischer Kritik aus allen Lagern behandelt. Auch hier wird rein ideologiekritisch vorgegangen, eine Einordnung der Theorien wie der Kritik daran in das politische und soziale Kräftespektrum ihrer Zeit unterbleibt. Ein vergleichendes Schlußkapitel kommt dann zu dem eigentlich dürren Fazit, daß trotz unterschiedlicher Ausgangspunkte Agartz die Schwächen des Modells der Wirtschaftsdemokratie überwunden habe, aber beide Theorien, die ja eine "offiziöse" Position der Gewerkschaften formulierten, von der historischen Realität überholt wurden: Naphtalis Anschauungen durch die Wirtschaftskrise, Agartz' Lehre durch die (seiner Theorie nach unmögliche) Prosperität der Nachkriegszeit.
Der Wert von Weinzens Untersuchung liegt fraglos in der in Teilen minutiösen Rekonstruktion beider "Modelle". Dazu wurde ein umfassendes Verzeichnis der Schriften Naphtalis und Agartz' erstellt, das immerhin rund 200 (Naphtali) und 300 (Agartz) Titel umfaßt. Problematisch erscheint das trotz der vorangestellten biographischen Skizzen weitgehend unhistorische Vorgehen. Die Entwicklungsschritte des Denkens beider Persönlichkeiten bleiben weithin ausgeblendet. Auch die – zumindest anfängliche – Virulenz beider Anschauungen in der Gewerkschaftsbewegung bleibt wenig erklärt. Mitunter ärgerlich ist der Hang des Autors, Benotungen zu verteilen, deren Kriterien eher politischer Art sind. Auch unglückliche Begriffsbildungen wie etwa "Entmarxifizierung" (S.220) tragen nicht zur Klarheit bei. Der Text, der eine große Zahl längerer Zitate enthält, hätte durchaus gestrafft werden können. Eines der umfangreichen Zitate taucht unnötigerweise gleich dreimal auf (S.174, S.181 und S.190).
August Thalheimers dezidiert politische Fundamentalkritik aus "rechtskommunistischer" Sicht an Naphtalis Konzept und den Beschlüssen des Hamburger ADGB-Kongresses aus dem Jahre 1928 war zuerst in der "Einheit", dem Gewerkschaftsorgan der KPD, als Artikelserie veröffentlicht worden. Die Bremer "Gruppe Arbeiterpolitik" hat diese ideologiegeschichtlich interessante Arbeit neu gedruckt, vermehrt um den berühmten Brief der "Gutehoffnungshütte" zur Mitbestimmung aus dem Jahre 1947 und eine eigene Stellungnahme zum Kampf der IG Metall um die Erhaltung der Montan-Mitbestimmung.

Werner Müller

UERTZ, Rudolf: **Christentum und Sozialismus in der frühen CDU. Grundlagen und Wirkungen der christlich-sozialen Ideen in der Union 1945-1949** (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd.43). – Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1981. 230 S.

In der bis heute umstrittenen christlich-sozialistischen Ausrichtung der frühen CDU im Ahlener Programm (1947) sieht Rudolf Uertz in seiner Münchner Dissertation (1980) einen Versuch, die verschiedenen innerparteilichen Strömungen in einem Gesamtprogramm für die Britische Zone zu integrieren. Uertz vermittelt auf der Basis eines breiten Quellenstudiums die allmähliche Durchsetzung der Adenauerschen Programminterpretation und die Zurückdrängung des sogen. Christlichen Sozialismus des Kölner Gründungskreises aus christlichen Gewerkschaftern, ehemaligen Zentrumspolitikern und Katholiken, die nach 1945 eine überkonfessionelle Partei anstrebten. Die Kölner Leitsätze (1945) gingen auf die Vorarbeit des Walberberger Dominikanerpaters Eberhard Welty zurück, der gegenüber den politisch argumen-

tierenden "Solidaristen" einschneidende wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen (z.B. in der Sozialisierungs- und Eigentumsfrage) aus ethischen, naturrechtlich gegebenen Prinzipien folgerte.
Uertz versucht die von Beginn an bestehende Spannung zwischen den Positionen Weltys (und christlicher Gewerkschafter wie Karl Arnold und Johannes Albers) und der neoliberalen Ordnungstheorie Adenauers, die sich schließlich in den Düsseldorfer Leitsätzen (1949) durchsetzte, aus ihren unterschiedlichen theologischen Wurzeln in der ganzheitlich-dominikanischen und liberaleren jesuitischen Soziallehre herzuleiten. Dabei knüpft er einen Zusammenhang zwischen den rivalisierenden theologischen Interpretationen und ihrer politischen Ausdeutung und geht im zweiten Teil der Arbeit sehr ausführlich den historischen Wurzeln der jeweiligen Soziallehre im modernen Katholizismus nach. Uertz zeigt, daß christlich-sozialistische Positionen nach 1945 in der CDU nicht nur aus politisch-pragmatischen Überlegungen, sondern aus starken theologischen Traditionen heraus entwickelt wurden. – Es ist jedoch fraglich, ob der Begriff "Walberberger Bewegung" gerechtfertigt ist oder ob der selbst unter Dominikanern als "roter Pater" isolierte Welty nicht vielmehr nur für sich selbst sprach; wenn aber nur einzelne Sozialwissenschaftler miteinander konkurrierten, die Orden sich insgesamt aber, wie Uertz selbst feststellt, mehr methodisch als inhaltlich unterschieden, muß wohl gerade nach Uertz' minutiöser Herausarbeitung der theologischen Verankerung der frühen CDU-Programmatik erneut gefragt werden, ob die unterschiedlichen Positionen im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht primär und ursächlich vom jeweiligen politischen und erst sekundär vom theologischen Standort bestimmt wurden. Die überwiegend theologische Sichtweise, vor allem im zweiten Teil, wird bei Uertz auch überstrapaziert, wenn er z.B. Adenauer, dem er die taktisch kluge Umarmung des linken (katholischen) Parteiflügels nachweist, zum Vertreter einer "personalistisch-liberalen" Schule der katholischen Soziallehre stilisiert (S.74).
Bisher war die Darstellung des christlichen Sozialismus in der frühen CDU vor allem an den Kontrahenten Arnold, Adenauer und Kaiser oder an den Parteiprogrammen orientiert. Durch Uertz' Hinweise auf die Theologen, die christlich-demokratischen Politikern der ersten Stunde die Argumente lieferten, werden die bisherigen Sichtweisen bereichert und neue, von Uertz jedoch nicht mehr diskutierte Fragen aufgeworfen: Gab es nachkriegsspezifische Faktoren, die eine Konjunktur christlich-sozialistischer Ideen auslösten und wie lange währte sie? Welchen Stellenwert hatte die Kontroverse um den "christlichen Sozialismus" in der übrigen politisch-publizistischen Landschaft? Wie und von wem wurden katholische Sozialwissenschaftler vereinnahmt und zu Gewährsmännern erklärt und welche Funktion hatte der politisch motivierte Rückgriff auf die Soziallehre, der ja schon bald wieder seine Attraktivität verlor?
Der Ertrag der materialreichen Arbeit liegt in dem Versuch, die frühe CDU-Programmatik am Beispiel Weltys und der rheinländischen CDU von ihren theologischen Wurzeln her darzustellen. Gegenüber dem ersten Teil zur CDU-Programmatik scheint jedoch der zweite, theologisch-ideengeschichtliche insgesamt überproportioniert.

Doris v.d. Brelie-Lewien

WIENAND, Peter: **Der 'geborene' Rebell. Rudolf Rocker. Leben und Werk.** – Berlin: Karin Kramer Verlag 1981. 479 S.

Nun hat auch der letzte große Anarchist deutscher Sprache seine eigene Lebensbeschreibung: Nach Johann Most, Gustav Landauer, Fritz Brubpacher und Erich Mühsam[1] wissen wir so mehr über das Leben von Rudolf Rocker (1873-1958), dessen Biographie uns bisher nur aus seinen, leider nur bruchstückhaft in deutscher Sprache veröffentlichten Memoiren bekannt war.[2] W.s Darstellung von Leben und Werk Rockers ist zudem sorgfältig recherchiert, ansprechend und lesbar geschrieben, wahrt die richtige Distanz zu ihrem Thema und ordnet

1 Rudolf Rocker, Johann Most. Das Leben eines Rebellen, Berlin 1924 (Nachtrag 1925); Eugene Lunn, Prophet of Community. The Romantic Socialism of Gustav Landauer, Berkeley usw. 1973; Karl Lang, Kritiker, Ketzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher, Zürich o.J.; Heinz Hug, Erich Mühsam. Untersuchungen zu Leben und Werk, Glashütten 1974.
2 Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten. Frankfurt/M. 1974.

ihre Person auf verständnisvolle Weise in die sozialen und politischen Strömungen der Zeit ein. Ein "geborener" Rebell, wie der Haupttitel des Buches nahelegt, war Rocker freilich nicht. W.s Buch vermag vielmehr gerade verständlich zu machen, wie Rocker durch seinen Sozialisationsprozess zum Anarchisten wurde: 1848er Tradition in der Familie, freiheitliche und antipreußische Sentiments an seinem Geburtsort Mainz, Autoritätshaß durch die Begegnung mit dem autoritären staatlichen Schulsystem und dem Waisenhaus, schließlich der radikale berufsspezifische Wissensdurst des Buchbinders (bereits der Vater gehörte als Steindrukker noch der in der handwerklichen Tradition stehenden Arbeiteraristokratie des "Stehkragenproletariats" an). Rudolf nahm den obligaten Weg über die Sozialdemokratie, geriet jedoch als Siebzehnjähriger in die radikale Parteiopposition der "Jungen" und folgte deren revolutionärem Flügel zur Absplitterung der "Unabhängigen" und schließlich bis zur Hinwendung zum Anarchismus. Er bezahlte diese Entwicklung mit dem Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei (wie jüngst an anderer Stelle gezeigt wurde,[3] bedeutete ein solcher Verlust der politischen Heimat persönliche Identitätskrise und gesellschaftliche Isolation, die häufig durch eine weitere politische Radikalisierung aufgefangen wurde) und mit polizeilicher Verfolgung, vor der er sich nur durch die Flucht ins Ausland retten konnte. Der Rezensent vermutet, daß die von den "Jungen" propagierte Bewußtseins- und Kulturrevolution Rocker ebenso wie Gustav Landauer zutiefst beeinflußte und ein wesentlicher Ausgangspunkt für den spezifischen Kultur-Anarchismus beider war.

Mit der Beschreibung der folgenden sechsundzwanzigjährigen Exilszeit Rockers in Paris, dann in London weitet sich der Horizont der Darstellung beträchtlich, werden doch nicht nur die deutschsprachigen anarchistischen und sozialistischen Emigrantengruppen im Ausland, sondern vor allem das Milieu der jüdischen Zuwanderer aus Osteuropa und Rockers anarchistisches Wirken darin einfühlsam beschrieben. Gerade diese Kapitel des Buches machen sehr deutlich, daß der Anarchismus dort seine Erfolge buchen konnte, wo er nicht auf ein organisiertes Fabrikproletariat stieß, sondern auf handwerkliche oder sonst in ihrer Struktur vorindustrielle Arbeitsverhältnisse, bei denen die Arbeitskräfte noch in kleinen Produktionsstätten mit überschaubaren Verhältnissen lebten. Gut sichtbar wird auch, wie Rocker in London einerseits den ihm in Paris zuerst aufgefallenen syndikalistischen Generalstreik – er löste die propagandistisch erfolglose, weil gewalttätige "Propaganda durch die Tat" als neue massenwirksame Parole ab – zum Instrumentarium der gegen das "sweating system" kämpfenden jüdischen Arbeiter machte, wie er aber bei ihnen auch für seine Version des Anarchismus als einer kulturellen Emanzipationsbewegung besonderen Anklang fand und zum säkularisierten "Rabbi" der Jugend wurde, der durch Wort und Schrift sein pädagogisches Talent entfalten konnte und dabei außerdem noch durch seine Tätigkeit als Redakteur die junge moderne jiddische Literatur förderte. Während der Londoner Jahre stieg Rocker zu einem anerkannten Führer des internationalen Anarchismus auf; 1907 wurde er einer der Sekretäre des neugeschaffenen Korrespondenzbüros der "Anarchistischen Internationale". Diese erwies sich freilich ebenso als Totgeburt wie die gesamte sozialistische Internationalität, die im Ersten Weltkrieg zusammenbrach. Rocker wurde in England zivilinterniert, dann bei Kriegsende nach Holland abgeschoben. Sein Kriegserlebnis "hinter Stacheldraht und Gitter" hatte seine Überzeugung vertieft, daß der Anarchismus eine generelle Erziehungsaufgabe mit dem Ziel der Heranbildung selbständig denkender und moralisch selbstverantwortlicher Menschen habe.

Anfang 1919 kehrte Rocker nach Deutschland zurück. W. schreibt es Rocker in erster Linie zu, daß die bestehenden und kurzfristig in und nach der Revolution Massenzulauf erhaltenden Syndikalisten ins anarchistische und dezidiert antibolschewistische Fahrwasser gerieten. Denn Rocker, obwohl er kein Amt in der Organisation der "Freien Arbeiter-Union Deutschlands" annahm, wurde zu ihrer bedeutendsten agitatorischen Kraft, der unermüdlich, wenn auch erfolglos, sein pädagogisches Ideal verfolgte, den deutschen Syndikalismus zur "großen Kulturbewegung" zu machen. Daneben wurde er Sekretär der neugeschaffenen anarchosyndikalistischen Internationale. Doch der Anarchosyndikalismus als Organisation schrumpfte bald wieder in Deutschland zur kleinen Sekte, und der "Rückfall in die Barbarei" zwang Rocker 1933 zum zweiten Male ins Exil. W. schreibt zusammenfassend über dieses Lebens-

3 Joachim Wagner, Politischer Terrorismus und Strafrecht im Deutschen Kaiserreich von 1871, Heidelberg und Hamburg 1981, S.247-253.

schicksal: "In ihm verdeutlichte sich vielleicht am typischsten die Figur des heimatlosen Revolutionärs; denn außer der frühen Jugend lebte er im Grunde nur in der Emigration und immer in den Zentren des politischen Exils. Zuerst als 'Deutscher' in Paris und London, dann als 'Staatenloser' in Berlin und nach der Machtergreifung Hitlers in New York." Dieser Erfahrungshorizont steckt auch hinter seinem theoretischen Hauptwerk "Nationalism and Culture" (1937; in deutscher Sprache unter dem gegen Spengler gerichteten Titel "Die Entscheidung des Abendlandes" 1949), in welchem er an der aufklärerischen Tradition des Kosmopolitismus festhielt, den Nationalstaat jedoch als komplementäres Element des Weltbürgertums ablehnte und radikal den Staat mit seiner pervertiertesten Entwicklung zum kommunistischen "Staatssozialismus" und Faschismus gleichsetzte und als kulturfeindlich verwarf.

Betrachteten viele seiner Anhänger Rocker als den international "begabtesten und fruchtbarsten Schriftsteller des freiheitlichen Sozialismus" seiner Zeit, so darf doch auch die deutsche Komponente im Wesen dieses lebensbejahenden Rheinländers nicht übersehen werden. Rocker, so scheint mir, blieb in seinem *Kultur*sozialismus und seiner Begeisterung für Theorien und Bücher doch ein typisches Mitglied des Volkes der Dichter und Denker, und es ist rührend bei W. zu lesen, wie er seine Wohnung während des Londoner Exils nicht nur mit dem Bildnis Bakunins schmückte, sondern auch mit Reproduktionen der Mona Lisa, mit Böcklins Toteninsel, mit Dürers Christuskopf, einer Rembrandtschen Landschaft und einem Jugendstilbild von Fidus. In einem Punkt freilich war Rocker nicht typisch deutsch: Er war kein Doktrinär, kein Orthodoxer, sondern ein anarcho-syndikalistischer Revisionist, der offen war für Lernprozesse und einer ideologischen Entrümpelung des Anarchismus und Syndikalismus das Wort redete. In dieser Entmythologisierung alter Phrasen lag wohl sein bedeutendster Beitrag für die libertäre Bewegung. Die ganze Lebensweisheit des Achtzigjährigen findet sich in dem Satz: "Absolute Ideen führen immer zum Despotismus des Denkens und folglich, wo ihre Vertreter die Macht dazu haben, auch stets zum Despotismus der Tat."

Ulrich Linse

WEHNER, Herbert: **Zeugnis**. Hrsg. von Gerhard Jahn. – Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch 1982. 430 S.

Nach über 35 Jahren werden jetzt Herbert Wehners "Notizen", geschrieben im Frühjahr 1946 als ein Versuch selbstkritischer Rechenschaftslegung, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Damit ist eine der wichtigsten Quellen zur deutschen kommunistischen Parteigeschichte der dreißiger und frühen vierziger Jahre vor dem Zwielicht bewahrt worden, in das eine gewisse rechtslastige Publizistik mit einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten wie ein obskurer Raubdruck sie mit Eifer in den vergangenen Jahrzehnten zu zerren trachteten. Dem Herausgeber gebührt Dank für diese Tat. – Die Aufzeichnungen Herbert Wehners setzen im Jahre 1929 ein, als er Sekretär der KPD-Bezirksleitung Ostsachsen war und führen die Stationen seiner parteipolitischen Arbeit kontinuierlich fort vom Mitarbeiter der Organisationsabteilung des ZK vor 1933 über den technischen Sekretär der Reichsleitung, der nach dem Januar 1933 entscheidenden Anteil an der Überführung der KPD in die Illegalität und an der Fortexistenz in ihrer wohl schwierigsten Phase hatte, über die Arbeit des ZK-Beauftragten im Saarkampf nach seiner Abberufung Mitte 1934 aus Berlin, über die Einflußnahme auf die Beschlüsse der Parteikonferenz im Herbst 1935 bei Moskau und seine dortige Wahl ins Politbüro sowie die Versuche, diese vom Volksfrontgedanken geprägten Beschlüsse 1936 im Rahmen der deutschen sozialistischen Emigration in Westeuropa und unter den noch existierenden Widerstandsgruppen in Deutschland zu realisieren, bis hin zu den Jahren in der Sowjetunion, in die er Anfang 1937 beordert wurde. Die Ausführungen zu den dann folgenden fünf Jahren lassen die außerordentlichen seelischen Belastungen erkennen, unter denen er zu leiden hatte, selbst wenn, rein äußerlich betrachtet, Herbert Wehner, verglichen mit anderen Schicksalen dort, noch glimpflich davon kam. Die Atmosphäre der Stalinschen Säuberungen im Verein mit der Verurteilung zur Untätigkeit im Kampf gegen den Nationalsozialismus zermürbten ihn ebenso sehr wie das eine Jahr seines aktiven Einsatzes in Schweden 1941, wo er sich im Bemühen um eine Unterstützung des kommunistischen Widerstandes in Deutschland mit den Intrigen seines Gegenspielers Karl Mewis und dem Unvermögen seiner Mitarbeiter herumzuschlagen hatte. Die Niederschrift endet mit der Wiedergabe seiner

Erklärung vor dem schwedischen Strafgericht. – Die "Notizen", die nach Wehners eigenen Worten "Fäulniserscheinungen am Körper der Partei" aufzeigen sollen, setzen sich mit der verfehlten Gewerkschaftspolitik und der Sozialfaschismusthese in der letzten Phase der Weimarer Republik auseinander, zeigen die Desorientierung der Partei im Jahre 1933 und ihr Unvermögen, die erlittene Niederlage einzugestehen und die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Die Trauer über die nicht zuletzt hieraus resultierende Vielzahl von Opfern, die er nach wie vor zu den besten Kräften der deutschen Arbeiterbewegung jener Jahre zählt, die Erbitterung über die nur scheinbar vollzogene Wende des Jahres 1935 und das ohnmächtige Ausgeliefertsein an das sowjetische Terrorregime, das unter der in Moskau versammelten Weltelite der revolutionären Bewegung jeden Gedanken an Humanität und Solidarität ersterben ließ, durchziehen den Text. Die Erlebnisse jener Jahre prägten die Persönlichkeit des sozialdemokratischen Nachkriegspolitikers Herbert Wehner. Ihre Kenntnis erst öffnet den Zugang zum Verständnis seiner Person. Ob allerdings die mit in den Band aufgenommenen Protokolle von Gesprächen der Journalisten Gaus, Appel, Wördehoff/Donat und Thoma aus den Jahren 1964, 1969/1972, 1976 und 1977, wie angekündigt, zur Ergänzung und Erläuterung der "Notizen" beitragen, sei dahingestellt. Manchem Leser werden wohl die Hinweise zu Personen und Ereignissen im Anhang von größerem Nutzen sein.

Beatrix Herlemann

BOUVIER, Beatrix W.: **Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung. Die Rezeption des revolutionären Frankreich in der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung von den 1830er Jahren bis 1905** (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig – Bonn). – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1982. 419 S.

Angesichts der Tatsache, daß die Französische Revolution von 1789 wie kaum ein anderes Ereignis das Geschichtsverständnis und die Auffassung von politischer und gesellschaftlicher Entwicklung im 19. Jahrhundert prägte und dies besonders für die deutsche Arbeiterbewegung gilt, die – sieht man von der nachgeordneten Rolle der Arbeiter in der 48er Revolution ab – zwar auf keine eigene revolutionäre Tradition zurückblicken konnte, sich aber um so intensiver die historischen Lehren aus der Geschichte des Nachbarlandes zu Nutze zu machen suchte, muß eine Darstellung der Rezeption des revolutionären Frankreich in der deutschen Arbeiterbewegung als zentrales aber gleichwohl uferloses Thema erscheinen. Dies gilt desto mehr, als in vorliegendem Buch nicht allein die Vermittlung der Französischen Revolution von 1789, sondern die Wirkung des revolutionären Frankreich einschließlich des Commune-Aufstandes dargestellt werden soll. Folglich will sich die Verfasserin auf "Skizzen und exemplarische Aspekte" (S.30) beschränken.
Die Darstellung beginnt mit den allgemeinen Problemen des Vormärz (Industrielle Revolution, soziale Frage, Frühsozialismus), leitet dann zur engeren Fragestellung der revolutionären Konzeptionen bei Wilhelm Weitling, Moses Heß und in den Frühschriften von Marx und Engels über und widmet der 48er Revolution in Deutschland und Frankreich, der Reaktion der deutschen Arbeiterbewegung auf die Revolution in Frankreich und dem Niederschlag der französischen Ereignisse in den Schriften von Marx, Engels und Lassalle ca. 80 Seiten, wobei die Inhaltswiedergabe der zentralen Schriften (Lassalles "Geschichte der sozialen Entwicklung" wird auf 9 Seiten referiert) im Vordergrund steht. Für den Zeitraum ab 1863, dem Beginn der organisierten Arbeiterbewegung, kann die Untersuchung auf eine breitere Quellenbasis von Zeitungen, Schriften, Reden etc. zurückgreifen und u.a. aufzeigen, daß zwischen Lassalleanern und Eisenachern in der Bewertung der Französischen Revolution von 1789 als Ausgangspunkt der modernen Emanzipationsbewegung, an die anzuknüpfen sei und deren Ideale letztendlich von der Arbeiterbewegung auf revolutionärem Wege zu verwirklichen seien, keine prinzipiellen Unterschiede bestanden.
Das gilt auch für die Reaktion auf die Commune, die von beiden Parteien in "uneingeschränkter Solidarität" als "revolutionäres Erbe und Auftrag", als erste rein proletarische und kompromißlos gegen die Bourgeoisie gerichtete Revolution interpretiert wurde und damit der Identitätsfestigung der organisierten Arbeiterschaft als Klassenpartei diente. Besonders deutlich wurde die Funktion des revolutionären Frankreich im Geschichtsbild der Sozialdemokratie in den jährlichen Feiern am 18. März, die gleichermaßen der Erinnerung an die März-

gefallenen der 48er Revolution wie dem siegreichen Aufstand der Commune gewidmet waren. Diese als "Symbole auf der emotionalen Ebene" und gleichzeitig als "spezifische Kampfform" interpretierten Gedenktage stehen im Mittelpunkt der Untersuchung des Zeitraumes von 1871 bis 1905. Entsprang in den 1870er Jahren und zur Zeit des Sozialistengesetzes die Kommemoration der revolutionären Tradition der französischen Arbeiterbewegung und der 48er Revolution in Deutschland mehr einem "revolutionären Attentismus" (Groh) als dem Willen zum revolutionären Umsturz der bestehenden Gesellschaft, so verloren erst recht die unter dem Eindruck der sozialdemokratischen Wahlerfolge nach 1890 als überflüssige Blutopfer empfundenen Arbeiterkämpfe der Junischlacht 1848 und der Pariser Commune ihre Vorbildfunktion. Nicht der Barrikadenkampf, sondern Wahlen, Massenagitation und Streik wurden fortan als adäquatere Mittel zur Erreichung sozialdemokratischer Ziele angesehen, eine Neuorientierung, der schließlich Bernstein auch programmatisch Rechnung trug, die aber auch in der stärkeren Betonung des 1. Mai als Kampftag für die Zukunft zum Ausdruck kam.
Während die hier skizzierten Ergebnisse der Arbeit für den Zeitraum des Kaiserreichs auf relativ breiter Quellenbasis, z.B. anhand einiger für die Parteiagitation auf zentraler, regionaler und lokaler Ebene repräsentativer Zeitungen, der ikonographischen Darstellung der Ideale der Französischen Revolution im "Wahren Jakob", anhand zahlreicher Festtagsreden, Broschüren, populärer Revolutionsdarstellungen u.a.m. erarbeitet und dem gestellten Thema voll gerecht werden, leidet die Studie insgesamt unter einer stark ausufernden Gliederung, welche die Verf. notwendigerweise nur sehr stichpunktartig – allerdings mit umfassender Literaturkenntnis – füllen kann. Das Wissen um allgemeine Erkenntnisse über die "Auswirkungen der industriellen Revolution" (2 S.), die "Soziale Frage im Vormärz" (2 S.), "Die Reichsgründung" (3 S.), "Das Bismarckreich bis 1878" (2 1/2 S.) u.a.m. darf beim Fachhistoriker vorausgesetzt werden, während diese kurzen Kapitel den interessierten Laien oder Studenten allenfalls auf weiterführende Literatur verweisen. Statt der oftmals etwas langatmigen Referierung von Forschungsergebnissen und der Problematisierung von Begriffen, die bereits 30 Seiten zuvor eingeführt wurden (z.B. Bonapartismus), statt des Bemühens, die Literatur zur Arbeiterbewegung möglichst breit in das spezielle Thema einzubringen, was die Arbeit gerade in der ersten Hälfte über weite Strecken zum Literaturbericht verflachen läßt, hätte die Konzentration auf einen engeren Zeitraum und eine weitergehende Analyse der Primärquellen mit neueren Methoden der Wissenssoziologie, Rezeptionsforschung und Begriffsgeschichte (z.B. eine systematische Untersuchung der aus Frankreich übernommenen Grundbegriffe) in einigen Punkten sicherlich noch tiefere Einblicke in den *Rezeptionsprozeß* des revolutionären Frankreich durch die deutsche Arbeiterbewegung vermittelt. – Ihren Wert besitzt die Studie aber neben der zweifellos gelungenen Darstellung zu Inhalt und Funktion revolutionärer Gedenktage im Kaiserreich als Überblicksdarstellung zu allgemeinen Problemen der Arbeiterbewegung.

Gerd van den Heuvel

FLOHR, Bernd: **Arbeiter nach Maß. Die Disziplinierung der Fabrikarbeiterschaft während der Industrialisierung Deutschlands im Spiegel von Arbeitsordnungen** (= Campus-Forschung, Bd. 221). – Frankfurt/M. und New York: Campus 1981. 194 S.

Das Buch besteht neben einem kurzen rechtshistorischen Überblick über die Gesetzgebung zum Thema Arbeitsordnungen bis zur Gegenwart vor allem aus einer Analyse von 17 Fabrikordnungen aus dem Zeitraum zwischen 1838 und 1888. Sie werden nach ihren Anforderungen und Zumutungen an die Arbeiter befragt (Zeitökonomie, Kündigungsregelungen, "Betragen" während und außerhalb der Arbeitszeit usw.). Da sie ebenso abgedruckt werden wie einige weitere Beispiele aus dem 20. Jahrhundert, ist dem Leser der Vergleich möglich, den der Autor selbst nicht explizit durchführt. – Daß Fabrikordnungen nur einen Teil des Spektrums betrieblicher Disziplinierungsmöglichkeiten in der Industrialisierung ausmachten – Leistungslohn, betriebliche Sozialpolitik und Technisierung der Arbeit seien z.B. funktionale Äquivalente gewesen – ist ein wesentliches Fazit des Buches (insb. S.83f.). Unmittelbare Instrumente der Disziplinierung seien sie nur insofern gewesen, als formalisierte Verhaltensvorschriften Unternehmern und Werkmeistern eine effektivere, rationellere Ausübung ihrer

Disziplinatoren-Funktion gestattet hätten als fallweise, personenspezifische Eingriffe. Darüber hinaus sind Fabrikordnungen Flohr zufolge lediglich als Spiegel des säkularen Prozesses der Sozialdisziplinierung (G. Oestreich) anzusehen (S.77).
Dieser interessante Gedanke bleibt jedoch – wie im übrigen das ganze Buch – sehr abstrakt. Man erfährt so gut wie gar nichts über die Voraussetzungen, die dieser Prozeß für die Anpassung der ersten Generation von Fabrikarbeitern an die industrielle Arbeitsorganisation bereits geschaffen hatte: War die moral economy der ersten Fabrikarbeitergeneration wirklich noch so intakt, daß sie erst durch Fabrikordnungen aufgebrochen werden mußte? Inwieweit bestanden hier Unterschiede zwischen Arbeitern aus ländlichem und aus städtisch-handwerklichem Milieu? Resultierten Konflikte z.B. über als ehrverletztend empfundene Passagen nicht auch daraus, daß die Disziplinatoren die auf seiten der Arbeiterschaft bereits vorhandene (Selbst-) Disziplin unterschätzten? Hatten Fabrikordnungen u.a. deshalb nicht auch dysfunktionale Folgen? Wurde ihr Ton nicht auch aus diesem Grund mit der Zeit maßvoller und verbindlicher?
Daß das Buch zur Beantwortung solcher Fragen so gut wie gar nichts hergibt, liegt nicht zuletzt daran, daß der Autor, ein soziologisch gut informierter Betriebswirt, die sozialgeschichtliche Literatur der letzten zehn Jahre nicht zur Kenntnis nimmt. Es fehlen insbesondere die materialreichen Studien über einzelne Industriebetriebe, Städte und Regionen sowie eine Arbeit von Zwahr zum Thema Fabrikordnungen (in: Kultur und Lebensweise des Proletariats, Berlin (DDR) 1973).

Christiane Eisenberg

LAQUEUR, Walter: **Terrorismus.** Aus dem Englischen übersetzt von Rudolf Wichmann (= Suhrkamp-Taschenbuch, Nr. 723). – Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982. 330 S.

MOMMSEN, Wolfgang J. und Gerhard HIRSCHFELD (Hrsg.): **Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert** (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 10). – Stuttgart: Klett-Cotta 1982. 476 S.

Das allgemeine Wiederaufleben von Gewalt und Terror als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele hat, ausgehend von der Konflikt- und Gewaltforschung, seit den frühen siebziger Jahren auch zu einer intensiven Beschäftigung der historischen Forschung mit den Phänomenen Sozialprotest, Gewalt und Terror geführt. Die Analyse von gesellschaftlicher Gewalt und Gegengewalt, die Bestimmung der sozialen Trägerschichten von Protestbewegungen, ihre Motive und Zielsetzungen standen im Mittelpunkt des historischen Interesses. Die hier vorliegenden Arbeiten zeichnen sich durch eine doppelte Argumentation aus. Einerseits wird die Entwicklung von Terror und Gewalt in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts systematisch analysiert, andererseits ermöglicht der internationale Vergleich ein besseres Verständnis nationaler Entwicklungen und Besonderheiten. Es wird deutlich, daß Sozialprotest, Gewalt und Terror in den unterschiedlichsten politischen und sozialen Systemen vorhanden waren.
In seiner klassischen Studie über den Terrorismus, die nunmehr auch als Taschenbuchausgabe vorgelegt wird, untersucht Laqueur zunächst die verschiedenen Formen des Terrorismus und seine Verbreitung. Terrorismus kann demnach nur in demokratischen Gesellschaften oder in "halbherzigen", schwachen Diktaturen oder autoritären Staaten entstehen, während totalitäre Systeme kaum terroristische Aktivitäten zulassen. Relativ gut funktionierende parlamentarische Systeme mit einem hohen Grad an Legitimität scheinen für gewalttätige systemverändernde Bewegungen geradezu prädestiniert, da sie abweichendes Verhalten unterhalb einer relativ hohen Toleranzschwelle erlauben. Andererseits können Gewalt und Terror als Mittel der Systemveränderung nur dort eingesetzt werden, wo Teile der Bevölkerung derartige Aktionen zumindest zeitweise unterstützen oder tolerieren. Laqueur unterscheidet im wesentlichen drei Gruppen von Terrorismus: 1) den separatistisch-nationalistischen Terror zur Durchsetzung der Interessen nationaler Minderheiten oder zur Veränderung der staatlichen Machtstruktur, 2) den lateinamerikanischen Terror und 3) den städtischen Terror der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Als historisches Phänomen beginnt der systematische Terror im 19. Jahrhundert, im Zeitalter des Aufstiegs von Nationalismus

und Demokratie. Diese vergleichende Untersuchung des Terrorismus kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß der Terrorismus – gleichgültig ob von Rechts oder von Links – nur in den seltensten Fällen langfristig systemdestabilisierend wirkte, da es den staatlichen Organen immer wieder gelang, die Terroristen auszuschalten, sie zu isolieren und damit den Status quo zu sichern. Während der Terrorismus im 19. Jahrhundert im Kampf gegen Tyrannei und staatliche Gewalt entstand, gegen die es keine legalen Maßnahmen gab, versuchen moderne Terroristen der Gesellschaft ihren Willen aufzuzwingen.
Während Laqueur sich vornehmlich mit dem Terrorismus beschäftigt, ist das Thema des von W.J. Mommsen/G. Hirschfeld herausgegebenen Tagungsbandes wesentlich weiter gefaßt. Neben der Analyse des Terrorismus in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts werden hier auch längsschnittartige Untersuchungen zur Entwicklung von Gewalt und sozialem Protest vorgelegt. Diese Erweiterung der Themenstellung, die durch den europäischen Vergleich von besonderem Interesse ist, verdeutlicht die gesamte Breite der historischen Forschung. Von den 22 Aufsätzen des Bandes beschäftigen sich jedoch nur zwei explizit mit dem Sozialprotest (Husung, Thomis) im frühen 19. Jahrhundert, während die Mehrzahl der Arbeiten die Entwicklung von Gewalt und Terror untersucht. Schwerpunkt der Analyse sind Rußland (von Brocke, Perrie, Hildermeier), Spanien (Bernecker, Brunn), Irland (Alter, Laffan), Deutschland (Carlson, Southern, Rosenhaft, Merkl), Italien (Lyttelton, Petersen) und Frankreich (Ridley, Röhrich). Ferner enthält der Bd. einen wichtigen Aufsatz von G. Botz zur Entwicklung der politischen Gewaltanwendung in der Ersten Österreichischen Republik. In einer abschließenden historischen Analyse entwickelt W.J. Mommsen eine Typologie der nicht-legalen Gewalt und des Terrorismus in den westlichen Industriegesellschaften. Zwar greift er im wesentlichen auf die Kategorien Laqueurs zurück, entwickelt jedoch stärker differenzierte Kategorien der Gewaltanwendung. Er unterscheidet soziale Protestbewegungen, nationalistische Emanzipationsbewegungen, terroristische Bewegungen oder Gruppen anarchistischer Observanz, anarchosyndikalistische Strömungen, Bewegungen des integralen Nationalismus, faschistische Bewegungen oder Gruppierungen und die aus der Studentenbewegung der 60er Jahre entstandenen neuen terroristischen Bewegungen pseudomarxistischer Provenienz.
Die hier vorgelegten Beiträge bieten nicht nur eine Fülle von Informationen zum Verhalten staatlicher Autorität und gesellschaftlicher Randgruppen, sondern sie versuchen teilweise auch, die Entstehung von Gewalt, Terror und Sozialprotest vor dem Hintergrund der sozioökonomischen, nationalen und konstitutionellen Entwicklungen der europäischen Staatenwelt zu analysieren. Dem Spektrum dieses Ansatzes entsprechen auch die Schwierigkeiten einer vergleichenden Rezension. Nach ihrer sozialen Herkunft können Gewalttäter sowohl aus der Oberschicht (Intellektuelle, Studenten im zaristischen Rußland) stammen als auch der Arbeiterklasse oder Mittelschicht (Irland) angehören. Es kann sich um Idealisten handeln oder um Personen, die durch eine "Philosophie der Bombe", durch eine "Propaganda der Tat" oder eine terroristische Strategie die Welt verändern, Bewußtsein schaffen oder die Staatsgewalt zu Repressionen veranlassen möchten, die wiederum eine Rekrutierungsbasis für neue Anhänger bieten sollen. Insgesamt konnte der Terrorismus in der bisherigen Geschichte Europas keine *effektiv-andauernden* gesellschaftlichen Veränderungen erzwingen. Genauso wenig erfolgreich war der Versuch, terroristische Aktionen als Fanal für eine revolutionäre Veränderung einzusetzen. Diese für den modernen Terrorismus negative Bilanz sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch eine "Entlegitimierung" der Staatsgewalt, der Verlust des Gewaltmonopols durch den Staat, wie dies in der Weimarer Republik geschah, indirekt zur Beseitigung demokratischer Herrschaft beitragen kann. Dieser Aspekt der Gewaltfrage wurde jedoch nur im Beitrag von D. Southern angesprochen. Genauso ausgeklammert blieb die Frage der staatlichen Gewaltanwendung, die Funktion von Polizei und Militär in einem System von Gewalt und Gegengewalt. Insgesamt handelt es sich bei diesem Tagungsband um eine hochinteressante Aufsatzsammlung zum Problem Gewalt, Protest und Terrorismus in der europäischen Geschichte der Neuzeit.

Hermann-Josef Rupieper

MOSES, John A.: **Trade Unionism in Germany from Bismarck to Hitler 1869-1933.** 2 Bde. – London: George Prior Publ. 1982. XI, 560, VIII S.

Dies ist ein mutiges Buch. Der australische Historiker Moses, ein mehrfach ausgewiesener Kenner der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung vom Ende des Kaiserreiches und während der Weimarer Republik, legt mit dieser Studie die erste umfassende Darstellung der Freien Gewerkschaften von der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins bis zu ihrem Verbot durch die Nationalsozialisten vor. Diese zweibändige Studie wurde vornehmlich für den englischsprachigen Kulturkreis geschrieben. Sie basiert im wesentlichen auf Gewerkschaftsprotokollen, Zeitungen und Sekundärliteratur. Ferner wurden die Restakten des ADGB sowie einige Nachlässe bekannter Gewerkschaftsfunktionäre ausgewertet. Im Anhang sind außerdem einige Dokumente zur Politik des ADGB in der Weimarer Republik sowie Tabellen zur Entwicklung der Gewerkschaften zusammengestellt worden.
Moses hat eine konventionelle Geschichte der Gewerkschaftsbewegung geschrieben. Er befaßt sich vornehmlich mit der politischen Entwicklung der Gewerkschaften, der Strategie und Taktik ihrer Führer, dem Verhältnis zur Staatsmacht und den Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokratie und Freien Gewerkschaften über die führende Rolle der Organisationen für die politischen Ziele der Arbeiterbewegung. Fragen der Organisation, der Herkunft und Struktur der organisierten Arbeiterschaft sowie die Unterschiede im Organisationsverhalten der einzelnen Berufsgruppen werden jedoch kaum thematisiert. Außerdem konnten die Ergebnisse wichtiger neuerer Studien (z.B. Schönhoven, Potthoff u.a.) bedauerlicherweise nicht mehr in die ansonsten solide gearbeitete Untersuchung einbezogen werden. Diese deskriptive Darstellung der Geschichte der Freien Gewerkschaften bietet jedoch einen guten, brauchbaren Überblick über die unterschiedlichen Ansätze zur Darstellung der Gewerkschaftspolitik. Moses betont die reformistischen Traditionen in der deutschen Arbeiterbewegung und zeigt den ständig wachsenden Einfluß der Gewerkschaftsführung auf die Politik der SPD in der Frage der Maifeiern, der Massenstreikdebatte, der Burgfriedenspolitik und während der Krisen der Weimarer Republik. Die detaillierte Beschreibung dieser Konflikte, die Darstellung der staatlichen Repressionsmaßnahmen während des Kaiserreichs und die Analyse der Gewerkschaftspolitik während der Revolution, der Inflation und der Weltwirtschaftskrise gehen zwar nicht über den bisherigen Stand der Forschung hinaus, sie verdeutlichen jedoch die Schwierigkeiten und Probleme der Freien Gewerkschaften bei der Durchsetzung eines Konzeptes, das auf wirtschaftliche und soziale Verbesserungen der Lage der Arbeiterschaft ausgerichtet war und Fragen der politischen Zieldiskussion vornehmlich der Sozialdemokratie überließ.

Hermann-Josef Rupieper

FREIER, Anna-E.: **"Dem Reich der Freiheit sollst Du Kinder gebären". Der Antifeminismus der proletarischen Frauenbewegung im Spiegel der "Gleichheit", 1891-1917.** – Frankfurt/M.: Haag + Herchen Verlag 1981. XI, 165 S.

Anna E. Freiers Arbeit ist eine ideologiekritische Analyse der "Gleichheit", der von 1891 bis 1917 von Clara Zetkin redigierten Frauenzeitschrift der deutschen Sozialdemokratie. Das Buch ist gut geschrieben, beruht auf einer fundierten Kenntnis des historischen Hintergrundes und gelangt in der Einschätzung dieser für die sozialistische Frauenbewegung wichtigen Quelle zu überzeugenden und differenzierten Urteilen. – Für mich war es besonders interessant zu sehen, in welchen Fragen Freiers Untersuchung und meine Arbeiten zur sozialdemokratischen Frauenbewegung, die unabhängig voneinander entstanden und etwa gleichzeitig erschienen, zu ähnlichen oder eben zu unterschiedlichen Schlußfolgerungen gelangen. Vollkommen zustimmen kann ich z.B. Freiers Befund, daß entgegen den Einschätzungen anderer Historiker Frauenfeindlichkeit in der SPD nicht mit Revisionismus und emanzipationsbejahende Haltung nicht mit dem radikalen linken Flügel zu korrelieren sind, sondern daß die Fronten in der Frauenpolitik ganz anders verliefen. Ebenso überzeugend scheint mir Anna E. Freiers Nachweis, daß die "Gleichheit", und das heißt in erster Linie Clara Zetkin, bürgerliche oder konservative Wertmaßstäbe unreflektiert übernimmt und an die Leserschaft weitergibt. Die oft schwülstige Mythisierung von Mutterschaft und Gebären zum revolutionären Akt, die im Titel von Freiers Arbeit zum Ausdruck kommt, ist da nur ein Beispiel für einen mißlungenen Versuch, die

überkommene Frauenrolle umzudeuten. – Zu Recht auch kennzeichnet Freier Clara Zetkins Haltung gegenüber dem linken Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung als starr und dogmatisch. Dabei verfällt sie jedoch im Gegensatz zu manchen feministischen Arbeiten nicht in eine letztlich unhaltbare Verherrlichung dieses linken Flügels, sondern erwähnt auch die unsolidarische und von Standesdünkel geprägte Haltung sonst progressiver bürgerlicher Frauen gegenüber den Dienstboten. Zu ergänzen ist jedoch, daß es zwischen sozialdemokratischer und bürgerlicher Frauenbewegung trotz der offiziellen Feindschaft häufiger zur Zusammenarbeit kam, als Clara Zetkins Polemiken vermuten lassen.
Einer zentralen These Freiers vermag ich jedoch nicht zuzustimmen. Aus der richtigen Erkenntnis, daß die sozialistische Frauenemanzipationstheorie psychologische Elemente vernachlässigte und somit unvollkommen blieb und daß die Diskriminierung der Frau weder in sozialdemokratischen Familien noch in der SPD überwunden wurde, schließt Freier, daß die Theorie keine freiheitlichen und feministischen Elemente enthalte. Tatsächlich jedoch erwies sich die Theorie in zahlreichen Auseinandersetzungen um Programmatik oder Organisationsfragen als wirksame Waffe der Frauen gegen männliche Vorurteile, da sie den geschulten Sozialdemokraten zwang, gegen seine überkommenen Klischeebilder zu beschließen. Die unvollkommene und in der Praxis oft vergessene Theorie erwies z.B. ihre Kraft, als die SPD und USPD 1918 das Frauenwahlrecht einführten. Daß das Frauenwahlrecht von den Frauen, gar noch von denen in der bürgerlichen Frauenbewegung erkämpft wurde, wie Freier meint, ist eine längst widerlegte Legende. – Dennoch ist der Schlußfolgerung zuzustimmen, daß die Vermeidung der Auseinandersetzung über die Diskriminierung der Frau in Ehe und Familie und die Vernachlässigung der psychologischen Faktoren der Unterdrückung der Frau Fehler der sozialistischen Frauenbewegung waren. Die einseitige Betonung der Erwerbstätigkeit und der politischen Gleichstellung der Frau reichte nicht aus, um die Emanzipation zu verwirklichen. Freier schließt mit der These, die ökonomische Gleichstellung sei nur "Hilfsmittel einer Veränderung, die den ganzen Menschen umfaßt." (S.160).

Heinz Niggemann

LÜTGEMEIER-DAVIN, Reinhold: **Pazifismus zwischen Kooperation und Konfrontation. Das Deutsche Friedenskartell in der Weimarer Republik** (= Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Nr. 104). – Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1982. 542 S.

L. hat eine ungewöhnlich materialreiche Darstellung zum deutschen Pazifismus in der ersten Hälfte der Weimarer Republik vorgelegt und damit die in letzter Zeit dichter werdende Geschichtsschreibung zu diesem Problemkomplex ergänzt. Der Autor verbindet sein Forschungsinteresse von vornherein mit einem dezidiert politisch-pädagogischen Anspruch. In der Beschäftigung mit dem historischen Pazifismus sieht er die Möglichkeit, "Gegenbilder zur üblichen Tradition" zu liefern und "zukunftsträchtige Konzeptionen, Ideen und Aktionen, die auf eine stetige Veränderung und Humanisierung des menschlichen Zusammenlebens abzielen, sich aber nicht durchzusetzen vermochten", freizulegen (S.10). Dieser Anspruch durchzieht wie ein roter Faden die gesamte Arbeit. In seinem Gefolge dominiert das moralisierende Urteil allzu häufig die kritisch-analytische Reflexion.
Den Ausgangspunkt der Studie bildet eine semantische Analyse des zeitgenössischen Pazifismusbegriffs. Manchmal etwas verwirrend werden seine vor und nach dem Ersten Weltkrieg gebräuchlichen Deutungen diskutiert. Zur Operationalisierung seiner Fragestellung entscheidet sich L. für die Differenzierung in einen gemäßigten (organisatorischen) Pazifismus ("Friede durch Recht") und einen radikalen (antimilitaristischen) Pazifismus ("Friede durch die Tat") (S.16f.). Zwischen diesen idealtypischen Polen bewegt sich realhistorisch die Vereinigung der "Friedensfreunde", wobei man nach 1926 eine Radikalisierung zugunsten antimilitaristischer Tendenzen konstatieren muß. Die Geschichte dieser Radikalisierung zeichnet L. mit staunenswerter Akribie nach. Dabei skizziert er zunächst die Vielzahl von z.T. antiklerikal, z.T. religiös orientierten Verbänden, die sich vornehmlich vor und während des Ersten Weltkriegs bildeten (S.20-82), und die sich im Januar 1922 zum "Deutschen Friedenskartell" zusammenschlossen. L. beschreibt ihren entschiedenen Kampf gegen die Dolchstoßlegende und für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, aber auch ihre Zerrissenheit

angesichts des Problems der alliierten "Kriegsschuldlüge", die auch von gemäßigten Pazifisten wie L. Quidde und W. Schücking heftig befehdet wurde (S.127). Der Leser wird überdies mit den zumeist scheiternden Versuchen bekannt gemacht, die Massen für pazifistische Ideen zu mobilisieren: Versuche, die die "Friedensfreunde" zum Schaden für ihre organisatorische Geschlossenheit mehr und mehr in die innenpolitischen Kontroversen der Zeit verstrickten, wie das Eintreten für die "Fürstenenteignung" und die Kampagne gegen den Panzerkreuzerbau beweisen (S.229ff und S.249ff). L. beleuchtet das Verhältnis der Weimarer Pazifisten zu Parteien, Verbänden, Gewerkschaften und Staat (S.265ff), beschreibt ihren nur schwachen Medieneinfluß (S.261ff), läßt aber auch die häufigen persönlichen Fehden und organisatorischen Querelen innerhalb des deutschen Pazifismus nicht außer acht, die Carl von Ossietzky treffend mit dem Satz: "Er sagt Menschheit und meint Stuhlbein" karikiert hat. Gerade hier, so scheint es, überzieht der Autor, verlieren die großen objektiven Schwierigkeiten an Konturen, vor die sich die Weimarer Friedensbewegung gestellt sah. Man gewinnt mitunter den Eindruck, als sei das "Deutsche Friedenskartell" zuallererst an der "Selbstzerfleischung" zugrundegegangen (S.105-121), als habe ein Radikaler wie K. Hiller dem Pazifismus mehr geschadet als die gesamte Hugenberg-Presse (etwa S.312). Und noch etwas gibt es bei aller Würdigung dessen, was L. an Material zusammengetragen hat, kritisch anzumerken. Seine Studie ist wenig strukturiert. Das für den Zusammenhang und die Fragestellung Wesentliche ist häufig nur schwer aus einem Wust von nebensächlichen Informationen herauszulesen. Dem 'Spezialisten' werden sich durch die vorliegende Arbeit sicherlich eine Fülle neuer Aspekte und Details eröffnen, der historisch interessierte Laie wird sie ebenso gewiß schon nach der Lektüre der Einleitungskapitel irritiert aus der Hand legen.

Ulrich Heinemann

HERTZ-EICHENRODE, Dieter: **Wirtschaftskrise und Arbeitsbeschaffung. Konjunkturpolitik 1925/26 und die Grundlagen der Krisenpolitik Brünings** – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1982. 317 S.

Allenfalls im Blick auf die dramatisch zugespitzten Krisenlagen zu Anfang und Ende der Weimarer Republik, die denn auch das Interesse der Historiker in besonderem Maße auf sich gezogen haben, werden die Jahre von 1924 bis 1928 als Phase "relativer wirtschaftlicher und politischer Stabilisierung" einzustufen sein; in welchem Ausmaß jedoch auch diese Zeit selbst von wirtschaftlichen Krisenerscheinungen überschattet war, wurde vielfach übersehen. Diesen Eindruck von wenigstens "goldenen Mitt-Zwanziger Jahren" gründlich zu korrigieren, ist das erste Verdienst der Arbeit von D. Hertz-Eichenrode.
In einem einleitenden Kapitel beschreibt er knapp, aber immer gut verständlich die Krise 1925/26, deren Anzeichen wachsende Lagerbestände und sinkende Produktion, steigende Preise und damit verteuerte Lebenshaltung sowie ein sprunghafter Anstieg der Konkurse und vor allem der Arbeitslosigkeit waren. Sodann entfaltet der Autor das Panorama der Interessengruppierungen, speziell die Positionen von Arbeitgeberschaft, Gewerkschaften und Regierung, aber auch – in einem Exkurs – die Stellung der Landwirtschaft. Die Grundmuster der damaligen Argumentation – Warnungen vor der Gefahr sozialpolitischer Überlastung der Wirtschaft stehen dem Hinweis auf die sozial- und gerade auch wirtschaftspolitische Notwendigkeit der Kaufkraftstabilisierung oder -stärkung gegenüber – werden kurz skizziert; daß diese Kontroverse über die Endphase der Weimarer Republik hinaus ihre Aktualität bewahrt hat, macht die Lektüre kurzweilig, mag aber manchen auch nachdenklich stimmen.
Den eigentlichen Schwerpunkt der Darstellung bildet die Analyse der Regierungspolitik mit ihrem Katalog von Maßnahmen zur Bewältigung der Wirtschaftskrise. Zunächst geht D. Hertz-Eichenrode auf die Preissenkungsbemühungen vom Herbst 1925 ein, die durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung, durch Steigerung des Wettbewerbs des Einzelhandels, durch Überprüfung der Preispolitik der Kartelle und schließlich durch Steuersenkungen realisiert werden sollten. Deutlich wird herausgearbeitet, daß nur das letzte Mittel – Steuersenkung – direkter Einflußnahme der Regierung offen stand, ohne daß diese indessen den Erfolg ihrer Maßnahmen garantieren konnte; so war es doch ungewiß, ob Produzenten und Handel die Steuerentlastung an die Endverbraucher weitergeben würden. – Mit der weiteren Zuspitzung der Krise sah sich die Regierung zur Verbreiterung ihrer Initiativen genötigt: Neben die Steuer-

senkungen vom Frühjahr 1926 traten Maßnahmen der Exportförderung (Russenkredite, Exportkreditversichung) und vor allem verstärkte öffentliche Aufträge in den Bereichen von Reichsbahn und Reichspost sowie eine deutliche Aufstockung der Mittel für Notstandsarbeiten und die Förderung des Wohnungsbaus und der ländlichen Siedlung. Auch wenn der Erfolg dieser Maßnahmen im Umfang von mehreren hundert Millionen Reichsmark nicht genau quantitativ zu ermitteln ist, so kann aber wohl gesagt werden, daß die staatliche Arbeitsbeschaffungspolitik einen konjunkturellen Aufschwung begünstigt hat. Überdies hat die Regierung mit dieser Politik ihre "Handlungsfähigkeit gegenüber dem Krisenphänomen Arbeitslosigkeit demonstriert und sich sowie dem Staate, den sie repräsentierte, ein Stück Legitimität in den Augen der Bürger gesichert". (S.179).
In der Tat ebbte die Wirtschaftskrise Mitte 1926 ab; Zinsen und Preise gaben nach, die Löhne blieben stabil – nur die Arbeitslosigkeit blieb relativ hoch. Die Ursachen dieses hohen Sockels der Arbeitslosigkeit werden vor allem in der Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen, im Rationalisierungsschub der 20er Jahre und im durch die Reparationsbelastung mitherbeigeführten Kapitalmangel zu suchen sein. Ist also der Versuch einer antizyklischen Konjunkturpolitik 1926 bezogen auf die Wirtschaftsentwicklung gewiß als erfolgreich einzuschätzen, so macht D. Hertz-Eichenrode doch auch eindringlich die Grenzen dieser Politik deutlich: Die Arbeitslosigkeit blieb hoch und die Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hinterließ den nachfolgenden Regierungen ein stetig wachsendes Haushaltsdefizit, das deren Handlungsspielraum bei ungleich schlechteren Rahmenbedingungen zudem einschränkte. – Gerade die negativen Folgewirkungen der Arbeitsbeschaffungspolitik 1926 für den Reichshaushalt trugen dazu bei, daß Brüning schließlich 1930ff mit unerschütterlicher Konsequenz an seinem Weg der Lösung der Reparationsfrage und damit an der Deflationspolitik festhielt. Diesen Aspekt den die Politik Brünings prägenden Faktoren hinzugefügt zu haben, sei als zweites wichtiges Verdienst der durchgängig vorsichtig und differenziert argumentierenden Untersuchung D. Hertz-Eichenrodes hervogehoben.

Michael Schneider

RUTHMANN, Danièle: **Vers une nouvelle culture social-démocrate: conditions, objectifs et évolution de l'oeuvre éducative réalisée par la social-démocratie allemande sous la République de Weimar de 1924 à 1933** (= Publications universitaires Européennes: Sér. 1, Langue et littérature allemandes; Vol. 468; auch als: Germanus legens, Bd. 4). – Frankfurt/M. und Bern 1982. 262 S.

Obgleich die Beschäftigung mit dem Kulturleben der Weimarer Republik seit einigen Jahren gewissermaßen eine Modeerscheinung geworden ist, haben sich bislang nur wenige Autoren einer Erforschung der sozialdemokratischen Arbeiterkultur und ihrer Organisationen gewidmet.[1] Mit dieser Untersuchung liegt die erste detaillierte und umfassende Studie über die sozialdemokratische Buchgemeinschaft "Der Bücherkreis" 1924-1933 vor, die weit über den Rahmen bisheriger Darstellungen[2] hinausgeht und generalisierende Aussagen über Möglichkeiten und Grenzen sozialdemokratischer Kulturarbeit unter kapitalistischen Verhältnissen trifft. Im Gegensatz zu der analogen Studie von Steinmetz[3] über die gewerkschaftsnahe „Bü-

1 Vgl. den Forschungsüberblick von Dieter Langewiesche, Politik – Gesellschaft – Kultur. Zur Problematik von Arbeiterkultur und kulturellen Arbeiterorganisationen in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg, in: AfS, Bd. 22 (1982), S.359-402.

2 Beispielhaft: Michael Bühnemann und Thomas Friedrich, Zur Geschichte der Buchgemeinschaften der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, in: Wem gehört die Welt. Kunst und Gesellschaft in der Weimarer Republik, Berlin 1977, S.364-397; Brigitte Emig, Max Schwarz und Rüdiger Zimmermann, Zur Geschichte der sozialdemokratischen Buchgemeinschaft "Der Bücherkreis" und ihres Verlages 1924-1933, in: dies., Literatur für eine neue Wirklichkeit, Berlin und Bonn 1981, S.463-474; Waldemar G. Thomas, Die Hungernden (1932) von Albert Klaus. Ein Beispiel für die Literaturproduktion der Buchgemeinschaft "Der Bücherkreis" im Spektrum sozialdemokratischer Literaturpolitik, Magisterarbeit, Berlin 1979.

3 Udo Steinmetz, Berufsverständnis und Kulturbegriff. Zu ihrem Zusammenhang im Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker und in der Büchergilde Gutenberg (1924-1933), Schriftliche Hausarbeit zur 1. Staatsprüfung für das Lehramt an öffentlichen Schulen im Land Bremen, Bremen 1977.

chergilde Gutenberg" bezieht die Vf. die organisatorische und ideologische Entwicklung der wichtigsten sozialdemokratischen Kulturorganisationen ein (S.4-61), beschreibt Organisationsstruktur, Produktion, Vertrieb und Mitgliederwerbung (S.61-112) und benutzt schließlich die Analyse von jeweils drei repräsentativen Romanen (S.122-168) der Periode vor und nach 1929[4] – dem Wechsel im Lektorat von Friedrich Wendel zu Karl Schröder –, um einerseits den damit einhergehenden Politisierungsprozeß des literarischen Programms zu illustrieren, andererseits die Besonderheiten der sozialdemokratischen Literaturkonzeption herauszuarbeiten, die sie vom Konzept der Arbeiterdichtung, resp. -dichter sowie der marxistischen Arbeiterbewegung abzugrenzen sucht (S.67ff und S.116). Vermißt man gelegentlich eine stärkere Auseinandersetzung mit der einschlägigen Forschungsliteratur und wünscht sich eine Vertiefung und Ausdehnung der allzu sporadischen Vergleiche zu den anderen proletarischen, konfessionellen oder erwerbswirtschaftlichen Buchgemeinschaften, stellen doch die Thesen zur Mitgliederstruktur (S.104ff und S.233), vor allem aber die Ergebnisse der Romananalyse einen anregenden und weiterführenden Beitrag zur Forschungsdiskussion dar: Die Romanliteratur des "Bücherkreises" habe – wie die sozialdemokratische Kulturarbeit insgesamt – unter Bewahrung klassischer ästhetischer Normen die vom Humanismus und Sozialismus geprägten Zukunftsideale propagiert, damit aber auch die Ambivalenzen in Theorie und Praxis der Partei widergespiegelt, so daß die sozialdemokratischen Kulturorganisationen einen bereits funktionierenden Mikrokosmos des sozialistischen Zukunftsideals dargestellt, aber gerade dadurch paradoxerweise seine Verwirklichung in der Gesamtgesellschaft behindert hätten und leicht das Opfer des Faschismus werden konnten.

Rosemarie Leuschen-Seppel

4 Oskar Woehrle, Der Baldamus und seine Streiche; Bruno Grosser, Auf dem toten Gleis; Max Barthel, Der Mensch am Kreuz; Karl Schröder, Die Geschichte Jan Beeks; Robert Budzinski, Kehr' um; Werner Illing, Utopolis.

Frauengruppe Faschismusforschung (Hrsg.): **Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus.** – Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1981. 368 S.

Mit dem Sammelbd. "Mutterkreuz und Arbeitsbuch" hat der Fischer Taschenbuch Verlag seine Reihe "Die Frau in der Gesellschaft" erneut erweitert. Neben einer Einleitung und einer umfangreichen Zeittafel enthält das Buch elf Beiträge – sämtlich von weiblichen Autoren. Es handelt sich bei den Aufsätzen um solide, quellenmäßig fundierte Feldstudien zu verschiedenen Aspekten der Frauengeschichte in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, wobei allerdings thematische Überschneidungen nicht immer vermieden wurden. Ingrid Wittmann schreibt über Hausgehilfinnen, Claudia Hahn über Beamtinnen, Doris Kampmann und Erika Said über Lehrerinnen in der Weimarer Republik bzw. im Nationalsozialismus, Irmgard Weyrather über Studentinnen im Dritten Reich, Dagmar Reese über den "Bund Deutscher Mädel", Susanne Dammer über die "NS-Frauenschaft"; unter dem Titel "Die Frau im wesensgemäßen Einsatz" beschäftigt sich Annemarie Tröger mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, Gitte Schefer behandelt den Widerstand von Frauen, Ingrid H.E. Schupetta schließlich untersucht die Frauenerwerbstätigkeit und den Einsatz von Fremdarbeitern/-arbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg.
Diese Arbeiten stellen vielfältige und interessante Aspekte oft bis in Details hinein vor; sie können jedoch nicht die in der Einleitung aufgestellte These belegen, daß die Frauenpolitik der Nationalsozialisten gegenüber der Weimarer Republik keine "neue Qualität" (S.8) aufweise. Im Gegenteil, ein Teil der Autorinnen betont – neben der konzedierten Kontinuität langlebiger frauenfeindlicher Vorurteile über politische Brüche hinweg – das Neuartige des Nationalsozialismus. Claudia Hahn etwa zeigt eindrucksvoll, wie schon in der Weltwirtschaftskrise unter dem immer noch geläufigen Stichwort "Doppelverdiener" Diffamierungskampagnen gegen erwerbstätige Frauen geführt wurden, weist dann aber zu Recht auf den grundlegenden Unterschied hin, daß frauenfeindliche Propaganda und Politik seit 1933

offizielle Staatsideologie, staatlich abgesichertes Programm wurden. Und Erika Said, die übrigens durch den Hinweis auf Gertrud Bäumers Illusion, die Frauenbewegung könne unabhängig von gesellschaftlichen Verhältnissen in einer eigenen, isolierten Sphäre wirken, die Gefahr einer auch heute von manchen feministischen Gruppen betriebenen Selbstghettoisierung deutlich macht, kommt zu dem Fazit: Die Frauenpolitik der Nationalsozialisten stellte neben der "kontinuierlichen Weiterentwicklung" "zugleich qualitativ etwas Neues" dar (S.128). Ingrid H.E. Schupetta schließlich kommt in ihrer Analyse der "Arbeitsmigration" und des Einsatzes von Zwangsarbeit zu dem Befund, daß die nationalsozialistische Politik "bislang einmalig" war (S.295).
Wenngleich also die Studien die These der Einleitung nicht zu beweisen vermögen, sind sie doch für sich wertvoll. Sie informieren über zahlreiche, sonst nur schwer erhältliche Details, z.B. über Lebensverhältnisse von Dienstmädchen oder die Versuche des Philologenverbandes, die Frauen aus dem Lehrberuf zu verdrängen. Außerdem enthalten manche der Beiträge Stoff zur Diskussion: Gitte Schefer z.B. widerlegt überzeugend die These, daß Hitler vor allem von den Frauen gewählt und unterstützt worden sei, kommt dann aber zu ähnlich fragwürdigen Pauschalisierungen: "Das zumindest haben Frauen offenbar eher begriffen als Männer!" (S.291). – Die – im Unterschied zu einigen der anderen Beiträge – gut geschriebene Arbeit von Annemarie Tröger fordert wohl am meisten zur Diskussion heraus. Ihre engagiert vorgetragenen und aktuelle Bezüge verdeutlichenden Thesen zeigen die Bedeutung von Frauengeschichte für das Verständnis der Geschichte überhaupt auf. Ein Beispiel sei zitiert: "Die atavistischen und irrationalen Züge des NS-Regimes stehen durchaus nicht im Gegensatz zu dem modernen Wirtschaftssystem, sondern sie sind [. . .] Grundlage der jüngsten und modernsten Form der Arbeitsteilung." (S.272).

Heinz Niggemann

LANGBEIN, Hermann: **Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern.** – Köln: Bund-Verlag, 2., überarb. Aufl. 1982. 292 S.

LANGBEIN, Hermann: . . . **nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938-1945.** Geleitwort von Eugen Kogon. – Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1980.

Die planmäßige Verfolgung und Erniedrigung, den Mißbrauch von Wissenschaft, die fabrikmäßige Tötung von Menschen durch sogen. Intellektuelle – lassen wir einmal die gewöhnlichen Kriminellen beiseite –, die jene aufgrund anerzogener Vorurteile und nicht selten hemmungsloser Macht- und Habgier als rassisch oder moralisch minderwertig oder als ihrer Herrschaft gefährlich abstempel(t)en, bringt L. auf die griffige Formel: "Im Faschismus werden die Ärzte Mörder." (Die Stärkeren, S.228). Paradebeispiel für den Dualismus im gebildeten verzogenen Menschen ist der verantwortliche SS-Standortarzt von Auschwitz, Dr. Eduard Wirths. Während seiner Leitung wurden vier Millionen Menschen getötet; er spritzte eigenhändig Gesunden Fleckfieber-Bazillen ein, weil er ein Gegenmittel finden wollte; er entzog KZler dem Zugriff der Selektierer fürs Gas, indem er sie als wirklich oder vorgetäuscht ansteckend Kranke sicher isolierte; er protestierte schriftlich und persönlich gegen den Terror und die Erschießungen seitens der Politischen Abteilung und forderte Gefährdete zum Dienst an; er duldete die Organisierung von Hilfe unter den Gefangenen; durch seine Duldsamkeit und sein menschliches Verständnis förderte er – unwissentlich zwar – die "Kampfgruppe Auschwitz", die sich aus österreichischen Spanienkämpfern, aus Polen, Tschechen und Franzosen zusammensetzte und die Verbindung zum polnischen Widerstand hatte. Wirths hat sich im September 1945 in der Nacht vor dem Verhör durch die Briten erhängt. Andere Verantwortliche und selbst Häftlinge, die als Ärzte nach dem Versprechen ihrer Freilassung gehorsam chirurgische Schlachtfelder am Fließband anrichteten, lebten nach der Befreiung munter weiter und trieben z.T. angesehene Praxen (siehe Abschnitt "Das Leben geht weiter", den L. seinem gegenüber der Erstveröffentlichung von 1949 in ursprünglicher Länge und damalige Irrtümer an Tatsachen, nicht aber an damaligen Einschätzungen aus seinem kommunistischen Glauben heraus, korrigierenden Bericht über die "Stärkeren" hinzufügt). Im ganzen schildert L. hier im Stil eines Gegenwartsromans, oft tagebuchartig, seine Erlebnisse als Häftling in sehr unterschiedlichen Konzentrationslagern, angefangen in St. Cyprien,

wohin die französische Regierung im Februar 1939 die Angehörigen der ehemaligen Internationalen Brigaden aus dem Spanischen Bürgerkrieg marschieren ließ, über Gurs, wo eine "Österreichische Volkshochschule" möglich war, über Le Vernet und Dachau, dem "Umschulungslager", in dem den Häftlingen schnell die Illusion verging, sich nach 3-4 Monaten heimmelden zu können, bis nach Auschwitz, das ursprünglich zur Internierung von Polen, zuerst Kriegsgefangenen, erbaut worden war. Von Auschwitz wurde L. nach zweijähriger Haft im August 1944 in die Außenlager von Neuengamme, Bremen-Borgward-Werke bzw. Lerbeck, transportiert; bei der Evakuierung aus Lerbeck gelang ihm im April 1945 die Flucht zu den Engländern nach Hannover, von dort radelte er im Mai nach Hause, nach Wien.
Zentral steht Auschwitz, dieses Lager aus "Blut und Champagner, Gaskammer und Kanada"[1] (S.126), mit dem sich L. immer wieder beschäftigt hat (siehe Literaturverzeichnis in "... nicht wie die Schafe"). Hier wie schon in Dachau hatte er das Glück, Schreiber des Lagerarztes zu werden, eben jenes Dr. Wirths. Schreibstube, Dienst im Krankenbau oder als Läufer boten neben dem Vorteil, erst einmal zu überleben, am ehesten Gelegenheit, etwas für andere Häftlinge zu tun. Eindringlich beschreibt Langbein den langen Weg, der durch und vorbei an den Instanzen des mörderischen Systems zurückgelegt werden mußte, um etwas mehr als die Überstellung *eines* Freundes oder Genossen zu einem besseren Kommando und damit seine (vorläufige) Rettung zu erreichen. Zur Durchsetzung des Einstellens der "Impfungen" und Erschießungen, des zeitweisen Senkens der Todesrate im Monat von 25% auf 10,3% – bis Höß als Lagerkommandant wieder eingesetzt wurde und aus Ungarn täglich waggonweise neues 'Menschenmaterial' für Gaskammer und "Kanada" heranschaffte (S.129ff, S.136-140 und S.228) –, dazu gehörten "Vorausdenken und immer der erste sein", der eine Nachricht aus dem Lager oder – in den frühen Morgenstunden – über den Kriegsverlauf aus dem Radio im Amtszimmer des Arztes auffing und sie gezielt einsetzte (S.145f., S.245). Wie die Skylla und die Charybdis aussahen, zwischen denen die zu Solidarität und Widerstand entschlossenen Häftlinge lavieren mußten, wird deutlich in Überlegungen, welche Entscheidungen begleiteten wie z.B. die, daß einige zur polnischen illegalen Kampfgruppe flohen – was Kameraden im Lager das Leben kostete –, um von außen eventuell mehr Menschen das Leben retten zu können (S.225ff). – Im Anhang bringt L. einen "Auszug aus den Protokollen, die mit Rudolf Höß [...] während seiner Untersuchungshaft aufgenommen wurden". Sachlich, kühl berichtet der Mörder, seit 1922 NSDAP-Mitglied, über die Organisation der Judenvernichtung, über die Einschmelzung der Goldzähne zu Barren, über die Verwertung der abgeschnittenen Frauenhaare zu Rüstungszwecken.
In dem zweiten der vorliegenden Bücher versucht L. als erster, "Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern" systematisch und spezifisch darzustellen. Er grenzt seine Arbeit in zweifacher Hinsicht ein: einmal *zeitlich*, nämlich auf die Periode ab Frühjahr 1938, nachdem die ersten Ausländer in die Lager verschleppt worden waren (es waren Österreicher, die vom SS-Staat zwar wie Deutsche behandelt wurden, die sich aber durchweg ebenso wenig wie die nach ihnen eingelieferten Angehörigen anderer Nationen als solche fühlten und dementsprechend zur Opposition gegen das System prädestiniert waren, was später auch auf deutsche politische Mithäftlinge übertragen wurde); zum anderen *örtlich*, und zwar auf jene Lager, die der zentralen Verwaltung in Oranienburg, ab März 1942 ihrer makabren Funktion entsprechend "SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt" geheißen, unterstellt waren, plus – als Ausnahme – Treblinka und Sobibor und im Zusammenhang damit Auschwitz. Über die letztgenannten stritten sich das erwähnte Hauptamt und das "Büro Eichmann" im Reichssicherheits-Hauptamt, ob sie vornehmlich der "Vernichtung durch Arbeit" im Rahmen der dringend steigerungsbedürftigen Rüstungsindustrie oder der schnellstmöglichen 'Vernichtung durch Gas' dienen sollten (S.22f.).
Was L. unter Widerstand verstanden wissen will – die "Handlungen" schildert er in Kapitel drei –, definiert er in Abschnitt fünf des "Voraussetzungen" getitelten ersten Kapitels, in dem im übrigen Elemente des anderen Buchs wieder begegnen, weil sie symptomatisch, wenn auch je nach Lager verschieden waren, so "der Kampf zwischen Rot und Grün" (gleich zwischen "politischen" und "kriminellen" Häftlingen) und "Die Häftlings-Selbstverwaltung", jene zur Korrumpierung bestens geeignete Übertragung des 'Führerprinzips' auf Konzentra-

1 "Kanada" wurden die von den mitgebrachten Gütern der Juden überquellenden Lagerhallen genannt, aus denen sich die kultivierten Herrenmenschen ebenso wie die Kriminellen bereicherten.

tionslager, die andererseits den "Stärkeren" erst die Möglichkeit zu effektivem Handeln bot (L. hat dies plastisch beschrieben in "Menschen in Auschwitz", Wien 1972).
Gestützt auf 400 publizierte autobiographische Darstellungen, Dokumentationen, Monographien, daneben auf eine Vielzahl unpublizierter Berichte von Häftlingen, Lagerleitungen, SS, RSH und Auswärtigem Amt in staatlichen und Widerstandsarchiven und in Lagermuseen sowie auf Gespräche und schriftliche Auskünfte, entwirft L. ein großes, thematisch gegliedertes Mosaik. Den Quellen und der Quellenkritik widmet er einen ganzen Abschnitt. Das zweite Kapitel, "Die Handelnden", ist auch ein Lehrstück über Solidarisierungseffekte wie Spanienkampf, Nationalität und parteipolitische Zugehörigkeit. Dabei zeigt sich, daß Kommunisten in allen Lagern führend organisatorisch tätig und an Widerstandsaktionen beteiligt waren, daß andererseits ihre Disziplin manche zu Helfern der Lagerleitungen machte und daß die alte "Sozialfaschismus"- und die neuere "Einheits- und Volksfront"-Politik sowie die "Trotzkisten"-Kampagne sich in einander befehdenden Gruppen manifestierte. Es zeigt sich auch, daß die Deutschen am wenigsten überparteilich und international denken und handeln können, daß sie sich selbst als Häftlinge noch vielfach überheblich und befehlend gebärden.
Daß geleisteter antifaschistischer Widerstand keine Garantie dafür ist, daß seine Protagonisten nicht ihrerseits wieder zu Unterdrückern werden, daß sie nicht später ihre ehemaligen Kameraden aus den Konzentrationslagern um parteipolitischer Räson und persönlicher Macht willen verleumden und verstoßen, mußte Hermann Langbein nach 1945 erfahren (siehe "Die Stärkeren", S.268-278). Es ist ein beschämendes Zeugnis dafür, daß die Menschen im allgemeinen und im besonderen noch gar nicht viel an Menschlichkeit gewonnen haben.

Ursula Langkau-Alex

STEINBACH, Lothar: **Ein Volk, ein Reich, ein Glaube? Ehemalige Nationalsozialisten berichten über ihr Leben im Dritten Reich.** – Berlin und Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1983, 256 S.

"Ein Volk, ein Reich, ein Glaube?" ist eine kommentierte Sammlung von Interviews, die aus Anlaß eines noch nicht abgeschlossenen "Oral-History"-Projekts zur Sozialgeschichte der Stadt Mannheim durchgeführt wurden. Das vorliegende Buch gehört damit in den in letzter Zeit anschwellenden Strom von Studien, die sich mit dem Alltag unter dem Nationalsozialismus beschäftigen. Die Sammlung weist allerdings eine Besonderheit auf und erfüllt ein Forschungsdesiderat. Ihr Erkenntnisinteresse richtet sich auf den "subjektiven Faschismus" (S.11), d.h. auf die Verarbeitung des Dritten Reiches durch ehemalige Nationalsozialisten bzw. durch Zeitgenossen, die dem Hitler-Regime zumindest nahestanden. Diese Perspektive ist in der historischen Forschung bislang zu kurz gekommen. K. Theweleits im Jahre 1978 erhobene Forderung, die Nationalsozialisten endlich "ernst zu nehmen", wurde in der Tat wenig Aufmerksamkeit geschenkt.
Nicht der "Großen Politik" oder der faschistischen Prominenz, sondern den Lebensläufen "gewöhnlicher" Nationalsozialisten widmet sich der anzuzeigende Interviewband. Daß damit eine Reihe methodologischer Probleme aufgeworfen wird, verschweigt Steinbach keineswegs: "Der Stachel quälender Erinnerung sitzt tief auch bei denjenigen, die der Konfrontation der [...] Vergangenheit zu entfliehen trachten [...]. Die selbstkritische Aufarbeitung des braunen Alltags in der eigenen Lebensgeschichte [...] wurde nach dem Kriege gleich der Trümmerbeseitigung hastig als Bewußtseinsschutt beiseite gekarrt" (S.16).
Bis auf eine Ausnahme (S.67-106) erscheint das Sich-Erinnern tatsächlich als selbstquälerisches Unterfangen. In die Reflexionen der Interviewten mischen sich häufig stereotype Entschuldigungsformeln wie "das haben wir nicht gewußt" oder wir waren immer nur "Zaungäste des politischen Geschehens" (S.163). Gleichwohl bieten die insgesamt sechs Interviews ein zugleich beklemmendes wie faszinierendes Bild des zeitgenössischen Denkens und Fühlens "gewöhnlicher" Nationalsozialisten und das aus einem Abstand von 40 Jahren. Ganz besonders anschaulich sind die Berichte über die Erziehung in den "Nationalpolitischen Erziehungsanstalten" (S.126ff) und über den Alltag in der Reichswehr (S.163ff). Die gut ausgesuchten Privatfotos erhöhen noch die Authentizität der Texte. Dagegen stört der etwas moralisierende Grundtenor vieler Interviewfragen und Kommentare

Steinbachs den fesselnden Gesamteindruck, ohne ihn jedoch nachhaltig verwischen zu können (etwa S.97f., S.101, S.120, S.158).
So verschieden die individuellen Lebensgeschichten des SA-Mannes und "Alten Kämpfers", des Jungmädels aus verarmtem Bürgertum, des SS-Mannes aus der Arbeiterschaft, des Napola-Absolventen und des promovierten Wehrmachtspfarrers im einzelnen auch sein mögen, gemeinsam sind ihnen die Sehnsucht nach "geordneten Verhältnissen" in einer krisengeschüttelten Welt, selbst wenn diese Ordnung durch Terror hergestellt wird, und vor allem die Furcht vor dem politisch, kulturell und ethnisch Anderen. Hinzu tritt die Fixierung auf inhaltleere Sekundärtugenden wie Gehorsam, Fleiß, Mut und Opferbereitschaft. Beispielhaft für die verhängnisvolle Symbiose von kleinbürgerlicher Normalität und mörderischer Gewalt, für die "Banalität des Bösen" (Hannah Arendt), die ein oft verschwiegenes Element der KZ-Vernichtungsmaschinerie war, ist der Bericht des Arbeiters, der in die SS eintrat, um später Wachmann im KZ Sachsenhausen zu werden (S.231ff). Doch wird gerade an diesem Interview noch etwas anderes deutlich: Es ist die pharisäerhafte Selbstgerechtigkeit, mit der sich die deutsche Öffentlichkeit in der Nachkriegszeit über das dringende Bedürfnis vieler 'Schuldiger' nach psychologischer Hilfe hinwegsetzte. Diese weit in die Historikerschaft hineinreichenden Berührungsängste thematisiert zu haben, gehört neben den plastischen Einblicken in Formen und Strukturen des "gewöhnlichen Faschismus" zu den Hauptverdiensten des vorliegenden Buches.

Ulrich Heinemann

NIETHAMMER, Lutz: **Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns.** – Berlin und Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1982. XI, 710 S.

KRÜGER, Wolfgang: **Entnazifiziert! Zur Praxis der politischen Säuberung in Nordrhein-Westfalen.** – Wuppertal: Hammer 1982. 196 S.

Die beiden hier vorzustellenden Titel zu Zielen, Praxis und "Erfolg" der Entnazifizierung in jeweils einem Bundesland sind in mehrfacher Hinsicht recht inkongruent. Niethammers voluminöses Werk, ein nur um ein knappes Vorwort erweiterter Nachdruck seiner erstmals 1972 unter einem anderen Titel erschienenen Dissertation, braucht hier nicht im einzelnen neu vorgestellt zu werden. Es gilt zu Recht als ein Standardwerk zur deutschen Nachkriegsgeschichte. Schon die Erstveröffentlichung war in der Fachliteratur überwiegend positiv aufgenommen worden. Vereinzelte Kritik (so auch in dieser Zeitschrift, vgl. Robert F. Richs Besprechung in: IWK, H. 19/20, Dezember 1973, S.179f.) konnte nicht der Anlage, Quellenbasis, den Methoden und Ergebnissen der Untersuchung gelten. Vor allem der zweite Hauptteil (S.538ff), der sich der Analyse des Spruchkammerverfahrens am Beispiel der Behandlung von 300 als repräsentativ ausgewählter "Fälle" vor dem Hintergrund ihres sozialstrukturellen und -geschichtlichen Beziehungsgeflechts widmet, erklärt prägnant das letztliche "Scheitern" der Entnazifizierungsbemühungen. Auch nach zehn Jahren sind Niethammers Schlußfolgerungen noch aktuell, das von ihm aufbereitete Material nicht überholt, so daß eine Neuauflage voll und ganz gerechtfertigt erscheint. Aber Niethammers Intention geht weiter. Die Neuauflage soll über den kleinen Kreis der Spezialisten hinaus wirken, sie zielt auf eine "Intervention in das zeitgeschichtliche Bewußtsein der Westdeutschen" (so im Vorwort zu dieser Ausgabe). Diese politische Funktion soll auch im neugewählten Titel zum Ausdruck gebracht werden. Ob sie einlösbar sein wird, mag angesichts des Umfangs und der durchaus wissenschaftlichen Sprache der Untersuchung fraglich erscheinen.
Niethammers Arbeit, so formuliert Krüger in seiner Einleitung, "wird dem Verlauf der politischen Säuberung" in Nordrhein-Westfalen "nicht gerecht" (S.11). Sein Anspruch ist zugleich weitergehend wie enger: Sein Erkenntnisinteresse richtet sich "ausschließlich auf die Entnazifizierungspraxis und nicht auf die Intentionen und Handlungen [. . .] der Politiker in der Militär- und Landesregierung" (S.12). Im Gegensatz zu Niethammers exemplarischem Vorgehen soll hier die Praxis der Entnazifizierung und "der sie bestimmenden Kategorien" durch Auswertung von nicht weniger als 27000 Fragebögen der Ausschüsse in den Regierungsbezirken Arnsberg und Düsseldorf untersucht werden. Ein durchaus ambitionöses Forschungs- und Arbeitsprogramm wird damit formuliert, auch (und gerade) in methodischer Hinsicht. Das Ergebnis ist dagegen bescheiden.

Zuvor werden im ersten Teil auf etwa 60 Seiten, also über ein Drittel des gesamten Umfangs, die verfahrensmäßigen und juristischen Grundlagen der Entnazifizierung erörtert, soweit sie für die Alltagspraxis von Belang waren. Damit werden die Phasen der "Säuberung" erläutert, ferner die Akzente und Auflagen der britischen Militärregierung verdeutlicht. Von Belang für die Verfahren waren zweifellos sowohl die britischen Kurswechsel, wie auch die Tatsachen, daß bestimmte Gruppen (Haupt- und Schwerbelastete der Kategorien I und II; aber auch Angehörige des Bergbaus und der Landwirtschaft) aus übergeordneten Besatzungsinteressen den deutschen Verfahren weitgehend entzogen blieben. Bedauerlich ist, daß der britischen Ablehnung des nordrhein-westfälischen Entnazifizierungsgesetzes vom April 1948 (S.60) nicht nachgegangen wird, und das, obwohl dieser Abschnitt Längen und Wiederholungen enthält.
Daneben beansprucht der Hauptteil der Untersuchung, die Darstellung des Alltags der Entnazifizierungs-Prozedur, nur einen Umfang von weiteren 80 Seiten. Das Versprechen einer intensiven Auswertung der genannten großen Zahl einschlägiger Verfahrensakten täuscht: Sie werden weder unter personellen noch unter funktionalen und erst recht nicht unter sozialgeschichtlichen Kriterien systematisch verarbeitet. Einzelfälle aus den Akten dienen im wesentlichen zur Illustration. – Der Verfasser benennt acht Kategorien von Verfahrensschwerpunkten, die zwar begrifflich näher bestimmt werden, aber dann lediglich, wie genannt, mit Einzelbeispielen verdeutlicht werden. So erscheinen Fälle von (qualitativ selbstverständlich sehr heterogenem) Widerstand, von Nutznießern des Regimes, von Aktivisten, Mitläufern und Entlasteten. Weiterhin wird die Rolle von Denunziationen, politischen Beurteilungen und Leumundszeugnissen behandelt. Einbezogen wird zuletzt das Problem einer in späteren Jahren, vor allem seit 1947, immer "milderen" Einstufung, die im Laufe der Zeit für fast alle Betroffenen immer größer werdende Chance, in die Gruppe der "Entlasteten" eingereiht zu werden. Verdeutlicht wird das auch durch die Behandlung früherer prominenter Nationalsozialisten.
Der Wert der vorliegenden Arbeit liegt dann also in der Darstellung der nordrhein-westfälischen Eigenarten des Entnazifizierungsverfahrens und seiner Grundlagen – ihre grundsätzliche Problematik, ihre vielschichtigen Wirkungen und erst recht ihre für die Gesellschaft und das politische System der Bundesrepublik bedeutsamen Folgen sind m.E. von Niethammer seinerzeit prägnanter und begründeter herausgearbeitet worden. Enttäuschen muß aber auch die Vorgehensweise des Autors, Einzelfälle nur als Beispiel für sein Kategorienschema heranzuziehen. Eine quantifizierende Gewichtung unterbleibt bis auf (unzulängliche) Ansätze (S.80ff). Die Auswertung des Materials erweckt den Anschein des Zufälligen, der Zuordnung nach Maßstäben des für den Autor mehr oder weniger "Typischen". Schließlich ist auch der Text von Fehlern (so etwa die Zahlen zum "Widerstand", S.80) und Wiederholungen (dasselbe längere Zitat findet sich auf S.104 und S.134) nicht frei.

Werner Müller

BOSCH, Michael (Hrsg.): **Antisemitismus, Nationalsozialismus und Neonazismus.** – Düsseldorf: Schwann 1979. 152 S.

KRAUSE-VILMAR, Dietfried: **Das zeitgenössische Wissen um die NS-Konzentrationslager, an einem Beispiel aus dem Regierungsbezirk Kassel,** in: Ariane GARLICHS, Rudolf MESSNER u.a.: **Unterrichtet wird auch morgen noch.** – Königstein/Ts.: Scriptor 1982, S.133-163.

1945. Wie der Krieg zu Ende ging. Ein Lesebuch. Hrsg. von Thomas FRIEDRICH. – Berlin: Litpol 1980. 200 S.

GEISSLER, Rainer: **Junge Deutsche und Hitler. Eine empirische Studie zur historisch-politischen Sozialisation.** – Stuttgart: Klett 1981. 123 S.

STEINBACH, Peter: **Nationalsozialistische Gewaltverbrechen. Die Diskussion in der deutschen Öffentlichkeit nach 1945.** – Berlin: Colloquium 1981. 108 S.

Die monatlich wiederkehrende Aufgabe nahezu aller Berliner Schulhausmeister besteht darin, mit Pinsel und Farbe die antisemitischen Parolen von Wänden und Mauern vor allem der Hauptschulen und Mittelstufenzentren zu entfernen, wohl wissend, daß diese Tätigkeit einer

Sisyphusarbeit gleichkommt. – Nun hat schon Alphons Silbermann mehrfach auf den latenten Antisemitismus in der Bundesrepublik hingewiesen[1] und dabei das Paradox konstatiert, daß sich der feststellbare und meßbare Antisemitismus als Vorurteil ohne greifbares Objekt erweist, kann doch von einer quantitativ erwähnenswerten Zahl jüdischer Mitbürger in der BRD und West-Berlin kaum noch gesprochen werden. Demnach scheint die sich perpetuierende Konstanz des antisemitischen Vorurteils erfolgreich gegen alle Bemühungen der Schulen und anderer Sozialisationsinstanzen Widerstand zu leisten, ja nahezu unversehrt, eher gestärkt aus diesen Auseinandersetzungen hervorzugehen. Das eingangs erwähnte Beispiel verweist aber noch auf anderes, weiteres. Parolen wie: "Die Türken von heute sind unsere Juden von morgen" in Verbindung mit "Heil Hitler"[2] deuten auf einen weit komplexeren Zusammenhang, auf eine neue Form des Neonazismus, der allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz an Virulenz zunimmt.[3]

Der Sammelbd. "Antisemitismus, Nationalsozialismus und Neonazismus" gibt überarbeitete Beiträge wieder, die auf zwei Tagungen der Evangelischen Akademie Loccum gehalten wurden (November 1977 und April 1978). Sie stellen den Versuch dar, "sowohl unter stärker fachlich-orientiertem, geschichtsdidaktischem Aspekt der Frage nachzugehen, warum wir heute noch nennenswerte Vorurteile insbesondere im Hinblick auf die deutsch-jüdische Minderheit in Vergangenheit und Gegenwart der Bundesrepublik Deutschland haben." (S.7)

Neben der bereits erwähnten Studie Silbermanns enthält der Bd. eine lohnende Abhandlung über das soziale Vorurteil und seine politischen Dimensionen,[4] die im wesentlichen auf den grundlegenden Untersuchungen Allports, Adornos, Horkheimers, Parsons und Mitscherlichs fußt und sie in Beziehung setzt zur bundesrepublikanischen Wirklichkeit der ausgehenden 1970er Jahre. Nicht unerwähnt bleiben sollte der sehr informative historische Abriß "Zur Tradition des Antisemitismus in Deutschland" von Hans Dieter Schmid.[5] Die Untersuchung trivaler und populärwissenschaftlicher Literatur über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg unternimmt Gerhard Schneider.[6] Neben der Auseinandersetzung mit den Zeitschriften "Geschichte. Historisches Magazin" und "Das III. Reich", die vermuten lassen, daß "hier mit den sehr selektiven Lesebedürfnissen einer ganz bestimmten Leserschaft spekuliert wird" (S.81), daß es letztlich darum geht, wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen, der "das Defizit an Kenntnissen über den Nationalsozialismus in der Bevölkerung genau so nutzte wie die latente oder offene Neigung vieler Zeitgenossen, der vermeintlichen Faszination Hitlers noch einmal erliegen zu wollen" (S.86f.), erscheint vor allem die Analyse der "Landser-Hefte" eine gelungene Vorarbeit für jeden Deutschlehrer, der diesen in seiner möglichen Auswirkung absolut nicht mehr trivialen Bereich der Trivialliteratur im Unterricht thematisieren möchte.

Die weiteren drei Aufsätze des Sammelbdes behandeln den Komplex Antisemitismus, Nationalsozialismus, Neonazismus aus geschichtsdidaktischer bzw. schulpraktischer Sicht. Riesenberger[7] weist zu Recht darauf hin, "daß die Geschichtsdidaktik die Forschungsergebnisse über den Nationalsozialismus in geradezu unbegreiflicher Weise ignoriert hat; sie hat es versäumt, die Forschungsergebnisse für den Unterricht fruchtbar zu machen" (S.99), und verlangt die Abkehr von der bisherigen deskriptiven, glatten Darstellung des Nationalsozialismus zugunsten einer mehr an den "Interessen" der Jugendlichen orientierten Behandlung dieses Themas (S.103). Konkretisiert wird diese Forderung in J. Radkaus Abhandlung über NS-Historie und Schülersituationen,[8] die von dem richtigen Ansatz ausgeht, daß vor

1 Zuletzt in dem hier rezensierten Sammelband von Michael Bosch (Hrsg.), Antisemitismus, S.41-54: Latenter Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland.
2 Vom Verfasser selbst entdeckte Parole an der Toilettenwand eines Berliner Mittelstufenzentrums.
3 Ein Hinweis auf die Kandidatur einer "Ausländer-Stop"-Liste bei den Bürgerschaftswahlen in Hamburg im Frühjahr 1983 mag hier genügen. Eine ähnliche Liste stellte sich bei den Kommunalratswahlen in Wien im April 1983 der Öffentlichkeit.
4 Hans Nicklas, Die politische Dimension von Vorurteilen, in: Bosch (Hrsg.), Antisemitismus . . ., S.13-24.
5 Hans-Dieter Schmid, Zur Tradition des Antisemitismus in Deutschland, in: a.a.O., S.25-40.
6 Gerhard Schneider, Geschichte durch die Hintertür, in: a.a.O., S.55-96.
7 Dieter Riesenberger, Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik: Das Beispiel Nationalsozialismus, in: a.a.O., S.97-106.
8 Joachim Radkau, NS-Historie und Schülersituationen, in: a.a.O., S.107-130.

allem über das Erzeugen von persönlicher Betroffenheit und der Möglichkeit der Identifikation mit den Opfern des Faschismus politische Bildung fruchtbar gemacht werden kann. Den Abschluß des hier vorgestellten Sammelbdes bildet ein Unterrichtsmodell von Ulrich Mayer für die Sekundarstufe I,[9] das aber durch seinen Anspruch "An der Erfahrung, wie im Zusammenwirken von technologischen, wirtschaftlichen, sozialpsychologischen und politischen Faktoren die Ablösung der ersten deutschen Demokratie durch den Nationalsozialismus erfolgte und wie der Nationalsozialismus unter Ausnutzung der strukturellen Voraussetzungen sein Herrschaftssystem aufbaute und sicherte, soll den Schülern dieses Problem verdeutlicht werden, um sich damit auseinandersetzen zu können." (S.131) den Schülern eine affektive Teilhabe weitgehend verwehrt.
Aus schul- und bildungspraktischer Sicht weit gelungener erscheint Dietfried Krause-Vilmars Studie, die einleuchtend und überzeugend nachweist, daß alle Beteuerungen, von den Konzentrationslagern und deren Funktion nichts gewußt zu haben, nichts mehr als Lügen und Schutzbehauptungen sind. Beeindruckend ist die schematische Darstellung der komplexen bürokratischen Struktur der Einweisung einer Person in ein KZ, aus der deutlich wird, daß vom denunzierenden V-Mann bis hin zum Lokführer des Häftlingstransports über 30 Personen mit einem solchen Vorgang befaßt und somit Mitwisser waren. Die Dokumentation einer "Schutzhaft"-Akte eines polnischen Landarbeiters, die es ermöglicht, den Prozeß der Existenzvernichtung durch das NS-Regime nachzuvollziehen, ist Beispiel für schulpraktische Konkretisierung schülerorientierender Geschichtsdidaktik. "Für die Geschichtsschreibung selbst bedeutet dies schließlich, daß die Bedrohten und Verfolgten endlich gefragt werden nach ihrem Leben, daß sie zu Wort kommen. Es bedeutet die vollständige Absage an jede Art von Herrenstandpunkt, indem wir uns der Denunziationen, der Schwäche, der Schande – im Ort, nicht "irgendwo im Osten" – erinnern. So kann politische Wachsamkeit, moralische Sensibilität und Solidarität allmählich sich ausbilden." (S.158).
In den Zusammenhang eines Geschichtsunterrichts, der Historie erlebbar und nachvollziehbar macht, muß auch die Veröffentlichung des LitPol-Verlages "Wie der Krieg zu Ende ging" gestellt werden. Denn eine ähnlich glatt-abstrakte, von menschlichen Bezügen gereinigte Behandlung, die sich im wesentlichen auf ereignisgeschichtliche Fakten konzentriert, erfahren die sechs Jahre des Zweiten Weltkriegs im traditionellen Geschichtsunterricht und in den einschlägigen Schulbüchern. Das Lesebuch enthält eine Fülle von Materialien und Dokumenten auf die im einzelnen hier einzugehen unmöglich ist, die aber, und hier ist dem Herausgeber voll zuzustimmen, "ein anschauliches Bild der Zeit, vor allem des Alltagslebens" vermittelt (S.192).
Auf den Bereich des politischen Bewußtseins und den Faktoren seiner Bildung verweist Rainer Geißlers Studie "Junge Deutsche und Hitler". Sie versucht, zunächst das Geschichtsbewußtsein der Deutschen über den Nationalsozialismus zu umreißen, wobei sich Geißler vor allem auf empirische Untersuchungen von Noelle-Neumann aus den 70er Jahren stützt und kommt zu dem Ergebnis, daß die empirisch nachgewiesene sich vergrößernde kritisch-ablehnende Distanz zu den Ereignissen des 'III. Reichs' als Ausdruck eines Wandels kollektiver Identität begriffen werden kann, Wandel im Sinne einer zunehmenden Identifizierung mit dem neuen System, betont aber: "Die neue Identität bedarf zusätzlich zu ihrer 'materiellen' Basis einer ideologischen Absicherung, wenn sie Krisenzeiten überdauern soll. Und ein wichtiges Element dieser ideologischen Stütze ist die schonungslose Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich." (S.46). Im zweiten Teil seiner Arbeit stellt Geißler die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchung vor, die den umstrittenen Film von Joachim C. Fest und Christian Herrendörfer "Hitler – eine Karriere" (1977) hinsichtlich seiner Wirkung auf junge Bundesbürger zum Gegenstand hatte. Als – vom Autor zugestanden – nicht repräsentatives Sample von Versuchspersonen befragte Geißler mehrere Gruppen von Studenten und Rekruten in der Absicht zu eruieren, ob der Film in seiner Wirkung Fests Intention der "Immunisierung durch Aufklärung" erreichte oder eher die Vermutung der Kritiker: "Gefährdung durch Geschichtsverzerrung" bestätigte. Geißler gelangt zu dem Ergebnis, daß der Film "von den mindestens gleichrangigen, wenn nicht vorrangigen Triebkräften der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Struktur ablenkt. Bei einem Teil der Zuschauer bestätigten sich schließ-

9 Ulrich Mayer, Ansätze zu einem Unterrichtsmodell "Entstehung und Wirksamkeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland" für die Sekundarstufe I, in: a.a.O., S.131-152.

lich die Befürchtungen der Kritiker: Die im Film getroffene Auswahl historischer Materialien verführt zu einem auf Personen und Sozialpsychologie verkürzten Geschichtsbild." (S.100).
Eine hervorragende Ergänzung gerade des ersten Teils der eben skizzierten Studie liefert Peter Steinbachs Arbeit, die einen wesentlichen Bedingungsfaktor dieses Identitätswandels herausgreift, die Diskussion um die NS-Gewaltverbrechen in der deutschen Öffentlichkeit nach 1945. Begrüßenswert ist die einleitende Systematisierung des Begriffs, die ihn eben nicht, wie vielfach in der öffentlichen Diskussion feststellbar, auf die "Endlösung" oder die Kriegsverbrechen reduziert,[10] sondern z.B. bereits den "Terror der ersten Stunde" hierunter faßt. In chronologischer Reihenfolge handelt Steinbach sehr differenziert die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Komplex deutscher Vergangenheit ab, die in den alliierten Strafprozessen, der 'Entnazifizierung', dem Eichmann-Prozeß und schließlich den Verjährungsdebatten und NS-Prozessen der 60er und 70er Jahre kulminierten. Seine abschließenden Überlegungen unterstützen den didaktischen Ansatz aller hier rezensierten Arbeiten. "Die Erzeugung von Betroffenheit durch die Darstellung alltäglicher Unterdrükkung stellt sich für die politische Bildung möglicherweise als eine Alternative zur 'faschismustheoretischen Erklärung' des Dritten Reiches dar, die in der Regel abstrakt ist und von den alltäglichen Konsequenzen totalitärer Herrschaft für das Leben des einzelnen absieht." (S.87). Abschließend sei auf die ausführliche, kommentierte und daher sehr brauchbare Literaturliste Steinbachs verwiesen und zukünftigen Autoren zur Nachahmung empfohlen.

Burkhard Ost

10 Zuletzt tat sich in dieser Hinsicht hervor: Sebastian Haffner, Anmerkungen zu Hitler.

BERS, Günter: **Eine Regionalgliederung der KPD. Der Bezirk Mittelrhein und seine Parteitage in den Jahren 1927/1929.** – Reinbek b. Hamburg: Einhorn Presse 1981. 247 S., Abb., 3 Karten.

Das Herzstück dieser Publikation bilden die Berichte über die aufeinander folgenden Parteitage der KPD, Bezirk Mittelrhein, von Dezember 1927 und März 1929, die sich aus zwei Quellen speisen. Einer Methode folgend, die der Autor schon in früheren Arbeiten erkenntnisfördernd angewandt hat, stellt er jeweils die parteioffizielle Berichterstattung aus dem Bezirksorgan "Sozialistische Republik" der polizeiamtlichen Version, aufgefunden im Landeshauptarchiv Koblenz, gegenüber. Letztere, der überzeugend dargelegten Auffassung des Autors zufolge, höchstwahrscheinlich von einem Bezirksleitungsmitglied selbst dem sozialdemokratischen Polizeipräsidenten von Köln zugespielt, bildet ein rein sachliches Pendant zu den Wiedergaben der Parteipresse, wobei das Bezirksorgan verständlicherweise den Referaten der ZK-Vertreter Fritz Heckert (1927) und Heinz Neumann (1929) breiteren Raum gab, während die internen Berichte einzelne Diskussionsbeiträge zumeist kritischen Inhalts stärker pointierten. Interessante Aufschlüsse geben in einzelnen Punkten die Gegenüberstellungen beider Versionen. So druckte z.B. die "Sozialistische Republik" aus der Diskussion von 1929 den Beitrag des Bezirksorganisationsleiters Sommer ab, der das Reichsbanner als eine "unter sozialfaschistischer Führung stehende Hilfstruppe der Konterrevolution" einstufte. (S.117), während der für die Polizei bestimmte Bericht den nicht in der Zeitung wiedergegebenen Einwand des Kölner RFB-Führers Seipel referierte, der sich damit nicht einverstanden erklärte, denn immerhin könne man "bei sachgemäßer Bearbeitung" Mitglieder des Reichsbanners für die KPD gewinnen (S.126). Im Ganzen gesehen bestätigt die Lektüre der Berichte die Einschätzung des Autors, daß die Bezirksparteitage der zwanziger Jahre noch den Charakter von Arbeitstagungen trugen, während später das Gepräge von Massendemonstrationen mit Akklamationsritual vorherrschte. – Den in jeder Hinsicht interessanten Dokumenten ist vorangestellt eine 70seitige Darstellung der mittelrheinischen KPD, die – die Regierungsbezirke Aachen, Köln, Koblenz und Trier umfassend – die territorial am meisten ausgedehnte Parteigliederung war, aber, bedingt durch die soziale und konfessionelle Prägung der Bevölkerung, zu den schwächeren Parteibezirken zählte. Schwer-

punktmäßig wird auf die organisatorische Entwicklung, auf die oppositionellen Strömungen, auf die Presse, die Haltung zu den katholischen Arbeitern und auf die Rote Hilfe im Bezirk eingegangen. Den Schlußteil der Arbeit bilden 71 Kurzbiographien der führenden Funktionäre des Bezirks. Zusammen mit den 56 Lebensläufen in der früheren Arbeit von Bers (Der Bezirk Mittelrhein/Saar der KPD im Jahre 1922. Wentorf b. Hamburg 1975) stellen diese akribisch zusammengetragenen Daten eine wertvolle Hilfe für jeden einschlägig interessierten Historiker dar, auch wenn die offensichtlich vorwiegend aus regionalen Quellen gespeisten Angaben noch vereinzelt ergänzt werden können. Doch diese Einschränkung trifft wahrscheinlich auf jede gleichartige Zusammenstellung zu und soll den Wert der Sammlung nicht mindern.

Beatrix Herlemann

FORBERGER, Rudolf: **Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861.** Bd. 1, Erster Halbbd.: **Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1800-1830**; Zweiter Halbbd.: **Übersichten zur Fabrikentwicklung.** Zusammengestellt von Ursula FORBERGER. – Berlin/DDR: Akademie-Verlag 1982. XI, 613, VIII, 234 S., mit 1 Beilage.

Gewohnt, daß mehrbändige Forschungsprojekte fast nur noch mit großer finanzieller Unterstützung und mehreren Hilfskräften in Angriff genommen werden, muß man die Ausdauer und den Mut bewundern, mit dem Rudolf Forberger zusammen mit seiner Frau ein auf mindestens 10 Bde (S.27ff) angelegtes opus maximum über die industrielle Revolution in Sachsen von 1800-1861 vorlegen will, das vor allem die Entstehung und Entwicklung sächsischer Fabriken behandeln soll. Forberger, der 1958 ein vielbeachtetes Buch "Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts" publizierte, an das die jetzigen Studien "thematisch und zeitlich" (S.IX) anschließen, hält das Prinzip durch, möglichst umfassend und quellengetreu auch den scheinbar belanglosesten Aspekt zu erfassen und zu dokumentieren.

Es wäre vermessen, auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum die Vorzüge und Schwächen der beiden vorliegenden Bde auch nur aspekthaft würdigen zu wollen, weshalb ich mich weitgehend auf eine kurze Inhaltsangabe beschränke. Der erste Halbbd. ist untergliedert in zwei Teile, wobei der erste Teil die materielle Seite der Entwicklung von 1800-1830 darstellt, der zweite Teil Herkunft und Lage von Arbeitern und Unternehmern untersucht. Nach einer weit ausholenden Einleitung (S.1-99), die ältere und neuere westliche Publikationen zur Industrialisierung bzw. industriellen Revolution mit einbezieht, ohne den marxistischen Standpunkt zu verleugnen, wird im 1. Kapitel der Einsatz ausländischer Maschinen und Produktionserfahrungen (S.103ff) dargestellt, während im 2. Kapitel der Bau von Maschinen (S.173ff) und im 3. neue Verfahren, Apparate und Geräte (S.273ff) ausführlich beschrieben werden. Das letzte Kapitel des ersten Teils versucht, die vielfältigen Rohstoff- und Energiegrundlagen der sächsischen Fabrik (S.309ff) zu erfassen. Nach einleitenden Bemerkungen zum zweiten Teil, der zu einer Geschichte der sächsischen Arbeiterbewegung wesentliche Erkenntnisse beisteuert, werden in Kapitel 5 "der sächsische Fabrikarbeiter als Produktivkraft" (S.391ff) und im 6. Kapitel Ursprung und Entwicklung sächsischer Fabriken (und Fabrikunternehmer) (S.429ff) untersucht. Im Anhang (S.481ff) werden sowohl Archiv- und Buchauszüge als auch Übersichten über Erfindungen und Einsatz mechanischer Geräte in der sächsischen Textilindustrie (S.501ff) zwischen 1803 und 1830 sowie maschinelle Antriebe in sächsischen Fabriken und fabrikähnlichen Werkstätten (S.508ff) zwischen 1800 und 1830 zusammengestellt. Ein Akten- und 1.111 Titel umfassendes Literaturverzeichnis schließen sich an. Man möchte fast sagen, wie bei R. und U. Forberger nicht anders gewohnt, wird der Bd. durch drei umfassende Register (Geographie-, Personen- und Sachregister) aufgeschlüsselt (S.577ff, erarbeitet von Ursula Forberger).

Der zweite Halbbd. verzeichnet in 182 Tabellen (= Fabriken) Übersichten zur Fabrikentwicklung, wobei die ermittelten Angaben für jede einzelne Fabrik nach einem detaillierten Schema ("Paradigma zur Erfassung der wichtigsten Daten der Fabriken und Bergfabriken"; auf einem Beiblatt dem Bd. hinzugefügt) in 14 Kategorien mit mehrfachen Untergliederungen systematisiert sind. Tausende von Daten sind hier erfaßt und zusammengestellt worden, die die Grundlage weiterer Untersuchungen und Interpretationen bilden. Auch diesem Bd.

ist ein alphabetisches Verzeichnis der Fabriken, ein Akten-, Literatur-, Standort- und Abkürzungsverzeichnis beigegeben sowie ein "Verzeichnis von Betrieben mit bisher nicht feststellbarer Antriebsart" (S.207-221).
Die Bewunderung für eine solche – vielleicht einmalige – Fleißarbeit wird jedem Kenner wirtschaftshistorischer Detailforschung zugleich Achtung abnötigen. Darüber darf jedoch der Sinn und Zweck wissenschaftlicher Forschung, nämlich einen Beitrag zum Erkenntnisfortschritt zu leisten, nicht in den Hintergrund treten. Wiewohl erst das Erscheinen der weiteren, angekündigten Bde über den Gesamtertrag Aufschluß geben kann, scheint mir jetzt schon außer Zweifel, daß einige von R. Forberger in der Einleitung vertretenen Thesen sowohl bei Marxisten als auch bei Nicht-Marxisten auf Widerspruch stoßen werden, nicht nur, weil die industrielle Entwicklung Sachsens weder in ein marxistisches noch in ein *national*staatliches Schema des wirtschaftlichen Wachstums in Deutschland hineinzupressen ist. An einem einzigen Punkt, nämlich der Periodisierung des Beginns der Industrialisierung bzw. industriellen Revolution, möchte ich kurz zu zeigen versuchen, wie Forberger unterschiedliche Ansichten geradezu herausfordert. In neuerer Zeit wird der Beginn der industriellen Revolution in Deutschland in der wirtschaftshistorischen Literatur überwiegend um das Jahr 1835, nach Gründung des Deutschen Zollvereins und dem ersten Eisenbahnbau, datiert. Forberger versucht dagegen zu begründen (S.10ff und S.90ff), warum aufgrund der "Pionierrolle Sachsens" (S.18ff) dort die erste Phase der "Industriellen Revolution", die nach ihm "allein zwei technische Umwälzungen in sich vereint, die Einführung der Werkzeugmaschine nämlich, welche die Handarbeit durch mechanische Arbeit ersetzt, und die der Kraftmaschine, durch die anstelle der menschlichen Antriebskraft die eines Motors tritt, ferner einen ökonomischen Qualitätssprung des die Arbeitsproduktivität extrem emportreibenden Übergangs von der Manufaktur zur Fabrik und schließlich den durch sie vollendeten Wandel des Gesellschaftssystems des Feudalismus in das der bürgerlichen Gesellschaft" (S.55), bereits mit dem Jahr 1800 beginnt. Dies gelingt ihm nicht und kann nicht gelingen, denn ebenso, wie eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, so der Einsatz einer oder mehrerer Werkzeugmaschinen bzw. Dampfmaschinen in einzelnen Fabriken oder bestimmten Branchen, z.B. der Baumwollindustrie, noch keine industrielle Revolution. *Vor* 1830 ist es in Sachsen weder zu einer gesamtwirtschaftlichen noch zu einer gesamtgesellschaftlichen Umwälzung gekommen.
Dieser Einwand und andere Auffassungsunterschiede und Korrekturen schmälern keineswegs den Wert dieser – wohl umfassendsten – Materialsammlung, einer riesigen Halde wirtschaftshistorischer Fakten, über die sächsische Fabrikentwicklung zwischen 1800 und 1861, die internationale Beachtung finden wird. Mit Spannung werden die weiteren Bde erwartet, und es sei mir gestattet, Ursula und Rudolf Forberger auch auf diesem Wege Gesundheit, Schaffenskraft und die Geduld zum Weiterbohren harter wissenschaftlicher Bretter zu wünschen.

Hubert Kiesewetter

SCHÄFER, Wolfgang (Hrsg.): **Eure Bänder rollen, nur wenn *wir* es wollen!: Arbeiterleben und Gewerkschaftsbewegung in Südniedersachsen. Beiträge zur Geschichte der IG Chemie, Papier, Keramik zwischen Harz und Weser 1899-1979.** – Hann. Münden: IG Chemie, Papier, Keramik, Verwaltungsstelle, 1979. XVI, 342 S., mit Illustrationen.

Zur Geschichte der Arbeiterbewegung im südniedersächsischen Raum, der ländlich-kleinstädtischen Region zwischen Harz und Weser, ist in den letzten Jahren eine Reihe von Untersuchungen – vornehmlich Staatsexamensarbeiten – erstellt worden (vgl. den Forschungsüberblick von Helga Grebing, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 53/1981, insb. S.90). Einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangte inzwischen das hier anzuzeigende Werk, das aufgrund der regen Nachfrage nicht zuletzt aus dem gewerkschaftlichen Bereich ein zweites Mal aufgelegt wurde. Es entstand aus einer Veranstaltungsreihe ("Vorwärts und nicht vergessen") der Verwaltungsstelle Hann. Münden der IG Chemie zur Geschichte der Arbeiterbewegung Südniedersachsens und wurde aus Anlaß des 80. Geburtstages der lokalen Gewerkschaftsorganisation herausgegeben. (1899 war in Münden eine Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes, des Vorläufers der IG Chemie, gegründet worden.) Das Buch enthält 25 mehr oder weniger umfangreiche Beiträge, und zwar historische Untersuchungen zur sozialen und gewerkschaftlichen Entwicklung in einzelnen Orten und Betrieben der Region,

Lebenserinnerungen, Interviews und Auszüge aus gewerkschaftlichen Geschäftsberichten. Am Anfang steht ein Aufsatz, der einen Überblick gibt über die Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstruktur sowie der Arbeiterbewegung Südniedersachsens bis zum Ersten Weltkrieg. Beiträge über Probleme gegenwärtiger gewerkschaftlicher Betriebsarbeit (Frauen, Ausländer, Rationalisierung) beschließen das gut lesbare, mit Fotos versehene Werk.
In dem relativ spät und schwach industrialisierten Südniedersachsen konnten sich die Arbeiterorganisationen nur in den (Klein-)Städten wie Münden, Einbeck und Herzberg behaupten, während sie in den Dörfern mit Industriebetrieben (u.a. Steinbrüche, Holz-, Kali- und Zementindustrie) auch nach 1918 kaum Einfluß gewinnen konnten. "Auf den Dörfern behaupteten sich die Unternehmer im Bündnis mit den Bauern. Hier waren die Arbeiter besser zu überwachen und außerdem – als Nebenerwerbslandwirte – in einer doppelten Abhängigkeit." (S.31). Diese sozialökonomische Situation machte die Durchsetzung des gewerkschaftlichen Organisationsgedankens außerordentlich schwierig, wie m.E. besonders deutlich die Beiträge über die Hardegser Zementarbeiter (S.87ff) und die Belegschaft des Holzverkohlungswerks HIAG in Bodenfelde nach 1918 aufzeigen (S.113ff). Der Fabrikarbeiterverband hatte in beiden Orten nur eine relativ kurze Lebensdauer. Besonderes Interesse kann der Aufsatz über die Entwicklung im Papierarbeiterdorf Hilwartshausen beanspruchen (S.33ff). Dieser Ort im Solling bildete eine Ausnahme ("rote Hochburg"), da er eine – wie der Herausgeber betont – "für unsere Gegend ungewöhnlich stabile und durchsetzungsfähige Arbeiterbewegung" (S.33) aufwies. Im Gegensatz zu anderen Orten hatten hier die Nazis vor 1933 kein leichtes Spiel.
Zu den Stärken des Buches zählt die Darstellung des Zusammenhangs von Lebenslage der Arbeiterschaft und (gewerkschafts-)politischem Verhalten. Demgegenüber wird allerdings der Entwicklung des Fabrikarbeiterverbandes m.E. weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt als der zweite Untertitel des Buches erwarten läßt. Eine stärkere Berücksichtigung der Vorläuferorganisation der IG Chemie hätte aus dem Werk nicht sogleich eine "Geschichte der 'Organisation'" gemacht, wogegen sich das Vorwort ausspricht (S.IX). Die "Unterlagen", d.h. die Quellen sind zwar "gerade für früher spärlich" (ebd.), jedoch bei weitem noch nicht ausgeschöpft ("Der Proletarier" und andere Publikationen des Fabrikarbeiterverbandes; "Volkswille"). – Was den Aufbau des Buches anbelangt, so hätte man sich eher eine Gliederung in einen (weniger umfangreichen) Text- und einen Dokumententeil gewünscht, evtl. mit Arbeitshinweisen für die gewerkschaftliche Bildung. Auch der Abdruck einer Landkarte von Südniedersachsen hätte nicht geschadet. Insgesamt gesehen ist das Buch ein guter Beitrag zur neueren regionalen und betrieblichen Sozialgeschichte. Verdienstvoll ist, daß sich eine Verwaltungsstelle der IG Chemie an die Aufarbeitung der historischen Traditionen gemacht hat – und das durchaus kritisch. Bleibt zu hoffen, "daß bis zum 100sten Geburtstag die verbliebenen Leerstellen gefüllt sind" (S.X) und daß diese Gewerkschaftsgeschichte bei anderen Verwaltungsstellen Schule macht.

Norbert Weinitschke

GRUNER, Gert und Manfred WILKE (Hrsg.): **Sozialdemokraten im Kampf um die Freiheit. Die Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD in Berlin 1945/46. Stenographische Niederschrift der Sechziger-Konferenz am 20./21. Dezember 1945** (= Serie Piper, Nr. 226). – München: R. Piper und Co. 1981. 223 S.

Das Treffen von je 30 führenden sozialdemokratischen und kommunistischen Funktionären aus Berlin und der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) im Dezember 1945, wegen der Teilnehmerzahl als "Sechziger-Konferenz" bezeichnet, markiert einen entscheidenden Punkt in der Nachkriegsgeschichte von SPD und KPD nicht nur im östlichen Teil Deutschlands. Auf dieser Konferenz am 20. und 21. Dezember in Berlin fand einerseits der letzte große Versuch der Führung der SPD in der SBZ statt, mutig der Forderung der KPD nach schnellstmöglicher Vereinigung der beiden Parteien zu widerstehen. Das Ergebnis dieser Konferenz war andererseits eine Schwächung der sozialdemokratischen Position, was sich in der gemeinsam verabschiedeten Entschließung bereits andeutete und sich dann in der Hilflosigkeit der SPD gegenüber der massiv auf eine baldige Vereinigung hinarbeitenden Politik der KPD niederschlug. – Da die Reden der Spitzen der SPD und KPD aus Berlin und aus der SBZ die ganze Bandbreite der Kontroversen zwischen den beiden Parteien sichtbar werden lassen und zudem

einen hervorragenden ersten Einblick in die überaus komplizierte Situation ermöglichen, in der sich 1945 Sozialdemokraten im Osten Deutschlands befanden, ist die Erstveröffentlichung der stenographischen Niederschrift prinzipiell sehr begrüßenswert.
Die Sechziger-Konferenz fand zu einer Zeit statt, als der Zentralausschuß (ZA) der SPD in Berlin versuchte, sich gegen das zunehmende Drängen der KPD-Führung auf baldige Vereinigung der beiden Parteien verstärkt zur Wehr zu setzen. Sowohl in den Referaten zu den ersten beiden Tagesordnungspunkten (1. Die Einheit der Arbeiterklasse, Referenten: Grotewohl, SPD und Pieck, KPD; 2. Die Wahl in der amerikanischen Zone, Referenten: Lehmann, SPD und Dahlem, KPD) als auch in der sich anschließenden Diskussion wurden die unterschiedlichen Standpunkte deutlich. Das zentrale Argument, das neben Grotewohl auch viele andere Diskussionsteilnehmer der SPD vorbrachten, lautete, die Einheit der Arbeiterparteien dürfe nur im Reichsmaßstab vollzogen werden. Der nächste Schritt sei also die "Schaffung einheitlicher Reichsorganisationen für die beiden Parteien", und Voraussetzung dafür sei der "Zusammentritt der ersten Reichsparteitage" (Grotewohl, S.79). Die Vereinigung in nur einer Zone lehnten die Sozialdemokraten als Gefährdung der Einheit ihrer Partei und Deutschlands ab. Das Trennende zwischen SPD und KPD wurde auch an anderen Diskussionspunkten deutlich: Redner der SPD widersetzten sich dem Ansinnen der KPD, bei zukünftigen Wahlen mit gemeinsamen Listen anzutreten, sie problematisierten die Abhängigkeit der KPD von der Sowjetunion und das Demokratieverständnis der Kommunisten, sie beklagten sich über die allgemeine Bevorzugung der KPD in der SBZ und über Störungen in der Zusammenarbeit der beiden Parteien, kurz: Sie erklärten, die Zeit für die Gründung einer Einheitspartei sei noch nicht reif, man sei gegenwärtig sogar weiter von diesem Ziel entfernt, als noch im Mai/Juni 1945 (Grotewohl, S.82 und Dahrendorf, S.119).
Die Redner der KPD versuchten zwar, den Beweis zu erbringen, daß die Vorbehalte der Sozialdemokraten falsch oder zumindest übertrieben seien und argumentierten, der Vereinigungsprozeß in der SBZ sei, nicht zuletzt auch auf Drängen von SPD-Mitgliedern, bereits relativ weit fortgeschritten, die Diskussion erbrachte jedoch am 1. Verhandlungstag keine Annäherung der Standpunkte. Um so überraschender kam die Abstimmung über eine gemeinsame Entschließung am 2. Tag, die in ihren allgemein gehaltenen Formulierungen all die Bedenken nicht mehr enthielt, die die Redner der SPD zuvor vorgebracht hatten. Nach ihrer Verabschiedung wurde der 3. Tagesordnungspunkt ("Wie helfen die Arbeiterparteien beim Aufbau der Gewerkschaften?") in aller Eile durchgezogen und die Konferenz beendet. Die Zustimmung der Sozialdemokraten zur Entschließung, ein schwerer taktischer Fehler der sozialdemokratischen Führung (Moraw), löste bei sehr vielen Sozialdemokraten in Berlin und in der SBZ große Verwirrung aus, weil sie darin einen Verrat, zumindest ein Umfallen ihrer Führung sahen und bot der KPD die Basis für ihre Vereinigungskampagne. Mit dem Ausgang der Sechziger-Konferenz befand sich die sozialdemokratische Führung in Berlin in einer prekären Defensivsituation, die ihren Handlungsspielraum immer enger werden ließ. Sie mußte sich nach drei Seiten rechtfertigen: gegenüber den eigenen Mitgliedern, gegenüber den Kommunisten und gegenüber der SPD in den Westzonen, die die Ergebnisse der Konferenz zum Anlaß nahm, sich entschieden vom ZA in Berlin zu distanzieren.
Die im Anhang des hier vorgestellten Buches abgedruckten Dokumente der und über die Sechziger-Konferenz bieten eine Ergänzung und weisen auf die Probleme hin, die mit diesem Spitzentreffen zusammenhingen. – Wenn die Veröffentlichung trotz der Präsentation wichtiger Dokumente keinen ungeteilten Beifall finden kann, so liegt das an einigen ärgerlichen inhaltlichen und formalen Unzulänglichkeiten des Buches. Den Herausgebern gelingt es in ihrer Einleitung nicht, die Geschichte der SPD in Berlin und in der SBZ zwischen Juni und Dezember 1945 so darzustellen, daß eine Einordnung der Sechziger-Konferenz möglich wäre. Das Dilemma der Sozialdemokraten im Osten Deutschlands, trotz der Dominanz der Sowjetischen Militäradministration und der KPD, trotz der fehlenden Unterstützung durch die SPD der Westzonen unter der Führung von Kurt Schumacher, sozialdemokratische Politik machen zu wollen, bleibt außerhalb der Betrachtung. Statt dessen schafft eine, sich auf recht willkürlich zusammengestellte Zitate stützende Einleitung mehr Verwirrung als Klärung. Ob nun die Würfel für die Vereinigung von SPD und KPD bereits auf der Konferenz von Wennigsen im Oktober 1945 gefallen waren (S.34) oder ob der Damm bis Anfang Februar 1946 noch hielt (S.43), ist nur eine der Fragen, die für die Autoren ungeklärt blieben.

Vielleicht läßt sich darüber hinwegsehen, daß man erst aus dem zweiten Untertitel des Buches auf Seite 3 entnehmen kann, was der eigentliche Gegenstand der Veröffentlichung ist, die Vielzahl formaler Mängel fordert jedoch Kritik heraus. Einige Textpassagen sind aufgrund von Auslassungen bzw. Druckfehlern unverständlich oder sinnentstellt (S.69, S.86, S.87, S.92/93; Max Fechner wird so z.B. zum Redakteur der "Kommunistischen Zeitung" statt der Kommunalpolitischen Zeitschrift der SPD in den zwanziger Jahren "Die Gemeinde", S.68); die Entschließung der Sechziger-Konferenz im Anhang (S.193-203) enthält im Text Anmerkungen, die sich offensichtlich in dem Dokumentenbd. befinden, aus dem man den Text entnommen hat, ohne daß man ihnen sonst weiter Rechnung trägt. Die Kurzbiographien und die Zeittafel setzen einen beklagenswerten Schlußpunkt. Warum gerade Otto Brass und nur er für würdig befunden wurde, einer der drei vorgestellten KPD-Funktionäre zu sein (neben Pieck und Ulbricht), bleibt das Geheimnis der Herausgeber. Daß Kurt Schumachers Biographie Aufnahme in die Reihe der neun vorgestellten Sozialdemokraten gefunden hat, ist sicherlich verdienstvoll, wünschenswerter wäre es allerdings, gäbe es wenigstens von den SPD-Funktionären einen kurzen Lebenslauf, die sich an der Diskussion auf der Sechziger-Konferenz beteiligten, wenn man sich schon nicht die Mühe machen wollte, alle dreißig bzw. sechzig Teilnehmer vorzustellen. – Man hätte der stenographischen Niederschrift der Sechziger-Konferenz eine andere Präsentation gewünscht.

Klaus Sühl

DITT, Karl: **Industrialisierung, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Bielefeld 1850-1914** (= Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd. 4). – Dortmund: Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte e.V. 1982. XV, 322 S.

Ditts Buch reiht sich durchaus an hervorragender Stelle in die lange Reihe lokal- und regionalgeschichtlicher Untersuchungen zur Geschichte der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung ein. Es belegt aufs Neue, daß die sozialhistorische Untersuchung im kleinen Raum die Möglichkeit eröffnet, gesellschaftliche Veränderungsprozesse dort besonders gut zu analysieren. – Vor dem Hintergrund der Stadtgeschichte, der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der politischen Verhältnisse des Raumes Bielefeld und der Stadt selbst breitet der Verf. im ersten Teil der Untersuchung die Entwicklung der Industrialisierungsphase bis 1875 aus. Ausgangspunkt waren die verlagsmäßig organisierte heimgewerbliche Flachsspinnerei und die Leinenweberei sowie die Seiden- und Plüschweberei. Wie in anderen Textilregionen auch, geriet die heimgewerbliche Textilproduktion in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in eine Krise infolge der einsetzenden Mechanisierung. Allerdings waren im Untersuchungsraum die Folgen weniger gravierend: Zahlreiche Spinner und Weber besaßen Haus und Garten, wodurch vielen Betroffenen Verelendungserfahrungen, wie sie andernorts üblich waren, erspart blieben. – Die Textilherstellung wurde Ausgangspunkt der Industrialisierung des Bielefelder Wirtschaftsraumes, in ihrer Folge etablierte sich dort die Wäscheindustrie und der Maschinenbau – zu Anfang speziell als Textilmaschinen- und Nähmaschinenbau.
Die Arbeiterschaft sei in dieser Phase keine gestaltlose Masse gewesen, schreibt Ditt und betont deren innere Differenzierung. Im einzelnen geht er auf die soziale Klassenschichtung des Ortes ein, auf Siedlungs- und Wohnverhältnisse, auf die Arbeitsbedingungen und die proletarischen Familienstrukturen. In den 1860er Jahren vollzog sich der Wandel von einer mehrheitlich agrarisch-kleingewerblich zur industriell geprägten Unterschicht. Die agrarische Herkunft blieb jedoch bei der Industriearbeiterschaft dominant und erhielt sich aufgrund einer generationenübergreifenden Land-Stadt-Mobilität. Von einer Zunahme der Erblichkeit des Arbeiterstatus kann nach Ditts Beobachtungen für den Raum Bielefeld nicht gesprochen werden. Das politische Verhalten der einzelnen Gruppen der Arbeiterschaft korrespondierte mit Lage und Herkunft: Metall- und Maschinenbauarbeiter, in der Regel Handwerksgesellen oder Fabrikarbeiter, tendierten zum Arbeiterbildungsverein oder zur Eisenacher Partei. Weber und Manufakturarbeiter bildeten den Kern der Bielefelder Gemeinde des ADAV. Wahlanalysen zeigen, daß Gesellen in dieser Phase dazu neigten, die Fortschrittspartei zu wählen, Weber und Heuerlinge hingegen die Konservativen oder den ADAV. Politisch schienen ADAV und Konservative sich einig in der Ablehnung des Liberalismus, in dem Widerstand gegen die schrankenlose Industrialisierung wie auch im Befürworten der Assoziationsidee. Die Textil-

arbeiter der Fabriken, meist aus der agrarischen Unterschicht des Umlandes rekrutiert, nahmen an den politischen Bewegungen der Arbeiterschaft nicht teil.
In der Hochindustrialisierungsphase diversifizierte und spezialisierte sich die Bielefelder Industrie. Im gesamten Bild verloren die alten Industriezweige Leinenproduktion sowie Seiden- und Plüschweberei an Bedeutung. Einen erheblichen Bedeutungsgewinn verbuchte dagegen die Maschinenbauindustrie. Sie löste sich von ihren ursprünglichen Anbindungen an die Textilindustrie und entwickelte als tragende neue Zweige den Fahrrad- und Fahrzeugbau sowie die Registrierkassenherstellung. Daneben etablierte sich eine Papier- und Verlagsindustrie sowie die Branche der Nahrungsmittelherstellung. – Die Hochindustrialisierung bot für die Arbeiterschaft neue Mobilitätschancen und eine Verringerung der sozialen Barrieren. Damit einher ging, daß die Metallindustrie ihren Charakter als Arbeitsstätte handwerklich qualifizierter Gesellen zunehmend einbüßte. In den Fabriken arbeiteten an den Maschinen mehr und mehr angelernte Arbeiter. – Die Arbeiterbewegung Bielefelds erlebte in den 1880er Jahren einen organisatorischen Aufschwung. Vor dem Ersten Weltkrieg waren immerhin 30% der Arbeiterschaft in der SPD, 60% in den Freien Gewerkschaften und 90% im Konsumverein organisiert. Anhand von Wahlanalysen kann Ditt zeigen, daß das Rekrutierungspotential der SPD eher die gelernten als die ungelernten Arbeiter waren. Die ländlichen Unterschichten hingegen, die stark zum Pietismus neigten, wählten vornehmlich die Konservativen. – Bielefeld war eine Hochburg der Reformisten in der SPD vor 1914. Die Sozialdemokratie war stark gewerkschaftlich geprägt, der erste Bielefelder sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Carl Severing, war Leiter der Bielefelder DMV-Filiale. – Die Bielefelder Arbeiterbewegung hat mit der in vergleichbaren Industriestädten, mit Städten ohne besondere politische Traditionen, insgesamt viel Gemeinsames. Es ist wohl nicht zu vermeiden, daß der Leser in solch einer Arbeit viel Bekanntes findet: über die Arbeiterbewegung, die so oder ähnlich auch andernorts verlief, über die Arbeiter, hier Metall- und Textilarbeiter, deren Lage woanders ebenfalls vergleichbar war. Eine Raffung dieser Teile hätte den neuen und bemerkenswerten Schritten in der Darstellung mehr Gewicht verliehen.

Wolfgang Renzsch

HEID, Ludger: **Von der Zunft zur Arbeiterpartei. Die Social-Demokratie in Duisburg 1848-1878** (= Duisburger Forschungen, Bd. 32). – Duisburg: Walter Braun Verlag 1983. XIV, 363 S.

Der Titel, der dieser Duisburger Dissertation erst anläßlich der Veröffentlichung gegeben wurde, weckt Erwartungen, die diese Arbeit nicht erfüllen kann. Das ist nicht weiter außergewöhnlich, wirkt jedoch um so peinlicher, da der Titel "Von der Zunft zur Arbeiterpartei" einen Themenkreis umreißt, den Heid konsequent ignoriert. Einziger Bezug bleibt die pauschale Charakterisierung der Forderungen der Zigarren*arbeiter*-Assoziation in der Revolution von 1848/49 als "zunftfreundlich" (S.25). Die Frage nach der Kontinuität zwischen handwerklichen Organisationsformen und der Arbeiterbewegung wird erst gar nicht gestellt. Desgleichen entgeht es dem Autor, daß unter den Delegierten der lokalen Arbeiterbewegung Schneidermeister (S.159), Schuster (S.196), Schuhmachermeister (S.234) und Maurer (S.272) bis zum Ende der behandelten Zeit dominieren, daß der ADAV in der von der Metallindustrie bestimmten Stadt Duisburg eine Gesellenherberge als Versammlungsort benutzt (S.165).
Diese Diskrepanz zwischen Anspruch und Geleistetem ist für die vorliegende Studie typisch: "Die seit einigen Jahren anhaltende Beschäftigung mit der Geschichte der Arbeiterbewegung hat gezeigt, daß sich diese Bewegung ohne die Kenntnis der Lebensbedingungen und des alltäglichen Denkens und Handelns der Menschen, von denen sie getragen wurde und denen sie galt, nicht verstehen läßt." (S.3). Wie wahr – und dennoch widmet Heid der Lage der Arbeiterschaft ganze fünf Seiten (S.9-13). Dem entspricht die äußerst selektive Rezeption der neueren Literatur. Die von Conze/Engelhardt oder Langewiesche/Schönhoven herausgegebenen Sammelbände kennt der Autor ebensowenig wie die Untersuchung einer anderen Ruhrgebietsstadt von Crew oder die grundlegende Arbeit Zwahrs. Aus dem Bereich der Arbeiterbewegungsgeschichte im engeren Sinne – und hier ist die Studie Heids zweifellos anzusiedeln – vermißt man z.B. die Arbeiten von Ulrich Engelhardt.

Das erste Kapitel dieser Arbeit beschäftigt sich mit Martin Adolph Arronge und der Zigarrenarbeiterbewegung. Im Vordergrund dieses auf die Bestände der DDR-Archive verzichtenden Berichts steht Arronges Rolle in der nationalen Organisation der Zigarrenarbeiter. Im zweiten Kapitel betritt dann mit Friedrich Albert Lange die zentrale Figur des Buches die Bühne. Heids kurzer biographischer Abriß und seine Schilderung Langes publizistischer und sozialpolitischer Unternehmungen sind recht informativ. Mit welchem Recht indes Lange und dann auch der von ihm maßgeblich beeinflußte Duisburger Arbeiter-Konsumverein der Sozialdemokratie zugerechnet wird, problematisiert der Verfasser nicht. Dafür scheinen die Mechanismen der Bewußtseinsbildung klar: "Angesichts dieser negativen Einstellung zur gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung seitens der Sozialdemokratischen Partei verhielten sich auch die breiten Massen der deutschen Arbeiterschaft zunächst ablehnend." (S. 95). Wie es den späteren Mitgliedern des Konsumvereins gelang, sich dieser sozialdemokratischen "Hegemonie" zu entziehen, davon erfährt man nichts; um so mehr – wenn auch wenig neues – von den Differenzen Langes mit Eugen Richter und Hermann Schulze-Delitzsch. Bei der Gründung einer Duisburger ADAV-Gemeinde steht der erste Bevollmächtigte Caspar Bergrath, ein nur mäßig erfolgreicher Agitator, im Vordergrund. Danach tritt die Geschichte der Duisburger Sozialdemokratie hinter der der nationalen Partei zurück. Deren Geschichte ist schon häufiger – und besser – erzählt worden.

Friedrich Lenger

VOIGTLÄNDER, Lutz: **Der Industriearbeiter als Hauseigentümer (1865-1910). Eine Untersuchung am Beispiel Duisburgs** (= Duisburger Studien, Bd. 5). – Sankt Augustin: Verlag Hans Richarz 1982. 197 S.

Infolge der sich rasch entwickelnden Industrie und der damit verbundenen starken Bevölkerungszunahme entstand Mitte des 19. Jahrhunderts in Duisburg ein Wohnungsproblem. Zu bestimmten Zeiten war so wenig Wohnraum vorhanden, daß Familien tage- und wochenlang sogar im Polizeigefängnis beherbergt werden mußten. – Die sozialgeschichtliche Forschung hat bislang den Industriearbeiter als Hauseigentümer wenig beachtet. Am Beispiel der Stadt Duisburg liegt jetzt eine Untersuchung vor, die sich mit diesem Thema während der Industrialisierung zwischen 1865 und 1910 beschäftigt. Die Beobachtungsregion umfaßt die Stadtgrenzen von 1904. Damit bleiben allerdings die nördlichen Gemeinden Ruhrort und Meiderich, die sich 1905 mit Duisburg zu einer Stadt zusammenschlossen und einen relativ hohen Anteil an Hauseigentum in Bergarbeiterhand aufwiesen, unberücksichtigt.
Der Verf. ermittelte während der Ausgangslage einen Anteil von 12% Industriearbeitern als Hauseigentümer innerhalb ihrer gesellschaftlichen Klasse. Im Jahre 1910 gehörten 5% der Duisburger Wohngebäude Industriearbeitern. Den Zuwachs erklärt der Autor mit der kommunalen Eingliederung ländlichen Siedlungsraumes im Duisburger Süden, was gleichzeitig die Bedeutung agrarischen Immobilareigentums der Industriearbeiterschaft zeigt.
Die Herkunft des Eigenkapitals zum Erwerb oder Bau eines Hauses, so vermutet Voigtländer, stammte aus der Veräußerung bäuerlichen Immobilarbesitzes der aus der Landwirtschaft in die städtische Industrie wandernden Menschen. Dies galt sowohl für Arbeiter, die die väterlichen Höfe und Äcker an die am Rheinufer in Hochfeld investierenden Unternehmer verkauften, als auch für die Zuwanderer, die ihre ererbten Anteile am elterlichen Landbesitz abstießen. – V. räumt Friedrich Albert Lange bei der Gründung der Gemeinnützigen Baugesellschaft in Duisburg keinen Einfluß ein, obwohl der Höhepunkt seines politischen Wirkens innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung zeitlich mit dem Versuch des Duisburger Bürgermeisters Otto Keller zusammenfällt, in Duisburg eine Gesellschaft zur Erbauung von Arbeiterhäusern zu initiieren. Lange war auf dem Stuttgarter Vereinstag der deutschen Arbeitervereine 1865 als Referent über die Frage der Arbeiterwohnungen hervorgetreten. Als Mitglied des Ständigen Ausschusses des VDAV rief er zum Kampf gegen Elendsviertel und Wohnungsnot auf und schlug vor, dieses Problem mit Hilfe von Baugenossenschaften zu überwinden. Zusammen mit Leopold Sonnemann verfaßte er als praktischen Beitrag eine kleine Broschüre "Jedermann Hauseigenthümer" – ein Titel, den man in der Literaturliste vergeblich sucht. Lange hatte als Vorlage eine Schrift des Engländers Theodore Jones benutzt, in der dieser die Bildung von Genossenschaften vorgeschlagen hatte, die ihren einzelnen Mit-

gliedern ein so großes Kapital vorstrecken sollten, daß sie dafür ein kleines Haus zu kaufen in der Lage wären. Lange bearbeitete die Abhandlung unter Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse. Wenn Georg Eckert Lange als einen der ersten Pioniere der Wohnungsbaugesellschaften würdigt, Shlomo Na'aman Langes Beitrag über die Wohnungsfrage in den Flugblättern des VDAV als das Beste, was in ihnen erschienen ist, bezeichnet, ist angedeutet, welche Gelegenheit V. vertan hat. Es kann kein Zweifel bestehen, daß Keller sich mit seinem Plan an Lange gewandt hat, worauf nicht zuletzt Langes "Erster Entwurf zu einem Normalstatut für Genossenschaften nach dem System der Schrift: Jedermann Hauseigenthümer" hindeutet. Ebenso kann es kein Zufall sein, daß sich Langes Papier ausgerechnet in der Akte "Beschaffung von Arbeiterwohnungen" im Duisburger Stadtarchiv findet – mitten unter der Korrespondenz Kellers mit Duisburger Industriellen.
Seinen genossenschaftlichen Standpunkt hatte Lange im August 1865 im Flugblatt des VDAV klar dargelegt. Dabei deckte er den Wohnungsbau durch Arbeitgeber als direktes Hindernis für die Emanzipation der Arbeiter auf. An einem konkreten Beispiel wies Lange nach, daß die isolierte Selbsthilfe dem Lohnarbeiter selbst zu einem Hindernis in seinem Kampf ums Dasein werden könne, denn das Eigenheim binde an die Fabrik: Genossenschaftliche Mietwohnungen seien den spezifischen Bedingungen des Fabrikproletariats sehr viel besser angepaßt. Wenn er sich auf Friedrich Engels berief, der schon 1845 in seiner Schrift über die Lage der arbeitenden Klassen aufgezeigt hatte, eine wie gefährliche Falle das Cottage-System der englischen Fabriken bei Arbeitskonflikten war, so hatte er die deutschen Arbeiter auf eine Waffe der Arbeitgeber im Klassenkampfe hingewiesen, die in Deutschland gerade aktuell zu werden begann. Langes Formel "Selbsthilfe ist gut, aber erst genossenschaftliche Selbsthilfe ist des Rätsels Lösung", hatte den Vorzug, die Arbeitergängelei von gestern in die Selbstemanzipation von morgen überzuleiten.– Aus der Fülle der Absageschreiben auf Kellers Initiative läßt sich schließen, daß die Mehrzahl der Duisburger Industriellen zunächst nicht an einer Baugesellschaft interessiert waren, zumal die Arbeiter die Wohnhäuser als Eigentum erwerben sollten. Die Unternehmer verfolgten vielmehr die Politik der Werkswohnungen (über die Voigtländer kein Wort verliert), die den Mieter schutzlos gegen die "Exmission" machte, wie der Rausschmiß – womöglich unter Polizeihilfe – hieß. Bei einem Streik auf der Hütte "Phoenix" in (Duisburg-)Ruhrort im Frühjahr 1872 zeigte es sich, wie sehr sich Werkswohnungen als Mittel der Disziplinierung der Arbeiter eigneten.
Sieben Jahre vergingen, bis Keller 1872 bei den Duisburger Unternehmern auf ein positives Echo stieß. In einem Prospekt, vom Autor nicht herangezogen, wird die Notwendigkeit einer Baugesellschaft, die einen soliden Wohnungsbau für Arbeiter bezweckte, u.a. folgendermaßen begründet: "Welche Rückwirkung [. . .] die schlechte Beschaffenheit der Wohnung auf den sittlichen Zusammenhang der Familie hat, wie sie den Mann häufig dem Wirtshaus und dem Trunke zuführt, bei der Frau den Trieb zur Aufrechterhaltung häuslicher Ordnung, Sauberkeit und Sparsamkeit untergräbt, die Kinder der Verwahrlosung entgegentreibt, kurz eine Brutstätte wird der Verwilderung, Roheit und Liederlichkeit, [. . .] wie sie oft Veranlassung zu geschlechtlichen Verirrungen gibt – dies weiß jeder [. . .]". Gleichzeitig wollte die Gesellschaft einen Beitrag zur Schließung der sozialen Kluft leisten und ein Werk der Versöhnung gegenüber den "aufreizenden Schlagworten des sogenannten Sozialismus" stiften.
In seiner Schlußbetrachtung hebt V. hervor, daß die Entwicklung zum Hauseigentum in Arbeiterhand von "sozialistischer Seite" begrüßt worden sei. Warum gerade die Sozialdemokratie aus dem Kreis der "Arbeiter mit eigenem[!] Hausbesitz" (S.135), wie er behauptet, ihre tätigsten und informiertesten Parteimitglieder zog, wo hingegen selbst der kleinste Grundbesitz eine Tendenz hat, den Eigentümer konservativer zu machen, bleibt rätselhaft. Auch hier wären neben der herausragenden Rolle Langes als Wohnungsexperte der organisierten deutschen Arbeiterbewegung die Aktivitäten der Duisburger Sozialdemokraten in Fragen der Wohnungsbaupolitik zu beleuchten wert gewesen. Die Duisburger Sozialdemokraten haben immer wieder auf die verfehlte städtische Wohnungsbaupolitik hingewiesen und dieses Thema zum ständigen Gegenstand ihrer Parteiversammlungen gemacht. Führende Vertreter der Duisburger Sozialdemokratie, wie Caspar Bergrath und Wilhelm Hasenclever, haben in programmatischen Reden und Aufsätzen zur Wohnungsfrage Stellung genommen.
Die vorliegende preisgekrönte Dissertation weist einige Merkwürdigkeiten auf: So fehlen im Quellenverzeichnis Bestandsnummern der herangezogenen Akten des Duisburger Stadtarchivs. Mitunter befinden sich Quellen nicht in angegebenen Akten (S.130, Anm.211). Auch die mit

insgesamt 46 Titeln recht dünne Literaturliste gibt einige Rätsel auf, wobei z.B. fehlerhafte Titelangaben ("Wanderungen" wird handschriftlich[!] in "Wandelungen" verschlimmbessert – S.194) noch verzeihlich sind. Wer vermutet hingegen, daß die Namen "Sklomo Na'aam" (S.95) und "Skolo Na'sam" (S.196) ein und dieselbe Person sein sollen, in Wirklichkeit aber den israelischen Lassalle-Biographen Shlomo Na'aman meinen! Zu allem Überfluß verwechselt V. Na'amans Lange-Aufsatz in den "Duisburger Forschungen", Bd. 21 aus dem Jahre 1975 mit einem Lange-Aufsatz von Georg Eckert in den "Duisburger Forschungen", Bd. 8 aus dem Jahre 1965 (S.95 und S.196). Dies sind leider nur einige wenige Beispiele aus einer Fülle anderer Mängel, die die Arbeit aufweist.

Ludger Heid

ROBERT, Jean-Louis: **La Scission Syndicale de 1921. Essai de reconnaisance des formes.** – Paris: Publications de la Sorbonne 1980. 235 S.

TARTAKOWSKY, Danièlle: Les premiers communistes français. Formation des cadres et bolchévisation. – Paris: Presses de la Fondation nationale des sciences politiques 1980. 215 S.

Die Geschichte des französischen Kommunismus ist seit längerem zu einem eigenen Forschungsfeld expandiert, das auch außerhalb Frankreichs zunehmend bearbeitet wird.[1] Trotz gelegentlicher dogmatischer Rückfälle, haben seit den späten 60er Jahren in zunehmendem Maße auch Historiker, die selber Mitglieder der KPF sind, wesentliche Beiträge zum sozialhistorischen Verständnis der Entwicklung ihrer eigenen Partei beigesteuert.[2] Die beiden zu besprechenden Bücher, deren Autoren profilierte Vertreter einer neuen kommunistischen Historikergeneration sind, können dafür als typische Beispiele gelten.
Gegenstand der Arbeit von J.-L. Robert ist die Spaltung der CGT von 1921, aus der dann die mit der KPF ab 1922 eng verbundene CGTU hervorging. Allerdings geht es dem Autor hier nicht um die politischen Dimensionen und den Hintergrund – also die alte Frage: Wer hat "gespalten"? –, sondern um eine quantifizierende Untersuchung der sozialen und regionalen Verankerung der verschiedenen "Fraktionen". Robert bedient sich dabei der sogenannten statistischen "Faktorenanalyse" (nach J.P. Benzécri).[3] Am Anfang steht zunächst eine sehr penible Quellenkritik, die dann immer wieder aufgegriffen wird und u.a. zu dem Ergebnis führt, daß die bislang (etwa bei A. Kriegel, La croissance de la CGT 1918-1921. Essai statistique, Paris 1966) benutzten offiziellen Statistiken extrem ungenau und irreführend sind, weil die Mitgliederangaben weder mit den ausgegebenen Mitgliedsbüchern noch mit den tatsächlich abgerechneten Beitragsmarken (wie sie in den jährlichen Finanzberichten erscheinen) übereinstimmen. Robert geht seinerseits allein von diesen "klebenden" Mitgliedern aus. Seine eigentliche Analyse umfaßt dann zwei Schritte: 1) eine vergleichende Untersuchung des Abstimmungsverhaltens der Delegierten von Mehrheit und Minderheit auf den Kongressen von 1918-21 gegenüber dem Spaltungskongreß von 1921, um so die Entwicklung der verschiedenen Tendenzen zu verfolgen; 2) ein erneuter Vergleich unter Einbeziehung der CGTU-Kongresse von 1922-25, um so eventuelle Kontinuitäten mit früheren Tendenzen feststellen zu können. Diese Analysen werden jeweils für die vertikale Ebene (zentrale Fach- und Industrieverbände) und für die horizontale Ebene (Departementalverbände bzw. Bourses du Travail) vorgenommen und zusätzlich auf einen aus der Volkszählung von 1921 gewonnenen soziologischen Datenrahmen bezogen. Roberts auf zahlreiche Tabellen und Karten gestützte Ergebnisse stellen am Ende zwar nur Trends und Tendenzen fest, aber die hier erstmals regional- und branchenspezifisch ermittelten Angaben bilden zwei-

1 Siehe dazu jetzt die laufende bibliographische Berichterstattung in der von A. Kriegel und S. Courtois herausgegebenen Zeitschrift "Communisme", Jg. 1 (1982) f.

2 Forum der kommunistischen Geschichtsforschung sind seit 1967 die "Cahiers (d'histoire) de l' Institut Maurice Thorez". Während eine sehr stark verjüngte Redaktion ab 1972 eine Öffnung gegenüber neuen Fragestellungen und auch zur nicht-kommunistischen Forschung einleitete, scheint die Namensänderung in "Cahiers d'histoire de l' Institut de Recherches Marxistes" (seit 1980) und die anschließende "Säuberung" der Redaktion eine erneute Dogmatisierung zu signalisieren.

3 Vgl. dazu auch: J.-L. Robert/M. Chavange, L'évolution de la syndicalisation en France de 1914 à 1921: l'analyse factorielle des correspondances, in: Annales. E.S.C., Jg. 29 (1974), S.1092-1107.

fellos einen innovativen Beitrag zur Differenzierung des bisherigen CGT-Bildes in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. So hat sich die revolutionäre Minderheit ganz offenbar nicht erst in den politischen Krisenjahren 1919/20 herausgebildet, sondern basiert im wesentlichen auf den gewerkschaftlichen Kampferfahrungen der letzten Kriegsjahre. Mit Ausnahme der Eisenbahner stützt sie sich vor allem auf Branchen, die bislang weniger stark organisiert waren und ist besonders fest in den Unions départementales verankert. Insbesondere bei den ultralinken "Anarcho-Syndikalisten" besteht hier ein Zusammenhang mit der Tradition der Bourses du Travail der Vorkriegszeit, während die spätere kommunistische CGTU-Mehrheit von 1922 sich vor allem auf die im Krieg neu hinzugekommenen Gewerkschaftsgruppen stützen kann. Im Vergleich zur revolutionären Strömung in der Sozialistischen Partei gibt es zwar prinzipielle Ähnlichkeiten, aber Roberts Berechnungen ergeben doch die Tendenz, daß die revolutionäre Gewerkschaftsströmung gerade dann besonders stark ist, wenn die Partei im Vergleich zur CGT weniger Anhänger hat. Dies führt den Verf. zu der Frage, ob nicht eventuell ein Zusammenhang zwischen der Ablehnung der Komintern bei der alten, weniger proletarischen SFIO-Mitgliedschaft und der CGT-Mehrheit besteht, während umgekehrt die neuen SFIO-Anhänger sich mit den revolutionären CGT-Strömungen verständigen können, zumal beide in den Schützengräben bzw. Streikkämpfen der Kriegsjahre radikalisiert wurden.

D. Tartakowskys Studie über die "ersten französischen Kommunisten" ist methodisch ganz anders angelegt. Während Robert mit sehr komplizierten statistischen Verfahren operiert, die erst zum Schluß – allerdings durchaus verständlich und keineswegs unreflektiert – ausgewertet werden, unternimmt Tartakowsky eine sozial- und mentalitätsgeschichtliche Analyse der frühen KPF, deren theoretische Problematik sich ganz offensichtlich der Diskussion im Zusammenhang mit dem Eurokommunismus und der Gramsci-Rezeption der 70er Jahre verdankt. Es geht also nicht mehr um den klassischen Vergleich von Vorher und Nachher und einen ideengeschichtlichen Nachvollzug der strategischen Schwenks der Partei- und Komintern-Führungen, sondern um die Rekonstruktion der materiellen Praxisformen, in denen sich das ideologische Selbstverständnis (die "Weltanschauung") der Parteimitgliedschaft konstituiert und reproduziert hat. Tartakowsky gibt vor allem einen materialreichen Überblick über Entwicklung, Charakter und Zusammensetzung der verschiedenen Parteischulen sowie über die Rolle der Parteipresse und -verlage. Während in den ersten zwei Jahren nach der Spaltung von Tours die Propagandaarbeit der KPF noch im wesentlichen nach traditionellen pädagogischen Mustern, wie sie in der SFIO vorherrschten, verlief ("Erziehung" der "unmündigen Masse" durch die Partei vor allem mit Hilfe der Presse), kommt es mit der organisatorischen und ideologischen Bolschewisierung ab 1924 zu einer "Revolutionierung" der Praxisformen: Die bisherigen Erzieher werden selbst zu Erzogenen. In Betriebszellen und Schulungskursen sollen sie zu "Parteimitgliedern neuen Typs", d.h. zu leninistischen "Kadern" "geschmiedet" werden. Eine sehr wichtige Rolle in diesem Umerziehungsprozeß spielt übrigens der unter dem Pseudonym A. Bernard agierende Komintern-Vertreter Alfred Kurella, der 1924-27 die Parteischulen der KPF dirigiert, dort die meisten Vorträge hält und eine Reihe von Broschüren verfaßt. Er verwirft bezeichnenderweise die bisherige Orientierung auf eine marxistische "Allgemeinbildung", um statt "abstrakter" Theorie nunmehr die "Praxis" der Komintern selbst zum Gegenstand der Lehre zu machen. Was die Zusammensetzung der Teilnehmer an diesen zentralen oder (vor allem ab 1929) regionalen Kursen angeht, so erweist sich, daß die seit dem Mitgliederschwund Anfang der 20er Jahre ohnehin immer mehr auf ihren proletarischen "Kern" zusammengeschrumpfte KP hier tatsächlich fast ausschließlich Arbeiter selektiert hat. Die Hälfte der Lehrgangsteilnehmer stammt aus der Schwerindustrie und Baubetrieben, weniger stark, aber im Vergleich zur tatsächlichen Verankerung der Partei überrepräsentiert sind Bergleute, Hafen- und Landarbeiter. Meist handelt es sich um relativ frisch der Partei beigetretene Aktivisten und Funktionäre (diese Tendenz nimmt immer mehr zu), wobei ein ständiges Problem der Schulungsleiter darin liegt, die künftigen Kader überhaupt in ihren jeweiligen Regionen "loszueisen".

Während die Verf. für die Frühzeit der KPF vor allem den jakobinischen "Pädagogismus" als Kennzeichen der Propaganda- und Schulungsarbeit herausstellt, tritt in der zweiten Hälfte der 20er Jahre dann immer mehr der "Ouvrierismus" als dominanter Zug kommunistischer Mentalität hervor, der sich durch die Selektions- und Kooptationsmechanismen des Apparates reproduzieren kann. Während unter der Fahne des "Leninismus" die ideologische Stalinisie-

rung erfolgt und das traditionelle sozialistische Marxismus-Verständnis (das in Frankreich allerdings nie sehr stark war) verdrängt wird, haben Intellektuelle, die sich dennoch der KP anschließen, einen schweren Stand: Bekannt ist die Anekdote, daß der Surrealist André Breton kurzerhand der Betriebszelle der Pariser Gaswerke "zugeteilt" wurde. De facto zeigt Tartakowsky jedoch, daß das Betriebszellen-Prinzip nie vollständig durchgesetzt werden konnte und noch nicht einmal ein Viertel der Mitglieder erfaßte! Überhaupt ist ihre Darstellung der Bolschewisierung keineswegs unkritisch: Weder die "Säuberungen" noch die grotesken Folgen der "von oben" dekretierten sektiererischen Linie werden verschwiegen. Die in der kommunistischen Historiographie bislang stets unterstellte Existenz einer "Gruppe" Barbé/Célor (im Sinne von Fraktion), die wegen ihres ultralinken Kurses 1931 eliminiert werden mußte, wird hier erstmals rundweg bestritten. Vielmehr meint Tartakowsky, es habe sich um eine Art "symbolisches Opferritual" (S.146) gehandelt, was ja wohl nur heißen kann, daß Henri Barbé als Sündenbock für die Fehler der Komintern herhalten mußte. Aber die "Wende" von 1931 (die Partei hatte mittlerweile mit 29 000 Mitgliedern den absoluten Tiefpunkt erreicht) und die Einsetzung der neuen Führung Thorez/Duclos/Frachon erscheint bei Tartakowsky dann doch gleichsam wie eine Erlösung bzw. eine verdiente Belohnung der lange genug malträtierten Mitglieder, auf die die Parteigeschichte schon hinsteuerte. Zwar werden die Wirtschaftskrise und die dadurch ausgelöste "organische Krise" (Gramsci) der französischen Gesellschaft als entscheidende Faktoren für eine Öffnung und Konsolidierung der KPF in den 30er Jahren angeführt, aber daß die Thorezsche Linie im Prinzip durchaus in der Kontinuität zur Stalinisierung stand, bleibt unerwähnt. Gleichwohl: Über die Formierung der französischen kommunistischen Kader und deren spezifische Mentalität wird man nach dieser Studie (die leider gegenüber der Dissertationsfassung um einen Großteil ihrer Materialien gekürzt wurde) nicht mehr in der gleichen Weise sprechen können.

Peter Schöttler

ZIEMKE, Thies: **Marxismus und Narodničestvo: Entstehung und Wirken der Gruppe "Befreiung der Arbeit"** (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 130). – Frankfurt/M., Bern und Cirencester/UK: Lang 1980. XVIII, 576 S.

Am 25. Sept. 1883 begründeten die russischen Emigranten G.V. Plechanov, P.B. Aksel'rod, L.G. Dejč und V.I. Zasulič in Genf die erste russische marxistische Organisation unter dem Namen "Gruppe 'Befreiung der Arbeit'" (Gruppa 'Osvoboždenie truda'). Ende desselben Jahres entstand unabhängig davon in Petersburg die "Partei der russischen Sozialdemokraten" (Partija russkich social-demokratov) unter der Führung des Bulgaren D.N. Blagoev. Beide Gruppen traten ab dem Frühjahr 1885 in regen Kontakt. Die Auslandsgruppe hatte sich zum Ziel gesetzt, marxistische Literatur in Rußland zu verbreiten, politische Zirkel in Rußland für sich zu gewinnen und auf dieser Grundlage den ideologischen Kampf gegen das Narodničestvo aufzunehmen. Die Verbindung zur Blagoev-Gruppe war in dieser Hinsicht der einzige größere Erfolg in den 80er Jahren. Mit der Zerschlagung der Blagoev-Gruppe durch die Polizei (1887) waren die ersten zaghaften organisatorischen Ansätze zur Schaffung einer marxistisch orientierten Basis in Rußland vorerst unterbrochen.
Thies Ziemkes Arbeit hat die Darstellung der Auseinandersetzung zwischen Marxismus und Narodničestvo in Rußland am Beispiel der Auslandsgruppe "Befreiung der Arbeit" zum Thema. Seiner Meinung nach kann diese Gruppe für sich in Anspruch nehmen, "als erste den Marxismus für Rußland popularisiert und auf die konkreten russischen Verhältnisse angewandt zu haben" (S.III). Er weist auf das Fehlen einer Gesamtdarstellung des Meinungsstreits mit dem Narodničestvo hin (S.V) und wirft nach einem kurzen Literaturüberblick westlicher und östlicher Geschichtsschreibung vor, bisher Narodničestvo und Marxismus im wesentlichen voneinander losgelöst untersucht zu haben. Dabei sei die "gegenseitige Bedingtheit" dieser Strömungen nicht erkannt worden (S.XII). Auf breiter Quellenbasis will der Autor diese unbefriedigende Forschungslage beheben (S.XIII). In seiner Darstellung berücksichtigt er auch die sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen der "Umbruchsperiode" von 1870 bis 1890 und spricht von einer parallel dazu verlaufenden ideologischen "'Entscheidungsschlacht'" zwischen "altem 'utopischen Sozialismus' in Form des Narodničestvo"

und dem "für Rußland neuen 'wissenschaftlichen Sozialismus' in Form des Marxismus" (S.II).
Leider kann die vorgelegte Arbeit nicht die geweckten Erwartungen erfüllen. Es zeigt sich, daß die übergeordnete Fragestellung "Marxismus und Narodničestvo" sich schwerlich auf eine "Geschichte des Entstehens und Wirkens der Gruppa 'Osvoboždenie truda'" (S.III) reduzieren läßt. Die "vorherrschende Stellung", die diese Gruppe dem Marxismus im revolutionären Lager erkämpft haben soll (ebd.), wird nirgendwo überzeugend nachgewiesen. Der Abschnitt über das tatsächlich faßbare W i r k e n der Auslandsgruppe in Rußland selbst (S.309-331) beschränkt sich auf einige wenige Zeugnisse, die mit überzogenen Formulierungen den großen Einfluß von Plechanovs Schriften Mitte der 80er Jahre in Rußland nachweisen sollen. Es wäre wünschenswert gewesen, den Vorbehalten westlicher und inzwischen auch sowjetischer Historiker gegen diese Art von Quellenaussagen größere Beachtung zu schenken. Ziemke räumt aber ohnehin der geistig-theoretischen Entwicklung der Protagonisten der "Gruppe" weit mehr Raum ein, als der historischen Darstellung ihrer Wirkung. Von daher erklärt sich, daß er erst am Ende seiner Arbeit den – rein formalen – Zeitraum des Bestehens der "Gruppe" (1883-1903) angibt und den Leser über die faktisch geringe Bedeutung dieser Aussage im Unklaren läßt. Bei eingehender Untersuchung des politischen Zirkelwesens im Rußland der 80er Jahre (also dem ersten Jahrzehnt des "Wirkens" der "Gruppe 'Befreiung der Arbeit'") wäre zutage getreten, daß Plechanovs Schriften – bei aller Neuartigkeit und Brillanz – bestenfalls einem verschworenen Häuflein russischer Revolutionäre als neues Credo erschienen. In der allgemeinen Enttäuschung über die sozialen und revolutionären Ideale des Narodničestvo nach dem Zarenmord 1881 und der einsetzenden Reaktion besann man sich eher auf die moralischen Ideale eines Tolstoj denn auf die Wissenschaftlichkeit einer neuen Theorie. Erst Ende der 80er Jahre finden sich – vor allem in den großen Wolgastädten – erste Ansätze, marxistische und sozialdemokratische Zirkel zu etablieren. Den Durchbruch in diese Richtung schufen erst die große Hungerkatastrophe von 1891/92 und die sprunghafte industrielle Entwicklung in den 90er Jahren. Erst jetzt konnten die Schriften Plechanovs und seiner frühen Weggenossen auf fruchtbaren Boden fallen, wobei seiner "Gruppe" in der für die junge sozialdemokratische Bewegung in Rußland immer dringlicheren organisatorischen Frage erneut keine Schlüsselrolle zufiel.
Ziemke hat sicherlich zur Klärung von Einzelfragen hinsichtlich der Entwicklung einer marxistischen Theorie für Rußland und deren Eingebundensein in die Auseinandersetzung mit dem Narodničestvo beigetragen. Die übergreifende Darstellung des vielschichtigen ideologischen Konflikts zwischen Narodničestvo und Marxismus – sofern sie überhaupt sinnvoll zu leisten ist – steht noch aus. Denn, dieser große Meinungsstreit über Rußlands Zukunft und Bestimmung war keineswegs mit der Begründung einer sozialdemokratischen Partei in Rußland und einer marxistischen Theorie für Rußland "entschieden".

Nikolaus Katzer

MEYER, Gert: **Sozialstruktur sowjetischer Industriearbeiter Ende der zwanziger Jahre. Ergebnisse der Gewerkschaftsumfrage unter Metall-, Textil- und Bergarbeitern 1929** (= Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung Marburg, Bd. 24). – Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1981. 193 S.

Anfang 1929 hatte die Führung der sowjetischen Gewerkschaften "eine systematische Befragung der Arbeiter und Angestellten in drei grundlegenden Produktionsbereichen – Metall-, Textil- und Bergwerksindustrie – durchzuführen" beschlossen (S.18), die rund 25% (d.h. über 430.000 Personen) aller dort Beschäftigten erreichen sollte. Als April/Mai 1929 der erste Fünfjahresplan für die SU verabschiedet wurde, war die Befragung größtenteils abgeschlossen; bis heute jedoch "liegt für die Enquête von 1929 keine Gesamtveröffentlichung aller wichtigen Resultate vor, sondern nur eine Reihe von Teilpublikationen. Da die ausgefüllten Fragebögen, ebenso wie die der Gewerkschaftserhebung von 1932/33, trotz verschiedener Bemühungen sowjetischer Historiker noch nicht in den Archiven wieder aufgefunden werden konnten, [. . .] ist es auch nicht möglich, sie mit Hilfe von EDV nach erweiterten Fragestellungen ein weiteres Mal durchzuarbeiten, wie dies in der ersten Hälfte der siebziger Jahre mit den Primärdaten der Berufszählung von 1918 geschah" (S.21).

Gert Meyer hat die wesentlichen Ergebnisse dieser Enquête von 1929 eingehend referiert, Tabellen "zur Sozialstruktur von Metall-, Textil- und Bergarbeitern" einer russischen Teilveröffentlichung von 1930 deutsch übersetzt in extenso reproduziert (S.127-181) sowie in einem Literaturverzeichnis (S.183-193) von russischen Primärveröffentlichungen bis zu heutigen russischen und westlichen Untersuchungen mit geringen Ausnahmen das wohl wichtigste angeführt. Die von Meyer sorgfältig referierten und in ihren aussagekräftigen Korrelationen interpretierten sozialstatistischen Daten vermitteln ein recht anschauliches Bild der nach Bürgerkrieg und NEP-Periode erneut sich rekonstituierenden russischen Industriearbeiterklasse vor ihrer bald darauf erfolgenden zwangsweisen politischen und gesellschaftlichen "Atomisierung" in den vergeudungskapitalistischen Produktionsschlachten der ersten Fünfjahrespläne. Welche politische Kraft sich da – sehr kurzfristig – aus dem Verborgenen meldete, verzeichnet Meyer gewissenhaft: "Die Autoren der Gewerkschaftsumfrage erstaunten selber über den hohen Anteil von Arbeitern mit frühem Produktionsbeginn und langjährigen Produktionserfahrungen, der sich trotz der mit Weltkrieg, Revolution, Intervention, Bürgerkrieg und Wirtschaftsverfall verbundenen Wirren und Krisen in der Industrie gehalten hatte. [. . .] Die Umfrage ergab, daß insgesamt über ein Fünftel (in der Baumwollindustrie sogar über ein Viertel) der Beschäftigten bereits vor der Revolution von 1905 mit der Industriearbeit begonnen hatte. Die industriellen Produktionserfahrungen von insgesamt 50,7% der Arbeiter reichten in die Zeit vor 1917 zurück [. . .]". (S.36).
Wie wenig die erstaunten Autoren der Gewerkschaftsumfrage auf das "für sich" der Industriearbeiterklasse Wert legen konnten (durften, wollten), verrät schon ihre Nachlässigkeit dem "an sich" gegenüber (das versucht ja nachgerade minutiös Marx' "Arbeiterfragebogen" von 1881 für die "Revue socialiste" herauszuholen, den marxorthodoxe Bolschewiki in der Partei und ebensolche Menschewiki in Gewerkschafts- und Staatsapparaten doch sehr wahrscheinlich gekannt haben dürften): "Keine Fragen wurden gestellt über den Inhalt der Arbeitstätigkeit, über Wohnverhältnisse und Gesundheitsstand, über die Struktur des Einnahme- und Ausgabenbudgets der Familie, über Zeitbudgets und besondere Produktionsaktivitäten" (S.21). Wenig verschlägt Meyers daran anschließender Satz: "Zu diesen Bereichen lagen jedoch Ergebnisse einiger anderer Umfragen vor" – hier interessiert ja nicht die durchaus ehrenwerte Praxis einer Arbeiterverwaltungsbewegung, sondern die Erinnerung an objektive Möglichkeiten von Arbeiterselbstbefreiungsbewegungen im Netzwerk politisch-gewerkschaftlicher Vermittlungsinstanzen. – Davon freilich ist bei Gert Meyer wenig zu erfahren. Die Politik der Jahre ab 1929 wird mit der Vorsicht umschrieben, die, um Schwerkranken unangenehme Nachrichten zu ersparen, auch angebracht sein mag; seit 30 Jahren nun physisch tot, doch noch immer politisch quicklebendig – ersichtlich an den durch ihn Hingerichteten, als Unpersonen großenteils noch immer Schatten ihrer Schatten in der großrussischen Historiographie bis heute –, bleibt selbst der große "Gensek" Stalin im Nebelland der Unnennbaren: "Ende 1929 entwickelten sich als Vorschein auf die dreißiger Jahre deutliche Anfänge eines Kultes um die Person des Generalsekretärs der VKP (b)" (S.14). Diskretion Ehrensache?
Gesellschaftliches Sein in der Periode des partiellen Erscheinens der Enquête wird auf höherer Ebene histomatischen Idealismus' vom Sein-sollen bestimmt: Weichen gestellt, Rückständigkeit überwunden, Lebensniveau gehoben, Arbeiterklasse gestärkt, Unabhängigkeit gefestigt, materielle Voraussetzungen gewonnen – ja was? – "werden sollten" (S.11). So munter im Sein-sollen und in alter Behutsamkeit alles umschreibend nichts richtig benennend lesen sich die – gottseidank nur wenigen – einleitenden Seiten. Womöglich ist dies der Preis, den zu entrichten Zugänge zu russischen historischen Forschungsstätten auch künftig offenhält. In dem Fall wären Brechts "Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit" noch immer hilfreich. Denn ernsthaft: Gert Meyers lobenswerte editorische Arbeiten sollten nicht darunter leiden, daß unvermeidliche Danksagungen ihm als eigene freiwillig erklärte wissenschaftliche Auffassungen unterschoben werden können. Die literarischen Kratzfüße in Widmungen des 18. Jahrhunderts überlesen wir mittlerweile ja auch, um ohne Umschweife auf die Sache selbst zu kommen.

Christian Riechers

LENGYEL, Vera: **Die Einwirkung der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie auf die Arbeiterbewegung in Ungarn bis 1890.** – Berlin: Verlag Ulrich Camen 1980. II, 281 S.

Die Verf. hat einen gelungenen Vergleich der Entwicklung der Beziehungen zwischen der deutschen, österreichischen und ungarischen Arbeiterbewegung im genannten Zeitraum vorgelegt. Ihr Hauptziel ist es, den Nachweis dafür zu erbringen, daß die ungarische Arbeiterbewegung der Jahre 1848-1890 der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung wesentliche Impulse verdankt; ein Tatbestand, der den Forschungsergebnissen der ungarischen Historiographie entspricht und in zahlreichen neueren Arbeiten, besonders der 60er und 70er Jahre, zum Ausdruck kommt. Die ungarische bürgerliche Revolution von 1848/49 befreite die Leibeigenen. Diese Entscheidung konnten der habsburgische Absolutismus und sein halbfeudales Gesellschaftssystem auch nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes nicht rückgängig machen. Die Abschaffung der Leibeigenschaft war die Voraussetzung dafür, daß im Verlauf der weiteren Industrialisierung – besonders nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867, der Geburt der Doppelmonarchie – die ehemaligen Leibeigenen und landlosen Bauern Lohnarbeiter werden konnten.

Im Zentrum der industriellen Entwicklung Ungarns, in Buda und Pest – nach 1872 Budapest – bestand die Elite der Facharbeiter aus deutschstämmigen oder deutschsprechenden Arbeitern, die auf der Wanderschaft in Deutschland, Österreich und Frankreich die Ideen der internationalen Arbeiterbewegung und die ausländischen Arbeiterorganisationen kennengelernt hatten und bestrebt waren, entsprechende Vereine und Organisationen zur Realisierung dieser Ideen in ihrer Heimat zu gründen.

Auf der Basis gründlicher Studien in deutschen, österreichischen und ungarischen Archiven und der Auswertung der deutschen und ungarischen Literatur gelingt es der Verf., die Entwicklung der ungarländischen Großindustrie, das Wachstum der Zahl der Beschäftigten in den neuen Betrieben und Fabriken ebenso wie die zunehmende gewerkschaftliche und politische Organisierung der Arbeiter bis zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei Ungarns (SPU) im Jahre 1890 zuverlässig darzustellen.

Diese Periodisierung erlaubt es der Verf., den Nachweis der Identität der politischen Entwicklung der Arbeiterbewegung der drei Länder, bzw. des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns, zu erbringen: beginnend mit der Gründung der ersten Arbeitervereine über die 1880 gegründete Allgemeine Arbeiterpartei, die bereits ein sozialdemokratisches Programm besaß, dies aber auf Druck der Behörden nicht im Parteinamen zum Ausdruck bringen durfte, bis hin zur Gründung der SPU. Aber gerade durch die Begrenzung des Untersuchungszeitraumes auf das Gründungsjahr der SPU begibt sich die Verf. der Möglichkeit, die sich in den 90er Jahren entwickelnden, spezifisch ungarischen agrarsozialistischen Bewegungen zu analysieren.

Bei der Skizzierung der Biographien führender Persönlichkeiten der frühen ungarischen Arbeiterbewegung legt die Verf. Wert auf die Feststellung, daß diese in der Mehrzahl deutsche Namen hatten (Frankel, Rauchmaul, Politzer u.a.) oder in Deutschland oder Österreich geboren wurden, obwohl sie selbst sich als Ungarn aber auch als Internationalisten verstanden, zumal dann, wenn sie wegen polizeilicher Repressionen emigrieren mußten und im Ausland – wie z.B. Leo Frankel in der Pariser Kommune – im Interesse der internationalen Arbeiterklasse gegen das internationale Kapital gekämpft hatten, gleichzeitig aber mit den in der Heimat im politischen Kampf stehenden Genossen in Verbindung geblieben waren. Ihre Größe besteht darin, daß sie schon damals die Idee des Internationalismus der Arbeiterklasse vertraten; deshalb schlossen sie sich der Ersten, später der Zweiten Internationale an, deshalb fanden die Beschlüsse der Internationale oder das Gothaer Programm der deutschen Sozialdemokratie Eingang in die Programme der Arbeiterorganisationen und Parteien.

János Almási

GAILLEMIN, Janine, Marie-Aude SOWERWINE-MARESCHAL und Diana RICHET: **L' anarchisme. Catalogue de livres et brochures des XIXe et XXe siècles.** Rédigé sous la direction de Denise FAUVEL-ROUIF. Institut français d' histoire sociale, Paris. – Paris, München, New York und London: Saur 1982. VIII, 179 S.

Das Pariser "Institut français d' histoire sociale", das vor ca. 30 Jahren von Jean Maitron gegründet wurde, veröffentlicht den Katalog seiner Bücher, Broschüren und kleineren Schriften, die sich mit dem Anarchismus befassen. Die Sammlung ist ganz winzig: nicht mehr als 1500 Titel sind katalogisiert worden. Zum Glück, denn diese 170 Seiten stellen eine Kollektion von Irrtümern dar. Diego Abad de Santillans Werke findet man sowohl unter A als auch unter S; diejenigen von Ferdinand Domela Nieuwenhuis unter D und unter N; Carlos Da Fonseca ist unter D, sein Homonym Tomas aber unter F; sogar Nelly Roussel wird unter N verbannt. Die meisten ausländischen Titel sind falsch geschrieben, sogar die französischen (die "artistocratie" von Gérard de Lancaze-Duthiers ist natürlich *aristocratie* buchstabiert, dem armen E. Armand wird immer noch der erträumte Vorname Emile gegeben). Die anonymen Werke wurden ganz unsystematisch geordnet. Die Broschürenserie von "Les Temps nouveaux" erhält Titel und Autoren, diejenige von "La Brochure mensuelle" keine. Die Generalsekretärin Denise Fauvel-Rouif schreibt im Vorwort, daß der Katalog verfaßt wurde, "um den Forschern nicht nur im Institut sondern auch anderswo, in Frankreich und im Ausland, zur Verfügung zu stehen". Glücklicherweise sind es nur 1500 Titel: Ein paar Stunden genügen, um den Bd. durchzublättern und ein Werk zu finden.

Marianne Enckell

FENSKE, Hans (Hrsg.): **Unter Wilhelm II. 1890-1918** (= Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 7). – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982. XXXI, 555 S.

Das Leitthema der vorliegenden Quellenedition ist die "Dokumentation der Geschichte des politischen Denkens in Deutschland" (S.1) für die Phase 1890 bis 1918. Ein wesentliches Kennzeichen der politischen Kultur war der Durchbruch der Politik zum "Massenbetrieb" und eine damit einhergehende, breit gefächerte Publizistik. Bedingt war dies durch Deutschlands raschen Aufstieg zur führenden Industrienation Europas, die Durchsetzung des aggressiven Nationalismus und die damit verbundene Wende zur offensiven "Weltpolitik" sowie die Polarisierung des Parteienspektrums. Zur Dokumentation dieser Phase formuliert der Hrsg. sein Ziel, "[. . .] die politischen Meinungen während dieses einen Menschenalters mit repräsentativen Zeugnissen so zu belegen, daß die wichtigsten Sachfragen berührt und dabei Sprechern aus allen politischen Lagern Gehör gegeben wurde" (S.1). Dieser Anspruch wird in dem nach politischen Lagern geordneten Quellenmaterial weitgehend eingelöst. So werden Konservative, Katholiken, gemäßigt-liberale, links-liberale und sozialdemokratische Stimmen sowie nationale Minderheiten durch Zeugnisse führender Parteivertreter, durch Wahlaufrufe, Denkschriften, Resolutionen, Memoranden etc. und durch parteinahe Verbandsstimmen charakterisiert.
Die thematische Auswahl der Quellen orientiert sich an politikhistorischen Fragestellungen, wobei der Schwerpunkt im Bereich der klassischen Innen- und Außenpolitik liegt. Die Fragen des Imperialismus, der Außen- und Militärpolitik sowie Kriegsursachen sind in einer die imperialistische Phase treffend charakterisierenden Weise gut erfaßt. Gemäß ihrem Gewicht im politischen Machtgefüge sind regierungsnahe Stimmen stark repräsentiert. Die Arbeiterbewegung ist ihrer Bedeutung entsprechend durch führende Vertreter wie Bebel, Luxemburg, Kautsky, Liebknecht und Bernstein angemessen vertreten. Ebenfalls sind die Fragen des Reformismus, Revisionismus und der Massenstreikdebatte schwerpunktmäßig erfaßt. – Was die Zuordnung von regierungsnahen Politikern oder Verbändevertretern zu politischen Lagern anbelangt, so ist die Einordnung jedoch nicht immer gelungen. Die Zuordnung A. Hugenbergs, E. Hasses, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung und des Alldeutschen Verbandes zum gemäßigt-liberalen Lager ist für den Leser irreführend. Zwar umfaßten die Nationalliberalen ein breites Spektrum, durch die Hinzurechnung des politisch-konzeptionell stärker im freikonservativen Bereich anzusiedelnden Alldeutschen Verbandes erhält der gemäßigte Liberalismus jedoch eine Wertung, die nicht immer zutreffend und durchaus schematisch

ist. Die Kategorie "gemäßigt-liberal" ist allenfalls auf den liberalen Flügel der Nationalliberalen, vertreten durch G. Stresemann, E. Bassermann und E. Schiffer anwendbar.
Die umfassende und repräsentative Quellenedition ist primär für ein fachhistorisches Publikum und den Gebrauch in Lehrveranstaltungen geeignet, hier jedoch lediglich mit Kommentar des Dozenten, da die einzelnen Quellen nicht näher erläutert sind und die summarische Einleitung eine Orientierung im Rahmen der einzelnen Rubriken nicht ermöglicht.

Elfi Bendikat

BARTSCH, Volker: **Liberalismus und arbeitende Klassen. Zur Gesellschaftstheorie John Stuart Mills** (= Beiträge zur Sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 28). – Opladen: Westdeutscher Verlag 1982. 313 S.

Bartsch geht es in dieser Arbeit, der gekürzten Fassung seiner 1981 abgeschlossenen Dissertation, um die Frage nach der Einheitlichkeit der Gesellschaftstheorie Mills. Dessen intellektuelle Entwicklung, dargestellt anhand seiner "Autobiographie", zeigt eine Widersprüchlichkeit, die von der Forschung bisher zumeist als theoretischer Eklektizismus interpretiert wurde. Für Bartsch ergibt sie sich dagegen "aus dem Versuch, die entscheidenden sozialen und politischen Probleme der englischen Gesellschaft zwischen 1830 und 1870 theoretisch zu lösen" (S.13). Die Einheitlichkeit der Theorie Mills ist in dessen Bemühen begründet, das Klasseninteresse des Bürgertums als allgemeines zu formulieren und dabei Perspektiven der evolutionären Integration der arbeitenden Klassen zu entwickeln.
Eine ausführliche Darstellung des Millschen Werkes dient der Begründung dieser These, wobei Bartsch eine systematische Untergliederung vornimmt. Er untersucht nacheinander Mills Äußerungen zur Wissenschaftstheorie, utilitaristischen Ethik, Politischen Ökonomie und zur Repräsentationstheorie. Das Schwergewicht liegt dabei natürlich bei der Politischen Ökonomie. – Bartschs Argumentation ist hinter der ausführlichen Darstellung Mills oft schwer auszumachen, knappe Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Abschnitte wären der Lesbarkeit dienlich gewesen. Er arbeitet jedoch zielsicher jene Stellen in Mills theoretischer Entwicklung heraus, an denen dessen Bemühen, das Interesse der sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft einheitlich zu formulieren, auf Schwierigkeiten stößt. – Sämtliche Zitate Mills wurden von Bartsch selbst übersetzt, die Arbeit enthält eine Bibliographie seiner Schriften. Daß auf eine Bibliographie der Forschungsliteratur verzichtet wurde und diese statt dessen nur in den Anmerkungen nachgewiesen wird, ist ärgerlich. Der interessierte Leser ist dadurch oftmals gezwungen, dem Hinweis "a.a.O." nachzuforschen und aus über 700 Anmerkungen diejenige mühsam herauszusuchen, in der ein fraglicher Titel zuerst erwähnt wird.

Hans-Arthur Marsiske

WILSON, Michael: **Das Institut für Sozialforschung und seine Faschismusanalysen** (= Campus Forschung, Bd. 257). – Frankfurt/M. und New York 1982. 221 S.

Das renommierte Institut für Sozialforschung in Frankfurt gehörte in der Weimarer Republik ohne Zweifel zu den bedeutendsten nichtuniversitären Forschungsinstituten zur Analyse sozialer Bewegungen. Mit ihm verbunden waren Sozialforscher wie Adorno, Horkheimer, r, Pollock, Fromm, Gurland u.a., die hervorragende Beiträge zur Erforschung autoritärer Gesellschaftsformen leisteten. In der bisherigen Literatur ist der Beitrag der Kritischen Theorie zur historischen Analyse des Faschismus besonders betont worden. Der Verf. zeigt in seiner detaillierten Analyse der in der Zeitschrift für Sozialforschung erschienenen Schriften der Institutsmitglieder, daß es im Institut keine einheitliche Interpretation des Nationalsozialismus gab und daß eine eigenständige Faschismusanalyse gleichfalls nicht vorhanden war. Während der Nationalsozialismus zunächst als Anpassung des Überbaus an die wirtschaftliche Dynamik gesehen wurde, setzte sich schließlich eine Interpretation durch, die von einem Primat der Politik ausging. Wilson macht deutlich, daß die Darstellungen von Adorno, Horkheimer und Pollock nur Fragmente einer Interpretation des Faschismus sind. Besonders bemerkenswert ist, daß Horkheimer u.a. in ihrer zeitgenössischen Interpretation mit dem Begriff des totalitären Staates operierten, ohne ihn genau zu bestimmen oder exemplarisch darzustellen. Merkwürdigerweise kommen die Termini Nationalsozialismus und Faschismus nur selten vor.

Sozialforschung wurde hier offenbar als Theorie der Sozialforschung verstanden. Letztlich verdeutlicht der Verf. eindrucksvoll, daß die Vertreter der Kritischen Theorie bei der Analyse des Nationalsozialismus ähnliche Schwierigkeiten hatten wie andere Faschismustheoretiker.

Hermann-Josef Rupieper

KRAUSE, Fritz: **Der Zimmermann Krause und die Nazis. Aufzeichnungen.** Mit einem Vorwort von August Kühn. – Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1983. 119 S.

Arbeiterbiographien sind in den letzten Jahren viele erschienen, und wie überall gab es dabei viel Gutes, aber auch Schlechtes. Das Buch des Kommunisten Fritz Krause kann man zu den positiven Publikationen zählen, wenn auch mit Abstrichen. Seine Aufzeichnungen umfassen den Zeitraum von 1925 bis zum Kriegsbeginn 1939 mit einer deutlichen thematischen Schwergewichtung, die auf dem Beginn des Nationalsozialismus liegt. Die Darstellung ist episodenhaft, wobei der Autor nicht immer chronologisch vorgeht. Mit knappen Skizzierungen der allgemeinen Lage werden die einzelnen Episoden verbunden, die durch ihre Darstellung von Geschehnissen und Personen einprägsam sind und ein recht geschlossenes Bild der damaligen Lage der Arbeiterschaft und der Arbeitslosen vermitteln. Der Autor schreibt flüssig, unpathetisch und mit einem leichten Hang zum Sarkasmus, so wie man sich Erzählungen eines Großvaters vorstellen mag. Ein leichtes Schmunzeln kann man oft nicht unterdrücken, und wohl gerade auf diesem Wege kann man Jugendlichen geschichtliche Fakten vermitteln. Krause unterlaufen, da er sich wohl nur auf sein Gedächtnis stützt, einige Ungenauigkeiten und Fehler in der allgemeinen Darstellung. Ein Mangel, der sich durch einen Anmerkungsapparat ausgleichen ließe. Dieser ist auch vorhanden, nur wird er seiner Aufgabe nicht gerecht. Offensichtliche Fehler im Text werden übersehen und bleiben unkorrigiert. An einigen Stellen erwartet man eine spezielle Information und erhält einen allgemeinen Bericht. Einige im Text erklärte Dinge werden in den Anmerkungen nochmals ausgebreitet, wobei nicht nur die Wortwahl, sondern auch die Fehler übernommen werden. Zwischen Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat und "Ermächtigungsgesetz" sollte man doch unterscheiden können. Zum Schluß hatte wohl auch der Bearbeiter keine Lust mehr, denn die Erläuterung zur letzten Anmerkungsziffer fehlt. Fritz Krause ist schon im Leben nicht gut behandelt worden, so sollte der Verlag wenigstens posthum seine Aufzeichnungen ohne Fehler publizieren.

Dieter Knippschild

WIEGAND, Erich und Wolfgang ZAPF (Hrsg.): **Wandel der Lebensbedingungen in Deutschland. Wohlfahrtsentwicklung seit der Industrialisierung.** – Frankfurt/M. und New York: Campus 1982. 472 S.

Der Bd. verfolgt die langfristige Entwicklung des Lebensstandards im weiten Sinn, in der Sprache der Autoren die "Wohlfahrtsentwicklung", in Deutschland seit der industriellen Revolution. Er enthält Arbeiten aus dem soziologischen Sonderforschungsbereich "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik" (Frankfurt/M. und Mannheim). Er behandelt die Arbeitszeit und Arbeitszeitgesetzgebung seit 1839, Löhne und Lebenshaltungskosten seit ca. 1850, die Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte seit 1907, die Arbeitslosigkeit seit ca. 1900, die Gesundheitssituation seit ca. 1800, die Wohnsituation kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Alle Abschnitte zielen auf die Lebenslage der *Masse* der Bevölkerung, selten auf Unterschiede zwischen sozialen Schichten und Klassen, nirgends auf regionale Disparitäten. Sie beruhen auf veröffentlichten, meist amtlichen Statistiken oder neueren Forschungen. Sie möchten die Langzeitentwicklung primär aufarbeiten und quellenkritisch kommentieren, nicht so sehr eingehend analysieren. Sie dürften vor allem aus dem Bedürfnis nach Hintergrundmaterial für Gegenwartsanalysen entstanden sein.
Für den Historiker und speziell den Historiker der Arbeiter und Arbeiterbewegung sind die Artikel des Bdes von unterschiedlichem Nutzen. Drei Artikel lohnen sich in meinen Augen für diesen Zweck auf jeden Fall: Der Aufsatz von Elisabeth Gransche und Erich Wiegand, der – für diesen Bd. sehr speziell – Dresdener Wohnerhebungen um 1907 auswertet und interessante Vergleiche der Wohnqualität zwischen Arbeiterhaushalten und dem allgemeinen Durch-

schnittshaushalt enthält; ein zweiter Beitrag von Erich Wiegand, dem Leiter der Forschungsgruppe, der Haushaltserhebungen von 1907 und 1937 mit Nachkriegserhebungen vergleicht und dabei z.T. auch zwischen Arbeiter- und Angestelltenhaushalten (einschl. Beamten) zu trennen vermag; auch der Artikel von Franz Rothenbacher, der teils schwer zugängliche Langzeitreihen zur Sterblichkeit, zur Krankheit, zur medizinischen Versorgung enthält (allerdings sind die Quellenangaben schwer verständlich). Die anderen Artikel kommen dagegen über leicht zugängliche Statistiken und neuere Forschungen wenig hinaus, auch wenn es nützlich sein kann, die quellenkritischen Bemerkungen zu kennen.

Hartmut Kaelble

FOERSTER, Cornelia: **Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33. Sozialstruktur und Organisationsformen der bügerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes** (= Trierer Historische Forschungen, Bd. 3). – Trier: Verlag Trierer Historische Forschungen 1982. 246 S.

1832-1982 Hambacher Fest. Freiheit und Einheit – Deutschland und Europa. Eine Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz zum 150jährigen Jubiläum des Hambacher Festes, Hambacher Schloß Neustadt an der Weinstraße 18. Mai-19. September 1982. Katalogtexte von Cornelia FOERSTER und Joachim KERMANN. – Neustadt a.d.W.: Verlag D. Meininger 1982. 296 S. mit zahlr., teilw. bunten Bildern.

HERZBERG, Wilhelm: **Das Hambacher Fest. Geschichte der revolutionären Bestrebungen in Rheinbayern um das Jahr 1832.** Neu hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Heinrich WERNER (= Kleine Bibliothek, Bd. 257). – Köln: Pahl-Rugenstein 1982. 262 S.

Das Hambacher Fest. 27. Mai 1832. Männer und Ideen. Hrsg. von Kurt BAUMANN unter Mitwirkung von Anton Doll, Helmut Renner, Helmut Scheidt, Erich Schneider und Edgar Süß. 2. Aufl. (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd. 35). – Speyer: Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1982. 343 S.

Das 150. Jahresjubiläum des Hambacher Festes brachte weniger Publikationen hervor, als erwartet worden war. Neben einem populär gehaltenen Lesebuch des Rezensenten (Hellmut G.Haasis: Volksfest, sozialer Protest und Verschwörung, 150 Jahre Hambacher Fest, Heidelberg 1981) erschienen nur die obigen Werke, davon zwei Nachdrucke. Herausragend ohne Zweifel die Trierer Dissertation von Foerster, aus der Schule von Wolfgang Schieder. Foerster geht es um das Sozialprofil des Liberalismus. Mit quantifizierenden Methoden arbeitet sie die Trägerschichten der revolutionären Bestrebungen heraus. Die Autorin stellt zuerst die Entwicklung des Preß- und Vaterlandsvereins dar, dann dessen Aktionsformen, die Organisationsstruktur und zuletzt die Mitgliederschaft. Das Ergebnis ist alles andere als umwerfend. Es wäre auch durch eine Analyse der gleichzeitigen sozialrevolutionären Bewegungen der Pfalz zu ermitteln gewesen. Der Liberalismus erweist sich als zwiespältig: antifeudal und doch abgeneigt gegen sozialrevolutionäre Aktionen von unten. Hier wäre die Frage nach Liberalismus und Demokratie zu stellen, ein Aspekt, der der Autorin unter der Hand entglitten ist. Aktuell ist die Arbeit dennoch, schärft sie doch das Augenmerk für die Integrationsfähigkeit des Liberalismus, der aufsteigenden Herrschaftsschicht, der Besitzenden. Als schwach erweist sich lediglich das Kapitel Aktionsformen. Zu rasch werden die lokalen Unruhen und Zusammenstöße übersprungen und durch abstrakte Analysen verdrängt. Hier scheint mir die größte Lücke zu bestehen. Nur die geduldige Auswertung aller örtlichen Daten dürfte hier sozialrevolutionäre Bewegungen zutage fördern, die nichts mehr mit dem Liberalismus zu tun haben – und die folglich eine Sprengkraft für den Preß- und Vaterlandsverein ausmachten. Ein wenig peinlich die magere Kenntnis über die Jakobinerzeit.
Der Katalog zum 150jährigen Jubiläum verleugnet erfreulicherweise seine Herkunft aus einer Regierungsabsicht. Er bringt erstmals eine Unmenge bildlichen und irgendwie anschaulichen Materials zusammen. Freilich macht sich auch hier die schon traditionelle Lücke bei den sozialrevolutionären Bewegungen noch einmal bemerkbar. Inzwischen sind mehr als 80 Freiheitsbäume bekannt, die eine neue Dimension der militanten Demokratie von unten ahnen lassen. Im Katalog fehlen leider die meisten handschriftlichen Drohbriefe, ein unschätzbares Material für die Analyse des politischen Bewußtseins.

Der Nachdruck von Herzberg, eines Vorkriegssozialisten (1908), bietet eine gründliche, vorwiegend wirtschaftshistorische Arbeit. Leider fehlt ein Register. Diese Mühe hätte sich der Verlag schon machen können. Das Vorwort von Heinrich Werner (Journalist in Mainz, Vorsitzender der Deutschen Journalisten-Union von Rheinland-Pfalz) gibt einen Einblick in die Position, die 1982 zum Hambacher Gegenfest führte, gegen die Regierung und auch gegen die SPD und die Grünen. Werner steht in der Tradition der alten Linken: "Es ist unsere Absicht, damit einen Beitrag zur Auseinandersetzung und Wiederbelebung der kämpferischen demokratischen Tradition der Sozialdemokratie und der Arbeiterbewegung zu leisten." (S.13). Die neuen Basisbewegungen wie das Gegenfest in Neustadt an der Weinstraße zeigen freilich, daß solche Zeiten wohl vorüber sind.
Der von Kurt Baumann, dem großen alten Mann der pfälzischen Geschichtsschreibung, herausgegebene Bd. macht eine Reihe vorzüglicher biographischer Aufsätze wieder zugänglich. Die alten Texte von 1957 (1. Aufl.) sind keineswegs verstaubt. Noch immer besticht der Bienenfleiß. Baumanns Aufsätze setzen den höchsten Maßstab; auch stilistisch ein Vergnügen. Baumann konzentriert sich wohl auf die großen Männer. Für die kleinen Leute, die Massen, gar die Frauen bleibt noch kein Blick übrig. Dennoch beweist Baumann ein richtiges Gespür für revolutionäres Bestreben, für Anstöße, die noch keineswegs ausgeschöpft sind. Die quantifizierende Methode ermöglicht dagegen keinen Einblick in die innere Dynamik und Gesetzlichkeit sozialrevolutionärer Abläufe. Mehr werden wir im Zusammenhang erst dann verstehen, wenn endlich auch die Zeit der pfälzischen Jakobiner erforscht wird, gerade auch in ihrer biographischen Dimension.

Hellmut G. Haasis

TAMPKE, Jürgen (Hrsg.): **Wunderbar Country. Germans look at Australia, 1850-1914.** – Sydney: Hale & Iremonger 1982. 233 S. S.

Der renommierte deutsch-australische Historiker Jürgen Tampke hat 20 deutsch-australische Erlebnisberichte aus den Jahren 1850 bis 1914 ausgegraben. Die bunte Sammlung zerfällt in zwei Teile. Zehn Texte beziehen sich auf das "Land der sozialen Wunder", zehn auf die Menschen und den "bush". Deutsche Weltreisende sowie andere Kurzbesucher nebst einigen Emigranten verschiedenster Provinienz kommen zu Wort: Breit, oberflächlich und widersprüchlich fällt die Palette ihrer Beobachtungen und Mutmaßungen aus. Die Signifikanz ihrer Stimmen liegt – von Ausnahmen abgesehen – weniger in der Illustrierung der "australischen Realitäten" als vielmehr der persönlichen Erfahrungs- und Reflexionshorizonte. Das gilt vor allem für die Schilderungen über die Arbeiterbewegung und den Arbeiteralltag. Sie dienen in erster Linie dazu, den eigenen Standort abzusichern und den Lesern in Deutschland die entsprechenden ideologisch-propagandistischen "Argumente" zu liefern, je nach Stoßrichtung gegen Marxismus oder Revisionismus zu Felde zu ziehen. Daneben gibt es – und hier hätte Tampke in seinen knappen Einleitungsabschnitten etwas kritischere Töne anschlagen können – eine Fülle von bezeichnenden, bösen Stereotypen, an denen sich Arroganz, Überlegenheit und Rassismus ablesen lassen. "Wunderbar Country" – ein lesenswerter Beitrag zu den deutsch-australischen Beziehungen und zur Vorurteilsforschung.

Konrad Kwiet

DISCHNER, Gisela (Hrsg.): **Eine stumme Generation berichtet. Frauen der dreißiger und vierziger Jahre.** – Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1982. 224 S.

Seitdem die Frauen ihre eigene Geschichte entdeckt haben und sich verstärkt daranmachen, diese aufzuarbeiten, hat die oral history (oder treffender: herstory) Hochkonjunktur. Da nur wenige Frauen Schriftliches hinterlassen, scheinen Interviews die geeignetste Art zu sein, Frauenleben zu erforschen. So kommen auch in diesem Buch fünf Frauen zu Wort, die über unterschiedliche Lebenserfahrungen berichten: Politische Emigration während des deutschen Faschismus, Lesbisch-Sein vor der Frauenbewegung, Ingenieurstudium in den zwanziger Jahren, Scheidung in den vierziger Jahren und eine "ganz normale Ehe". Die Berichte sind fesselnd und die Aha-Erlebnisse lassen auch nicht lange auf sich warten. Das Wichtigste aber sind die in der Einleitung sowie in den Kapiteln III "Was lernen wir daraus?" und IV

"Methodische Überlegungen zur Erarbeitung von Frauengeschichte", insbesondere aber unter V. "Zu welchen Ergebnissen wir gekommen sind," soziologischen und sozialpsychologischen Schlußfolgerungen der Bearbeiterinnen. Der Subjektivität der autobiographischen Methode wird in diesen Kapiteln das Einzelschicksalhafte genommen; sie wird notwendigerweise in den gesellschaftlichen Zusammenhang gebracht.

Gabriele Weiden-Sonn

FRIESER, Karl-Heinz: **Krieg hinter Stacheldraht. Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion und das Nationalkomitee "Freies Deutschland".** – Mainz: Hase & Koehler 1981. 381 S., mit Abb.

PIKE, David: **Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933-1945.** Aus dem Amerikanischen von Lore Brüggemann. – Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981. 586 S.

DAMERIUS, Helmut: **Über zehn Meere zum Mittelpunkt der Welt. Erinnerungen an die "Kolonne Links".** – Berlin: Henschelverlag 1977. 432 S., mit Abb.

"Fünfunddreißig Jahre nach Kriegsende konnte in zahlreichen Gesprächen mit ehemaligen Kriegsgefangenen immer wieder folgende Erfahrung gesammelt werden: Die Ereignisse des II. Weltkrieges scheinen weitgehend bewältigt. Ein Thema ist jedoch geblieben, das für viele ein Trauma, für manche auch ein Tabu darstellt, und dieses Reizwort lautet: Nationalkomitee 'Freies Deutschland'," Mit diesen Sätzen leitet Karl-Heinz Frieser seine höchst verdienstvolle Untersuchung jener Organisation ein, die 1943 in Krasnogorsk bei Moskau gegründet wurde, aus deutschen Kriegsgefangenen und Exilkommunisten bestand und zusammen mit dem im selben Jahr gegründeten "Bund Deutscher Offiziere" den Sturz von Hitler-Deutschland beschleunigen (antifaschistische "Umerziehung" der Kriegsgefangenen, auf die deutsche Wehrmacht gezielte Frontpropaganda), aber auch die Weichen für ein kommunistisches Nachkriegs-Deutschland stellen sollte. Dabei geht es Frieser – und das ist das Neue an seiner Darstellung – nicht nur um das Nationalkomitee in seiner allgemeinen Bedeutung innerhalb des Zweiten Weltkriegs, sondern vor allem um seine konkrete Tätigkeit in den Kriegsgefangenenlagern, um die Aktionen, Reaktionen und Gegenaktionen der Adressaten politischer Beeinflussungsversuche.
"Politisch-ideologische Kriegsgefangenenbeeinflussung" in diesem Jahrhundert, "physische und psychische Extremsituation der Gefangenschaft" behandeln die einleitenden Abschnitte. Nach einem größeren Teil über die Geschichte des Nationalkomitees folgt der eigentliche Schwerpunkt, in dem detailliert, aber ohne Voreingenommenheit, die z.T. schreckenerregende Praxis politischer Doktrinierung und der "Krieg hinter Stacheldraht" beschrieben werden. Abschließend werden die Nachwirkungen dargestellt: die Rolle des Komitees beim Aufbau der DDR, auf der anderen Seite der vehemente Antikommunismus der Heimkehrer in die Bundesrepublik aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem Sowjetsystem. Traumata, Tabus . . . Friesers Untersuchung ist gestützt auf eine Fülle von Primär- und Sekundärmaterial, darunter auf persönliche Befragung einer ganzen Reihe ehemaliger Gefangener, und bietet einen vorzüglichen Anhang. Auf Nachforschungen in DDR-Archiven hat der Verf., ohne daß dafür Gründe genannt werden, verzichtet. Vermutlich zweifelte er daran, dort wirklich fündig zu werden.
Von dem bekannt restriktiven Verhalten der Archivare in der DDR, der UdSSR und in seinem Falle auch Ungarns gegenüber westlichen Forschern ließ sich dagegen David Pike, Professor an der University of North Carolina, nicht beirren. Deshalb ist es ihm auch gelungen, in mehrjähriger Arbeit Material zu Tage zu bringen, das seine Untersuchung über die deutschen Schriftsteller im sowjetischen Exil zur besten und umfassendsten macht, die bisher über dieses Thema erschienen ist. Pike konnte bislang unbekannte Korrespondenz von Thomas und Heinrich Mann, von Oskar Maria Graf, Wieland Herzfelde, Anna Seghers, Brecht, Lukács und vielen anderen einsehen. Er konnte durch Archivmaterial und persönliche Befragungen Einzelheiten über das Schicksal zahlreicher Exilierter während der stalinistischen Säuberungsaktionen erfahren. Auch Pike befaßt sich (naturgemäß allerdings nur am Rande) mit dem Nationalkomitee "Freies Deutschland" und liefert ebenfalls eine Vorgeschichte der DDR. Doch zentral geht es ihm um die drei Themenbereiche Politik/Kulturpolitik der KPD (mit einer hervorragenden Aufarbeitung des Faschismus- und Einheitsfrontgedankens), Exil-

bedingungen der deutschen Schriftsteller, ihr Verhalten im Krieg. Diese Bereiche werden immer in Bezug zum realpolitischen Kontext dargestellt. Auch da (es ist erst im Schlußkapitel), wo Pike auf inhaltliche Fragen der von 1941 bis 1945 in der Sowjetunion entstandenen Belletristik eingeht, verfällt er nicht in die weitverbreitete Untugend bundesdeutscher Germanisten, auch solche Literatur fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt eines wie immer definierten Ästhetikbegriffes zu interpretieren. Vielmehr zeigt er überzeugend das Unrealistische und Einfältige verschiedener Werke von Bredel, Becher und Wolf auf (rühmliche Ausnahme: Plivier).
Weder ein literarisches noch ein wissenschaftliches Produkt ist das Erinnerungsbuch von Helmut Damerius, dem einstigen Leiter der Berliner Agitproptruppe "Kolonne Links", die 1931 nach einer Rußlandtournee nicht mehr nach Deutschland zurückkehrte. Erinnerungen an in der DDR berühmte und hierzulande oft kaum bekannte Weggenossen, an die gemeinsame politisch-künstlerische Arbeit, gutes Bildmaterial: Das sind die Vorzüge des Bdes. Naive und nicht selten holprig formulierte Darstellung: Das ist der Negativposten. Dazu kommt die Kaschierung geschichtlicher Wirklichkeit wie bei derartigem Schrifttum aus DDR-Provenienz nachgerade gewohnt. "Es waren aufregende und schöne Jahre", schreibt Damerius. Seine sowjetischen Jahre nach 1937 übergeht er aber geflissentlich. Bei Pike kann man es nachlesen: Auch Damerius hat fünfzehn Jahre in Lagern verbracht.

Helmar Klier

JOSCZOK, Detlef: **Die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung in Düsseldorf während des 1. Weltkrieges** (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Nr. 13). – Reinbek b. Hamburg: Einhorn-Presse Peter Främcke 1980. 196 S.
Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine Staatsexamensarbeit. Stünde dies nicht eigens in der Einleitung, am Text selber würde man es nicht merken, zumal relativ umfangreiches, ungedrucktes Quellenmaterial ausgewertet wurde (Betreuer: Erich Kosthorst, Münster). Dem Autor gelingt es (in gebotener Kürze), auf der Basis des neueren Forschungsstandes den inneren und äußeren Ablauf des im Krieg stattgefundenen Parteispaltungsprozesses in groben Umrissen zu rekonstruieren. Das thematisch Besondere liegt darin, daß die Düsseldorfer SPD schon vor 1914 eher dem linken Parteiflügel zuneigte. Daraus entstand in der Kriegszeit eine starke USPD, die in der Revolutionszeit mit der von linkskommunistischen Kräften beherrschten KPD in Konflikt geriet. Nach der Wiedervereinigung der USPD mit der MSPD entwickelte sich die KPD in den folgenden Jahren zur stärksten Arbeiterorganisation am Orte. – Der Autor sei ermuntert, in diesem Bereich weiterzuforschen.

Adelheid von Saldern

NIEMANN, Dietmar unter Mitarbeit von Franz-Josef GÖBEL: **Die Düsseldorfer Arbeiterwohlfahrt von ihren Ursprüngen bis zur Gegenwart 1904 bis 1980. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Düsseldorf.** Hrsg. vom Kreisverband Düsseldorf der Arbeiterwohlfahrt e.V. – Düsseldorf: Triltsch 1981. 148 S.

Seit Jahren geht die Geschichtsschreibung vielfach über die Darstellung der SPD als reiner Parteigeschichte hinaus. Sie wendet sich u.a. der Erforschung der sogen. Arbeiterkulturvereine zu, um dadurch Aufschlüsse sowohl über den sozialdemokratischen Alltag als auch über den Grad der entwickelten Gegenöffentlichkeit bzw. der "Lagerbildung" zu erhalten. In diesen Kontext ist auch das hier angezeigte Buch einzureihen. Es handelt sich um eine Festschrift, herausgegeben zum 60. Bestehen der Arbeiterwohlfahrt in Düsseldorf. Den Autoren ist es hoch anzurechnen, daß sie damit die Geschichte einer für die Arbeiter wichtigen Einrichtung vergegenwärtigt haben. Das Buch hat Berichtscharakter. Abbildungen und die Wiedergabe einiger Schriftstücke tragen zur Verdeutlichung des Textes bei. Am informativsten und längsten ist der Teil der Darstellung, der über die Zeit der Bundesrepublik handelt (S.43-91). Tiefer greifende Problembereiche werden für den gesamten Zeitraum jedoch kaum angesprochen, insofern ist das Buch für die wissenschaftliche Diskussion von eingeschränktem Wert.

Adelheid von Saldern

POLIXA, Karl, Herbert WILS und Mathias JUNG: **Rote Sirene. Streiflichter der Gevelsberger Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Widerstandes im Ennepe-Ruhr-Kreis/Süd.** Mit einem Vorwort von Franz Josef Degenhardt. – Neuss: Verlag Plambeck & Co. o.J. 159 S.

Das Buch, das wohl als eine Art lokalhistorisches Lesebuch besonders für Jugendliche gedacht ist, besteht in der Hauptsache aus einem durch M. Jung überarbeiteten Bericht von Karl Polixa, ehemals KPD-Stadtrat in Gevelsberg, und einem Aufsatz des stellvertretenden DKP-Kreisvorsitzenden des Ennepe-Südkreises, Herbert Wils, der besonders die verschiedenen politischen Aktivitäten in Gevelsberg und Umgebung seit der Gründung der Bundesrepublik behandelt. Das Ganze wird durch Bilder, Dokumente, Kurzbiographien, Angeklagten- und Totenlisten zu einem handlichen Bd. gebracht. Der eigentliche Textteil schmilzt bei genauer Sicht auf fast die Hälfte des Buchumfanges zusammen. Besonders störend wirkt es, daß die Ausführungen von Karl Polixa immer wieder durch einen auf das äußerste reduzierten parteipolitischen Historienkurzkursus des Bearbeiters unterbrochen werden. Die Erläuterungen sind so rudimentär, daß sie nicht mehr hilfreich ergänzend, sondern nur noch störend wirken. Die meist aus privaten Quellen stammenden Fotos und Flugblätter aus dem Lokalbereich vermitteln interessante Eindrücke, doch einen Teil der abgebildeten Dokumente, die aus anderen Veröffentlichungen bereits hinreichend bekannt sind, kann man nur als Füllstoff betrachten. Die vier hinzugefügten Biographien sind nicht nur kurz, sondern inhaltlich auch sehr punktuell geraten. Über das abenteuerliche Leben des SPD- und späteren KPD-Funktionärs Walter Oettinghaus, der 1920 den ersten politischen Hungerstreik im Gefängnis durchführte, lassen sich bestimmt mehr als anderthalb Seiten schreiben. Das Abschreiben von Personaldaten aus den Urteilen nationalsozialistischer Gerichte mag zwar vielleicht statistischen Wert haben, wird aber den betroffenen Opfern wohl kaum gerecht. Wenn auch, wie ausgeführt, keine öffentlichen Mittel und Archive zur Verfügung standen und das Buch nur als bescheidener Anfang verstanden werden soll, hätte man sich nicht ganz so bescheiden geben sollen. Dieser Anfang erfordert unbedingt eine unbescheidene Fortsetzung. Es scheint, das zeigt das zusammengetragene Illustrationsmaterial, durchaus möglich, von den Streiflichtern noch zu einer akzeptablen Ausleuchtung zu kommen.

Dieter Knippschild

RIEKENBERG, Michael: **Die Novemberrevolution in der Stadt Hildesheim. Eine lokalhistorische Studie** (= Schriftenreihe des Stadtarchivs der Stadtbibliothek Hildesheim, Bd. 10). – Hildesheim: Bernward Verlag 1982. 119 S.

Die vorliegende Arbeit, deren Manuskript 1980 abgeschlossen wurde, stellt sowohl die Voraussetzungen wie den Verlauf der Novemberrevolution in Hildesheim dar. Begünstigt u.a. durch die Wirtschaftsstruktur, die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung mit einem "quantitativ bedeutsamen Bürger- und Kleinbürgertum" (S.92) und die konfessionelle Spaltung der Arbeiterklasse, sei ein politisches Klima entstanden, "das die Herausbildung einer militanten und radikalen Arbeiterbewegung lange Zeit ganz verhinderte und schließlich nur in begrenztem Umfang zuließ." (Ebd.). In einem vom Verf. vorgenommenen Vergleich mit der Arbeiterbewegung Hannovers und Braunschweigs jener Zeit ordnet er dementsprechend Hildesheim als zum gemäßigten hannoverschen Typus gehörig zu. Wie in Hannover, wurde auch in Hildesheim die Revolution von außen "importiert". "Die revolutionäre Dynamik dieser Bewegung konnte sich jedoch kaum entfalten, da die aufständischen Soldaten die politische Führung der Bewegung der Sozialdemokratie übergaben." (S.94). Handlungsspielräume wurden dementsprechend nicht genutzt, sondern eine pragmatische Ordnungspolitik dominierte, eine Demokratisierung unterblieb fast völlig. "In der Kulturkampfkampagne [H. hat einen relativ großen katholischen Bevölkerungsanteil] formierte sich ein aggressiver antisozialistischer Block, der die Sozialdemokratie zunehmend in die politische Defensive drängte." (Ebd.). Dies führte mit dazu, daß bei den Wahlen zum Arbeiter- und Soldatenrat im Frühjahr 1919 dort eine rätefeindliche und bürgerliche Liste den Sieg davontrug, ein nach Ansicht des Verf. einmaliger und spektakulärer Vorgang. Damit war der Revolutionsprozeß in Hildesheim abgeschlossen, der von Anfang an von der ihn beherrschenden lokalen Sozialdemokratie eher auf eine bürgerliche Republik denn auf ein Rätesystem hin intendiert war. – Die Arbeit ist unter Benutzung der vorliegenden Quellen im Hauptstaatsarchiv Hannover,

den Stadtarchiven Hildesheim und Hannover sowie des Zentralen Staatsarchivs der DDR, Dienststelle Merseburg, sowie einer breiten Literaturverarbeitung entstanden. Weshalb sieht der Verf. die Novemberrevolution, die in ihren Ursachen und in ihrem Verlauf richtig und sachlich wiedergegeben wird, dann aber als "die Geburtsstunde unserer Republik und unserer neueren gesellschaftlichen Ordnung – das könnte sie [. . .] zu einem wertvollen Bestandteil unserer Tradition werden lassen" (S.96), an?

Hans Peter Riesche

Marx i Danmark. Historiske bidrag [Marx in Dänemark. Historische Beiträge]. Hrsg. von Gerd CALLESEN, Steen Bille LARSEN und Niels Ole HØJSTRUP JENSEN (= SFAH's skriftserie nr. 14). – O.O. [Kopenhagen]: Selskabet til forskning i arbejderbevægelsens historie 1983. 198 S., 20 Abb.

"Marx in Dänemark" – eigentlich richtiger: "Marx und Engels in Dänemark" – heißt hauptsächlich direkte und unmittelbare Kontakte der frühen dänischen Arbeiterbewegung mit Marx und vor allem Engels (vier Beiträge), Vermittlung und Möglichkeiten der Rezeption der Gedanken von Marx und Engels durch dänische Übersetzungen und Ausgaben ihrer Schriften, 1848-1895 und 1945-1980 (zwei Beiträge), und schließlich Einflüsse auf die Wissenschaft (zwei Beiträge), exemplifiziert an der politischen Ökonomie 1870-1900 und der Geschichtswissenschaft anhand von vier Beispielen materialistischer Geschichtsbetrachtung. Hinzu kommt noch ein Aufsatz über das Schicksal von Marxens Nachlaß, der überhaupt nicht in das angestrebte Konzept paßt. – Drei Aufsätze möchte ich besonders hervorheben: 1. "Skandinavien und der Handwerkerkommunismus", der längste Beitrag, von Erik Gamby, der, unermüdlich im Aufspüren von Personen, Kontakten, Daten usw., allerdings zu kurz über Wirkung und Vermittlungsfunktion zumal der dänischen Handwerksarbeiter hinweggeht, von prinzipielleren Fragestellungen ganz zu schweigen. 2. Søren Federspiel "Pio, Jensen und Marx. Möglichkeiten und Praxis des Internationalismus", wo vor allem die Entwicklung hin zu einem von den Gewerkschaften geforderten und geförderten praktischen Internationalismus prägnant analysiert wird. 3. Niels Finn Christiansen "Die bürgerliche politische Ökonomie und der Marxismus in Dänemark 1870-1900", ein hochinteressanter und sozusagen umgekehrter Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der ökonomischen Theorien von Marx, aus dem sich zweifellos noch etwas machen läßt. – Mit diesem Sammelband zum Marx-Jubiläum hat die ehrgeizige und produktive dänische Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung einen bescheidenen und zugleich ansprechenden Beitrag geleistet, der "kein vollständiges Bild" vermitteln, sondern durch einige begrenzte Untersuchungen – das ist eine Stärke – "zu einem besseren Verständnis" der Bedeutung von Marx-Engels und des Marxismus für die dänische Arbeiterbewegung beitragen soll" (Vorwort). Weitaus breiter und anspruchsvoller, aber deswegen keineswegs besser und weniger fragmentarisch ist dagegen das schwedische Pendant "Marx i Sverige. 100 år med Marx i svensk historia, vetenskap och politik" (Marx in Schweden. 100 Jahre mit Marx in schwedischer Geschichte, Wissenschaft und Politik). Hrsg. von Lars Vikström, Stockholm: Verlag Arbetarkultur 1983.

Martin Grass

NÖTHINGER-STRAHM, Christine: **Der deutsch-schweizerische Protestantismus und der Landesstreik von 1918. Die Auseinandersetzung der Kirche mit der sozialen Frage zu Beginn des 20. Jahrhunderts** (= Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 44). – Bern, Frankfurt/M. und Las Vegas: Lang 1981. 310 S., Dokumenten-Anh.

Es handelt sich hier um die erste zusammenfassende Darstellung der Auseinandersetzung des schweizerischen Protestantismus mit der sozialen Frage und mit der Arbeiterbewegung. Zureichend erforscht war bislang nur die Richtung der Religiössozialen, nämlich durch die zweibändige Ragaz-Biographie von Markus Mattmüller. Die vorliegende Arbeit schließt eine für die Schweizergeschichte nicht unwichtige Lücke. Dargestellt werden die Unterschiede zwischen den einzelnen kirchlichen Richtungen, die Haltung wichtiger Presseorgane, die Verlautbarungen kirchlicher Institutionen und Behörden. Nützlich ist auch die Sammlung

von Biographien jener Theologen, die sich für ein soziales Christentum eingesetzt haben. Die Lektüre allerdings ist über weite Strecken ein recht mühsames Geschäft. Überflüssig für den Kenner, wenig informativ sind die recht umfangreichen Abschnitte, welche einen Überblick über die sozialistische Bewegung in der Schweiz seit den Anfängen, über die soziopolitische Lage vor dem Generalstreik und über dessen Verlauf geben sollen. In der ganzen Arbeit wird zuviel zitiert und auf Urteile exponierter Zeitgenossen und späterer Historiker abgestellt.

Karl Lang

KREJČÍ, Jaroslav (Hrsg.): **Sozialdemokratie und Systemwandel. Hundert Jahre tschechoslowakische Erfahrung** (= Internationale Bibliothek, Bd. 112). – Berlin und Bonn: Dietz 1978. 250 S.

Die zwölf Einzelbeiträge des Buches wollen aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr der Gründung der tschechischen Sozialdemokratie im Jahre 1978 Rechenschaft ablegen über den gesellschaftlichen Wandel in dieser Zeitspanne vorwiegend in Böhmen und der späteren Tschechoslowakei. Die Autoren, die als dem breiten Spektrum der Sozialdemokratie verpflichet vorgestellt werden, wählten verschiedene Zugänge, was sich insgesamt eher ungünstig auf das Erscheinungsbild auswirkt. Ein evidenter Mangel muß darin gesehen werden, daß es versäumt wurde, die Autoren biographisch vorzustellen. Hier hätte dies unmittelbar zusätzlichen Erkenntniswert gehabt und an einigen Stellen den Zugang zum Thema erleichtert. Auch wegen der thematischen Heterogenität der Aufsätze empfiehlt es sich daher, die Schlußfolgerungen des Herausgebers vor den Einzelbeiträgen zu lesen. Es ist nicht zu übersehen, daß der sozial-ökonomische Modernisierungsaspekt im Vordergrund steht, wodurch die historisch-deskriptiven Beiträge manchmal geradezu nostalgisch anmuten und zusätzlich das von der Mehrzahl der Autoren explizit festgestellte politisch-theoretische Defizit der tschechischen Sozialdemokratie, welches ihr nach der organisatorischen Zerschlagung unter der deutschen Besatzung in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus zum Verhängnis wurde, indirekt auf eine Weise bestätigen, daß es als eine geheimnisvolle Crux sozialdemokratischer Politik im Raum stehen bleibt.

Jan Foitzik

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zu Kuno Rinkes Stellungnahme in: IWK, Jg. 19 (1983), H.3, S.492ff

[New York] September 7, 1983

Gentlemen:
Permit me to make a few brief comments regarding the communication by Kuno Rinke about my review of Karl-Heinz Klär, "Der Zusammenbruch der Zweiten Internationale" (IWK, Jg. 19 (1983), H. 1, S.132). I originally limited my review to a short notice, because I believed that Klär's book did not go beyond the contributions on the collapse of the International by Georges Haupt, which remain the benchmarks in the institutional and political history of the subject, crystal clear in their avoidance of the ideological *parti pris* that has marred many earlier studies. A fresh look at Klär's book and at all of Haupt's work has not altered my view. Haupt's difficult challenge to move toward the "social history of international socialism" is still before us. I will refrain from entering the polemical arena Mr. Rinke has prepared (he did manage to write a review of his own and state his case fully) because experience has taught me that such exchanges talk past each other. Let those interested read my short review, Rinke's piece and, above all, Klär's book. I will be content with the results. One final thought for Mr. Rinke to ponder: If indeed I do have a "name", it does not rest on the vilification of those with whom I disagree.
I assume that you will print my response together with Mr. Rinke's communication.[1]

Sincerely yours

Helmut Gruber

1 Das war leider nicht mehr möglich. Zum Zeitpunkt des Eingangs dieser Stellungnahme befand sich H.3/83 der IWK bereits im Druck.

Die Redaktion

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias †, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

IM AUFTRAGE DER HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON HENRYK SKRZYPCZAK

INHALTSVERZEICHNIS UND REGISTER

BERLIN 19. JAHRGANG 1983

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger. Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,–, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Porto und Verpackung von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,–, jeweils zuzüglich DM 5,– für Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)-Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

NACHRUF

Hermann Weber: Erich Matthias gestorben ..... 2 S. 141

AUFSÄTZE UND MISZELLEN

Frank Dingel: Vom Reformer zum Revolutionär. Korschs Weg zu Marx ..... 2 S. 230
Henry Jacoby: Begegnung mit Paul Frölich ..... 2 S. 181
Bernd Klemm: Paul Frölich (1884-1953). Politische Orientierung und theoretische Reflexionen von Linkssozialisten nach dem Zweiten Weltkrieg. Sechs Briefe Paul Frölichs aus der Emigration (1946-1949) an ehemalige KPO-/SAP-Mitglieder in Berlin, Duisburg, Offenbach, Wesel, La Habana/Cuba und Stuttgart ..... 2 S. 186
Henning Köhler: Knut Borchardts "Revision des überlieferten Geschichtsbildes" der Wirtschaftspolitik in der Großen Krise – Eine Zwangsvorstellung? ..... 2 S. 164
Peter Lösche und Michael Scholing: Solidargemeinschaft im Widerstand: Eine Fallstudie über "Blick in die Zeit" ..... 4 S. 517
Richard Löwenthal: Die Schrift "Neu beginnen!" – 50 Jahre danach ..... 4 S. 561
Wolfgang Luthardt: Kontinuität und Wandel in der Theorie Franz L. Neumanns. Eine historisch-politische Skizze ..... 3 S. 329
Hermann-Josef Rupieper: "Der Kampf gegen die nationalsozialistische Seuche": Die Werbeabteilung der SPD und die Auseinandersetzung mit der NSDÀP 1929-1932 ..... 1 S. 1
Lothar Schirmer: Notate zu Texten des sozialdemokratischen Arbeitertheaters in der Weimarer Republik. Alfred Jahn und der Leipziger Arbeiter-Theaterverlag ..... 1 S. 22
Fred E. Schrader: Abstraktion und Geschichte. Bemerkungen zur Arbeitsweise von Karl Marx anhand einiger Motive in seinen nachgelassenen Heften ..... 4 S. 501

FORSCHUNGSSTANDANALYSEN UND LITERATURBERICHTE

Rudolf Boch: Ein kommunales Forschungsprojekt zur Geschichte der bergischen Arbeiterschaft ..... 3 S. 373
Hermann Meier-Cronemeyer: Leitbild und Lebensform. Zu Dokumenten und Darstellungen der deutschen Jugendbewegung ..... 4 S. 570
Christian Riechers: Antonio Gramsci: ultramontan. Eine Revue organisch-intellektueller Patrologie ..... 3 S. 397
Feliks Tych: Lexikalische Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung ..... 2 S. 143

TAGUNGEN

Willibald I. Holzer: Die 18. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz vom 14. bis 18. September 1982 ..... 2 S. 237
Ursula Langkau-Alex: Exil-Kongreß zur "Woche der verbrannten Bücher" in Osnabrück vom 10. bis 15. Mai 1983. Ein Bericht ..... 3 S. 410
Michael Scholing: Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen. Ein Tagungsbericht ..... 1 S. 53

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

	I. Projektverzeichnis		II. Nachträge	III. Abgeschlossene, bisher nicht gemeldete, unpublizierte Arbeiten
	Heft	Seite	Seite	Seite
54 (83-001 – 83-119)	1	62	84	./.
55 (83-120 – 83-134)	2	258	263	273
56 (83-135 – 83-201)	3	418	431	445
57 (83-202 – 83-255)	4	594	606	617

NEUE LITERATUR

(KA = Kurzanzeige)

Alexander Abusch, Der Deckname. Memoiren, Berlin 1981 (*Beatrix Herlemann*) ..... 2 S. 295
1832-1982 Hambacher Fest, Neustadt a.d.W. 1982 (*Hellmut G. Haasis*) (KA) ..... 4 S. 665
Isabella Ackerl, Walter Hummelberger und Hans Mommsen (Hrsg.), Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich, 2 Bde, München 1981 (*Richard Kende*) (KA) ..... 1 S. 130
Detlev Albers, Josef Hindels und Lucio Lombardo Radice (Hrsg.), Otto Bauer und der "dritte Weg", Frankfurt/M. und New York 1979 (*Hans-Ulrich Ludewig*) ..... 4 S. 625
Willy Albrecht, Fachverein – Berufsgewerkschaft – Zentralverband. Organisationsprobleme der deutschen Gewerkschaften 1870-1890, Bonn 1982 (*Dirk H. Müller*) ..... 1 S. 107
Robert J. Alexander, The Right Opposition. The Lovestoneites and the International Communist Opposition of the 1930s, Westport und London 1981 (*Willy Buschak*) ..... 1 S. 122
Der alltägliche Faschismus. Frauen im Dritten Reich, Berlin und Bonn 1981 (*Gabriele Weiden-Sonn*) ..... 1 S. 115
Hans-Joachim Althaus u.a., Da ist nirgends nichts gewesen außer hier. Das 'rote Mössingen' im Generalstreik gegen Hitler, Berlin 1982 (*Hellmut G. Haasis*) ..... 3 S. 478
Helmut Altrichter, Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917-1922/23, Darmstadt 1981 (*Alexander Fischer*) (KA) ..... 2 S. 322
Arbeitsgruppe Literatur & Erfahrung (Hrsg.), Oral History. Geschichte von unten, Berlin 1982 (*Frank Dingel*) (KA) ..... 1 S. 124
Autorenkollektiv. Leiter: Günter Hortzschansky, Ernst Thälmann. Eine Biographie, Frankfurt/M. 1980 (*Beatrix Herlemann*) ..... 1 S. 104
Volker Bartsch, Liberalismus und arbeitende Klassen, Opladen 1982 (*Hans-Arthur Marsiske*) (KA) ..... 4 S. 663
Kurt Baumann (Hrsg.), Das Hambacher Fest, Speyer 1982 (*Hellmut G. Haasis*) (KA) ..... 4 S. 665
Hermann Bayer, Wolfgang Streeck und Egbert Treu, Die westdeutsche Gewerkschaftsbewegung in Zahlen, Königstein/Ts. 1981 (*Detlef Perner*) (KA) ..... 3 S. 490
Gerhard Beier, Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften 1933-1945, Köln 1981 (*Inge Marßolek*) ..... 1 S. 117
Gerhard Beier, Geschichte und Gewerkschaft. Politisch-historische Beiträge zur Geschichte sozialer Bewegungen, Köln 1981 (*Ernst Schraepler*) ..... 3 S. 452
Katharina Belwe, Mitwirkung im Industriebetrieb der DDR, Opladen 1979 (*Dieter Schütte*) ..... 3 S. 473
Hermann von Berg, Entstehung und Tätigkeit der Norddeutschen Arbeitervereinigung als Regionalorganisation der Deutschen Arbeiterverbrüderung nach der Niederschlagung der Revolution von 1848/49, Bonn 1981 (*Arno Weckbecker*) ..... 1 S. 106
Jürgen Bergmann, Klaus Megerle und Peter Steinbach (Hrsg.), Geschichte als politische Wissenschaft, Stuttgart 1979 (*Arnold Sywottek*) ..... 4 S. 620
Günter Bers, Eine Regionalgliederung der KPD. Der Bezirk Mittelrhein und seine Parteitage in den Jahren 1927/1929, Reinbek b. Hamburg 1981 (*Beatrix Herlemann*) ..... 4 S. 647
Hans Peter Bleuel, Friedrich Engels. Bürger und Revolutionär, Bern und München 1981 (*Michael Knieriem*) (*KA*) ..... 3 S. 486
Bo Blomkvist, International i miniatyr. Studier i skånsk arbetarrörelse före 1880 och dess internationella kontakter, Stockholm 1979 (*Martin Grass*) ..... 2 S. 315
Ulrich Borsdorf, Hans Böckler. Arbeit und Leben eines Gewerkschafters von 1875 bis 1945, Köln 1982 (*Hermann-Josef Rupieper*) ..... 3 S. 461
Michael Bosch (Hrsg.), Antisemitismus, Nationalsozialismus und Neonazismus, Düsseldorf 1979 (*Burkhard Ost*) ..... 4 S. 644
Beatrix W. Bouvier, Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung, Bonn 1982 (*Gerd van den Heuvel*) ..... 4 S. 631
Heinrich Brandler, Die Sowjetunion und die sozialistische Revolution, Nachdruck des Ms. von 1950, Bremen 1982 (*Jürgen Kaestner*) (KA) ..... 1 S. 126
Willy Brandt, Links und frei. Mein Weg 1930-1950, Hamburg 1982 (*Willy Buschak*) ..... 3 S. 462

Christian Bruns, Hansgeorg Conert und Detlev Griesche, Gewerkschaftliche Bildungsarbeit und Interessenvertretung im betrieblichen Alltag, Frankfurt/M. und New York 1980 (*Henning Fülle*) ... 2 S. 310
Michael Buckmiller (Hrsg.), Zur Aktualität von Karl Korsch, Frankfurt/M. 1981 (*Frank Dingel*) (KA) ... 1 S. 127
Otto Büsch und Gerald D. Feldman (Hrsg.), Historische Prozesse der deutschen Inflation 1914 bis 1924. Ein Tagungsbericht, Berlin 1978 (*Gerd Hardach*) ... 2 S. 305
Axel Bust-Bartels, Herrschaft und Widerstand in den DDR-Betrieben, Frankfurt/M. und New York 1980 (*Dieter Schütte*) ... 3 S. 473
Gerd Callesen (Hrsg.), Marx i Denmark, o.O. 1938 (*Martin Grass*) (KA) ... 4 S. 670
Werner Conze und Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker, Stuttgart 1981 (*Hermann-Josef Rupieper*) ... 2 S. 297
Franz Dahlem, Jugendjahre. Vom katholischen Arbeiterjungen zum proletarischen Revolutionär, Berlin 1982 (*Beatrix Herlemann*) ... 2 S. 295
Helmut Damerius, Über zehn Meere zum Mittelpunkt der Welt, Berlin 1977 (*Helmar Klier*) (KA) ... 4 S. 667
Den danske arbejderbevægelsens programmatiske dokumenter og love (1871 til 1913), Odense 1978 (*Martin Grass*) ... 2 S. 312
Ryszard Dermin, Współpraca Komunistycznej Partii Polski z Komunistyczną Partią Niemiec na pograniczu polsko-niemieckim (ze szczególnym uwzględnieniem Górnego Śląska) w latach 1922-1938, Opole 1978 (*Dolores Müller*) (KA) ... 2 S. 319
Antje Dertinger, Die bessere Hälfte kämpft um ihr Recht. Der Anspruch der Frauen auf Erwerb und andere Selbstverständlichkeiten, Köln 1980 (*Gabriele Weiden-Sonn*) ... 2 S. 291
Antje Dertinger, Weiber und Gendarm. Vom Kampf staatsgefährdender Frauenspersonen um ihr Recht auf politische Arbeit, Köln 1981 (*Gabriele Weiden-Sonn*) ... 2 S. 291
Gisela Dischner (Hrsg.), Eine stumme Generation berichtet, Frankfurt/M. 1982 (*Gabriele Weiden-Sonn*) (KA) ... 4 S. 666
Karl Ditt, Industrialisierung, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Bielefeld 1850-1914, Dortmund 1982 (*Wolfgang Renzsch*) ... 4 S. 652
Eckhard Dittrich, Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung im 19. Jahrhundert, Bensheim 1980 (*Arno Herzig*) ... 3 S. 464
Kathinka Dittrich und Hans Würzner (Hrsg.), Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940, Königstein/Ts. 1982 (*Jan Foitzik*) (KA) ... 1 S. 130
Detlef Döring, Christentum und Faschismus. Die Faschismusdeutung der religiösen Sozialisten, Berlin, Köln und Mainz 1982 (*Helmut Gollwitzer*) (KA) ... 1 S. 127
Helmut Donat (Hrsg.), "Auf der Flucht" erschossen ... Schriften und Beiträge von und über Hans Paasche, Bremen und Zeven 1981 (*Ulrich Heinemann*) (KA) ... 1 S. 125
Ingeborg Drewitz, Die zerstörte Kontinuität. Exilliteratur und Literatur des Widerstandes, Wien 1981 (*Karl-Heinz Klär*) (KA) ... 3 S. 489
Josef Ehmer, Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien, München 1980 (*Peter Heumos*) ... 3 S. 479
Roger Elbourne, Music and Tradition in Early Industrial Lancashire 1780-1840, London 1980 (*Horst Steffens*) (KA) ... 3 S. 491
Nils Elvander, Skandinavisk arbetarrörelse [Skandinavische Arbeiterbewegung], Stockholm 1980 (*Martin Grass*) ... 2 S. 316
Brigitte Emig, Max Schwarz und Rüdiger Zimmermann, Literatur für eine neue Wirklichkeit. Bibliographie und Geschichte des Verlags J.H.W. Dietz Nachf. 1881 bis 1981 und der Verlage Buchhandlung Vorwärts, Buchhandlung Hottingen/Zürich, German Cooperative Print. & Publ. Co., London, Berliner Arbeiterbibliothek, Arbeiterjugendverlag, Verlagsgenossenschaft "Freiheit", Der Bücherkreis, Berlin und Bonn 1981 (*Wolfgang Emmerich*) ... 2 S. 282
Gertrude Enderle-Burcel (Bearb.), Protokolle des Ministerrats der Ersten Republik, Abt. VIII, Bd. 2: Kabinett Engelbert Dollfuß. Okt. 1932 bis März 1933, Wien 1982 (*Everhard Holtmann*) ... 3 S. 450
Wolfgang Eßbach, Gegenzüge. Der Materialismus des Selbst und seine Ausgrenzung aus dem Marxismus, Frankfurt/M. 1982 (*Erhard Lucas*) ... 4 S. 624
Peter Faulstich (Hrsg.), Die Bildungspolitik des Deutschen Gewerkschaftsbundes 1949-1979, Stuttgart 1980 (*Henning Fülle*) (KA) ... 1 S. 129
Hildegard Feidel-Mertz und Hermann Schnorbach, Lehrer in der Emigration, Weinheim und Basel 1981 (*Hans-Günter Thien*) (KA) ... 3 S. 489

Hans Fenske (Hrsg.), Unter Wilhelm II. 1890-1918, Darmstadt 1982 (*Elfi Bendikat*) (KA) ..... 4 S. 662
Michael Fichter, Besatzungsmacht und Gewerkschaften. Zur Entwicklung und Anwendung der US-Gewerkschaftspolitik in Deutschland 1944-1948, Opladen 1982 (*Adolf Sturmthal*) ..... 3 S. 472
Kurt Finker, Geschichte des Roten Frontkämpferbundes, Frankfurt/M. 1981 (*Ulrich Heinemann*) ..... 3 S. 469
Vladimir Fišera (Hrsg.), Workers' Councils in Czechoslovakia 1968/9. Documents and essays, London 1978 (*Jan Foitzik*) (KA) ..... 1 S. 132
Bernd Flohr, Arbeiter nach Maß, Frankfurt/M. und New York 1981 (*Christiane Eisenberg*) ..... 4 S. 632
Cornelia Foerster, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33, Trier 1982 (*Hellmut G. Haasis*) (KA) ..... 4 S. 665
Rudolf Forberger, Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861. Bd. 1, 1. und 2. Halbbd., Berlin/DDR 1982 (*Hubert Kiesewetter*) ..... 4 S. 648
Konrad Franke, Die niedersächsische SPD-Führung im Wandel der Partei nach 1945, Hildesheim 1980 (*Manfred von Boetticher*) ..... 3 S. 476
Paul Franken, Vom Werden einer neuen Kultur: Aufgaben der Arbeiter-Kultur- und Sportorganisationen, Reprint der Ausgabe von 1930, Münster 1982 (*Hans Joachim Teichler*) (KA) ..... 3 S. 488
Frauengruppe Faschismusforschung (Hrsg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1981 (*Heinz Niggemann*) ..... 4 S. 639
Herbert Frei, Fabianismus und Bernsteinscher Revisionismus, Berlin, Frankfurt/M. und Las Vegas 1979 (*Dick Geary*) ..... 1 S. 100
Anna-E. Freier, "Dem Reich der Freiheit sollst Du Kinder gebären". Der Antifeminismus der proletarischen Frauenbewegung im Spiegel der "Gleichheit", 1891-1917, Frankfurt/M. 1981 (*Heinz Niggemann*) ..... 4 S. 635
"Fremad og aldrig glemme". 10 års forskning i arbejderbevægelsens historie. Status og perspektiver, [Kopenhagen] 1981 (*Martin Grass*) ..... 2 S. 312
Karl-Heinz Frieser, Krieg hinter Stacheldraht, Mainz 1981 (*Helmar Klier*) (KA) ..... 4 S. 667
Janine Gaillemin u.a., L'anarchisme. Catalogue de livres et brochures des XIXe et XXe siècles, Paris u.a. 1982 (*Marianne Enckell*) (KA) ..... 4 S. 662
Rainer Geißler, Junge Deutsche und Hitler, Stuttgart 1981 (*Burkhard Ost*) ..... 4 S. 644
Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Abriß, Berlin [Ost] 1981 (*Jan Foitzik*) ..... 1 S. 120
Hermann Glaser, Wolfgang Ruppert und Norbert Neudecker (Hrsg.), Industriekultur in Nürnberg. Eine deutsche Stadt im Maschinenzeitalter, München 1980 (*Willibald I. Holzer*) ..... 2 S. 303
Volker Gransow und Michael Krätke (Hrsg.), Viktor Agartz. Wirtschaft, Lohn, Gewerkschaft. Ausgewählte Schriften, Berlin 1982 (*Hans Willi Weinzen*) (KA) ..... 1 S. 126
Robert Gray, The Aristocracy of Labour in Nineteenth-Century Britain, c. 1850-1900, London 1981 (*Hartmut Kaelble*) (KA) ..... 1 S. 130
Grundriß der Geschichte der KPTsch, Prag 1980 (*Jan Foitzik*) ..... 1 S. 120
Gert Gruner und Manfred Wilke (Hrsg.), Sozialdemokraten im Kampf um die Freiheit. Die Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD in Berlin 1945/46, München 1981 (*Klaus Sühl*) ..... 4 S. 650
Heiko Haumann (Hrsg.), Arbeiteralltag in Stadt und Land, Berlin 1982 (*Adelheid von Saldern*) ..... 4 S. 621
Ludger Heid, Von der Zunft zur Arbeiterpartei. Die Social-Democratie in Duisburg 1849-1878, Duisburg 1983 (*Friedrich Lenger*) ..... 4 S. 653
Volker Hentschel, Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im wilhelminischen Deutschland. Organisierter Kapitalismus und Interventionsstaat?, Stuttgart 1978 (*Albin Gladen*) ..... 1 S. 110
Dieter Hertz-Eichenrode, Wirtschaftskrise und Arbeitsbeschaffung. Konjunkturpolitik 1925/26 und die Grundlagen der Krisenpolitik Brünings, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Michael Schneider*) ..... 4 S. 637
Wilhelm Herzberg, Das Hambacher Fest, Köln 1982 (*Hellmut G. Haasis*) (KA) ..... 4 S. 665
Andreas Hillgruber und Klaus Hildebrand, Kalkül zwischen Macht und Ideologie. Der Hitler-Stalin-Pakt: Parallelen bis heute?, Zürich 1980 (*Hans-Peter Rouette*) ..... 1 S. 119
Ulrike Hörster-Philipps, Konservative Politik in der Endphase der Weimarer Republik. Die Regierung Franz von Papen, Köln 1982 (*Klaus-Peter Hoepke*) ..... 3 S. 468
Karl-Heinz Jahnke, Jungkommunisten im Widerstand gegen den Hitlerfaschismus, Dortmund 1977 (*Werner T. Angress*) ..... 3 S. 471
Detlef Josczok, Die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung in Düsseldorf während des 1. Weltkrieges, Reinbek b. Hamburg 1980 (*Adelheid von Saldern*) (KA) ..... 4 S. 668

Jochen-Christoph Kaiser, Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik, Stuttgart 1981 (*Hartmann Wunderer*) ..... 3 S. 466
Georg Kaul, Artur E. Bratu und Siegfried Scholz, Die Stromer vom roten Stinkblatt, Reprint der Ausgabe von 1925, Offenbach 1980 (*Siegfried Heimann*) (KA) ..... 1 S. 129
Karl-Heinz Klär, Der Zusammenbruch der Zweiten Internationale, Frankfurt/M. und New York 1981 (*Helmut Gruber*) (KA) ..... 1 S. 132
Sabine Klöhn, Helene Simon (1862-1947), Frankfurt/M. 1982 (*Jürgen Reulecke*) ..... 2 S. 293
Reinhard Klopfleisch, Freiheit und Herrschaft bei Claude-Henri de Saint-Simon, Frankfurt/M. und Bern 1982 (*Lothar Knatz*) ..... 4 S. 622
Kurt Klotzbach, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914-1945, 2., verb. Aufl., Bonn Bad-Godesberg 1976;
Kurt Klotzbach, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914-1945, 3., wesentlich erweiterte und verb. Aufl., bearb. von Volker Mettig, Bonn-Bad Godesberg 1981 (*Wolfgang Lubitz*) ..... 3 S. 448
Helmut König, Geist und Revolution. Studien zu Kant, Hegel und Marx, Stuttgart 1981 (*Bernd Wirkus*) (KA) ..... 3 S. 485
Reinhart Kössler, Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die asiatische Produktionsweise, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Henry Jacoby*) ..... 3 S. 455
Gert Kollmer (Bearb.), Dokumentation zur Organisationsgeschichte des Hansa-Bundes, Wiesbaden 1979 (*Peter Rütters*) (KA) ..... 2 S. 319
Fritz Krause, Der Zimmermann Krause und die Nazis, Frankfurt/M. 1983 (*Dieter Knippschild*) (KA) ..... 4 S. 664
Dietfried Krause-Vilmar, Das zeitgenössische Wissen um die NS-Konzentrationslager, an einem Beispiel aus dem Regierungsbezirk Kassel, Königstein/Ts.1982 (*Burkhard Ost*) ..... 4 S. 644
Jaroslav Krejčí (Hrsg.), Sozialdemokratie und Systemwandel. Hundert Jahre tschechoslowakische Erfahrung, Berlin und Bonn 1978 (*Jan Foitzik*) (KA) ..... 4 S. 671
Wolfgang Krüger, Entnazifiziert! Zur Praxis der politischen Säuberung in Nordrhein-Westfalen, Wuppertal 1982 (*Werner Müller*) ..... 4 S. 643
Fritz Kühn, Die Arbeitersportbewegung, Münster 1981 (*Hans Joachim Teichler*) (KA) ..... 3 S. 488
Heinz Kühn, Wilhelm Sollmann. Bd.1. Rheinischer Sozialist, Kölner Patriot, demokratischer Weltbürger, Köln 1981; Wilhelm Sollmann. Bd. 2. Zum hundertsten Geburtstag am 1. April 1981, Köln 1981 (*Jochen-Christoph Kaiser*) ..... 2 S. 296
Inge Lammel (Bearb.), Bibliographie der deutschen Arbeiterliederbücher 1833-1945, 2., erg. Aufl., Leipzig 1977 (*Horst Steffens*) (KA) ..... 3 S. 484
Hermann Langbein, Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern, 2., überarb. Aufl., Köln 1982;
Hermann Langbein, . . . nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938-1945, Frankfurt/M. 1980 (*Ursula Langkau-Alex*) ..... 4 S. 640
Hermann Langbein, Pasaremos (Wir werden durchkommen). Briefe aus dem spanischen Bürgerkrieg, Köln 1982 (*Walther L. Bernecker*) (KA) ..... 2 S. 319
Walter Laqueur, Terrorismus, Frankfurt/M. 1982 (*Hermann-Josef Rupieper*) ..... 4 S. 633
Theodor Leipart, Carl Legien, Reprint der Ausgabe von 1929, Köln 1981 (*Henning Fülle*) (KA) ..... 2 S. 318
Vera Lengyel, Die Einwirkung der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie auf die Arbeiterbewegung in Ungarn bis 1890, Berlin 1980 (*János Almási*) ..... 4 S. 661
Wolfgang Leonhard, Völker hört die Signale. Die Anfänge des Weltkommunismus, München 1981 (*Helmut Gruber*) ..... 3 S. 481
Walter und Anna Lindemann, Die proletarische Freidenkerbewegung. Geschichte, Theorie, Praxis, Münster 1981 (*Jochen-Christoph Kaiser*) ..... 3 S. 454
Karl-Egon Lönne, Faschismus als Herausforderung, Köln und Wien 1981 (*Reinhard Sturm*) ..... 1 S. 102
Richard Löwenthal und Patrik von zur Mühlen (Hrsg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945, Berlin und Bonn 1982 (*Inge Marßolek*) ..... 2 S. 307
Gisela Losseff-Tillmans (Hrsg.), Frau und Gewerkschaft, Frankfurt/M. 1982 (*Jean H. Quataert*) ..... 3 S. 453
Reinhold Lütgemeier-Davin, Pazifismus zwischen Kooperation und Konfrontation. Das Deutsche Friedenskartell in der Weimarer Republik, Köln 1982 (*Ulrich Heinemann*) ..... 4 S. 636
Klaus-Michael Mallmann, Die Anfänge der Bergarbeiterbewegung an der Saar (1848-1904), Saarbrücken 1981 (*Horst Steffens*) ..... 2 S. 301

Karl Marx, Die technologisch-historischen Exzerpte. Historisch-kritische Ausgabe. Transkribiert und hrsg. von Hans-Peter Müller, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1981 (*Fred E. Schrader*) ... 2 S. 283
Karl Marx, Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie. Historisch-kritische Ausgabe. Transkribiert und hrsg. von Rainer Winkelmann, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1982 (*Fred E. Schrader*) ... 2 S. 283
Volker Mettig, Russische Presse und Sozialistengesetz, Bonn 1979 (*Peter Jahn*) (KA) ... 2 S. 321
Gert Meyer, Sozialstruktur sowjetischer Industriearbeiter Ende der zwanziger Jahre, Marburg 1981 (*Christian Riechers*) ... 4 S. 659
Jürgen A.E. Meyer, Sozialgerichtsprotokolle, Neuwied und Darmstadt 1981 (*Wolfgang Luthardt*) (KA) ... 1 S. 129
Susanne Miller und Heinrich Potthoff, Kleine Geschichte der SPD. Darstellung und Dokumentation 1848-1980, 4., überarb. und erw. Aufl., Bonn 1981 (*Hans Willi Weinzen*) ... 2 S. 299
Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Ausstellungskatalog. 4. Aufl., Wien 1981 (*Willibald I. Holzer*) ... 2 S. 313
Hans Mommsen und Winfried Schulze (Hrsg.), Vom Elend der Handarbeit. Probleme historischer Unterschichtenforschung, Stuttgart 1981 (*Manfred Gailus*) ... 3 S. 463
Wolfgang J. Mommsen und Gerhard Hirschfeld (Hrsg.), Sozialprotest, Gewalt, Terror, Stuttgart 1982 (*Hermann-Josef Rupieper*) ... 4 S. 633
Barrington Moore Jr., Ungerechtigkeit: Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand, Frankfurt/M. 1982 (*Manfred Gailus*) ... 3 S. 451
Wolfram von Moritz, Wilhelm Weitling. Religiöse Problematik und literarische Form, Frankfurt/M. und Bern 1981 (*Lothar Knatz*) ... 2 S. 290
John A. Moses, Trade Unionism in Germany from Bismarck to Hitler 1869-1933, 2 Bde, London 1982 (*Hermann-Josef Rupieper*) ... 4 S. 635
Georg Müller, Die Grundlegung der westdeutschen Wirtschaftsordnung im Frankfurter Wirtschaftsrat 1947-1949, Frankfurt/M. 1982 (*Gerold Ambrosius*) (KA) ... 1 S. 128
Shlomo Na'aman, Emanzipation und Messianismus. Leben und Werk des Moses Heß, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Toni Offermann*) ... 3 S. 458
Max Nettlau, Der Vorfrühling der Anarchie, Bremen o.J.;
Max Nettlau, Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin, Bremen o.J.;
Max Nettlau, Anarchisten und Sozialrevolutionäre, Bremen o.J.;
Max Nettlau, Die erste Blütezeit der Anarchie: 1886-1894, Vaduz/Liechtenstein 1981 (*Hans Manfred Bock*) (KA) ... 3 S. 487
1945. Wie der Krieg zu Ende ging. Ein Lesebuch, Berlin 1980 (*Burkhard Ost*) ... 4 S. 644
90 Jahre Industriegewerkschaft. 1891 bis 1981. Vom Deutschen Metallarbeiter-Verband zur Industriegewerkschaft Metall, Köln 1981 (*Elisabeth Domansky*) (KA) ... 3 S. 486
"Nicht ohne uns!" Arbeiterbriefe, Berichte und Dokumente zur chemischen Industrialisierung von 1760 bis heute, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1981 (*Dieter Schiffmann*) (KA) ... 3 S. 485
Dietmar Niemann unter Mitarb. von Franz-Josef Göbel, Die Düsseldorfer Arbeiterwohlfahrt von ihren Ursprüngen bis zur Gegenwart 1904-1980, Düsseldorf 1981 (*Adelheid von Saldern*) (KA) ... 4 S. 668
Lutz Niethammer, Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin und Bonn 1982 (*Werner Müller*) ... 4 S. 643
Christine Nöthinger-Strahm, Der deutsch-schweizerische Protestantismus und der Landesstreik von 1918, Bern u.a. 1981 (*Karl Lang*) (KA) ... 4 S. 670
Albert Norden, Ereignisse und Erlebtes, Berlin 1981 (*Beatrix Herlemann*) ... 2 S. 295
Manfred Overesch und Wilhelm Saal (Hrsg.), Chronik deutscher Zeitgeschichte. Politik, Wirtschaft, Kultur. Bd. 1: Die Weimarer Republik, Düsseldorf 1982 (*Peter Lösche*) ... 1 S. 98
William E. Paterson und Kurt Th. Schmitz (Hrsg.), Sozialdemokratische Parteien in Europa, Bonn 1979 (*Einhart Lorenz*) ... 1 S. 123
Alfred Pfabigan, Max Adler. Eine politische Biographie, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Richard Kende*) ... 3 S. 460
Alfred Pfoser, Literatur und Austromarxismus, Wien 1980 (*Richard Kende*) ... 3 S. 457
Hartmut Pietsch, Industrialisierung und soziale Frage in Duisburg, Duisburg 1982 (*Friedrich Lenger*) ... 3 S. 477
David Pike, Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933-1945, Frankfurt/M. 1981 (*Helmar Klier*) (KA) ... 4 S. 667
Ulla Plener, SPD 1945-1949. Konzeption, Praxis, Ergebnisse, Berlin 1981 (*Gerold Ambrosius*) (KA) ... 1 S. 128
Karl Heinrich Pohl, Weimars Wirtschaft und die Außenpolitik der Republik 1924-1926, Düsseldorf 1979 (*Volker R. Berghahn*) ... 3 S. 467

Karl Polixa u.a., Rote Sirene, Neuss o.J. (*Dieter Knippschild*) (KA) . . . . . 4 S. 669
Manfred Rexin (Hrsg.), Preußen und die Sozialdemokratie, Berlin 1981 (*Hans Willi Weinzen*) (KA) . . . . . 3 S. 490
Jean Noël Rey, Le syndicalisme suisse à la recherche de nouvelles voies, Frankfurt/M. und Las Vegas 1979 (*Karl Lang*) (KA) . . . . . 1 S. 131
Michael Riekenberg, Die Novemberrevolution in Hildesheim, Hildesheim 1982 (*Hans Peter Riesche*) (KA) . . . . . 4 S. 669
Franz Ritter, Theorie und Praxis des Demokratischen Sozialismus in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. und New York 1981 (*Hans Willi Weinzen*) . . . . . 1 S. 113
Jean-Louis Robert, La Scission Syndicale de 1921, Paris 1980 (*Peter Schöttler*) . . . . . 4 S. 656
Danièlle Ruthmann, Vers une nouvelle culture social-démocrate, Frankfurt/M. und Bern 1982 (*Rosemarie Leuschen-Seppel*) . . . . . 4 S. 638
Wolfgang Schäfer (Hrsg.), Eure Bänder rollen, nur wenn w i r es wollen! Arbeiterleben und Gewerkschaftsbewegung in Südniedersachsen, Hann. Münden 1979 (*Norbert Weinitschke*) . . . . . 4 S. 649
Manfred Scheuch, Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918, 2. Aufl., Feldkirch 1979 (*Richard Kende*) (KA) . . . . . 1 S. 131
Michael Schneider, Die Christlichen Gewerkschaften 1894-1933, Bonn 1982 (*Hermann Josef Wallraff SJ*) . . . . . 1 S. 109
Sigrid Schneider, Das Ende Weimars im Exilroman. Literarische Strategien zur Vermittlung von Faschismustheorien, München, New York, London und Paris 1980 (*Ursula Langkau-Alex*) . . . . . 2 S. 306
Ernst Heinrich Schmidt, Heimatheer und Revolution 1918. Die militärischen Gewalten im Heimatgebiet zwischen Oktoberreform und Novemberrevolution, Stuttgart 1981 (*Eberhard Kolb*) . . . . . 1 S. 112
Carl E. Schorske, Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie 1905-1917, Berlin 1981 (*Helmut Trotnow*) (KA) . . . . . 2 S. 318
Helmut Sedatis, Liberalismus und Handwerk in Südwestdeutschland, Stuttgart 1979 (*Wolfgang Renzsch*) . . . . . 3 S. 474
Alfons Söllner (Hrsg.), Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland. Analysen politischer Emigranten im amerikanischen Geheimdienst, Bd. 1: 1943-1945, Frankfurt/M. 1982 (*Adolf Sturmthal*) . . . . . 3 S. 472
Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), Frauengeschichte. Dokumentation des 3. Historikerinnentreffens in Bielefeld, April 1981, München 1981 (*Jean H. Quataert*) . . . . . 1 S. 105
Lothar Steinbach, Ein Volk, ein Reich, ein Glaube? Ehemalige Nationalsozialisten und Zeitzeugen berichten über ihr Leben im Dritten Reich, Berlin und Bonn 1983 (*Ulrich Heinemann*) . . . . . 4 S. 642
Peter Steinbach, Nationalsozialistische Gewaltverbrechen. Die Diskussion in der deutschen Öffentlichkeit nach 1945, Berlin 1981 (*Burkhard Ost*) . . . . . 4 S. 644
Dieter Stiefel, Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreichs 1918-1938, Berlin 1979 (*Everhard Holtmann*) . . . . . 3 S. 480
Richard Storey und Janet Druker, Guide to the Modern Records Centre, University of Warwick library, Coventry 1977 (*Helga Woggon*) (KA) . . . . . 3 S. 483
Richard Storey und Susan Edwards, Supplement to the guide to the Modern Records Centre, University of Warwick library, Coventry 1981 (*Helga Woggon*) (KA) . . . . . 3 S. 483
Fritz Straube und Wilhelm Zeil, Geschichte Rußlands 1789-1861. Der Feudalismus in der Krise, Vaduz/Liechtenstein 1978 (*Peter Jahn*) (KA) . . . . . 2 S. 320
Lucie Suhling, Der unbekannte Widerstand. Erinnerungen, Frankfurt/M. 1980 (*Gabriele Weiden-Sonn*) . . . . . 1 S. 115
Jürgen Tampke, Wunderbar Country. Germans look at Australia, Sydney 1982 (*Konrad Kwiet*) (KA) . . . . . 4 S. 666
Danièlle Tartakowsky, Les premiers communistes français. Formation des cadres et bolchévisation, Paris 1980 (*Peter Schöttler*) . . . . . 4 S. 656
August Thalheimer, Über die sogenannte Wirtschaftsdemokratie 1928, Bremen 1981 (*Werner Müller*) . . . . . 4 S. 626
Rudolf Uertz, Christentum und Sozialismus in der frühen CDU, Stuttgart 1981 (*Doris v.d. Brelie-Lewien*) . . . . . 4 S. 627
Lutz Voigtländer, Der Industriearbeiter als Hauseigentümer (1865-1910). Eine Untersuchung am Beispiel Duisburgs, Sankt Augustin 1982 (*Ludger Heid*) . . . . . 4 S. 654
Bernard Voyenne, Der Föderalismus Pierre-Joseph Proudhons, Frankfurt/M. und Bern 1982 (*Lothar Knatz*) . . . . . 4 S. 622

Gerhard Wanner, Kinderarbeit in Vorarlberger Fabriken im 19. Jahrhundert, Feldkirch o.J. (*Richard Kende*) (KA) ..... 1 S. 131
Gerhard Wanner, Die Geschichte der Vorarlberger Kammer für Arbeiter und Angestellte 1921-1938, Feldkirch 1978 (*Richard Kende*) (KA) ..... 1 S. 131
Hermann Weber (Bearb.), Die Generallinie. Rundschreiben des Zentralkomitees der KPD an alle Bezirke 1929-1933, Düsseldorf 1981 (*Siegfried Bahne*) ..... 1 S. 99
Reinhold W. Weber, Die Entstehungsgeschichte des Hitler-Stalin-Paktes 1939, Frankfurt/M., Bern und Cirencester 1980 (*Hans-Peter Rouette*) ..... 1 S. 119
Herbert Wehner, Zeugnis. Hrsg. von Gerhard Jahn, Köln 1982 (*Beatrix Herlemann*) ..... 4 S. 630
Hans Willi Weinzen, Gewerkschaften und Sozialismus. Naphtalis Wirtschaftsdemokratie und Agartz' Wirtschaftsneuordnung, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Werner Müller*) ..... 4 S. 626
Frank Wende (Hrsg.), Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa, Stuttgart 1981 (*Ossip K. Flechtheim*) ..... 3 S. 449
Erich Wiegand und Wolfgang Zapf (Hrsg.), Wandel der Lebensbedingungen in Deutschland, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Hartmut Kaelble*) (KA) ..... 4 S. 664
Peter Wienand, Der "geborene" Rebell. Rudolf Rocker. Leben und Werk, Berlin 1981 (*Ulrich Linse*) ..... 4 S. 628
Michael Wilson, Das Institut für Sozialforschung und seine Faschismusanalysen, Frankfurt/M. und New York 1982 (*Hermann-Josef Rupieper*) (KA) ..... 4 S. 663
Wolfgang Wippermann, Zur Analyse des Faschismus, Frankfurt/M., Berlin und München 1981 (*Reinhard Sturm*) ..... 1 S. 102
Christine Wittrock, Weiblichkeitsmythen – Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der zwanziger Jahre, Frankfurt/M. 1983 (*Gabriele Weiden-Sonn*) ..... 1 S. 115
Jeanette Wolff, Mit Bibel und Bebel. Ein Gedenkbuch, 2., korr. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1981 (*Gabriele Weiden-Sonn*) ..... 1 S. 115
Lucia Zannino (Bearb.), Catalogo dei Periodici della Biblioteca Basso, Firenze 1981 (*Christian Riechers*) (KA) ..... 3 S. 485
Thies Ziemke, Marxismus und Narodničestvo. Entstehung und Wirken der Gruppe "Befreiung der Arbeit", Frankfurt/M. und Bern 1980 (*Nikolaus Katzer*) ..... 4 S. 658

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Helmut Gruber, Zu Kuno Rinkes Stellungnahme in: IWK, Jg. 19 (1983), H. 3, S.492ff ..... 4 S. 672
Gustav Heckmann, Zum "Dringenden Appell" vom 24.6.1932. Ein Brief Gustav Heckmanns an Florian Tennstedt ..... 1 S. 134
Andreas Henseler, Zum Aufsatz von Henryk Skrzypczak, Kanzlerwechsel und Einheitsfront, in: IWK, Jg. 18 (1982), H. 4, S.482-499 ..... 2 S. 323
Wolfgang Luthardt, Ergänzungen zu: Karl-Heinz Klär, Zwei Nelson-Bünde: Internationaler Jugend-Bund (IJB) und Internationaler Sozialistischer Kampf-Bund (ISK) im Licht neuer Quellen, in: IWK, Jg. 18 (1982), H. 3, S.310-360 ..... 1 S.133
Gerhard Müller, Bitte um Nachweis von Briefen, Dokumenten und Fotos von Karl Bröger ..... 1 S. 135
Kuno Rinke, Zu Helmut Grubers Kurzanzeige der Arbeit von Karl-Heinz Klär, Der Zusammenbruch der Zweiten Internationale, in: IWK, Jg. 19 (1983), H.1, S.132 ..... 3 S. 493
Ernst Schlosser, Fünfzig Jahre "Neu Beginnen!" ..... 3 S. 491

PROJEKTFRAGEBOGEN

H. 1, S.137
H. 2, S.325
H. 3, S.497
H. 4, S.XIII

AUTORENREGISTER

Almási, János
H. 4, S.661

Ambrosius, Gerold
H. 1, S.128

Angress, Werner T.
H. 3, S.471

Bahne, Siegfried
H. 1, S.99

Bendikat, Elfi
H. 4, S.662

Berghahn, Volker R.
H. 3, S.467

Bernecker, Walther L.
H. 2, S.319

Boch, Rudolf
H. 3, S.373

Bock, Hans Manfred
H. 3, S.487

Boetticher, Manfred von
H. 3, S.476

Brelie-Lewien, Doris v.d.
H. 4, S.627

Buschak, Willy
H. 1, S.122
H. 3, S.462

Dingel, Frank
H. 1, S.124, 127
H. 2, S.230

Domansky, Elisabeth
H. 3, S.486

Enckell, Marianne
H. 4, S.662

Eisenberg, Christiane
H. 4, S.632

Emmerich, Wolfgang
H. 2, S.282

Fischer, Alexander
H. 2, S.322

Flechtheim, Ossip K.
H. 3, S.449

Foitzik, Jan
H. 1, S.120, 130, 132
H. 4, S.671

Frohn, Franz Jean
H. 1, S. 62
H. 2, S.258
H. 3, S.418
H. 4, S.594

Fülle, Henning
H. 1, S.129
H. 2, S.310, 318

Gailus, Manfred
H. 3, S.451, 463

Geary, Dick
H. 1, S.100

Gladen, Albin
H. 1, S.110

Gollwitzer, Helmut
H. 1, S.127

Grass, Martin
H. 2, S.312, 315, 316
H. 4, S.670

Gruber, Helmut
H. 1, S.132
H. 3, S.481
H. 4, S.672

Haasis, Hellmut G.
H. 3, S.478
H. 4, S.665

Hardach, Gerd
H. 2, S.305

Heckmann, Gustav
H. 1, S.134

Heid, Ludger
H. 4, S.654

Heimann, Siegfried
H. 1, S.129

Heinemann, Ulrich
H. 1, S.125
H. 3, S.469
H. 4, S.636, 642

Henseler, Andreas
H. 2, S.323

Herlemann, Beatrix
H. 1, S.104
H. 2, S.295
H. 4, S.630, 647

Herzig, Arno
H. 3, S.464

Heumos, Peter
H. 3, S.479

Heuvel, Gerd van den
H. 4, S.631

Hoepke, Klaus-Peter
H. 3, S.468

Holtmann, Everhard
H. 3, S.450, 480

Holzer, Willibald I.
H. 2, S.237, 303, 313

Jacoby, Henry
H. 2, S.181
H. 3, S.455

Jahn, Peter
H. 2, S.320, 321

Kaelble, Hartmut
H. 1, S.130
H. 4, S.664

Kaestner, Jürgen
H. 1, S.126

Kaiser, Jochen-Christoph
H. 2, S.296
H. 3, S.454

Katzer, Nikolaus
H. 4, S.658

Kende, Richard
H. 1, S.130, 131
H. 3, S.457, 460

Kiesewetter, Hubert
H. 4, S.648

Klär, Karl-Heinz
H. 3, S.489

Klemm, Bernd
H. 2, S.186

Klier, Helmar
H. 4, S.667

Knatz, Lothar
H. 2, S.290
H. 4, S.622

Knieriem, Michael
H. 3, S.486

Knippschild, Dieter
H. 4, S.664, 669

Köhler, Henning
H. 2, S.164

Kolb, Eberhard
H. 1, S.112

Kwiet, Konrad
H. 4, S.666

Lang, Karl
H. 1, S.131
H. 4, S.670

Langkau-Alex, Ursula
H. 2, S.306
H. 3, S.410
H. 4, S.640

Lenger, Friedrich
H. 3, S.477
H. 4, S.653

Leuschen-Seppel, Rosemarie
H. 4, S.638

Linse, Ulrich
H. 4, S.628

Lösche, Peter
H. 1, S. 98
H. 4, S.517

Löwenthal, Richard
H. 4, S.561

Lorenz, Einhart
H. 1. S.123

Lubitz, Wolfgang
H. 3, S.448

Lucas, Erhard
H. 4, S.624

Ludewig, Hans-Ulrich
H. 4, S.625

Luthardt, Wolfgang
H. 1, S.129, 133
H. 3, S.329

Marsiske, Hans-Arthur
H. 4, S.663

Marßolek, Inge
H. 1, S.117
H. 2, S.307

Meier-Cronemeyer, Hermann
H. 4, S.570

Momper, Walter
H. 1, S. 62
H. 2, S.258
H. 3, S.418
H. 4, S.594

Müller, Dirk H.
H. 1, S.107

Müller, Dolores
H. 2, S.319

Müller, Werner
H. 4, S.626, 643

Niggemann, Heinz
H. 4, S.635, 639

Offermann, Toni
H. 3, S.458

Ost, Burkhard
H. 4, S.644

Perner, Detlef
H. 3, S.490

Quataert, Jean H.
H. 1, S.105
H. 3, S.453

Renzsch, Wolfgang
H. 3, S.474
H. 4, S.652

Reulecke, Jürgen
H. 2, S.293

Riechers, Christian
H. 3, S.397, 485
H. 4, S.659

Riesche, Hans Peter
H. 4, S.669

Rinke, Kuno
H. 3, S.493

Rouette, Hans-Peter
H. 1, S.119

Rütters, Peter
H. 2, S.319

Rupieper, Hermann-Josef
H. 1, S. 1
H. 2, S.297
H. 3, S.461
H. 4, S.633, 635, 663

Saldern, Adelheid von
H. 4, S.621, 668

Schiffmann, Dieter
H. 3, S.485

Schirmer, Lothar
H. 1, S. 22

Schlosser, Ernst
H. 3, S.491

Schneider, Michael
H. 4, S.637

Schöttler, Peter
H. 4, S.656

Scholing, Michael
H. 1, S. 33
H. 4, S.517

Schrader, Fred E.
H. 2, S.283
H. 4, S.501

Schraepler, Ernst
H. 3, S.452

Schütte, Dieter
H. 3, S.473

Steffens, Horst
H. 2, S.301
H. 3, S.484, 491

Sturm, Reinhard
H. 1, S.102

Sturmthal, Adolf
H. 3, S.472

Sühl, Klaus
H. 4, S.650

Sywottek, Arnold
H. 4, S.620

Teichler, Hans Joachim
H. 3, S.488

Thien, Hans-Günter
H. 3, S.489

Trotnow, Helmut
H. 2, S.318

Tych, Feliks
H. 2, S.143

Wallraff SJ, Hermann Josef
H. 1, S.109

Weber, Hermann
H. 2, S.141

Weckbecker, Arno
H. 1, S.106

Weiden-Sonn, Gabriele
H. 1, S.115
H. 2, S.291
H. 4, S.666

Weinitschke, Norbert
H. 4, S.649

Weinzen, Hans Willi
H. 1, S.113, 126
H. 2, S.299
H. 3, S.490

Wirkus, Bernd
H. 3, S.485

Woggon, Helga
H. 3, S.483

Wunderer, Hartmann
H. 3, S.466

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der vorstehend abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns in dem ausgefüllten Fragebogen übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn-Bad Godesberg, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der „Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Deshalb bittet die Redaktion darum, ihr die Zustimmung zur Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben zu wissenschaftlichen Zwecken auf dem Fragebogen zu erteilen.

Wenn Sie schon einmal ein Projekt gemeldet haben oder jetzt erst melden, so beachten Sie bitte auch, daß die IWK-Redaktion in einem Anhang über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben laufend berichtet, um das Projektverzeichnis auf dem neuesten Stand zu halten. Lassen Sie uns deshalb bitte auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten auf dem dafür vorgesehenen – und zusätzlich abgedruckten – Fragebogen zukommen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bittet die Redaktion um Nachricht und wird diese Angaben publizieren. Nur so kann vermieden werden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben in der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird.

Wir danken für freundliche Beachtung und Unterstützung.

IWK-Redaktion

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....

(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....

(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/ Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert .....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges: .....

.....

Anschrift des Bearbeiters: .....

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....

(Ort/Datum) (Unterschrift)

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

   Bezeichnung/Name, Anschrift:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 **Bearbeiter**, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter bitte unterstreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit

   laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ sonstiges .....

5. **Laufzeit** von ..... (Monat/Jahr) bis ..... (Monat/Jahr) ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung ..... ☐	Gutachten..... ☐	Edition ..... ☐
geförderte Forschung.... ☐	Habilitationsschrift.. ☐	Monographie..... ☐
Eigenprojekt von **1.** ..... ☐	Dissertation ..... ☐	Aufsatz..... ☐
Eigenprojekt von **2.1** ..... ☐	Diplomarbeit ..... ☐	sonstiges.....
Staatsexamensarbeit ☐	Magisterarbeit ..... ☐	.....

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber?** ja ☐ nein ☐
   Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution ..... ☐	andere Geldgeber .. ☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter ..... ☐		
Auftraggeber ..... ☐	.....	.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft ..... ☐	Stipendium ..... ☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG .... ☐		
Stiftung Volkswagenwerk ..... ☐		

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

11.2 **Schlagwörter** zum Inhalt als Suchbegriffe für Register:

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant?
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte,** Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Jahr):

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....

(Ort, Datum) (Unterschrift)

Anzeige

Hermann Weber (Herausgeber)

UNABHÄNGIGE KOMMUNISTEN

Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler
und Isaac Deutscher 1949 bis 1967
320 Seiten, Snolin Broschur

(Beiheft 6 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Herausgegeben von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak)

Der Briefwechsel zwischen Isaac Deutscher und Heinrich Brandler ist zweifellos ein hochinteressantes Dokument der Zeitgeschichte. Im Mittelpunkt des Briefwechsels steht die Diskussion zwischen Deutscher und Brandler über das Jahr 1923, d.h. den versuchten Aufstand der KPD (unter Leitung Brandlers), die Einschätzung der UdSSR, Stalins, Trotzkis usw., aber auch Probleme der fünfziger Jahre, insbesondere die Entwicklung der DDR, den 17. Juni usw. Der Briefwechsel bringt sowohl bemerkenswerte theoretische Überlegungen als auch (durch die internen Kenntnisse Brandlers über die Geschichte des deutschen und russischen Kommunismus) einmalige und wichtige Aussagen zur Entwicklung des Kommunismus.

Über die Autoren:
Heinrich Brandler (1881-1967), von Beruf Maurer, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, Parteiführer 1922/23. 1928 aus der Partei ausgeschlossen, Führer der KP-Opposition. Er lebte nach der Rückkehr aus dem Exil 1948 in der Bundesrepublik.
Isaac Deutscher (1907-1967), 1932 Ausschluß aus der KP Polens, ab 1939 in London. Bekannter marxistischer Historiker, der zahlreiche Standardwerke zur Sowjetforschung vorlegte, u.a. eine Stalin- und Trotzki-Biographie.

Colloquium Verlag Berlin.

Anzeige

BEIHEFTE ZUR
INTERNATIONALEN WISSENSCHAFTLICHEN KORRESPONDENZ
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Herausgeber: Henryk Skrzypczak

Andrzej Głowacki, Marek Baumgart, Janusz Faryś, *Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in polnischen Staatsarchiven.* Deutsche Bearbeitung und Vorwort von Walter Momper (= Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK], 8). 1983. Großoktav, XIX, 85 Seiten, Linson-Broschur.

Unter den ehemaligen preußischen Ostprovinzen des Deutschen Reiches hat es Zentren der Industrie und des Industrieproletariats, wie die Provinz Schlesien, und weitere Zentren der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert, wie Königsberg, Danzig, Elbing und Stettin, gegeben. Daneben spielte die ostelbische Landarbeiterschaft eine besondere Rolle bei der Agrardebatte der deutschen Sozialdemokratie. Das Nationalitätenproblem war mit dem Kampf für eine Lösung der sozialen Frage und die Demokratisierung der Gesellschaft und ihrer politischen Institutionen vor allem im Lodzer Industrierevier und im polnischen Teil Oberschlesiens oft eng verknüpft.
Das NS-Regime und der Zweite Weltkrieg mit seinen Folgen haben gerade in den hier behandelten Gebieten einen fast vollständigen Verlust des originären Quellenmaterials beziehungsweise der Aktenüberlieferung zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung verursacht. Auch Nachlässe von Funktionären der Arbeiterbewegung aus der Zeit vor 1933 sind nur in Ausnahmefällen erhalten geblieben. Somit ist die Forschung über die Arbeiterbewegung dieser Gebiete auf die staatlichen Aktenbestände als Sekundärüberlieferung angewiesen, die auch dadurch nicht an Wert verlieren, daß es sich bei dem aus der polizeilichen und nachrichtendienstlichen Überwachung der Arbeiterbewegung erwachsenen Aktenmaterial um Erkenntnisse und Darstellungen der Gegner, Feinde und Verfolger der Arbeiterorganisationen und ihrer öffentlichen oder auch Untergrundtätigkeit handelt.
Das vorliegende Quelleninventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in polnischen Staatsarchiven verzeichnet Archivgut, das von zeitgenössischen deutschen Historikern der Arbeiterbewegung noch weitgehend unverarbeitet geblieben ist, und stellt somit einen Anreiz zu weiteren Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung dar. Erfaßt sind die folgenden Einrichtungen, Provinzen und Gebiete: Zentrale Archive, Ostpreußen, Pommern, Posen, Ost-Brandenburg, Niederschlesien, Oberschlesien und Lodz.

COLLOQUIUM VERLAG · BERLIN